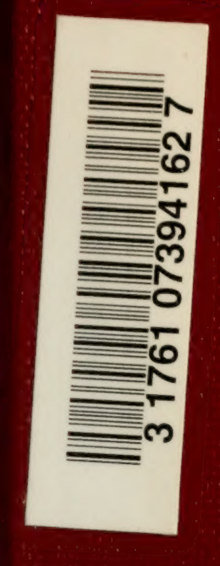

3 1761 07394162 7

Heinse und der ästhetische Immoralismus.

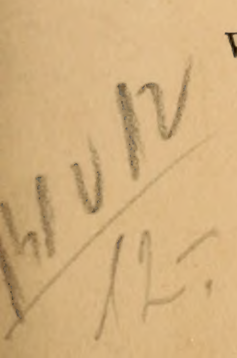
Zur Geschichte der italienischen Renaissance in Deutschland.

Von

Walther Brecht.

NEBST MITTEILUNGEN AUS HEINSES NACHLASS.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1911.

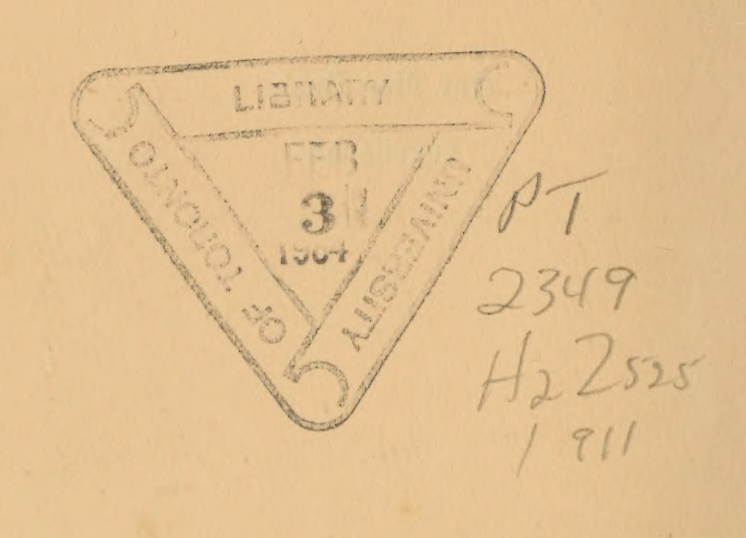


Meiner Frau

Adelheid geb. v. Koenen

war dies Buch

zugedacht.



Vorwort.

Beim Abschluß dieses Buches gebührt mein herzlicher Dank allen, die meine Arbeit ermöglicht oder erleichtert haben. Vor allem dem Direktor der Frankfurter Stadtbibliothek, Herrn Geheimen Konsistorialrat Dr. Clemens Ebrard; Fräulein Isolde Kurz in Forte dei Marmi; meinem lieben Göttinger Hörer Herrn Dr. Wilhelm Hoffa in Rom; nicht zuletzt allen Herren von der Königl. Universitätsbibliothek in Göttingen, namentlich Herrn Geheimen Regierungsrat Prof. Dr. Pietschmann und den Herren Bibliothekaren Dr. Joachim und Dr. Leyh.

Es war eine gelegentliche Bemerkung Carl Neumanns in seinem Vortrage über byzantinische Kultur und Renaissancekultur, und die neue Ausgabe Schüddekopfs, die mich im Jahre 1903 zu Heinse hinführten; nach meinen früheren Studien mußte er mich fesseln. Jedoch erst 1906 begann ich ihm eigentliche Arbeit zuzuwenden, die seitdem oft unterbrochen worden ist. Bei meiner Habilitation im Mai 1906 und auf der 50. Philologenversammlung in Graz 1909 habe ich über den Gegenstand gesprochen. Erledigt ist er auch jetzt noch nicht.

z. Z. München, 21. August 1911.

Walther Brecht.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Die Geschichte der Vorstellungen vom souveränen Individuum ist ein Thema, das alle geistesgeschichtlichen Disziplinen werden behandeln müssen. Unter ihnen besonders die Literaturgeschichte: denn gerade in dichterischen Kunstwerken aller Art und in wissenschaftlichen Darstellungen von höchster poetischer Suggestionskraft hat jene geistige Strömung ihren Niederschlag gefunden und in lockenden Idealbildern stets erneuten Reiz ausgeübt. Wenn es wahr ist, daß ein immer ungestümeres Sich frei machen von Autoritäten, ein immer unbedingteres Auf sich selbst stehn wollen — aus dem dann wieder neue Probleme folgen — das eigentliche Kennzeichen der neueren Entwicklung des Geistes ist, so verkörpert das Ideal des unumschränkten Individuums, gleichviel wie man es bewerten mag, das tiefste Sehnen mindestens der letzten hundertundfünfzig Jahre, ja wir befinden uns mit ihm im Herzpunkte der modernen Welt. Von hier aus gesehen bekäme alles erst seinen Sinn.

Das vorliegende Buch sucht an der Lösung dieser Aufgabe mitzuwirken. Es will helfen, einen künstlerischen Denker und Schriftsteller an die Stelle zu setzen, die ihm gebührt, als eines wichtigen Vermittlers. Bisher hat man Wilhelm Heinse, seitdem man ihn überhaupt ernst nimmt, nur zur Romantik in Beziehung gesetzt, als einen in vieler Hinsicht überleitenden Ausläufer des Sturmes und Dranges; ich möchte außerdem zeigen, auf welchem Boden seine individualistischen Ideen gewachsen sind, ihn so auch nach rückwärts verbinden, und, indem ich seine Verwandtschaft und seinen möglichen Zusammenhang mit neuesten Ideen erwäge, ihn in seiner historischen Gesamtbedeutung erfassen.

Seit einem Zeitpunkte nämlich, den es festzustellen gilt, hat man sich gewöhnt, die Vorstellungen vom souveränen Individuum an das Zeitalter der italienischen Renaissance anzuknüpfen, als an die klassische Zeit der Geltung dieser Idee. Jeder Roman, jedes Drama, das im Cinquecento oder noch besser im Quattrocento spielt, liefert den Beweis; für Schnitzler ist das so selbstverständlich wie für Maurice Barrès. Wer hat dies zuerst aufgebracht, noch vor der Einwirkung Burckhardts und Taines und dem Beispiel C. F. Meyers? Nicht Goethe, wie Rudolf Huch 1899 wollte,[1]) sondern Heinse, in seinem Roman 'Ardinghello'. Und zwar verfällt er auf jene Zeit nicht aus dem dunklen Gefühl vager Sympathie, ohne nähere Kenntnis, wie man immer meinte, sondern weil er, auf einer entsprechenden Stufe moralischer Auffassung wieder angekommen, die italienische Renaissance auf Grund originaler Studien als wesensgleich mit sich erkannte. Nicht willkürlich also verlegt er die Handlung des berühmten Romans in das italienische Cinquecento als in ein Traum- und Phantasieland — nein das Cinquecento erwächst ihm selbst zu diesem Bilde, in seinen eigenen Farben.

Weil er so der erste ist, jedenfalls in Deutschland, dem Lebensgefühl und Denkweise der italienischen Renaissance Gegenstände des Interesses werden, gehört Heinse, ganz abgesehen von seiner moralhistorischen Bedeutung, auch in die Geschichte des historischen Renaissancebegriffs, an eine wichtige Stelle in der Entwicklungsgeschichte der sich unablässig wandelnden Vorstellungen von der italienischen Renaissance, wie sie die Historiker jetzt so sehr interessiert.[2])

Vor allem aber interessiert er uns als der, der er selber war, künstlerisch und persönlich. Der Klassizismus hat

---

[1]) 'Mehr Goethe' S. 79ff.

[2]) Vgl. die Vorträge von Neumann, Brandi, Götz, Fester, Singer, die grundlegende Arbeit Burdachs; den Aufsatz Schaeffers. An der Arbeit Brandis hatte ich teilnehmen können (vgl. bes. S. 24). Die Angaben von Götz betr. Heinse Hist. Zeitschr. 1907 S. 32 gehen teilweise wohl auf briefliche Mitteilung von mir zurück.

ihn verkannt: vor Goethes weisem Resignationsstandpunkt konnte er nicht Gnade finden — der Impressionismus unserer Tage erkennt in Heinse einen Engverwandten, ja einen seines Blutes, seiner Nerven. Was immer er liebt, findet er bei ihm: impressionistische Naturschilderung, impressionistische Kunstwiedergabe, impressionistisches Denken — vor allem impressionistische Ethik, die immer im Triumph des Individuums gipfelt, jenseits aller Moral. Das alles hat es schon einmal gegeben, mitten im Klassizismus; auch das ist neunzehntes Jahrhundert im achtzehnten, durchaus zu vergleichen mit den Wesenselementen Goethes, die im achtzehnten das neunzehnte vorbilden; moderner als Schiller, der in vieler Hinsicht als höchster Ausdruck des achtzehnten Jahrhunderts erscheint. Diese modernen Dinge brachte er ans Licht in seinen formlosen Romanen; sie kritzelte er täglich in seine verborgenen Taschen- und Tagebücher.

Seine Tagebücher! Wenn Goethe doch die hätte lesen könen! Persönlich mindestens hätte er den Jugendfreund, den einsiedlerisch rastlos, wie er, sich bildenden, besser beurteilt!

Die Tagebücher sind Heinses eigentliches 'Werk', sein Dokument. Nicht die gedruckten Schriften, deren Wertvollstes oft nur fragwürdige Umredaktion aus dem Tagebuche darstellt. Nicht was er mit unzulänglichem Können in die Romanform goß, das Eigenste und Beste ist, was er, avant la lettre, in seine Taschenbücher schrieb. Er ist der Meister des unmittelbarsten Ausdrucks, wie er heute (oder schon: gestern?) als Ideal alles impressionistischen Stils erscheint. Die Fähigkeit treuesten Festhaltens der blitzartigen und intensiven und differenzierten Impression ist bei ihm auf einen Grad entwickelt, wie er zu Heinses Zeit überhaupt nicht und auch jetzt höchst selten anzutreffen ist. Er ist schon Impressionist des Notizbuchs — doch glücklicherweise noch ohne Tendenz, ganz naiv.

Dichter ohne Produktionskraft, Künstler ohne eigentliches Können (Erfindung, Komposition): schon ganz der Habitus der Romantiker! Aber auch vor den meisten von

ihnen zeichnet ihn seine Naivität aus; und seine große animalische Gesundheit, die für seine Gesamterscheinung sehr wesentlich ist: wir erleben das Schauspiel eines robusten Nervenmenschen.

Ein Blick in die Taschenbücher zeigt die ungeheure Vielseitigkeit des Mannes: viele Auszüge die den unersättlichen und virtuosen Leser zeigen, vor allem aber, angeschlossen an diese Lesefrüchte oder frei, unzählige Reflexionen, die oft den Charakter zusammenhängender Untersuchungen annehmen oder in Gruppen von Aphorismen gegliedert sind, fast über alle Gebiete der Kultur und des Wissens: Geschichte, Philosophie, besonders Ethik und Ästhetik, Lebenskunst; Literatur, alte wie neue, auch gleichzeitige, der er sehr kritisch gegenübersteht, überwiegend aber antike; Kunst in weitestem Sinne, Archäologie, italienische und antike Topographie; Naturwissenschaft, Medizinisches, Staats-, Rechts-, Wirtschaftslehre, Psychologisches, Physiologisches, Anatomie; Sprachen, außer den klassischen besonders Neugriechisch; aber auch ferner liegende, wie Hebräisch und Türkisch, ziehen ihn an; Geographisches, besonders in der Form von Auszügen aus Reisebeschreibungen, denen er selbständige Bemerkungen anreiht; ganz zu schweigen von den Beschreibungen seiner eignen Reisen. Auf allen Gebieten besitzt er Kenntnisse und sucht unermüdlich neue zu erwerben, allen Interessen steht diese helle Intelligenz offen. Aber in bloßer Wißbegier, sei sie auch universal, erschöpft sich der so lebendige Mensch nicht. Über alles versucht er selbst zu denken. Indem er lernt, will er auch urteilen und reformieren. Seine unerhört vorurteilslosen Kunstanschauungen sind bekannt. In der Pädagogik entwickelt er moderne, auf freiste Entwicklung gerichtete Ideen. Gleichberechtigung der Frauen verkündet er schon früh, wenn auch nicht ganz im Sinne heutiger Bestrebungen; seine Frauenfiguren haben im Roman auf lange gewirkt. Sein naturwissenschaftliches Interesse, das mit den Jahren immer zunahm und schließlich alles andere dominierte (Goethe!), erinnert bereits an die

Romantik und zeigt wohl auch im einzelnen manches Romantische. Als Politiker ist er vielleicht mit der reifste und, trotz aller Ardinghello-Utopien, ruhigste und nüchternste aller deutschen Schriftsteller gewesen, die der französischen Revolution zusahen.

Was ist eigentlich das durchgehend Charakteristische an diesen — nicht einmal vollständig erhaltenen — buntscheckig mannigfaltigen Tage- und Taschenbüchern?

Der ununterdrückbare Trieb, über alle Dinge der Außen- und Innenwelt ins klare zu kommen, durch sprachliche Formulierung und Fixierung. Seien es Wissenstatsachen, seien es philosophische Reflexionen, Kombinationen, dialogähnliche (und auch wirklich in den Romanen gelegentlich zum Dialog benutzte) Erwägungen 'pro und contra', Einfälle aller Art, Anschauungen, Empfindungen, Eindrücke, er will sie alle, ins Wort gebannt, geordnet vor sich sehen, zur größeren Beherrschung seiner Welt. Das Anschaulich-Gegenständliche seines Wesens treibt ihn zur Formung auch des dunkelsten Gefühls, und nur selten verstummt er vor einer Regung, die auch für ihn wortlos ist. Dieser Zauberer der Landschaftschilderung wagt nie zuviel. Aber soweit der Bezirk des hellen Denkens und Sprechens reicht, will er es. Er will auch hier südlich klar sehen, deutlich und plastisch, bei aller Leidenschaft unsentimental. Nie ist er ganz unlogisch. Es ist ein Zug der Aufklärung darin: auch bei diesem bacchantischen Dionysier, als den allein man ihn einseitig immer hinstellt, doch Vorherrschen des Kopfes, auch dem Gefühl gegenüber, dem er sich gern überläßt, nie vollständig hingibt[1]). Darin steht er gegensätzlich zu den meisten Romantikern; das ist vielmehr volles achtzehntes Jahrhundert.

---

[1]) Nichts haßt alle gesellig-feine Kultur so sehr als Gefühlsgebundenheit. Sie will auch den Schein innerer Unfreiheit, des Gezwungenen, vermeiden. Daher die *sprezzatura* der Renaissance-Italiener, die 'elegante Nachlässigkeit' Moderner, die ironische Haltung der Humanisten und Romantiker, die feine Nüchternheit

Nicht ausschließlich genug logischer Kopf, um in unserm Sinne Philosoph zu sein, hat er doch so viel immer waches logisches Bedürfnis, daß er ständig die Welt bewußt vernunft- oder doch verstandesmäßig, gelegentlich dialektisch, zu begreifen wünscht, also 'philosophiert' im Sinne des *siècle philosophique,* als dessen echtes Kind er in dieser Grundrichtung erscheint. So sehr wir jetzt die Anfänge irrationaler Anschauung in ihm sehen — und sie sind ja wirklich da, in der starken Betonung des Willens, des Triebmäßigen, in allem was bei ihm impressionistisch ist — wir dürfen die ihm gewiß viel bewußtere rationale Grundrichtung nicht übersehen.

Hier haben wir die Übergangsnatur: in der Geteiltheit der Gesamtanlage! Er ist wirklich der Bürger zweier Zeiten, denen verschiedene Schichten seiner Seele entsprechen. Und da offenbart sich die Macht der Gattung: zeigen die ruhigeren Räsonnements in den Tagebüchern noch öfter den Zeitgenossen der Aufklärung, so entbindet der Roman alles was in ihm romantisch ist.

In der Tat eine Mischung aus Wasser und Feuer: der wütende Bekämpfer dogmatischer Kunstsysteme, der doch selbst das dringende Bedürfnis systematischer Einsicht und Übersicht hat, mit der Zeit auch eine Art System ästhetischer Wertung, historisch und absolut, in sich aufbaut; der Aphoristiker mit der starken Neigung zu systematischem Gedankenausbau; der leidenschaftliche Brausewind, der unermüdlich an seinen saubern Kollektaneen schreibt; der Anbeter ungebrochener Natur, der Kultur und Wissen über alles schätzt. Und am merkwürdigsten: wie gut alles zusammengeht. Es

---

des achtzehnten Jahrhunderts. Diese Ironie entspricht dem Vorherrschen des Kopfes in diesen Kulturidealen, besonders den romanischen. Der Mensch soll sich, bis in die Leidenschaft hinein, immer nüchtern-frei, im vollen Besitz seiner geistigen Herrschaftsfähigkeit, Souveränität, zeigen. Dies gehört mit zur Humanität, mindestens im südlichen Sinne. Castiglione und Bembo denken nicht anders.

kommt zu keinem Widerspruch. Heiße Sinne, Gefühl, Leidenschaft, *sangue* vertragen sich mit ruhigstem Verstand, oft rationalistischem Räsonnement. Dabei fehlt, wenigstens in den Werken, die sonst vielleicht erklärende mittlere Gemütssphäre, ruhige Wärme; ob sie im Leben garnicht vorhanden gewesen, lassen die widersprechenden Zeugnisse dritter (Goethes, Jacobis, Hölderlins) schwer erkennen. Wenn er das Recht der Leidenschaft verficht, denkt er nie an einen Konflikt mit dem Intellekt, oder doch nie ernstlich; der ist bei ihm immer mit der Leidenschaft im Bunde, wie in der Renaissance. Er kämpft für das Recht der Persönlichkeit gegen hemmende Satzung und gegen jede widerstrebende Umwelt — in der Persönlichkeit selbst sind Leidenschaft wie Intellekt gleichmäßig, harmonisch, enthalten. Persönlichkeiten, in denen beides getrennt ist, womöglich im Konflikt liegt, gibt es bei ihm überhaupt nicht, nur Konflikt der Leidenschaften unter sich; man denke an die Lucinde des 'Ardinghello'. Er kennt überhaupt keine irgendwie 'Zerrissenen': das ist vielleicht das Renaissancemäßigste an ihm. Nur 'Ganze', für die er sich auch so enthusiasmiert. Und die schafft er ausnahmsweise einmal nicht, wie Nietzsche, im Gegensatze zu sich, sondern n a c h sich.

Zweifellos ist Ardinghello ein erhöhtes Abbild Heinses, erhöht so recht nach Maß und Figur des vielseitigen Renaissancemenschen, ja des *uomo universale.* Ardinghello ist Soldat, Seemann, Musiker, Improvisator, Dichter, Maler, Ingenieur, Sprach- und Litteraturkenner, Altertums- und Kunstfreund, Sammler, Philosoph und Ästhetiker, nicht zum wenigsten Liebhaber in allen Gestalten, ein Virtuos des galanten Abenteuers, Tänzer und Sportsmann, Hofmann, soweit ihm das seine Überzeugung erlaubt, praktischer und theoretischer Politiker, Historiker und theoretischer Pädagog — ein unwirklicher, und so wie er ausgeführt ist wohl unmöglicher amoralischer Idealmensch, der aber sehr deutlich zeigt, woher Heinses Farben stammten. Anderweitige Verwandtschaft, etwa mit den Helden des jungen Schiller, aber

auch noch mit Wallenstein, der ebenfalls über das gemeine Moralmaß hinaus glaubt handeln zu dürfen, liegt auf der Hand.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Individualismus im Ardinghello unreif erscheint gegenüber der Resignationsanschauung Goethes. Aber er erscheint unausgegoren, weniger ernst, auch den Tagebüchern gegenüber, aus denen er doch zum großen Teil geflossen ist — und das gilt auch von der 'Hildegard von Hohenthal'. Der Grund liegt unzweifelhaft in Heinses relativer Talentlosigkeit für die Romanform. Der Roman ist nun einmal für ihn, wie für andere, die zeitübliche Form amüsanter Mitteilung, ja Belehrung. So umgibt er denn seine Schilderungen und Räsonnements oft genug mit ungeschickt romanhaften Motiven, die gelegentlich fast karikierend wirken — weil er meint, das müsse im Roman so sein. Hier sitzt seine Altmodischkeit, in allen nicht traditionell-epischen Teilen sein Modernes. Er erinnert lebhaft an den noch ungeschickteren Friedrich Schlegel in der 'Lucinde'. Essays, Skizzen, allenfalls auch Dialoge hätten besser zu ihm gepaßt.

Am meisten entspricht seiner Natur doch der Reisebeschreiber. Hier kommen alle seine impressionistischen Fähigkeiten zur Geltung. Niemand schildert wie er. Seine kulturpsychologischen Beobachtungen sind fast modern gedacht; seine Art mit Assoziationen zu charakterisieren ist es ganz. Daß die erotische Assoziation sich mit Vorliebe, oft verblüffend, einstellt, liegt in seiner tiefsten Natur. Er sieht schon Landschaft, Volksgeist, Geschichte, Sprache, Kunst in eins, wie wenige der Mitlebenden. So um jeden Preis historisch wie wir ist er freilich nicht; der Entwicklungsbegriff ist noch nicht klar; das Mittelalter ist auch ihm die dunkle Zeit. Aber wo ihn etwas besonders anzieht, sucht er schon sein Werden zu erfassen.

Heinse als Reisender: auch dies eines der Themata, die in großem Zusammenhange behandelt werden müßten; der Vergleich mit Goethe drängt sich ja auf. Auf den ebenfalls

ungefähr gleichzeitigen Charles de Brosses hat Weigand verwiesen.

Der 'Ardinghello' ist ein rechtes Denkmal der Begeisterung für Italien. Alles was Heinse gesehen, alles Wichtigste (auf eine gewisse Vollständigkeit ist Wert gelegt) kommt prächtig und glänzend herauf: Genua, Venedig, Florenz, Rom und Latium, Neapel, in aller Glorie von Altertum und Renaissance, Natur und Kunst.

Aber hinter Italien liegt Griechenland. Und das ist die Hauptsache. Heinse hat es nie erblickt: darum wird es nur am Schluß, auf kurze Zeit, sichtbar, im Sonnennebel der Utopie — aber dieser Schluß ist verräterisch.

In seinem Cykladenstaat verkörpert Heinse sein ethisch-politisches Ideal, das, auf renaissancemäßigem Individualismus beruhend, den Versuch macht, eine an die Natur angeschlossene Gemeinschaft besonders hochstehender Individuen durchzuführen: also eine Art aristokratischer Sozialismus ('Secte der feinen Rousseauisten' Sämmtl. Werke IX 15[1]), eine denkwürdige Verbindung markanter Tendenzen des achtzehnten Jahrhunderts, die unserer größeren praktischen Erfahrung meist doch als unvereinbar gegensätzlich erscheinen. Dies Ideal, am Altertum (Plato) neu gemessen und zum Teil kontrolliert, wird lokalisiert im gelobten Lande des Philhellenismus: in seiner Naturbegeisterung, seiner auf Gelehrsamkeit beruhenden Konstruiertheit, seinem Individualitätskult die Ausgeburt eines nordischen, eines deutschen Hirns.

Nicht umsonst heißt der Roman 'Ardinghello und die glückseeligen Inseln' — der Schluß wird sehr betont.

---

[1]) Wie unglaublich verfehlt war es, wenn die Sozialdemokraten, Heinse als einen ihrer Vorläufer betrachteten! Für Demokratie in ihrem Sinne hatte seine aristokratische Auffassung natürlich gar nichts übrig, die dem Stärkeren das Recht des Herrschens zuspricht, die überall auf Individualität, Abkunft, gewordene Kultur den größten Wert legt. Auch die Kolonisten der Cykladen sind ja kulturgesättigt.

Ardinghello symbolisiert das Italien der Renaissance, die glückseeligen Inseln das alte Griechenland, von dem ein Hauch noch auf dem neuern liegt. Das Italien der Renaissance und Griechenland — beides wird durch den Titel in Beziehung gesetzt.[1]) Die Renaissance-Italiener die modernen Griechen, Italien ein Ersatz für Griechenland: dieser Gedanke geht durch die Tagebücher wie durch den 'Ardinghello'. Es ist höchst bezeichnend, daß Heinse am Schluß seines Romans symbolisch die Renaissance Anschluß, Bestätigung suchen und finden läßt beim Griechentum. Über beiden wölbt sich dann der Himmel seiner Utopie. Hier sehen wir doch wieder den Zeitgenossen Winkelmanns; Heinses Auffassung vom Griechentum war freilich recht verschieden von der Winkelmanns, wie es scheint eine sehr viel 'dionysischere', die schon von fern an die moderne (Burckhardt, Nietzsche, Hofmannsthal) gemahnt. Indem die Renaissance sich zur griechischen Antike zurückfindet, vollendet sie ihr eignes Ideal — und erfüllt damit das Heinses, der beide in eins sieht. Insofern liegt noch eine Steigerung am Schluß vor, die höchste denkbare für Heinse. Nach Griechenland und dem Archipel strebte innerlich schon alles Vorhergehende hin, als nach dem Centrum des Schönheitsgenusses und des ästhetisierten kraftvollen Lebens. So gibt der Schluß, weit entfernt davon innerlich unorganisch zu sein, erst den wahren Aufschluß über das Ganze.

[1]) Demetri ein Grieche aus Scio, Tolomei der Sohn eines griechischen Kaufmanns zu Brindisi (Ard. S. 200, 201): Griechen in Italien stellen die physische Verbindung her zwischen den zwei Welten; demselben Zweck dienen die Seeräuber. Heinse will die mittelländische Welt als Ganzes fassen, als Süden. Von dem Bewußtsein des nie abreißenden historischen Kulturzusammenhanges zwischen Griechenland und Unteritalien zeigt er sich überall erfüllt: Gedanken seiner römischen Zeit, da er vergeblich trachtete nach Griechenland zu kommen.

Erstes Kapitel.

Heinses italienische Reise.

Als Wilhelm Heinse im Juli 1780 nach dem ersehnten Italien aufbrach, lag die erste Periode seiner Entwicklung hinter ihm. Die Fesseln Wielands und Gleims, Rosenketten tändelnder Anakreontik, von falschen Griechinnen gewunden, hatte er abgestreift; dann saß er in Düsseldorf bei Fritz Jacobi, geliebt aber wahrscheinlich garnicht verstanden. Sein Geist war gewohnt sich nach ganz anderen Sternen zu richten als der des frommen Philosophen. Wer eine so harte und unglückselig wirre Jugend hinter sich hat, sieht die Dinge der Welt härter, auf Stoß und Gegenstoß hin an, trotz aller zeitweilig angenommenen Grazienphilosophie der Mode. Rubens' über Kriegsfurien und Leichen triumphierende Lebensorgie muß den begeistern, der schon damals (1779) den Grundsatz aufstellt: 'Genuß ist Frucht von Tat' [1]); und neben dem Sinnenrausche des göttlich scherzenden Ariost und der eleganten Anmut Tassos, auf die ihn noch Riedel hingewiesen [2]), reizt ihn der in seiner klaren Kälte unbeirrbar konsequente Erfolgs- und Willensmensch Macchiavell, den ihm gewiß niemand empfohlen hat. Im Zeitalter des Antimacchiavell fühlt sich hier ein selbständiger Geist zu unbefangener Würdigung des Berüchtigten getrieben, und zu einem Respekt, der lebenslänglich blieb [3]).

---

1) Nachlaßheft 63 Band 2.

2) Seuffert, Briefe Heinses an Wieland, Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte VI 234.

3) Vom Übersetzen der 'Discorsi' und des 'Principe' hat ihn 1772 weniger der Einspruch des erschrockenen Vaters Gleim als

Ein Verhältnis zum Christentum hat der, wie die Tagebücher zeigen, durchaus nicht Religionslose aber schon vom 'Theologie-Unterricht' des Gymnasiums Abgestoßene, dem lächelnde Skepsis wie leidenschaftliche Freigeisterei früh nahgetreten waren, wohl nie besessen[1]. Jetzt schreibt er in sein Taschenbuch: 'Es giebt so wenig eine allgemeine Moral, als ein Mensch eine Million Menschen ist' — 'Es giebt keine anderen Pflichten, als die aus der Selbsterhaltung eines Ganzen entspringen. Jedes einzelne Wesen hat nur Pflichten gegen sich; und bloß alsdenn gegen andere, wenn es mit ihnen ein Ganzes ausmacht'[2]; er spottet über die 'Seelen, die nie ohne Stock oder Degen gehen können'[3], er verteidigt den Caesar Borgia aus demselben Grunde wie den Adler: 'Wenn der Adler nicht raubt und zerfleischt, ist er weiter nichts als einige Pfund Fleisch mit Federn überwachsen'[4], und versteigt sich zu modernster Paradoxe: 'Die Zeiten, wo bellum omnium contra omnes war, sind nach aller Geschichte immer die glücklichsten Zeiten für die Menschheit gewesen. Gefahr spitzt den Kopf und berauscht das Herz. Der Mensch ist ein Raubthier, und zwar das größte. Wozu hätte er sonst den Verstand vor anderen Geschöpfen zum Eigentum'[5]? Und

---

Einsicht in die eigene Unzulänglichkeit abgehalten. Vgl. Schüddekopf, Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse, I 45, 48, 54, 72, 82.

Aus dieser Zeit stammen wohl schon die Sätze voll höchster Bewunderung des berufenen Realpolitikers auf einem einzelnen Blatte des Nachlasses (deutsches, nicht italienisches Papier), und das angehängte Verzeichnis einiger in ihrer Kraßheit besonders bezeichnenden Stellen aus den 'Discorsi' und dem 'Principe'. S. u. Dank an Jacobi für seine 'Gerechtigkeit' in der Beurteilung M.s, Rom 25. Jan. 1783, X 218.

[1] Vgl. Rödel, J. J. W. Heinse S. 17, und jetzt vor allem Schurig, Der junge Heinse S. 65, 71, 74. Des Grafen Schmettau fanatisch-doktrinärer Atheismus stößt ihn ab: 'Ich hasse die Schwärmerei —'.

[2] Nachlaßheft 32 und (in aphoristisch gekürzter Form) 63 Bd. 2 (1779), s. u.

[3] Heft 32.

[4] Heft 63 Bd. 1 (1774—80, vorl. Stelle wohl 1778); 63 Bd. 2.

[5] Heft 32.

schon plädiert er, im Anschluß an Platos Republik, für eine völlig männliche Erziehung der Weiber. Aber gegen Platos Bekämpfung der Lüste wendet er ein: 'Liebe gestattet keine Moral. Wer über seiner Leidenschaftsbefriedigung stirbt, ist seelig' [1]).

Mit solchen Anschauungen einer freien, ästhetisch gestimmten Kraftmoral erfüllt, die, vielleicht auf dem alten Grunde Rousseauscher Naturverehrung bei ihm gewachsen [2]), doch schon die Lektüre Macchiavells verrät, betritt er Italien. Die Jahre dort (Nov. 1780 bis Aug. 1783) sind das Ereignis seines Lebens. Hier wird ihm Erfüllung seiner Ahnung: Kultur des Südens. Hier bildet er, in verstehendem Genießen, seine sinnlich-geistige Kraft der Erfassung von Kunst- und Lebenswerten bis zur höchsten Virtuosität aus. Hier sucht der wahlverwandte Geist einzudringen in das eigentliche Geheimnis romanischen Kulturlebens, und dabei entdeckt er — die Renaissance. Ein Ganzes, von dem er zu Hause nur versprengte Teile gesehen. Noch ohne das Wort, noch ohne klaren Begriff, aber doch nicht nur instinktmäßig, erfaßt er ihr Wesen. Der Roman 'Ardinghello', die spät in Deutschland (1787) ausgereifte, aber schon in Rom im Keim vorhandene Frucht der italienischen Reise, ist erwachsen nicht nur aus eindringendem Studium und Genuß der antiken und der Renaissancekunst, sondern ebensosehr aus intensivstem, an Ort und Stelle betriebenem Studium der italienischen Geschichte und Literatur. Es hat ihm nicht, wie man gewähnt hat [3]), die Lust und möglicherweise auch die Gelegenheit zu eingehenden historischen Studien gefehlt: im Gegenteil! Über dem Bacchanten in Heinse darf man den methodisch

---

[1]) Heft 63 Bd. 1 (wohl 1778).

[2]) Die paradoxe Auffassung, das *bellum omnium contra omnes* sei immer der glücklichste Zustand der Menschheit gewesen, bringt ihn, bis auf den Ausdruck, in die nächste Nachbarschaft Nietzsches (vgl. Aloys Riehl, Nietzsche S. 106); die Einsicht, daß hierdurch eine Auslese der Tüchtigsten bewirkt werde, macht ihn zu einem der Vorläufer des Darwinschen Gedankens. S. 40, 62.

[3]) Rödel S. 176.

fleißigen Arbeiter, den uns der Nachlaß zeigt, nicht vergessen[1]). Ein Gelehrter freilich war er nicht: darum ist nicht Erkenntnis, sondern innere Anschauung, ein Bild, die Studienfrucht die er zu bieten hat; er hatte die Natur des Künstlers. Es ist auch keineswegs im 'Ardinghello' „Wielands Prinzip der idealen Ferne äußerlich noch gewahrt“ [2]): wenn Heinse die geschichtlich glaubhafte Darstellung dieser Welt noch nicht gelungen ist, so liegt es daran, daß seine Kunst nicht reichte, und — er lebte noch nicht im 'historischen' Jahrhundert. Aber gewollt hat er sie sicher, und er hat direkt aus den Quellen gearbeitet.

Das zeigen seine, neuerdings von Schüddekopf im siebenten Bande der Gesamtausgabe edierten Tagebücher von der italienischen Reise, seine Briefe und vor allem die unveröffentlichten Notizenhefte seines umfangreichen Nachlasses, in erster Linie die in Italien entstandenen. Auch wenn man Heinses Art kennt, sich über alles Gesehene und Gelesene Rechenschaft zu geben und es mit den eigenen Gedanken rastlos zu kombinieren, auch wenn man mit ganz bestimmten Erwartungen von Roman und Briefwechsel herkommt, ist man betroffen beim Anblick dieses interessierten Fleißes. Heinse hat gewühlt in den Bibliotheken[3]). Lange Verzeichnisse italienischer Historiker, Philosophen, Dichter, namentlich des fünfzehnten und ganz besonders des sechzehnten Jahrhunderts, bezeugen es; Humanisten, Neulateiner, Gelehrte jeder Gattung, sonst irgendwie notable Leute, berühmte Frauen, bis auf Heinses Zeitgenossen, bis tief hinein in die obskure

[1]) Stilgefühl genug besaß er freilich — wenigstens noch zur Zeit des 'Ardinghello' — uns im Roman nicht die nüchternen Notizen in derselben Form darzubieten. Der Vergleich des Romanstils mit dem Tagebuchstil in denselben Partien des Romans und der italienischen Tagebücher ist ebenso reizvoll wie er lehrreich ist.

[2]) Nehrkorn, Wilh. Heinse u. sein Einfluß auf die Romantik S. 9.

[3]) Vgl. den Vorbericht zur ersten Auflage: 'Es ist eine Lust, in den Italiänischen Bibliotheken herumzuwühlen: man spürt auch in den geringern zuweilen unbekannte Handschriften auf' [folgt die Fiktion der Ardinghello-Handschrift].

lokalpatriotische Literatur der kleinsten italienischen Municipien. Es sind, wie sich herausstellt, großenteils Auszüge aus Tiraboschis Storia della letteratura italiana, erste Auflage 1772 f., Band VI und VII, aus Büchern und Journalen, oft mit eigenen Bemerkungen begleitet, zumeist in Rom vom September 1781 bis Juli 1783 angelegt (namentlich in den Heften 10 und 21). Dazu, zum Teil auf losen Blättern, Lesefrüchte aller Art und Notizen von überall her.

Viele dieser Listen, zu denen noch die Verzeichnisse alter und neuer italienischer Musiker nebst Auszügen aus Opern und musiktheoretischen Werken zu rechnen wären, stellen gewiß erste Vorarbeiten dar für die von Heinse in jenem römischen Winter geplante Monats- oder Vierteljahrsschrift, die die Schätze italienischer Literatur, Kunst und Musik in Deutschland bekannt machen sollte: den 'Italienischen Merkur', oder die 'Italiänische Bibliothek, nebst Nachrichten von Kunstsachen'.

Zweimal hat er dem begüterten Freunde Fritz Jacobi den Plan vorgetragen, am 18. Dezember 1782 und am 22. März 1783 (X 214 f., 223 f.). Die 'besten Köpfe in Deutschland selbst', u. a. Goethe, sollten mitarbeiten; für einen allein sei es zuviel. Die Hauptarbeit hatte er von Anfang an wohl doch sich selbst zugedacht. 'Ich habe seit zwey Jahren in dem Lande selbst mit Fleiß die alte und neue Italienische Litteratur studiert, und darf mir wohl zutrauen, zu verstehen, was da für uns zu hohlen ist. — Ich hohlte in der Litteratur nach und nach bei den Neuigkeiten das Beste von den letztern zehn Jahren zurück, und lieferte hauptsächlich Kernauszüge [1]); und bey den neuen Auflagen

---

[1]) Vgl. Tagebücher VII 211: Venedig 6. Aug. 1783: 'Eine Purganz einnehmen müssen wegen eines heftigen Rhevmatismus; dabey das Werk über Venedig des alten Temanza gelesen, von welchem sich ein sehr interessanter Auszug voll herrlicher Nachrichten für Deutschland liefern läßt'. Convolut 82 Blatt 57: 'Vercelli della Sepoltura Dissertazione p. 81. (Gut um Bemerk. zu machen). p. 35 Zwey Inscriptionen fürtrefl. dazu'. Eine andere ebenfalls nicht aus-

würd ich vieles aus dem goldnen sechszehnten Jahrhundert(!) bekannt machen, das bey den Deutschen noch stark im Verborgnen liegt. So kommen z. B. jetzt in Florenz die Werke des Macchiavell heraus, mit einem ganzen Drittel ungedruckter Sachen von ihm vermehrt nebst dessen Leben von welchem man bisher wenig wußte. Auf alle Fälle schreib ich einige Bände über die welsche Litteratur; ist es nicht in Italien, so geschieht es bei Ihnen in Düsseldorf, wozu ich Sie und unsern Grafen [Nesselrode] aber bitten will, mich ohngefehr für dreyßig Zechinen Bücher in Ihre Bibliotheken kaufen zu lassen —.' Und als Anschaffungslisten für die begüterten Freunde — wohl auch Gleim, in dessen so reduzierter Bibliothek in Halberstadt sich heute noch Hunderte italienischer Autoren befinden — haben jene Verzeichnisse wohl gleichzeitig dienen sollen[1]).

Natürlich ist nicht von vornherein sicher, ob Heinse die verzeichneten Autoren sämtlich gelesen hat: daß er sehr viele davon genau kannte, steht außer Zweifel. Das beweisen u. a. die Auszüge und Übersetzungen, die sich im Nachlasse, teils in den Heften, teils auf losen Blättern vorfinden. Leider bemerkt Heinse niemals, woher die Stellen genommen sind. Man ist darauf angewiesen zu suchen, in erster Linie natürlich bei den in den Listen angegebenen Autoren: und dabei entdeckt man die Quellen des 'Ardinghello'.

Ich habe mich bemüht, den Umkreis von Heinses Lektüre in Italien möglichst genau nachzuziehen, um seine geistige Welt jener Jahre, besonders soweit sie literarischen Ursprungs war, wieder aufzubauen. Im Ganzen seines Lebens und seiner Werke weitergewirkt hat alles, was er auf diesem Gipfel seiner Existenz in sich aufgenommen hat.

---

geführte Idee, wohl eine Vorstufe, schon im Briefe an Jacobi, Rom 16. März 82 (X 157): 'und dann quartier ich mich hier zu Tivoli und Frascati ein und schreibe mein Opus über den gegenwärtigen Zustand der Künste in Italien'.

[1]) Musikalien für den Grafen Nesselrode X 117, 156, 163; für Jacobi 103, 126ff., 145, 151, 223, 229, 231.

Was sich davon im einzelnen für den 'Ardinghello' nachweisen ließ, habe ich zu sammeln gesucht; auf erreichte Vollständigkeit ist bei der ungeheuren Ausdehnung der Lektüre Heinses kein Anspruch zu machen. Im Zusammenhang der Darstellung behandle ich nur das Wichtigste. Einzelfragen sind in die ausführenden Beigaben verwiesen.

Zweites Kapitel.

Heinses italienische Studien: Quellen des 'Ardinghello'.

1. Geschichtschreiber.

Zur Geschichte von Rom, Venedig und Neapel, besonders aber von Genua und Florenz hat Heinse eingehende Studien gemacht.

Für Genua und seine Welt, die mit sicherem Gefühl für das Interessante erfaßt, im zweiten Teil des Ardinghello eine so große Rolle spielt, hat er besonders die Geschichtswerke des gelehrten genuesischen Patriziers Uberto Foglietta (1518—81) herangezogen, auf den wie auf so viele andere ihn die sorgfältige Lektüre von Girolamo Tiraboschis Storia della letteratura italiana (1772 f.) hingeführt hatte[1]). Aus Fogliettas Werk 'Clarorum Ligurum Elogia' hat er das Elogium Andreae Auriae im Auszug übersetzt (Nachlaßheft 10, Bl. 17, wie immer ohne Autorbezeichnung); es liegt seiner Auffassung des Seehelden Andrea Doria zugrunde. Und die offenbar frische Lektüre dieses Elogiums klingt in jenem Briefe an Fritz Jacobi nach, vom 18. Dezember 1782, in dem er seine Vertrautheit mit der alten italienischen Literatur hervorhebt: 'Von der Büste des Andreas Doria weiß ich bis jetzt hier noch keinen Abguß; ich wünschte von Herzen Ihnen einen von dem Seehelden verschaffen zu können,

[1]) S. die Auszüge in den Beilagen.

welchem Neptun zu seiner Zeit den Dreizack übergab —' überraschendes Citat aus einem, jenem Elogium Andreae Auriae angehängten längeren Epigramm (eines Pompeius Arnolfinus), aus dem sich Heinse im Anschluß an seine Auszugübersetzung des Elogiums die Verse notiert hat (Heft 10 Bl. 17):

Huic maris imperium vasti magnumque tridentem
Neptunus pelagique leves concessit habenas.[1])

Und wenn er dann im Briefe fortfährt: 'Venetia, neige Dein Haupt gegen ihn und seine Anherrn! die Dich bei der Scylla und Charybdis zum Duell erwarteten, wo Du, trotz aller Großsprechereien nicht Muth hattest zu erscheinen, und die hernach in den adriatischen Gewässern Deine Flotten verbrannten und Bürger gefangen nahmen', so liegen ihm eben gelesene Partien aus Fogliettas Historia Genuensium im Sinne[2]). Den Doria des Romans, Johann Andreas, den berühmten Mitsieger von Lepanto, den ihm die günstige Geschichte als Zeitgenossen des fingierten Ardinghello darbot, kannte Heinse ebenfalls aus den Elogien Fogliettas (vgl. das Elogium Joh. Andr. Auriae mit Ard. 99), sowie aus seinen historischen Schriften; ursprünglich hatte er eine viel

---

[1]) S. u. in den Beilagen.

[2]) *Tantae classis idem Ubertus Auria clade Pisanorum clarus praefectus fuit: qui cum Siciliam appulisset, ac decem octo dies in ancoris fuisset, hostem expectans; illo nusquam comparente, hyemeque appetente, satis ad gloriam profectum ratus, in patriam reversus est.* —

Tantae classi praefectus fuit Auria, alter ex Capitaneis — qui sinum Hadriaticum ingressus, cum cognovisset hostem ad Corcyram nigram [Curzola] *stare — ad eum contendit. — Annales nostri — dicunt — omnem fere classem Venetam cepisse, cum non plus duodecim triremes evaserint: ex captisque navibus sex et sexaginta incendisse — ipsumque Lambam Ducem, cum reliquis decem octo captivis, ac septem millibus Venetorum captis, Genuam rediisse* — Ub. Folietae Genuensium Historiae Liber Sextus, zu den Jahren 1295 und 1298.

(Thesaurus Antiquitatum et Historiarum Italiae, Tom. I 404 D und 405 E ff.)

größere Rolle spielen sollen (Ard. 418). Das im Roman S. 99 f. geschilderte Seegefecht mit den Piraten ist wohl hervorgerufen durch die Erzählung Fogliettas von der siegreichen Seeschlacht des Andreas Doria bei der Insel Planasia 1519, Hist. Genuens. l. XII, die Heinse in Rom auszugsweise übersetzt hat (Heft 10 Bl. 10 b; s. u.). Foglietta in erster Linie verdankt Heinse das Seeräubermilieu so vieler Partien des Ardinghello, das den Philhellenen schon der Neugriechen und Türken wegen brennend interessieren mußte und durch die unmittelbaren Eindrücke seiner eignen Seereise von Marseille nach Genua ihm persönlich ganz nahgerückt war. Hierhin gehört eine Reihe einzelner Motive, die Heinse den kleineren Schriften Fogliettas, Rudimenten von dessen unvollendet gebliebener Weltgeschichte, entnahm. So die Schilderung der Schlacht bei den Echinadischen Inseln oder Lepanto, Ard. 125, aus 'De sacro foedere in Selimum', l. III, im Thesaurus antiquitatum et historiarum Italiae I 1061 B; so vor allem sein edler Pirat, der berühmte kalabresische Renegat Ulazal, richtiger Uluzal, wie ihn Heinse auch im Nachlaßheft 61 schreibt[1]); er stammt

---

[1]) Die Form *Ulazal* des Romans (alle Ausgaben) gegenüber *Uluzal* des Nachlaßheftes 61 vielleicht übersehener alter Druckfehler? vgl. die ganze Stelle, jetzt im Ard. 127 oben. In der zeitgenössischen italienischen Geschichtschreibung wechselt die Form des fremden Namens; aber der dunkle Vokal der zweiten Silbe ist konstant. Neben dem latinisierten *Uluzalis* Fogliettas gilt *Uluzzalì* in der Historia della guerra di Cipro des venezianischen Prokurators Paolo Paruta, *Occhial* im Cyprium bellum des Genuesen Pietro Bizari, Werken, die Heinse notiert hat. Auch *Luzal* hab ich gelesen.

Es ist derselbe Korsar, gegen den Marquis Posa so ehrenvoll kämpft (Don Carlos, III. Akt, 7. Auftritt):

Von jenen vierzig Rittern war er einer,
Die gegen Piali, Ulucciali
Und Mustapha und Hassem das Castell
Sant Elmo in drei wiederholten Stürmen
Am hohen Mittag hielten.

Vgl. Vertot, Histoire des Chevaliers de Malthe (Amsterd. 1723), l. XII, t. III, 429—492 (auch *Uluchialy*, *Lucchiali*).

aus Fogliettas 'Libri quattuor de sacro foedere in Selimum' und 'De expeditione Tunetana', wo er als wichtige historische Persönlichkeit häufig vorkommt, und zwar in der von Heinse handschriftlich gebrauchten Form (z. B. 970 C vgl. Ard. 127, 1067 D, 1075 C, 1088 D). Sehr charakteristisch ist die Art, wie Heinse hier die Quelle benutzt: Foglietta betont besonders die Freigebigkeit des berüchtigten Korsaren, *effusam hominis liberalitatem,* den die Seinen *montem aureum* zu nennen pflegen; Diagoras Ulazal, sein wenigstens mit diesem Namen wohl von Heinse erfundener Sohn, dem Ardinghello das Leben gerettet, sendet dem großmütigen Feinde ein Kästchen voll kostbarer Edelsteine (Ard. 112 vgl. Foglietta 1119 A.)[1]).

Die Werke Fogliettas hatte Heinse bequem und übersichtlich nebeneinander im ersten Bande des von ihm Heft 10 S. 5 notierten riesenhaften Thesaurus antiquitatum et historiarum Italiae, herausgegeben von den Polyhistoren Graevius und Burmann, Leiden 1704 ff. Nach den historischen Schriften, von denen er stofflich so eng benachbarte wie 'De obsidione Melitensi' sich ebenfalls zur Kenntnis gebracht haben wird, unter andern eine kleine Abhandlung 'De nonnullis in quibus Plato ab Aristotele reprehenditur'; sie ist die Vorlage zu Heft 10 S. 16 des Nachlasses, einem übersetzten Auszug in Heinses Art.

In demselben Thesaurusbande hatte er ferner, in direktem Anschluß an seinen hauptsächlichen Gewährsmann Foglietta, die übrigen genuesischen Geschichtschreiber des Zeitraumes,

---

[1]) Der einzige, der Söhne des Korsaren erwähnt, ist, soweit ich sehe, Bizari: '*illum comitabantur* [in der Schlacht bei Lepanto] *Caracciolus et Arabeus, filii eiusdem Occhialis*' (Bell. Cypr., 1573, p. 230); von einem Diagoras habe ich bis jetzt nichts gefunden.

Nicht benutzt hat Heinse die 'Relacion de la guerra de Cipre y suceso de la batalla naval de Lepanto' (Sevilla 1572) des Fernando de Herrera; was insofern nahegelegen hätte, als er diesen Herrera kannte, von dem er 1774 eine Elegie frei übersetzt hatte (Schüddekopf, Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse II 283), und sich auch sonst, gerade in Italien, für spanisches Schrifttum interessierte.

die er ebenfalls a. a. O. erwähnt und sicherlich auch studiert hat, Jacopo Bracelli, Jacopo Bonfadio, Pietro Bizari. Aus Bonfadios Annales Genuenses, lib. III, hat er vielleicht die eingehende Kenntnis von Karls V. Rückzug von Algier im Jahre 1541 (Ard. 158). Dazu kommen die historischen Schriften des Venezianers Paolo Paruta, auf den Heinse durch Tiraboschis besonderes Lob aufmerksam geworden war (Heft 21 Bl. 46). Dessen 'Historia della guerra di Cipro', die Heinse notiert, auch einer Hauptquelle für den Krieg von 1572, mag er jene Kunde entnommen haben, die bei Foglietta fehlt, Ard. 126: 'Kolonna zog zu Rom im Triumph ein wegen seines Drittelsiegs' usw. (Della historia Vinetiana libr. II, Ven. 1605, p. 231). Ausführlicher, aber weniger Heinses ironischem Urteil entsprechend, wird dieser prahlerische Triumph auch bei Bizari, Bellum Cyprium (Basil. 1573) p. 245, 246 erwähnt. Aus einem dieser beiden Historiker, die darin besonders ausführlich sind, muß Heinse die Kenntnis der historischen Voraussetzungen und Folgen des Cyprischen Krieges von 1571 haben, die er Ard. 12 verrät. Die Quelle für den auf die Erwähnung von Kolonnas Triumph' unmittelbar folgenden Absatz Ard. 126, Z. 18f. (Versuche Ulazal zum Überläufer zu machen) habe ich dagegen bisher nicht ermitteln können; das am Schluß dieser Partie erwähnte neue Auftreten Ulazals mit einer neuen Flotte, nach der Schlacht bei Lepanto, wird natürlich von sämtlichen Quellenschriftstellern berichtet, Foglietta, Paruta und Bizari.

Aus all diesen Historikern zusammen hat Heinse vor allem die eigentümliche Atmosphäre jener endlosen Kämpfe der Genuesen, Spanier, Venezianer gegen die Türken; aus ihnen die großen Namen der Adorni und Fregosi (z. B. Ard. 93, 104), neben den Doria, deren beliebter Vorname Branca (z. B. bei Foglietta) zum Nachnamen seines Romanhelden Florio geworden ist. Besonders Parutas Werk, so nüchtern es die Ereignisse des Cyprischen Krieges vom Standpunkte des Prokurators von San Marco darstellt, ist

doch tatsächlich voll von jener Levantinerromantik, deren Reiz Heinse wohl als der erste Deutsche so lebhaft empfunden hat. Man merkt jedenfalls dieser Art der Quellenbenutzung nicht mehr an, daß der 'ehern trockne Schlötzer' sie angeregt hat, mit dem Heinse gerade in der Zeit dieser römischen Studien 'einen Monat durchhistorisiert' zu haben berichtet, 'wofür ihn manche nützliche Nachricht und seine reizende elfjährige Tochter schadlos gehalten habe' (an Jacobi 16. März 1782).

Die Uranregung bot wohl auch hier das Leben selbst: in Seeräubergefahr hatte Heinse auf der von ihm mit allen Fibern erlebten Seefahrt von Marseille nach Genua selbst geschwebt (an Jacobi 26. Januar 1781). Aber gerade die energische Art, eignes und vergangnes Leben zu dionysischem Totalgenusse zu verschmelzen, ist das Charakteristische[1]).

Die Hauptsache aber für den Roman ist Florenz. Die lange Reihe der florentinischen Historiker muß Heinse gut gekannt haben, besonders die späteren, Macchiavell,

[1]) Zu dem wichtigen Thema: Anregung Heinses durch das Leben, Verwertung von Selbsterlebtem im 'Ardinghello' (und den andern Romanen) würde an anderer Stelle weit mehr zu sagen sein, als im vorliegenden Zusammenhange möglich ist. Hier sei nur auf zwei Fälle hingewiesen: die bereits bekannte Verwendung seines galanten Abenteuers in San Giovanni e Paolo zu Venedig (VII 195) im Ard. (IV 47), um so charakteristischer, als die tatsächliche Anknüpfung der Bekanntschaft in der Kirche einem der üblichsten Novellenmotive entsprach, das denn auch von Heinse im Roman ganz typisch ausgeführt wird; und den folgenden.

'Ich bin ein Mahler aus Florenz', sagt Ardinghello bei der ersten Bekanntschaft zu Benedikt (S. 14); 'Ich gebe mich in meinem Wirthshause für einen Mahler aus' wiederholt er später (S. 363). Dasselbe hat Heinse in den italienischen Gasthöfen getan; um nicht übervorteilt zu werden wie alle Fremden, gab er sich als 'Maler von Florenz' aus ('weil niemals an ihm die Sprache zum Verräter werden konnte'), nach seinen eignen Worten zu Fr. Matthisson, dessen Erzählung seiner zufälligen Begegnung mit Heinse in Düsseldorf im September 1786 bekannter zu sein verdiente, die lebendigste Schilderung von Heinse, die wir besitzen (Friedrich von Matthisson, Erinnerungen, Teil III, 1814, S. 95 ff.).

Guicciardini, den tyrannenfeindlichen Bruto, Nardi, Varchi, Adriani (vgl. Heft 21, Lage 19ff.).

Wie früh ihn gerade Macchiavell interessiert hat, wissen wir. Jetzt in Italien, bei eindringenderen Studien, beginnt ihm seine Gestalt historisch verständlicher zu werden. In Heinses ersten Aufenthalt zu Florenz (24. Juni bis August 1781) fällt die treffende Bemerkung des Tagebuchs (VII 148): 'Gerad in einer so innerlichen Verwirrung, Gährung, Anarchie, wie zu Florenz nach der Vertreibung Peters von Medicis war, kann ein Kopf reifen wie der Macchiavells. Es ist gerade der Zeitpunkt gewesen, wie die Beweglichkeit, innere Rege aller Säfte bey den Pflanzen nach Aufhörung des Winters, wo die Erde noch zerflossen ist, und nichts sich festgesetzt hat. Die größte Tiefe, wohin bürgerliche Verfassung reicht, Kampf aller Elemente derselben'. Und als Heinse in Rom weilte, kam in Florenz die neue, splendide, mit ungedrucktem Material vermehrte Ausgabe der Werke Macchiavells von 1782 heraus, die ihn in seinem Plane zu einem Italienischen Merkur bestärkte[1]).

Hat er aus diesen florentinischen Historikern vielleicht den Decknamen seines Helden, Ardinghello?[2]) und aus welchen?

Die historischen Ardinghelli (Ardinghegli) waren bekanntlich das guelfische Hauptgeschlecht des kriegerischen toskanischen Städtchens San Gimignano im Val d'Elsa, das Urbild einer italienischen Signorenfamilie des ausgehenden Mittelalters, unbändig, gewalttätig, nur durch die schärfsten Mittel zeitweise im Zaume zu halten. Ihre unaufhörlichen Fehden, besonders mit der ghibellinischen Familie der Salvucci, aber auch mit der Kommune selbst, haben ihre Vaterstadt mehr als einmal an den Rand des Verderbens

---

[1]) Sonstige Spuren der Lektüre Macchiavells: Enkolp, II 229 (Discorsi I Kap. 56); in den Tagebüchern vor der italienischen Reise Heft 63, Bd. 1 (1774—80), nachher Heft 1 (1784). Kurze Notiz aus Tiraboschi Heft 21 (Rom 1781—83). S. u.

[2]) Dies soll übrigens nicht sein einziger sein (Ard. 24).

gebracht. Indem sie, an der Spitze der *fuorusciti*, nicht aufhören, Florenz, das schon die Hand auf die Stadt gelegt hatte, um Hilfe anzugehen, geben sie den Florentinern längst erwünschten Anlaß sich einzumischen; sie werden zurückberufen (1349), machen die Häuser der Salvucci dem Erdboden gleich, und als jene sich klageführend ebenfalls nach Florenz wenden, liefern sie, um nur nicht etwa den Verhaßten weichen zu müssen, ihre Vaterstadt endgiltig den Florentinern aus (1353)[1].

Nun ist nicht strikt zu erweisen, daß Heinse dies gewußt hat — aus den Chroniken, der spätern Geschichtsschreibung oder vom Hörensagen[2] — die innere Wahrscheinlichkeit aber ist groß. Zu dem Charakter seines Helden, wie er ihn entworfen (vgl. die Skizze Ard. 404f.) passen die Ardinghelli von San Gimignano vortrefflich. Unvergleichlich viel besser als die Ardinghelli von Florenz reiche Bankiers und Handelsherren, wie die ihnen zeitweilg befreundeten Medici, wie alle Standesgenossen[3].

Diese Familie gehört zu denen, die in der älteren Geschichte von Florenz eine Rolle spielen, um nachher zurückzutreten. Sie hat der Stadt eine lange Reihe von Gonfalonieren geliefert, namentlich in der Glanzzeit des Geschlechts, dem 14. Jahrhundert. 1353 war es, vielleicht nicht zufälligerweise, auch ein Ardinghello, der San Gimignano aus der Hand der dortigen Ardinghelli entgegennahm, Bernardo, damals bereits zum dritten Male Gonfalonier. Mitglieder der Familie haben oft den städtischen Körperschaften an-

---

[1]) Pecori, Storia della Terra di San Gimignano (Firenze 1853) p. 158ff.

[2]) Matteo Villani Lib. I C. 44. Ammirato Lib. X, ed. Florent. 1600 pp. 396, 397, 401. Lupi, Annales. Coppi, Annales. Vgl. Gamurrini, Istoria genealogica delle famiglie nobile toscane, ed umbre (1668—85), tom. V p. 340; Repetti, Dizionario geografico fisico storico della Toscana (1833—45); und besonders Davidsohn, Forschungen zur Geschichte von Florenz Bd. II (1900), Register.

[3]) Davidsohn, Geschichte von Florenz II, 1 S. 506 und II, 2 S. 413; Forschungen zur Geschichte von Florenz, Register.

gehört, sind Gesandtschaften zugeteilt gewesen, und haben sich sonst politisch betätigt. Von 1299 bis 1419 tut beispielsweise Scipione Ammirato der Familie an zwanzigmal ehrenvolle Erwähnung. Auch später noch kommt ihr Name, wenn auch seltener, gelegentlich vor; namentlich wird, im 16. Jahrhundert, der allmächtige Kardinal Niccolò Ardinghelli öfter erwähnt, die rechte Hand Pauls III. († 1547)[1]; doch ist nicht abzusehen, warum gerade dieser Kirchenfürst die Anregung für Heinse gegeben haben sollte.

Das Wahrscheinlichste bleibt, daß Heinse in Florenz oder Rom den Namen der Ardinghelli kennen gelernt hat, vielleicht im Zusammenhang mit dem wilden Edelgeschlechte von San Gimignano, das zu seinem Helden so gut paßte, und daß er ihm gefiel, wohl nicht nur wegen seines Wohlklanges an sich, sondern vor allem, weil er an *ardere, ardire, ardito* anklang, Eigenschaftsbezeichnungen, die dem Stürmer und Dränger, zu dessen Lieblingsworten die 'Glut' wie die 'Kühnheit' gehörten, für sein poetisiertes Ebenbild besonders sympathisch sein müßten. Es wäre dann also ein redender Name[2]).

Auf spätere Kenner der Lokalhistorie mag es einigermaßen ironisch wirken, daß Heinse, auf der Suche nach einem recht klang- und bedeutungsvollen Pseudonym für seinen Prospero Frescobaldi, gerade auf den Namen der Familie verfiel, gegen die der Podestà von San Gimignano Fresco de Frescobaldi 1298 mit Strenge eingeschritten war. Dem Dichter wäre derlei, wenn er es gewußt hätte, natürlich gleichgiltig gewesen. Den Namen der Frescobaldi

[1]) Z. B. bei Varchi XII, 17 und mehrfach bei Segni. Vgl. Salvinis Vita von ihm bei Lami, Sanctae Ecclesiae Florentinae Monumenta (1758), p. 303—308.

[2]) Und Heinse hätte es ebenso gemacht wie später sein Geistesverwandter Henri Beyle-Stendhal, der seiner Autobiographie den Titel 'Vie de Henri Brûlart' gab.

Daß Heinse von San Gimignano nichts erwähnt und seinen Ardinghello aus Florenz stammen läßt, spricht noch nicht für Herkunft des Namens von der Florentiner Familie; denn A. ist ja nur ein Deckname für den verbannten Florentiner Frescobaldi.

konnte er bei jedem florentinischen Geschichtsschreiber finden, bei Macchiavell z. B. mehrfach im zweiten Buch der Istorie fiorentine; doch hat ihn hier eine andere Quelle bestimmt, von der gleich zu reden sein wird.

Aus den Historikern hat er endlich einige Einzelheiten, Dinge wie die alte Feindschaft der Albizzi und der Medici[1]), der Medici und der Frescobaldi[2]), vor allem jedoch den Hintergrund der lokalen und historischen Stimmung, die Tyrannei Cosimos I., die beginnende Entartung von Herrscher und Beherrschten unter seinem Nachfolger, aber auch den verbissenen Trotz der letzten überzeugten Republikaner, auf deren Seite sich die Sympathien des Politikers Heinse so

[1]) Sie gipfelte in der langjährigen Feindschaft Rinaldos degli Albizzi gegen seinen glücklicheren Nebenbuhler, den großen Cosimo, Macch. Ist. fior. libr. IV und V. Doch mag die 'verfolgte Familie der Albizi', aus der A.s Mutter stammt (Ard. 56), einer jüngeren Quelle entnommen sein, vielleicht der zu besprechenden handschriftlichen. Die 'Verfolgung' bezöge sich dann auf die ersten Zeiten nach der Rückkehr der Medici. Hierzu würde die sehr wichtige Notiz im Nachlaßheft 61, mitten unter Ard.-Vorarbeiten, in direkter Rede, stimmen: 'Die Verbannungen, wie Cosmus wieder die Oberhand gewann, nahmen kein Ende' usw. (s. S. 27). Nach der Schlacht bei Montemurlo 1537 wurde Cosimos I. hervorragender Gegner Antonfrancesco degli Albizzi gefangen genommen und mit vielen andern der besiegten *fuorusciti* im Bargello hingerichtet. Vgl. Segni l. IX, Nerli l. XII Ende, Landucci Diario (1883) p. 374. Seit 1565 war jedoch Leonora degli Albizzi die Geliebte Cosimos I. — Der Ard. spielt vom Himmelfahrtstag 1574 bis Frühling 1578.

[2]) Z. B. Attentat Battista Frescobaldis auf Lorenzo Magnifico in Sta. Maria del Carmine: Macch. Ist. fior. l. VIII Schluß, Nerli (Triest 1859) I 96, Varchi I, 2. Aus den Geschichtschreibern, wenn nicht auch aus dem Leben, stammt der Name des jungen Malers Tolomei. Er soll allerdings kein Angehöriger der großen, auf Schritt und Tritt vorkommenden Sieneser Familie sein, sondern ein Grieche, wie Demetri. Doch das schiert Heinse wenig. Vgl. die Adorni, Fregosi, Doria (Branca), Ardinghelli, Frescobaldi: er nahm die klangvollsten Namen, die relativ weniger bekannten davon zu beliebiger Verwendung. — Beliebtheit der Pferderennen und Turniere (Ard. 145 ff.): z. B. Macch. Ist. fior. l. II, III, VII passim; Heinse an Jacobi Rom 15. Sept. 1781, Mantua 21. Aug. 1783.

wie so befanden. Altflorentinischer Römersinn, wie er ihm in Macchiavells Historien entgegentrat, beseelt Ardinghello. Eindrücke aus florentinischen Geschichtschreibern, großen wie obskuren, setzt der Roman überall voraus. —

Dies sind wohl die hauptsächlichen unter Heinses gedruckten Quellen; aber er hat auch mindestens éine ungedruckte benutzt: und das ist die wichtigste von allen.

Dreimal, nur dreimal finden wir nämlich im 'Ardinghello' Citate unter dem Text: aus '*einer Florentinischen Handschrift aus der damaligen Zeit*' (S. 57), '*aus einer gleichzeitigen Handschrift*' (S. 144), aus '*einer gleichzeitigen handschriftlichen Chronik*' (S. 357). Die erste Anführung betrifft die angebliche Blutschande Cosimos I. mit seiner dritten Tochter Isabella Orsini, die zweite, umfangreichste, enthält in nuce die berühmte Geschichte der Bianca Capello, der Gemahlin des Großherzogs Francesco I., die dritte verzeichnet ein skandalöses Gerücht über Lebenswandel und Ermordung der Isabella. Also alle drei betreffen Mediceische Familienskandale, oder sagen wir richtiger Familientragödien.

Daß diese Angaben sich auf eine und dieselbe Handschrift beziehen, steht nicht ausdrücklich da, darf aber als das Nächstliegende, dem Wortlaute wie dem Inhalte nach, zunächst angenommen werden; an bloße Fiktion, wie bei der Einkleidung der Laidion und des Ardinghello selbst (s. 'Vorbericht zur ersten Auflage'), ist angesichts der mitgeteilten italienischen Textstellen nicht zu denken.

Welches ist nun diese Handschrift?

Sie gehört in die umfangreiche Klasse anonymer romanhafter Überlieferungen, *Registri, Memoriali*, gelegentlich wohl auch *Diarj* und *Cronache* genannt, die in den hervorragenden Familien namentlich von Florenz geführt worden sind. Sie gingen oft geradezu vom Vater auf den Sohn über, und bildeten so, unzählige Male abgeschrieben und verändert, eine stets lebendig aber trübe fließende Quelle historischer Tradition. Die Beseitigung dieser allmählich volkstümlich gewordenen, sich hartnäckig erhaltenden Legenden ist eine

Hauptaufgabe der italienischen Geschichtswissenschaft geworden, um so schwieriger, als natürlich gerade diese apokryphe Literatur historischer Kuriositäten jahrhundertelang das Entzücken der Dilettanten gewesen ist. Niemand hat sich ihr mit größerem Erfolge unterzogen als der frühere Florentiner Staatsarchivar Guglielmo Enrico Saltini († 1901), der in einer langen Reihe von Aufsätzen, namentlich im 'Archivio storico italiano' und in der 'Rassegna nazionale' durch eindringende Sachkritik die Wahrheit an die Stelle des historischen Romans gesetzt hat: auch für den Literarhistoriker methodisch wertvollen Arbeiten, deren wichtigste, z. T. umgearbeitet, unter dem Titel 'Tragedie Medicee Domestiche' (Fir. 1898) gesammelt noch einmal erschienen sind.

Denn niemand hat natürlich das Interesse der Legendenschreiber so herausgefordert wie die späteren Medici. Über ihre Geschicke und Taten, und besonders über den abenteuerlichen Fall der Bianca Cappello existiert eine ganze handschriftliche Literatur einander ganz nahe stehender Relationen, von denen keine mehr über das Jahr 1600 hinausreicht, unter verschiedenen Titeln: *Casi tragici*, *Fatti tragici di casa Medici*, *Della origine e discendenza della Casa de Medici di Firenze*, *Raccolta dei fatti tragici accaduti in Firenze sotto il principato della casa Medici*, und dergleichen mehr; zu ihnen gehört der weitverbreitete *Romanzo* oder *Romanzetto della Cappello,* der zu zwei Dritteln fast wörtlich auf Celio Malespinis berühmte zwei Bianca-Novellen (Ducento novelle, Ven. 1609, II 84, 85) zurückgeht. Eine dieser leichtvariierenden Versionen, von denen Saltini etwa fünfzig zu Gesicht gekommen sind, muß Heinse vorgelegen haben. Dies ergibt sich aus der Vergleichung des Heinsischen Textes mit zufälligen Citaten bei Saltini und bei Guerrazzi, dem gelehrten Verfasser des vielgelesenen historischen Romans 'Isabella Orsini' (1841), sowie mit andern gedruckten und ungedruckten Parallelhandschriften. Welche Version, oder richtiger ungenaue Kopie, kann noch nicht mit völliger Sicherheit gesagt werden, es ist auch sachlich gleich-

giltig[1]). Soviel ist mit dem mir bisher zugänglich gewesenen Material festzustellen: für die Geschichte der Bianca Cappello kommen, da alle andern Handschriften, von denen Saltini Kunde gibt, ausscheiden, für jetzt nur ein i. J. 1863 dem bekannten Conte Luigi Passerini Rilli Orsini gehörig gewesenes Manuskript, über dessen Verbleib noch nichts Sicheres zu ermitteln war[2]), und eine ebenfalls von Saltini erwähnte, aber nicht genauer bezeichnete Handschrift der ehemaligen Magliabechiana, jetzt auf der R. Biblioteca Nazionale, in Betracht. Falls in diesen Handschriften außer der Storia della Bianca Cappello noch die fatti tragici der Isabella Orsini, aus denen Heinse Ard. S. 57 Anm. und S. 357 Anm. im Wortlaute der Quelle citiert, mit enthalten sein sollten, so hätten wir höchst wahrscheinlich in einer von ihnen seine 'gleichzeitige florentinische Handschrift' in natura vor uns. Im andern Falle müßten wir zwei Quellen annehmen: eine für die Geschichte der Bianca Cappello, einen Romanzo; und eine für die tragischen Fälle der Töchter Cosimos I., namentlich der Isabella Orsini, eine Fatti tragici-Handschrift. Die Art und Weise, wie der Fall der Isabella Orsini im Ard. S. 356, 357 nebst Anm. im engsten Anschluß an die 'Farse' der Bianca erzählt wird (ebenso in den Notizen VII 144), läßt auf ersteres schließen.

---

[1]) Die eingehende Untersuchung findet man am Schluß des Buches; hier soll nur das wichtigste mitgeteilt werden.

[2]) Ich bin versucht, dies gesuchte Passerinische Manoscritto zu identifizieren mit dem auf der Florentiner Biblioteca Nazionale befindlichen Ms. Passerini 60, das den Romanzo der Bianca in einer den andern Relationen ganz eng benachbarten Textgestalt enthält. Aber in dem gesuchten soll, nach Saltini Archivio storico Nuova Serie XVIII, 23 die Erzählung *'senza nessuna divisione'* vor sich gehen, und Ms. Passerini 60 ist in die auch sonst vorkommenden bestimmten Kapitel geteilt. Sollte sich nicht Saltini geirrt haben? — Angenommen, Saltinis 'Ms. Passerini' und Ms. Passerini 60 seien identisch, so schiede auch das Ms. Passerini aus der Liste der möglichen Quellen H.s aus; denn Ms. Passerini 60 stimmt im Text nicht genau zu seinen Citaten. — Eine Anfrage bei der R. Biblioteca Nazionale ist unbeantwortet geblieben.

Nun gibt es ja eine große und vielbenutzte Florentiner Chronik, eine riesige Compilation aller '*zibaldoni*' nach Art der 'Fatti tragici', die siebzehn Foliobände 'Memorie fiorentine' des Cav. Francesco Settimanni (jetzt im R. Archivio di Stato), in der alles, was die Zeit von 1532—1737 an Historischem wie an Klatsch produziert hat, kritiklos zusammengetragen ist[1]). Da Heinse freien Zutritt zu allen Bibliotheken bis auf (d. h. nach seinem Sprachgebrauch einschließlich) die Kabinettsbibliothek des Großherzogs hatte (an Jacobi 17. Juli 1781), so könnte er die Chronik, die Großherzog Leopold I. gewöhnlich unter strengem Verschluß hielt[2]), wohl benutzt haben. Aber, so wenig dies für andere Stellen des Romans principiell auszuschließen ist, gerade an den hier in Betracht kommenden zeigt der Text Settimannis, d. h. eine Version der abgeschriebenen Fatti tragici, nicht die erforderliche volle Übereinstimmung mit Heinses Text. Auch wäre diese Handschrift als Ganzes keine 'gleichzeitige' gewesen, mögen ihre einzelnen Teile auch einer von dem Erzählten noch nicht allzuweit entfernten Zeit entstammen. Die Settimannische Chronik scheidet also für den vorliegenden Zusammenhang aus.

In jenes erschlossene Fatti tragici-Manuskript erhalten wir nun näheren Einblick durch ausführliche Notizen des Nachlaßheftes 19/20, in dem das Tagebuch der Rückreise Heinses von Rom nach Düsseldorf 1783 enthalten ist, jetzt von Schüddekopf in Band VII ediert. Dort findet sich (S. 173/4) ein deutscher Auszug mit italienischen Citaten, in charakteristisch Heinsischer Art, unter dem Titel 'Geschichte der Bianca Capello'; es ist die Tatsachengrundlage der nur schmuckreicher ausführenden Erzählung Ard. 142 Anm.[3])

---

[1]) A. v. Reumont Geschichte Toskanas seit dem Ende des florentinischen Freistaats, Bd. I (1876) S. 573, 651, Bd. II (1877) S. 307.

[2]) v. Reumont a. a. O.

[3]) Ausgenommen die drei letzten Absätze der Anmerkung: deren Grundlage befindet sich an anderer Stelle des Nachlaßheftes 19/20 (VII 155). Es sind ebenfalls Excerptnotizen, wohl auch aus

Sofort folgen zwei kurze Notizen über die Geburtsdaten zweier Kinder Cosimos I., des späteren Großherzogs Ferdinand I. und Isabellas (Orsini), hierauf eine offenbar aus anderer schriftlicher Umgebung stammende lascive 'Anekdote von Galuppi beim Großherzog Gaston' in italienischer Sprache[1]), nebst zwei angehängten deutschen Sätzen ähnlichen Inhalts; worauf die fortlaufenden Auszugnotizen sogleich wieder zu den Kindern Cosimos zurükkehren und sich auf zweieinhalb Seiten (bis S. 177) mit ihnen beschäftigen. Hier nun finden sich die italienischen Citate, die Heinse im Ardinghello bringt, wörtlich: S. 175 des auf S. 75 Anm. (*Fu amata* —), S. 176 des auf S. 357 Anm. (*Che bisognava* —), beide innerhalb derselben Sach- und Satzzusammenhänge wie im Roman. Kleine Abweichungen im Text, sowie namentlich zwei Zusätze (*Era un arca di scienze* S. 175 und *e questo fu il misero fine delle figliole del duca Cosimo de Medici* S. 176) schließen den sonst zu allem stimmenden Text des Diario Settimanni vol. IV als Vorlage aus. Dies muß vielmehr eine Fatti tragici-Handschrift gewesen sein, die derjenigen, die Settimanni an dieser Stelle ausschrieb, sehr nahe stand. Wenn sie, wie wahrscheinlich, dem Beginn des 17. Jahrhunderts angehörte, hat sie auf Heinse natürlich den Eindruck einer gleichzeitigen gemacht.

Zu Beginn nun dieses Auszugs aus den Fatti tragici, denen allem Anschein nach auch die Auszugübersetzung

---

einem gedruckten oder ungedruckten Registro oder Memoriale; demselben ? Aus ihm stammen vermutlich auch die ähnlichen Notizen betr. die Mediceische Familie kurz vorher (VII 144). Man vergleiche Heinses Urteile über die Bianca hier und dort; direkter Anschluß ferner in den biographischen Notizen (Pellegrina).

[1]) Sie ist ganz in der Art der historischen Scandala, wie sie in der 'Bibliotechina Grassoccia' von den späteren Mediceern erzählt werden; gerade für Johann Gaston waren die *ruspi* und die sie für sehr unterschiedliche Dienste empfingen, die *ruspanti* (Pensionäre), sehr charakteristisch. Diese Anekdote jedoch habe ich dort nicht gefunden. Sie soll auch bei Settimanni nicht stehen.

'Geschichte der Bianca Capello' auf derselben und der vorhergehenden Druckseite entnommen ist, heißt es[1]):

[I] 'Wie Cosmus I. mit seinen Kindern umgieng, ist entsetzlich, den Don Garcia hieb er tot, weil er seinem Bruder im Zorn einen Stich in die Hüfte gegeben hatte worüber er starb; und seine Mutter die Herzogin starb gleich darauf vor Leidwesen darüber. Seine erste Tochter Maria liess er mit Gift vergeben, weil sie mit einem Pagen, dem jungen Malatesta zu thun hatte; der hernach 12 Jahr im Gefängniß bleiben mußte, endlich nach Candia flüchtete, wo sein Vater General der Venezianer war; und von Meuchelmördern dort umgebracht wurde; von welchen den Täter wieder der Vater ermordete.'

— — — — — — — — — — — — —

[II] 'Isabella, die dritte [Tochter] vermählt mit dem Römer Orsini, war äusserst reizend und sprach noch Spanisch, französisch und lateinisch. Sie spielte eine Menge Instrumente, sang und improvisierte. *Era un arca di scienze. Fu amata dal Cosmo suo padre, di maniera che era voce per la citta, che egli avesse commercio carnale seco.* Ihr Mann war meistens in Rom, sie beklagte sich darüber, und dass sie weder von Eis noch Marmor wäre, und fieng allerley Liebeshändel an, so dass sie binnen wenig Jahren ohne Mann zwey Töchter gebahr, die *allo Spedale degl' Innocenti* geschickt wurden.'

Es folgt die Erzählung ihrer weiteren Liebeshändel und ihrer schrecklichen Ermordung durch ihren Gemahl zu Cerreto Guidi am 11. Juli 1576, wohin die 'Madonna Lucrezia Frescobaldi' beide begleitet hatte.

Im nächsten Absatz ist die Rede von Leonora di Toledo, der Tochter des Don Garzia, der zeitweiligen Favoritin Cosimos und späteren Gattin seines entarteten Sohnes Don Pietro de Medici. Sie 'führte ein äußerst liederlich Leben' — 'Sie gab sich hernach preis, wer sie nur wollte.' Ebenfalls am 11. Juli 1576 'von ihrem Mann zu Caffaggiolo umgebracht.'

---

[1]) Der Sperrdruck stammt von mir.

Im Roman erzählt Ardinghello seinem Freunde Benedikt am Ufer des Gardasees fast mit den Worten des Tagebuchs von der Liebesgewalt der Isabella (S. 56 ff.; ihre Ermordung, hier in den Februar verlegt, 356, 357 mit Anm.).

'Ich stamme aus einem der guten Häuser von Florenz: mein Vater war Astorre Frescobaldi, und meine Mutter, Maria, von der verfolgten Familie der Albizi! — Mein Vater entbrannte in Leidenschaft für Isabellen, die dritte Tochter des Cosmus, vermählt mit dem Römer Paul Orsini: und sie gab ihm leicht Gehör; — Sie wurde gleichfalls gegen ihn entzündet; und in Abwesenheit ihres Mannes, der von ihr wie geschieden lebte und sich meistens zu Rom aufhielt, hatten sie erwünschte Gelegenheit, ihr Liebesspiel zu treiben. So gebahr sie denn zwey Töchter, von welchen wenigstens die erste meine natürliche Schwester ist. Sie hat sich hernach vielen preisgegeben, und mag wohl selbst nicht wissen, mit wem sie die übrigen Kinder erzeugte; jung und schön über alle Weiber, voll Witz und Geist und Leben, und so durch Erziehung gebildet, dass sie Spanisch, Französisch, und sogar Lateinisch spricht, verschiedne Instrumente spielt, wie eine Sirene singt, und Verse macht, oft aus dem Stegreif, herrschte sie am Hofe, wie eine Göttin, und that, was sie wollte. Noch jetzt übt sie Gewalt aus, obgleich der Scepter ihres Vaters ihr nun entwandt ist'[1]) (dazu die Anmerkung *Fu amata* etc.).

— — — — — — — — — — — — —

'Mein Vater wurde das erste Opfer; der Herzog liess ihn gefangen setzen. Er machte sich los, und flüchtete nach Venedig; und von dort in die Levante. Man zog seine Güter ein, unter Vorwand von Verschwörung und Staatsverbrechen[2]); meine Mutter starb darüber für Gram. Mich nahm meine Tante Lukrezia zu sich. — — — —

---

[1]) Dieser Satz ist wohl angeregt durch Cosimos Äußerung: '*Io non ho a viver sempre*' (VII 175).

[2]) Vgl. hierzu VII 144: 'Franz war ein eitler grausamer kleiner schwacher Prinz, und die Verschwörung 1575 kindisch'. Oben

Den Herbst vor meiner Bekanntschaft mit Dir erfuhr ich endlich, daß mein Vater zu Kandia als Hauptmann in Diensten Eurer Republik stünde, unter dem General Malatesta, einem Florentiner; dessen Sohn Cosmus in den Armen seines Vaters dort umbringen liess, weil er mit seiner ersten Tochter Maria zu tun hatte, die er deswegen selbst, der kalte Barbar ohne Eingeweide, mit Gift hinrichtete. Ich war schon zur Abreise fertig, und wartete nur auf ein Schiff zur Abfahrt, als meine Tante mir die neue traurige Nachricht meldete, dass auch er durch Meuchelmörder, eben wie der junge Malatesta, längst, noch vor dem Kriege mit den Türken, das Leben eingebüsst habe. Diess traf mich wie ein Wetterschlag; ich schwur in meinem Herzen hohe Rache und kochte lauter Galle.' Er vollstreckt dann diese Rache, indem er den Marc Anton G . . ., das Werkzeug Cosimos, der seinen Vater ermordet, der auch ihm soeben einen Meuchelmörder auf den Hals geschickt, der eben im Begriffe steht ihm seine Geliebte Caecilia zu rauben, bei der Hochzeit mit ihr ersticht.

Heinse hat also hier eine der Malatesta-Geschichte vollkommen analoge Handlung erfunden. Nur: dem aus paralleler Ursache in Kandia ermordeten Sohn Malatesta entspricht bei ihm der Vater Frescobaldi; demgemäß muß statt des Vaters Malatesta der Sohn Frescobaldi, Ardinghello, die Rache vollstrecken, wie es auch der menschlich und poetisch typischere Fall ist; der Zug, daß der Vater Frescobaldi als Hauptmann unter dem General Malatesta in Kandia dient, stellt die Verbindung zwischen dem Motiv der Quelle, der Fatti tragici, und dem neuerfundenen Motiv Heinses her; die Figur des Generals Malatesta ist als Rudiment stehen geblieben. Aber Heinse erfindet nicht nur eine Parallelhandlung zu dem einen Quellenabschnitt (I), sondern dichtet weiter deren von ihm an Stelle anderer substituierte Haupt-

---

handelt es sich natürlich um eine Verschwörung gegen Cosimo, aber in die charakteristische Verschwöreratmosphäre führt auch dies. Vgl. den unten S. 27 citierten Satz des Heftes 61.

personen auch in die Erzählung des anderen Abschnitts (II) hinein, indem er den Vater seines Romanhelden, den alten Frescobaldi, zu einem der vielen Liebhaber der Isabella, ihn selbst zum unrechtmäßigen Bruder mindestens einer von deren unehelichen Töchtern macht, deren Vater niemand weiß und die ins Spedale degl' Innocenti geschickt worden sind. Damit sind die zwei männlichen Hauptpersonen des ursprünglich auf die Malatesta bezüglichen Dramas, Vater und Sohn, auf neue Art in Zusammenhang mit den Medici-Affären gebracht: nicht mehr Maria Medici entzündet einen blöden Pagen Malatesta, sondern die sehr viel markantere Isabella Medici-Orsini (der Heinse noch dazu einen Hauptzug der nicht erwähnten Leonora di Toledo leiht, mit den Worten des Tagebuchs) entflammt den für die Handlung so bedeutsamen Vater des Romanhelden. Indem Heinse diesen wegen angeblicher Verschwörung verfolgt und flüchtig werden läßt, bekommt er ihn in den Lauf der Malatesta-Geschichte hinein und gleichzeitig in die historische Verschwöreratmosphäre am Hofe Cosimos I. in den ersten Zeiten der Monarchie. Heinse kombiniert also das Grundmotiv der Isabella-Geschichte, ihr unbekümmertes erotisches Sichausleben, mit dem zweiten Teil der Malatesta-Historie, Flucht nach Kandia, Mord und Rache. Er setzt das frei erweiterte erste Stück der einen an das zweite Stück der andern Erzählung. Wohl kaum völlig bewußt. Als Erinnerung aus der Quelle ist diesmal nur ein Name zu einer erfundeneu Persönlichkeit stehen geblieben, im Unterschied von der Figur des Generals Malatesta, der Name Frescobaldi für Ardinghellos Vater und Geschlecht. Er geht von der im letzten Abschnitte der Isabella-Notizen genannten Madonna Lucrezia Frescobaldi aus, der 'Tante Lukrezia' des Romans. Vielleicht ist Heinse hier durch den tragischen Reiz angeregt worden, der darin liegt sich die Schwester (Ard. 385) des im Exil hingemordeten Hauptopfers als nichtsahnende Mitanwesende bei dem rächenden Strafgericht über die Circe vorzustellen. —

Jetzt haben wir also den Punkt, an dem der 'Ardinghello', aus italienischer Quelle, entsprang.

Wir sehen genau die Stellen, an denen sich, Jahre später, Heinses Phantasie entzündet.

Es sind zwei kuriöse, dabei 'tragische' Liebesaffären in der Art der Renaissancenovelle, die seinen schon an italienischer Literatur unbewußt genährten Geist angezogen haben: die Liebe einer Fürstentochter zu einem Pagen, aus der dreifacher Mord entsteht, und die Situation der einsamen und daher ungetreuen Frau, die die Rache des Gatten auf sich herabzieht. Die zweite Tochter Cosimos, Lucrezia Herzogin von Ferrara, deren ähnlich jammervolles Geschick an derselben Stelle des italienischen Tagebuchs (VII 175) im Anschluß an die Quelle ebenfalls erwähnt wird, ist im Roman fortgeblieben: ihr Schicksal, grausam aber banal, bot kein novellenhaft pikantes Interesse. Verwunderlicher könnte es scheinen, daß er auch das im Tagebuch so ausführlich erwähnte Geschick der Leonora di Toledo im Roman nicht anders verwertet hat als indem er einen Satz ihrer Geschichte (*'Sie gab sich hernach preis'* usw.), vielleicht in unbewußter Verwechslung, auf die analoge Isabella-Geschichte überträgt. Sie war ihm eben wohl zu analog, und er fürchtete die Doppelheit. Ebenso lehrreich wie diese sachliche Auswahl ist die Art, wie Heinse den Wortlaut der Fatti tragici in seinen Stil umbildet.

Auf diese wenigen Notizen einer obskuren italienischen Handschrift hat Heinse die Grundlagen des ganzen 'Ardinghello' gebaut. Mit der aus ihnen frei kombinierten Handlung bestreitet er Vorgeschichte und Fabel des ersten Teils. Sie bleibt als Fundament des Romans auch für den zweiten Teil, und als notwendige Voraussetzung auch für die drei noch folgenden in Geltung.

Daß wir hier die Keimzelle der Handlung des ‚Ardinghello' vor uns haben, lehrt endlich auch eine isolierte, schwer lesbare Notiz im Nachlaßheft 61, das, in diesem Abschnitt auf und nach der holländischen Reise (Oktober

1784) entstanden, auch sonst verstreute Vorstudien zum Roman enthält. Sicher früher concipiert als die besprochenen Motive aus den 'Fatti tragici', führt sie in ähnliche Gedankengänge historischer Phantasie: '*Die Verbannungen, wie Cosmus wieder die Oberhand gewann, nahmen kein Ende; und auch eure Noth hat seinen Namen besudelt, als er die Republikaner, die über ihr angewirktes* [?] *Elend schritten und nach Venedig kamen, nach Florenz* [später durchstrichen] *auslieferte, wo sie alsdenn niederträchtig ermordet wurden*'. —

Es fragt sich nur noch, wo Heinse ein Exemplar der 'Fatti tragici' kennen gelernt hat. Mir ist es nicht zweifelhaft, daß dies in Florenz geschehen ist, während seines zweiten Aufenthaltes dort ('Durchreise' VII 70), auf der Rückreise von Rom nach Düsseldorf, Ende Juli 1783; denn unter dem Datum des letzten Tages in Florenz, des 28. Juli, finden sich im Tagebuch die Auszüge aus den 'Fatti tragici', und zwar in dem Konvolut 'Augenblickliche Bemerkungen auf meiner sehr schnellen Reise von Rom aus, ferner von Florenz nach Deutschland' (VII 170). Da für diesen Tag, an dem Heinse noch einmal zum Abschied die Stadt durchstreift zu haben scheint, neben den bekanntesten Baudenkmälern und öffentlich sichtbaren Skulpturen keine der Bibliotheken als besucht verzeichnet ist, läge der Schluß nahe, daß er etwa bei seinem Rundgange durch die Stadt einem Antiquar ein Manuskript der 'Fatti tragici' abgekauft hätte[1]). Aber wer macht aus einer Handschrift, die er eben fest erworben hat, sofort wörtliche Auszüge? Mehr Wahrscheinlichkeit hat daher folgende Annahme. In der den 'Augenblicklichen Bemerkungen' vorhergehenden Notizengruppe '[Florenz]', die ebenfalls dem kurzen zweiten florentinischen Aufenthalt Ende Juli 1783 entstammt (vgl. VII 351f.), finden sich Excerptnotizen über das Mediceische Haus (VII 144 und 155), die, offenbar zusammengehörig, von Heinse ebenfalls, wenn auch

[1]) Noch vor kurzem hat das Kgl. Preußische Kunsthistorische Institut in Florenz von einem Antiquar um ein geringes ein Exemplar erworben.

mehr nebensächlich, für den Roman benutzt worden sind (VII 144 vgl. Ard. 355—357, VII 155 vgl. Ard. 142 Anm.; s. o. S. 20 Anm. 3); es ist äußerst wahrscheinlich, daß ihre Vorlage ebenfalls ein *Registro* oder *Memoriale*, und sehr möglich, daß es dieselbe Handschrift war, der Heinse die fatti tragici der Kinder Cosimos (VII 174—177) und vermutlich auch die 'Geschichte der Bianca Capello' (VII 173f.) entnahm. Beachtet man ferner, daß Heinse in diesen letzten Julitagen 1783 die Libreria Laurenziana besucht hat, laut den Notizen VII 160/161 in der erwähnten Notizengruppe '[Florenz]', so kann man sich des Gedankens kaum erwehren, daß die von ihm excerpierte Handschrift oder die Handschriften sich damals auf der Laurenziana, deren Manuskripte seitdem großenteils in andere Florentiner Bibliotheken gekommen sind, befunden haben, und Heinse sie dort benutzt hat. So würden sich auch die verschiedenen Schreib- und Lesefehler, aus einer gewissen Eile, erklären[1]).

Nach den Notizen dieser Zeit scheint es doch so, als ob der freie Zutritt zur 'Galerie und allen Bibliotheken, bis auf die Kabinettsbibliothek des Großherzogs', den er dank dem großherzoglichen Hofmeister Grafen Hohenwart während seines ersten Florentiner Aufenthaltes gehabt hatte ('und ich bin seelig in vollen Zügen!'), auch für den zweiten, zwei Jahre später, galt. Es muß nicht gerade die Laurenziana, es kann auch eine der anderen Bibliotheken gewesen sein, in der Heinse jene Auszüge gemacht hat, vielleicht sogar die Kabinettsbibliothek; scheint er doch auch das zweitemal mit dem Grafen Hohenwart verkehrt zu haben[2]). Ein Zeugnis

[1]) *Io picchisi* statt *Impicchisi*? — *mala* statt *mula* — *Franco* statt *Francesco* (wie Ard. 357 Anm. wieder richtig) — *Landino* statt *Sandrino*. S. die Beilagen.

[2]) Nur er, der Hofmeister der großherzoglichen Kinder, kann Heinse die Intimitäten von seinen Zöglingen und dem Großherzog VII 149f. (vielleicht auch den ersten Satz über Jagemann S. 161) mitgeteilt haben. — Eine fingierte Privatbibliothek, aus der die Handschrift des 'Ardinghello' stammen soll, im 'Vorbericht' S. 5; eine entsprechende Fiction schon in der 'Laidion', III 1 S. 8f.

dieser Bibliothekstudien liegt sicherlich auch in den umfänglichen Auszügen aus den Obras de la Gloriosa Madre S. Teresa vor, die sich den Mediceernotizen S. 144 unmittelbar anschließen.

Jedenfalls: wer die Fiction eines Romans so einleitet, wie Heinse es im Vorbericht zum 'Ardinghello' tut: 'Es ist eine Lust, in den Italiänischen Bibliotheken herumzuwühlen: man spürt auch in den geringern zuweilen unbekannte Handschriften auf', dem wird das Erlebnis eines 'guten oder schlechten Fundes' kaum ganz unbekannt geblieben sein.

2. Novellisten.

Was Heinse aus den italienischen Historikern des 16. Jahrhunderts nicht gewinnen konnte, das war die Atmosphäre des täglichen Lebens, die erotischen Auffassungen, die Kenntnis der Frau. Dies boten ihm die Novellisten. Novellenhafte Züge waren es ja auch größtenteils gewesen, die er der pseudohistorischen Literatur entnommen hatte. Zeigt dies eine Hauptrichtung seines receptiven Interesses, das künstlerisch blieb auch wo es sich wissenschaftlich erging, so zeigt es auch seinen Hauptmangel als Künstler: Erfindung, geschickte Handlung, motivreiche Fabel brauchte der Erfindungsarme immer, der sich darum fast stets formal anregen lassen, gelegentlich auch geradezu stofflich anlehnen muß, wenn er nicht als Erzähler versagen soll. Und wo fand er mehr Anregung, mehr vorbildliche Fabulierkunst, mehr bunten Stoff als in der Heimat der klassischen Fabulierer? ohne daß wir anzunehmen brauchen, daß der Unbekümmerte danach suchte?

Sein Interesse für die italienischen Novellisten war nicht von heut und gestern, als er nach Italien kam, so wenig wie sein Renaissanceinteresse überhaupt. Aber in Italien erst blüht alles auf, um in den folgenden Jahren Früchte zu treiben.

Schon im 'Vorbericht' zu den 'Kirschen' vom 22. März 1773 hatte er versprochen, er werde 'vielleicht noch ein Bändchen Übersetzungen von den schönsten Stücken der Novellieri der Italiäner besorgen'. Man darf wohl an allgemeine Anregung von Wieland und Riedel her, spezielle Nachhilfe von Gleim denken.

Jetzt finden wir in dem hauptsächlichen Renaissance-Studienhefte seines römischen Aufenthalts, 1781—83, eine lange Liste der wichtigsten Novellatori, aus Tiraboschi gezogen (Heft 21 Lage 25, wohl 1782/83, s. u.). Aber selbst wenn wir sie nicht hätten, wenn wir nicht wüßten, daß Heinse gerade damals für das Verständnis Boccaccios reif geworden war, den er nicht zögert sogar über Dante und Petrarca zu stellen[1]), wir würden es aus der Form des 'Ardinghello' selbst herausmerken.

Der erste Teil ist nicht, wie Poppenberg (Inselalmanach 1908 S. 48) wollte, eine „Chronik, die die fabelhaften und abenteuerlichen Zufälle im Geschmack altitalienischer Lebensläufe durcheinanderwirrt“, er ist vielmehr eine echte Rachenovelle der Renaissance, die Geschichte einer *bella vendetta* mit allen Ingredienzien, wie sie, abgesehen von einigen Dingen des Kostüms, bei keinem alten Novellisten echter

---

[1]) Das Verhältnis Heinses zu Boccaccio hat seine Geschichte. Noch kritisch, vom Wielandschen 'Charitinnen'-Standpunkte aus (die ganze Stelle ist für Heinses damalige strikte Abhängigkeit von Wieland höchst bezeichnend) an Gleim, 31. Dec. 1772, IX 105. Nur ironisch zweifelnd Begebenheiten des Enkolp, II 4. 9; Boccaccio einer der 'Wohlthäter des menschlichen Geschlechts' Vorbericht zu den 'Kirschen', II 283. Gleich darauf jedoch in einer Anmerkung zum Text seines Gedichts S. 286 wörtlich derselbe Tadel wie in dem vorerwähnten Brief an Gleim. Der 'Falke' „Muster einer guten Erzählung“ Erzählungen für junge Damen und Dichter, II 353 (1774). — Lobend und mit gereifterem, wenn auch noch nicht historischem Verständnis Nachlaßheft 21 Bl. 28ff. (woselbst auch eine recht beachtenswerte Würdigung Dantes, dessen Divina Commedia gegenüber H. allerdings den Mann des 18. Jhdts. noch nicht ganz verleugnet, und Petrarcas, von dem den alten Mitübersetzer der 'Nachrichten zu dem Leben des Franz Petrarca' persönlich eine Welt trennt, s. Beilagen): mit geringen Amplifikationen Fiordimonen in den Mund gelegt, im Gespräch mit Ardinghello über die 'drei großen Lichter der welschen Litteratur' Ard. 237—238. Zusatz: 'Aus seinen [Boccaccios] Novellen allein leuchte unendlich mehr Erfindungsgeist hervor als in den Werken der beyden andern; und dies bestimme doch hauptsächlich den Rang der Dichter. — Und auch in Charakter und Sprache dürfe man ihn den guten Klassikern an die Seite setzen'. Sehr bezeichnend auch VII 172.

sein könnte. Hohe Liebschaft, Verbannung, Mord in der nachgeholten Vorgeschichte; das Thema lang aufgesparte Rache des Sohnes, künstlerisch von diesem behandelt, als Gegenstand des ästhetischen Genusses (wenn auch vielleicht nicht immer romanisch kühl genug): mit freiwilliger Selbstverbannung, geheimnisvollem Inkognito, zierlichen Reden voll Verstellung und versteckter Drohung, mitten hinein ein gefahrvolles Liebesglück — das Ganze mit Virtuosität gesteigert, kunstvoll verwirrt und elegant zum Eclat gebracht: dem sühnenden Mord bei der rauschenden Hochzeit voll tragischer Gegensätze — Flucht und Dunkel.

Völlig abgerundet, wie sie ist, könnte diese Novelle für sich existieren; genau wie der zweite Teil, in dem es von den bekanntesten Motiven altromanischer Erzählungskunst wimmelt: dem Überfall einer Hochzeitgesellschaft durch maurische Korsaren, der List, durch die Ardinghello nächtlicherweise in Fulvias statt in Lucindens Zimmer gebracht, durch die er im Dunkel von ihr getäuscht wird, als sei sie Lucinde; der Kupplerinnenkunst, mit der ihn dann Fulvia selbst in Lucindens Gemach bringt, ihn im Schranke versteckt; der abenteuerlich bedingten Versprechung Lucindens im letzten Moment; dem kuriösen Fall eines ausbrechenden Liebeswahnsinns, als sie ganz unerwartet sich später plötzlich verschmäht sieht — alles das hätte Bandello nicht besser ersinnen können, *il più celebre*, wie ihn Heinses Novellatorenliste nennt. An seine dritte Novelle erinnert lebhaft die Schilderung der schlafenden Lucinde (S. 116).

Das Weib, daß sich naiv oder bewußt erotisch ausleben will — diesen Typus hat Heinse wohl noch mehr den Novellisten entnommen als den doch immerhin als Ausnahme auftretenden Mediceerskandalen[1]). Wie dort, gehen seine

[1]) Diese, als historische Wahrheit genommen, gehn auch Ardinghello-Heinse zu weit: Ard. 149. Immerhin wird hier die Frage des Ausnahmemenschen erwogen: ‘Stammen sie [Isabella de’ Medici, ihr Vater und ihre Brüder] etwa wie Alexander der sechste und dessen Söhne, und Lukrezia von einer besondern Menschenart?’

Frauen, mit alleiniger Ausnahme Lucindens, nur ihrem durch Moral ungehemmten Triebe nach. Auch die Verschlagenheit, mit der Caecilia die wahre Vaterschaft ihres Kindes verheimlicht, und so das Vermögen des ermordeten Marc Anton an sich bringt[1]), ist ein Zug ganz in der Art der italienischen Novelle.

Aber auch in den späteren Teilen, deren wachsende Formlosigkeit sich von jeder, auch der novellistischen Komposition weit entfernt, finden sich einzelne Novellenmotive und -situationen genug. Das plötzliche Auftauchen einer fast vergessenen Geliebten (159), Fiordimonens Verkleidung, das Herumstreifen des Liebespaares in der paradiesischen Gegend (S. 360ff.), wobei Fiordimonens unverbergbare Schönheit und Liebesmacht fortgesetzt Entdeckung drohen, das außerordentlich stilechte Motiv, das endlich die Katastrophe herbeiführt: die Gräfin Coimbra, Geliebte des Sohnes vom Vizekönig von Neapel, verliebt in die als Mann verkleidete Fiordimona, Candida Graziosa verliebt in Ardinghello, Coimbra eifersüchtig auf Ardinghello, Candida auf Fiordimona, der Sohn des Vizekönigs auf beide, und die daraus folgende krude Entdeckungsszene (S. 376)[2]); endlich der seltsame nächtliche Überfall durch einen gepanzerten Kardinal, Ferdinand Medici, in Rom: alles das zeigt, daß Heinse die Novellisten nicht nur notiert, sondern wirklich gelesen hat, und daß sie ihn zu eigener Produktion anregten: 'Diesen Winter gedenk ich noch einen Band Novellen in den Nächten zu erzählen' schreibt er aus Rom an Jacobi (15. Sept. 1781); 'vielleicht geb ich sie auf

---

[1]) Nehrkorn, Wilhelm Heinse und sein Einfluß auf die Romantik S. 12.

[2]) Dazugehörige Notizen der italienischen Tagebücher (VII 59): *Violante Coimbresa. Ximena. Violante Gräfin von Coimbra.* Und Heft 62 ein Namenverzeichnis, wie es bei H. so oft begegnet: *Anna Rifa, Anna Pepe, Antonia Antiera, Angiola Calabrese, Candida Graziosa, Iacinta Bene, Eufemia Ciocco.* Aus der Literatur? aus dem Leben? Vielleicht beides.

Subskription heraus. Nächstens mehr darüber und dann Ihren guten Rat'. Auch wenn man in dem Ausdruck 'in den Nächten' keine Anspielung auf Straparolas 'Piacevole notti' und ähnliche Titel sehen will, ist es klar, daß hier nur Novellen italienischen, höchstens auch spanischen Charakters, aus der Renaissance, gemeint sein können[1]).

Drittes Kapitel.

Wirkung der italienischen Studien: Anfänge des 'Ardinghello'.

Auch sonst verleugnet sich in den Briefen der römischen Zeit trotz dem lebhaftesten Interesse für das Altertum der Renaissanceenthusiast nicht. Die Nachrichten über die traurig zerstörten Herculanischen Handschriften und die Be-

[1]) Sonstiges der Art: Rendezvous in der Kirche (San Zanipolo), die Schöne begleitet von der Mutter flüstert dem Liebhaber Ort und Stunde zu: ganz gewöhnliches Motiv italienischer Novellen, S. 47; die Kirche der gewöhnliche Annäherungsplatz, z. B. Aretino, Ragionamenti (Ausg. 1584) p. 234. — Die Begebenheit in Veroneses Hochzeit zu Kana ist 'erzählt wie eine spanische romantische Novelle' S. 17. — S. 123: 'Wie oft hab ich [Gabriotto] den Engel auf meinen Armen getragen und ihr Leibchen rundum bepatscht und gestreichelt': solche Ammenmotive häufig in italienischer Erzählungsliteratur, z. B. Aretino, Ragionamenti (1584), p. 244. — 'Märchen in Stanzen von Pulci' S. 90.

Aus den Novellisten stammt wahrscheinlich auch der Name des Sängers im zweiten Teil, Boccadoro. Es ist ein ehrender Übername Boccaccios, der wohl auf ihn, etymologisch spielend, den populären Namen des Heiligen Johannes Chrysostomus ('*San Giovanni bocca di oro*' Aretino l. c. p. 232) überträgt. Heinse konnte ihn bei dem Florentiner Anton Francesco Grazzini, genannt il Lasca, in der Einleitnng zu seiner beliebten Novellensammlung Le Cene, einer der zahllosen Nachahmungen des Decamerone, gelesen haben; vergl. die Ausgabe von Verzone in der Raccolta di Opere inedite

merkungen, die Heinse daran knüpft (an Jacobi 13. Okt. 1782, X 206 ff.), zeigen ihn, höchst charakteristisch für den Übergangszustand seiner Seele in Italien, in alter Begeisterung für die Dichter des Altertums, Sophokles, Epicharm, Menander, Alkaios, Sappho, aber in fast noch größerer für die Männer, die sie wieder erweckten, 'Robert [von Neapel], Cosmus und Lorenz von Medicis: wie würden die Poliziane, Ficine und Laskarisse mit Freundschaft und Belohnungen noch seyn angetrieben worden ausser dem süssen Reiz der schönen Überreste an und für sich selbst!' Besonders Polizian muß ihn damals lebhaft interessiert haben; er lobt 'diesen göttlichen Jüngling', sein 'Feuer, seine Fülle von Gefühl', seine ,kräftige rasche Wollust und Grazie' auch noch von Mantua aus, wo Polizian seinen Orfeo 'in einem Theater griechischer Art' aufgeführt habe, Jacobi gegenüber (21. August 1783); mit denselben Worten, nur kürzer, wie in seinem italienischen Tagebuch (Nachlaßheft 15, Blatt 42 b s. u.); ein Fall, der sehr oft zu beobachten ist[1]).

---

o rare (Fir. 1890) p. 7: '*Giovanni Boccaccio, anzi San Giovanni Boccadoro*'. Bei demselben Lasca, in der Komödie 'I Parentadi', Act II, Sc. 3: '*O Reverendissime Boccaccio, anzi Bocca buono.*' — Auch in Kindergeschichten und Märchen kommt *Boccadoro* vor für einen, der gute Ratschläge erteilen kann.

Spanische Literatur: Auszüge aus Nicol. Antonio, Bibliotheca Hispana — post annum 1500 II., Rom 1672, unter den Notizen der letzten Tage in Rom 1783 (von mir, wie die folgenden, ohne direkten Ertrag für den Ard. durchgesehen). Werke des Quevedo, Cervantes (auch die Doce Novellas 1613), Camoens, Lope de Vega. VII 75 eine Strophe der 7. Ode in den Rimas de Luis de Camoens 1623 ('Hohe Herzen, würdig zu herrschen — waren immer die Stütze gefälliger Wissenschaft' — sehr renaissancemäßig) und Obras de Garcilaso de la Vega. En Sevilla 1580. — Kannte er den Don Quichote damals wirklich noch nicht? Nachlaßheft 27 (1790) bietet die Eindrücke erster Lektüre ('alles Caricatur — in Sprache und Darstellung des niedrigen Lebens das Werk jedoch ein Meisterstück'). Dagegen spricht z. B. die Anm. zum Enkolp II 54. Obras de la Gloriosa Madre Santa Teresa 1675 und zwei Werke über sie, mit Auszügen im Tagebuch der ersten Florentiner Aufenthalts VII 145—146.

[1]) In dieser Tagebuchnotiz finden sich mehrere Correcturen:

Wieder erregen Altertum und Renaissance zusammen das Interesse; aber man sieht, wie die Hauptneigung sich jetzt allmählich der Renaissance zuwendet.

In demselben Schreiben rühmt Heinse die Gonzaghen, 'die mit den Mediceern und Herren von Este unter die größten Beförderer der Wissenschaften und Künste von Italien gehörten', er kommt, ausgehend von den ihn entzückenden Mantuaner Gemälden eines Giulio Romano (also von bildender Kunst her), auf dessen Freund, den Grafen Balthasar Castiglione und seinen Cortigiano, den er aufs höchste lobt, und vergißt nicht in diesem Zusammenhange die große Isabella von Este zu erwähnen, auf deren Anregung wahrscheinlich Giulio Romano durch Castiglione nach Mantua berufen worden sei. Die üppigen Gemälde Romanos im Palazzo del Te geben Gelegenheit, auf seine 'berühmten Zeichnungen zu den Kupferstichen des Mark Anton' hinzuweisen, 'wobey Peter Aretin die schönen Sonette verfertigte' — die berüchtigten, aber in der Tat eleganten 'Sonetti lussuriosi' kannte Heinse natürlich längst[1]). So fließt Altes und Neues jetzt zusammen.

Unterdessen aber hatten die überreichen Eindrücke des Lebens wie der Kunst und Literatur bereits begonnen in Heinses Geiste ein Neues zu formieren. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die literarischen Pläne, von denen er in dem erwähnten Briefe an Jacobi, Rom den 13. Oktober 1782, spricht, eine Vorstufe des 'Ardinghello' bedeuten. 'Inzwischen hätt' ich Ihnen doch schon vieles über Neapel und andre Oerter unterwegs geschrieben,

Übersetzung? Häufig stellen sich sehr Heinsisch klingende Ergüsse als Übersetzungen heraus, aus denen Partien ruhig in Briefe übergehen mögen. S. o. Bibliographische Notiz über Polizian und Anekdoten von ihm und Argyropolus im Nachlaßheft 15, Lage 21 (s. u. Textbeilagen).

[1]) Vgl. die parallele Äußerung an Kl. Schmidt 4. April 1774, IX 186. Erwähnung Aretins auch Enkolp II 9 (die Hauptvertreter der burlesken Literatur, A. Berni, Bembo, Molza, della Casa; vgl. Kirschen II 303, Anm.), 54 (Aretins Briefe). Ferner VII 167. Molza, Citat Enkolp II 225.

wenn ich nicht gerad an einem Werke brütete, wohin verschiedne Scenen dorthin versetzt sind, und ich mag nichts doppelt beschreiben. Es soll vor meiner Abreise von Italien nach Deutschland noch meistens fertig werden, und ich genieße dabey hier in der schönen Herbstzeit in vollem Maaße meines Daseyns.' Es wäre merkwürdig, wenn hiermit nicht die neapolitanischen Landschaftschilderungen und Scenen Ard. 367—376 gemeint wären. Die entsprechenden Tagebuchnotizen aus Neapel mit dem hauptsächlichen Namen der Gräfin von Coimbra (s. o.) lagen schon seit Juli und August desselben Jahres 1782 vor (VII 56—69, Coimbra 59). Und die Schilderungen Neapels und seiner Umgebung Ard. 368ff. erweisen sich als identisch mit denen im Tagebuch, nur ausgewählt und romanmäßiger, runder, stilisiert[1]).

Daß die ersten Anfänge des Werkes, das wir als 'Ardinghello' kennen, in die römische Zeit fallen, hat Heinse kurz nach der Fertigstellung des Manuscripts im September 1786 Fr. Matthisson in Düsseldorf selbst erzählt[2]).

Ob dieser erste Entwurf, wenn man ihn so nennen darf, auch zeitlich schon in der Renaissance spielte, ist nicht zu

---

[1]) Vgl. Ard. 369 mit VII 56; Ard. 370 mit VII 58, 59; Ard. 374, Grabmals Virgils, mit VII 63; Ard. 375, Sorrent, mit VII 61, 62; dazwischen immer die Coimbra-Geschichte. Von der herrlichen Schilderung des Abends am Golf VII 65, 66 hat H. nur die ausnahmsweise einmal sehnsüchtigen Sätze 'Du bist glücklich [Mond]' usw., und 'Ach Gott, wer wüßte, was das Licht wäre' bis 'man atmet so recht aus' in den Roman herübergenommen und, sehr passend, Fiordimonen in den Mund gelegt (Ard. 373), kaum verändert. Aber wieviel schöner sind sie als lose Eindrücke mit den echt Heinsischen Assoziationen!

[2]) „Auf den einsamen Wanderungen durch die erhabenen Trümmer der sieben Hügel, unter den Lorbergängen der Villa Medicis, und an den dichterischen Ufern der heitern Wasserspiegel von Albano und Narni, entwickelten sich in üppiger Fülle die Keime zu einem Werke, wovon das vollständige Manuskript vor Kurzem an die Verlagsbuchhandlung abging, die leider! fast immer graugelbes Papier mit stumpfen Lettern bedruckt“ Friedrich von Matthisson, Erinnerungen, Teil III (1814) S. 95ff.; s. o. S. 12.

sagen. Eines aber muß als völlig sicher gelten: die aristokratische Renaissancemoral, verkörpert durch den Renaissance-Kraftmenschen, spielt in ihm schon die Hauptrolle. Das geht deutlich aus dem ersten erhaltenen Studienblatt hervor, der prachtvollen Charakterstudie des noch namenlosen Hauptbelden, die ganz sicher zu jenem frühesten Entwurf der Zeit des 'Brütens' gehört: steht sie doch im 10. Nachlaßheft, aus Rom, 1782/83[1]). 'Alles beysammen will dieser Mensch, Kunst, Genuß und Herrschaft. Erstes was ein Mensch seyn kann.' Hierin bestätigen uns die in der Auffassung und im Ausdruck ganz paralleler 'Sentenzen zur Ausfüllung der Lücke' im Nachlaßheft 19/20, unter dem Datum: Verona den 9. August [1783] (VII 221): 'Man muß so wenig von der gemeinen Meinung abhangen, als nur immer möglich ist, weder im Guten noch im Bösen; und sich seinen Genuß ohne dieß verschaffen: Ruhm und Ehre ist nur ein schwacher Nachhall der Lust, die der starke Kernmensch bey großen Thaten fühlt; und wer sich viel daraus macht, kömmt endlich um alle eigne Existenz, und wird sogar ein schlechter Kerl [vgl. Ard. 405/6], denn er scheut sich vor Tugenden, die der Tropf, der Pöbel für schimpflich achtet. Diese Moral ist freylich nur für vollkommne Menschen, die ihre Glückseeligkeit gerad nur in ihrer eignen Vollkommenheit, und der Vollkommenheit aller Wesen suchen'[2]).

Schon in Rom hatte ihn die Behinderung des kraftvollen Individuums durch die Vielzuvielen geärgert: 'Ich möchte nur wissen, was das Wesen, das alles so eingerichtet hat, mit dem Milbengewühl vor hat; es ist gar kein rechter End-

[1]) Bl. 108—110, abgedruckt Ard. 404—406.

[2]) Hinter dem Charakterentwurf des späteren Haupthelden VII 404 folgt, mit 2. bezeichnet, einer der präsumptiven Hauptheldin. Die darin eingestreuten italienischen Citate, die sicher aus einem humanistisch gebildeten Dichter oder wahrscheinlicher Prosaiker des 15. oder 16. Jahrhunderts stammen (etwa in der Art Firenzuolas), hab ich leider noch nicht identifizieren können.

zweck da! Die Geniessen können, haben keine Kraft, und hindern die andern, die Kraft haben.' Das galt seinem Landesherrn, dem Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, dessen banausisch-bigottes Auftreten bei seinem Aufenthalte in Rom im Winter 1782 und Frühling 1783 Heinses Spott in Briefen und Tagebüchern immer wieder herausgefordert hatte[1]).

Allmählich sehen wir nun die neue italienische Renaissancewelt — die erlesene Welt, die sich noch in der erlebten spiegelt — auf Heinse wirken. Wir sehen, wie ihr ethisches Grundwesen ihn berührt und — ansteckt. Daß ihm eine freie Kraftmoral schon vorher nicht fremd gewesen, haben wir gesehen; jetzt nimmt sie — und das ist das wichtige —, indem sie sich im Vordergrunde des Bewußtseins fest konstituiert, die Farbe der Renaissance an, vor den schriftlichen und plastischen Denkmälern der Zeit: und damit entsteht tatsächlich ein Neues. Die Tagebücher aus der italienischen Zeit und vor allem aus den Jahren nachher geben davon reichliches Zeugnis. Es ist die Zeit, in der der 'Ardinghello' langsam aus den Tagebüchern herauswächst.

In Florenz bewundert Heinse die virtuose Kunstleistung des verschlagenen Individuums, jenseits aller Moral: 'Es ist herrlich, wie Bianca [Capello] — thut als ob sie einen Sohn gebäre.' Aretinos Porträt im Pitti ist ihm durchaus nicht unsympathisch; die ästhetische Qualität genügt: 'Viel Klugheit, Genie und Bosheit und Verwegenheit. Ein herrlicher

---

[1]) Auf ihn beziehen sich die schnöden Bemerkungen VII 73—74, 87, 88, 260, mit denen die in den Briefen an Jacobi vom 18. Dez. 1782 und 7. Juni 1783 (X 211, 231 f.) zu vergleichen sind.

Die in der ersten Person und in der Art eines Augenzeugen vorgebrachten Züge von dem banausenhaft eiligen Besuche des Kurfürsten im Vatikan VII 74 beruhen wohl auf den Erzählungen eines andern, etwa des Pfälzers Maler Müller (von dem sicher das derbe Diktum VII 88 herstammt). 'Wir' und 'ich' bezeichnen in den Tagebüchern häufig direkte Reden erzählender Dritter, die Heinse sogleich notiert hat. Manchmal auch rein phantasiemäßige, zu gelegentlicher poetischer Verwertung.

Kopf' (VII 144, 167). Und zuhaus, im Jahre 1784 (auf und nach der holländischen Reise, im Oktober):

'Warum soll ich mich von selbst Gesetzen unterwerfen, wozu ich meine Einwilligung nicht gegeben habe, wenn ich nicht mit Gewalt dazu gezwungen werde, oder diese verhüten kann?' usw. [1]). Absolute Freiheit der Entschließung, auch dem Staat und der Gesellschaft gegenüber, die erste Voraussetzung für das suveräne Individuum. Nur ein Gesetz gilt für dies: ganz es selbst zu sein. Dies gebietet nicht etwa ein Sittengesetz, sondern die Natur:

'Gut und nützlich und zuträglich ist einerley; gut ist ein völlig relativer Begriff, und nichts ist an und für sich selbst gut. Aber schön ist jedes Ding in der Natur an und für sich, wenn es das ist, was es seiner Art und Ziel nach seyn soll. Ein Löwe ist schön, ob er gleich nicht dem Menschen nützlich ist' [2]). Der Kernsatz des ästhetischen Immoralismus, so modern gefaßt wie möglich. Das 'Gute' existiert relativ, das Schöne, paradox genug, absolut; das Wesen, das ganz ist, ist Natur, ist schön: dies der einzige Maßstab.

Von hier aus begreift er einen Nero: 'Nero war gewiß ein Mensch voll Kraft, der aber immer in einem Taumel von Genuß lebte, und selten recht klar sah und bei Verstand war. Menschlich über all unsere schachmatte Fürsten mit ihrer Moral erhaben. Egoist war er, so sehr einer seyn kann; er brauchte jeden nur, so lang er ihn nötig hatte, und sobald er ihm einigermaßen lästig war, ermordete er Mutter, Bruder, Frau, Lehrmeister, Geliebte, alles [3]). Denen, die nicht in Gefahr waren, gefiel das natürliche Leben' [4]).

---

[1]) Heft 61.

[2]) Ebenda. Folgt gleich darauf der Passus Ard. 151 'den Fehler — betrachtet'. Ähnlich Ard. 156. S. u.

[3]) Vgl. in jener ersten Charakterstudie (Ard. 405): 'Wenn er seinen Zweck erreicht hatte, ließ er sich durch nichts wieder in dieselbe Handlung einflechten. — Er ermordete die Opfer seines Genusses grausam, wenns nicht anders als mit Tod vor sich gehen konnte.' Natürliche Grausamkeit des Starken Ard. 169 (Römer), 158 (Karl V).

[4]) Nur der erste Satz Ard. 151: Abschwächung wegen des

Solche zur höchsten Stufe ihres Seins ausgebildete Individuen sind das Ziel der Natur:

'Der Krieg aller Geschöpfe gegen einander ist deswegen in der Natur, um alle Kreatur zur Vollkommenheit zu treiben; denn die Bestimmung des Guten ist, das Schlechte zu verfolgen, bis es auch gut wird': Darwins Grundgedanke![1])

Und, echt renaissancemäßig, völlig im Sinne seines Lehrmeisters Macchiavell: 'Es ist eine große Kunst, einem wahrhaftig zu nützen, und zu schaden' (Heft 61)[2]). Hier ist in nuce schon alles vorhanden: das rein nach dem Grade der Zweckmäßigkeit des Handelns eingestellte Werturteil, unter Verzicht auf jede sittliche Qualität, die der reinen Sachlichkeit als Vorurteil erscheint (vgl. VII, 209 13f., 221 26); statt dessen der ästhetische Maßstab: eine Kunst!

Hauptzeuge aber ist der Roman selbst. Er trägt die Spuren der Renaissancemoral auf jeder Seite. 'Warum sollen wir uns von Gewohnheiten und Gesetzen im Zaum halten lassen, die bloß für den Pöbel sind, eben weil er Pöbel ist, der sich nicht sich selbst regieren kann?' 'Kraft zu genießen, oder welches einerley ist, Bedürfniss gibt jedem Dinge sein Recht; und Stärke und Verstand, Glück und Schönheit den Besitz. Deßwegen ist der Stand der Natur ein Stand des Krieges' (110, 395). — Der 'Ardinghello' ist nicht sowohl ein 'veredelter Abenteurerroman' als vielmehr ein Renaissanceroman, der historisch sein soll, aus individualistischem Geiste heraus gedacht, zum großen Teil ein direkter Niederschlag aus Renaissanceautoren selbst, aufgefaßt in ihrem

Censors. Heft 61 ist voll von derartigen Reflexionen, die großenteils in dem staatsphilosophischen Briefe Ardinghellos 151—160 verwertet sind. Wieviel entschiedener H. selbst ist, erkennt man aus dem Vergleich obiger Stelle mit der über Cesare Borgia, s. u.

[1]) Heft 1 (1784), S. 69b. Vgl. Ard. 287, 396, 397. Sehr ähnlich Heft 25 (1788), S. 15b: 'In einer vortrefflichen bürgerlichen Gesellschaft muß immer eines auf das andere lauern, wie in der grossen Republik der Natur ein Geschöpf auf das andre lauert. Dieß treibt am mächtigsten zur Vollkommenheit'. Auch 29 (1793). S. u.

[2]) Anregung durch Macchiavell selbst, Principe c. 21?

eigenen Sinne. Der in allen Sätteln gerechte Ardinghello ist nicht ein Avanturier — der kann seine Herkunft aus dem *picaro* nicht verleugnen, er muß notgedrungen seine Fähigkeiten ausbilden, und die niedrigsten zuerst, um sich gegen das Leben zu behaupten, gezwungen wie er ist, die soziale Welt bald von oben bald von unten anzusehen: Ardinghello ist der *uomo singolare* der Renaissance, der aus freiestem Antrieb seinen 'ganzen Menschen' kultiviert, um seine denkbar höchste Existenzform zu erreichen, den '*uomo universale*'. 'Alles muß der vollkommenen Existenz nachstehen, das ist die wahre Moral' sagt Heinse im Nachlaß (64 Bd. 2,7 b und c). 'Wir haben wenig ganze Menschen, weil wir alle unsere Kräfte so zu Springbrunnen vereinzeln'[1]).

Voraussetzung dafür ist die gewaltige Anlage; ohne Kraft kein Recht, 'um sich zu greifen'[2]). In solch einer großen Natur fällt der Drang nach Betätigung mit dem energischen Trieb der Selbstvervollkommnung zusammen. Ist er einmal da, so wird das Ziel eigentlich in jedem Augenblicke erreicht; denn die höchste Selbstvervollkommnung wird im Grunde nur geschätzt wegen des höchsten Selbst*genusses*, den sie allein ermöglicht; und der besteht in der unablässigen Gymnastik aller leiblichen und geistigen Kräfte. Höchste Steigerung des Lebensgefühls, permanenter Lebenstriumph, ohne Absinken, bis zum Tode — das ist das Heinsische Ideal, zu höchster Vitalität hinstrebend weil aus überschäumender Vitalität geboren; ein Renaissanceideal, im Renaissanceroman verkörpert.

Es versteht sich, daß Heinse ohne das Vorhandensein eines Avanturierromans als alter Gattung vielleicht nicht gewagt haben würde, den Helden (und damit auch den Roman) so vagieren zu lassen wie er es tut. Aber Ardinghello schweift

---

[1]) Heft 61: 'Volle Existenz ist das höchste Gut in der Welt' Ard. 159.

[2]) Vgl. Ard. 155—156, 395—396, 136/7. 'Nur die Kraft ist seelig, die Widerstand nach ihrem Maaß überwältigt, und ihn nach ihrem Wesen ordnet, seys auch unter Pein und Leiden' S. 141.

aus ganz anderen Gründen als der Avanturier und Picaro; aus denselben wie Heinse. Man braucht, um das zu fühlen, nur den Heinsischen Roman mit dem 'Im Irrgarten der Liebe herumtaumelnden Cavalier' Schnabels zu vergleichen, der, ebenfalls in Italien spielend, in vieler Hinsicht gewiß in die literarische Ascendenz des Ard. gehört: aber der alles bewegende Herzpunkt ist jetzt ein anderer.

Die Beziehungen zum Roman des 18. Jahrhunderts sind überhaupt sehr viel geringer als man erwarten sollte[1]). Eine gewisse leichte Anlehnung an Wielands Art, speziell an den Agathon, ist historisch selbstverständlich; aber es ist richtig, wenn Nehrkorn (S. 6) betont, daß 'Ardinghello' nicht ein 'Erziehungsroman' sei wie Agathon, da Ard. nicht, wie der Wielandsche Held (und sein größerer Nachfolger Wilhelm Meister), eine Erziehung oder auch nur Entwicklung durchmache, sondern am Ende derselbe sei wie zu Anfang. Ein Bildungsroman im üblichen Sinne ist Heinses Werk freilich nicht (Nehrkorn S. 42); wenn es jedoch erlaubt ist, Wort und Begriff weiter zu fassen und, wie hier besonders geboten, auf den Autor zu beziehen, so ist der Ard. ein Bildungsroman sogar im eminenten Sinne, insofern er das universalste Bildungsstreben zeigt, das sich denken läßt[2]); in der Person Ardinghellos spiegelt sich der unruhige aber doch nachhaltige Feuergeist Heinses wieder, der sich, den Nordländer, mit aller erreichbaren Kultur, vornehmlich des Südens, der Renaissance und Antike, überfüllen, sich humanisieren will; wozu für seine Natur das Ausleben nach allen Seiten der Menschlichkeit gehört; und nicht zuletzt das Streben nach möglichen Idealzuständen des Individuums und der Gesellschaft, die noch nicht da sind. Nur in diesem Sinne mag man, wie Albert Geiger wollte (Lit. Echo V, 103) von einem

---

[1]) In den erhaltenen Plänen und Vorstufen ist mehr davon zu finden; s. 'Adelheit u. Heydenblut' (Ard. 410): englische Romanmotive.

[2]) Der ungeheure Impetus dieses Wissens- und Kulturtriebes ist selbst geradezu renaissancemäßig und paßt vorzüglich in das wahlverwandte Milieu.

'Sehnsuchtsroman' sprechen; nur muß man jeden Gedanken an blaß-blau fernhalten; der Ard. ist brennend rot. Insofern ist der sentimentale Ausdruck sehr unglücklich gewählt.

Nehrkorn hat im wesentlichen recht, wenn er den 'Ardinghello' als einen Roman 'vom alten Schlage' bezeichnet, der noch ins 17. Jahrhundert zurückweist: 'eine dürftige Fabel und viel Gelehrsamkeit.' Und doch darf man den tiefen Unterschied nicht vergessen; er ist genetischer Natur: Happel und tutti quanti füllen den roh gezimmerten Handlungsrahmen mit wüsten Haufen bloßer Notizen, die, von überallher beim trüben Scheine der Studierkerze excerpiert, über den toten Stoff nicht hinausgediehen sind; Heinses Notizen sind Impressionen mit unmittelbar anschließender Reflexion, voll von dem Leben dem sie entsprungen sind, zudem fast nie eigentlich gelehrt. Das ist gerade der charakteristische Unterschied: die alten Romanschreiber arbeiteten höchst altmodisch, Heinses Art des Schaffens aus unmittelbar vor der Natur oder unter dem Eindruck der Lektüre gemachten Notizen ist so modern wie nur möglich. Von außen freilich sieht eins aus wie das andre; die alte Form steht noch, doch ist der Geist darin ein gänzlich andrer geworden. Hier sieht man, daß Heinse kein voller Künstler war; sonst wäre der treibende Geist in ihm stark genug gewesen eine neue Romangattungsform aus seinem, so neuen, Wesensgesetz zu erzeugen; statt dessn begnügt er sich, die überlieferte unbewußt mit Neuem zu erfüllen. Auch das kann das Zeichen eines Künstlers sein; aber nur, wenn die Verschmelzung gelingt — und Heinses Roman ist halbschlächtig geblieben. —

Auch der Traum der 'glückseeligen Inseln' am Schluß hängt nur sehr lose mit der uralten literarischen Tradition zusammen, und nur dem Antriebe nach mit den Staatsutopien des 16.—18. Jahrhunderts. Ich habe alle mir irgend zugänglichen verglichen, namentlich solche, von denen man weiß, daß sie Heinse damals bekannt waren, wie Sébastien Merciers 'L'an 2444, rêve s'il en fut jamais' von

1772 (Schurig, Der junge Heinse, S. 110), jedoch vergeblich; die 'Utopia' des Morus kannte Heinse, laut Nachlaßheft 2 Bl. 19ff. (1793—95), damals noch nicht, ebensowenig Rabelais' 'Gargantua' mit der Abbaye Thélème und 'Pantagruel', auch nicht den spätgriechischen Roman, an den man für gewisse andere Motive sonst sehr versucht wäre zu denken; von ihm hat Heinse nur das, was der gesamte moderne Roman von ihm hat (vgl. a. a. O., Text s. u.). Auch die Voyages imaginaires und alles derartige haben unmittelbar nichts hergegeben; wohl aber die Literatur der wirklichen Reisebeschreibungen, wenn auch nicht gerade Bougainville, auf den Schurig hinweist.

Das den Schluß einleitende Motiv des Auswanderns nach einem irgendwie bessern Lande findet sich schon früher, höchst bedeutsam die Auswanderung nach Amerika bei Prévost, in der 'Manon Lescaut' 1728[1]). Der neue Staat

---

[1]) Man denke in Heinses Leben an den in der Tat 'schwärmerischen' Plan, eine Kolonie nach Ungarn zu führen und 'von Josephen [wie von Sultan Amurath im „Ardinghello"] Land und Wohnung' zu erbitten, schon im Briefe an Gleim vom 7. August 1772 (IX 80). Ähnlicher Plan einer 'Kolonie' in einem 'glückseeligen Klima', wo ein 'altes Tempe der Grazien' hergestellt werden soll, aber noch ohne das 'Joch der Platonischen Gesetze', noch vorher, 23. Aug. 1771, an Gleim (IX 24). Man sieht, wie weit Heinses Lieblingsideen zurückreichen.

Wie sie sich weiter entwickeln, kann man an der Hand der Briefe und des Ard. verfolgen.

Am 10. Febr. 1776 bemerkt er Gleim gegenüber: 'Unsere neuern Staatsverfassungen sind alle Utopien, ausser der Natur' (IX 261). Aus Mantua schreibt er am 21. Aug. 1783 an Jacobi: 'Die Völkerwanderungen gehören gewiß zu den natürlichsten und gerechtesten Kriegen, so abscheulich sie uns auch die alten Mönche abschildern; es ist nicht mehr als billig, daß Tapferkeit und Verstand die Schönheit besitzt (ganz ähnlich Ard. 395,11f. und 396,4f.). Könnten wir uns nur jetzt noch, wenn nicht unter die Alexander, unter die Theodriche und Gänseriche anwerben lassen! Die Hofnung allein machte Gothen und Vandalen schon glücklicher als den jetzigen Kern der Mannschaft von Teutschland, unsere auserlesene Million Männer und Jünglinge des Tags ihre drey Stüber, bei immer-

auf den Cykladen ist einfach, wie der Roman auch andeutet, die modifizierte Platonische Republik, für die sich Heinse schon in der Zeit der 'Laidion' (Kap. 23) und im Jahre 1778 (Heft 63 Bd. 1, Düsseldorf 1774—80, in einem wohl von 1778 herrührenden Abschnitt), aber auch in Rom (Heft 10 S. 16) begeistert, versetzt mit etwas Rousseauschem Naturkult, der aber ganz in Heinses ästhetischen Pantheismus, der auf Hölderlin vordeutet, gezogen ist. In Platos 'Staat' haben ihn namentlich die Bestimmungen des 5. Buches angeregt, das von der freien Stellung der Weiber handelt [1]).

Es sind nämlich auch nicht sowohl die 'glückseeligen Inseln' im geprägten Sinne des Wortes [2]), als vielmehr der beste Staat, die 'glückseeligste Republik' (Heft 6, 1784 holl. Reise), die ihn unablässig interessierte, für den Schüler Winckelmanns nur speziell lokalisiert auf den Inseln des griechischen 'Archipelagus', nach denen der anschauungs-

---

währender Strapatze der Schlachtordnung ohne Ziel und Krieg; eine Million Männer, wie Danaiden, wenn wir uns nicht bald über die Türken hermachen und Cypernwein und jonische Luft erbeuten' (vgl. Ard. Schluß).

Und im II. Teil des Ard. ist er, im Gegensatz zu der Aeußerung von 1771, für den platonischen Staat begeistert: 'Komm, göttlicher Plato, und stürz alle die barbarische Gesetzgebung über den Haufen, und führe deine Republik ein, wo wenigstens Mann und Weib mit ihrer Liebe heilig und frey sind' (S. 111, Vorklang des Schlusses).

[1]) Vgl. auch den Brief an Gleim 31. Dez. 1772 (Zeit der Umarbeitung des 'Elysium'): 'Von meinen Tischgesprächen [im Schellersheimschen Hause] hab ich Ihnen — schon etwas gesagt —; itzt eben beschäfftige ich mich mit Errichtung einer Republik in Griechenland; eben dieses Tischgespräch wird die Gesetze betreffen' (IX 98).

[2]) Auch hier zeigt der 'Ardinghello' keinen Zusammenhang mit älterer Literatur, Robinsonaden oder sonstigen Inselutopien. — Prévosts 'Histoire de M. Cleveland' 1732, an die man etwa denken könnte, scheint mir übrigens mit der Insel Felsenburg 1731—41 zusammenzuhängen, in den betr. Partien. Mit Swift, den Heinse 1779 kannte (Heft 63 Bd. 2 Aphorismus 116) finde ich ebenfalls keinen Zusammenhang. — Die Abhängigkeit Swifts von Lucians *Ἀληθὴς ἱστωρία* scheint mir übrigens noch über das Bekannte hinauszugehen.

durstige Empiriker sich von Jünglingsjahren an sehnte. Glaubte er doch hier noch am ersten einen Rest von Altgriechenland lebendig zu finden, wie später Hölderlin, hier seine 'Göttersprache' im lebendigen Gebrauch des Neugriechischen, das ihm mit dem alten zusammenfloß, erst wahrhaft lernen zu können (Heft 61 S. 6bff., Heft 80 und 81a, Mitte 1791 bis Ende 1792, danach Ard. $34,_{8-15}$ und S. $34,_{16}$—$35,_{25}$, letzteres erst im Ard.[2], und das folgende bis S. 37; ferner S. 19 und 22; s. u.). Statt seiner selbst muß er nun, da aus der geplanten Reise nach Griechenland nichts wurde, sein Ebenbild Ardinghello dorthin reisen lassen[1]).

---

[1]) Er hatte dies logische Ziel jeder damaligen italienischen Reise viel schärfer ins Auge gefaßt als Goethe, der die Gelegenheit nicht benutzen wollte. Wenn der Roman schließlich auf den griechischen Inseln landet, so ist dies innerlich der einzig logische, übrigens nicht unvorbereitete Abschluß, so unorganisch er, formal betrachtet, erscheint. — Äußerungen der *Sehnsucht nach dem Archipelagus*, Erwähnungen des Archipelagus zu allen Zeiten in Heinses Leben. Hier eine Blütenlese ohne Anspruch auf erreichte Vollständigkeit.

Erlangen 1. Juni 1772 an Gleim: '— so reis' ich nach Padua und studiere daselbst im Namen aller Teutschen —, reise mit Gelegenheit nach Rom und sehe den Winkelmannischen Apollo und Laokoon, und nach Neapel uud höre die Sirenen singen, und schiffe bey Malta vorbey nach Lampedusa; und wenn noch Friede mit den Herren Türken wird, so mach' ich bisweilen kleine Lustreisen daraus in die Inseln des *Archipelagus*, und lebe wie die Götter im Himmel, wie die alten Griechen auf Erden' — (IX, 63).

An Gleim und Klamer Schmidt 13. Sept. 74: '— wenn ich vom Aetna und *Archipelagus* zurückkehre, hart und braun und voll Griechenland und Italien mit unverfälschtem Herzen' — (IX, 225).

An Gleim im 1. Gemäldebrief, August 76: '— wir haben Genuß genug davon gehabt in jenen seligen Augenblicken, wo wir ganz in der Phantasie unter den Griechen lebten, voll der Helden Plutarchs; — und seegelten durch die schönen Inseln des *Archipelagus* gen Kos zu dem Volke des Apelles und Hippokrates —' (IX, 280).

An Gleim 30. Dez. 77: '— Möcht er [Jacobi] mit den vollen Segeln seiner Liebe bald in einen glückseeligen Hafen einlaufen, damit er nicht mehr auf Kupidos gefährlichem *Archipelagus* lavieren dürfte' (IX, 377); also auch übertragen. Die Begriffe glück-

Und auf diese Inseln seiner Sehnsucht verlegt er denn auch seinen besten Staat.

Den unmittelbaren Anlaß und die Farben zu seiner Schilderung boten ihm einige Reisebeschreibungen, die er excerpiert hat (Nachlaßheft 24), vor allem die des Comte de Choiseul-Gouffier, Voyage pittoresque de la Grèce (1782), ein statiöses Werk mit einem großen Beibande prachtvoller Kupferstiche, die den Philhellenen anregen mußten. Ihre Angaben hat er in seiner sorglosen Art herübergenommen, nach Excerpten seiner Notizbücher, die noch davon zeugen. Gelegentlich hat er sie höchst charakteristisch umgewertet;

---

selig, Inseln, Archipelagus sind bei Heinse von vornherein immer ganz eng benachbart).

Vorfreude auf die beabsichtigte Reise nach den 'bezaubernden und alten berühmten Küsten' Griechenlands und Kleinasiens, zwischen denen er herumwallen will, und Vorsatz vorhergehender neugriechischer Sprachstudien, an Jacobi, Venedig 26. Januar 81 (X, 96).

An Jacobi, Rom 16. Merz 82: '— ich will lieber weiß der Himmel auf einer Insel des Archipelagus bey einem Türken kleine Kinder tragen und wiegen' [als Klingers Vorschlag folgend nach Petersburg gehn]. (X, 153).

An Jacobi, Rom 4. May 82: 'Der Himmel ist nicht immer heiter, selbst in den glückseeligen Inseln' (X, 158).

Das schöne Bajä (Neapel Juli und August 1782) ist ihm doch nur ein Abglanz, der an noch Schöneres denken läßt: 'Zu Bajä ist ein Wunder der Natur an dem andern, und in der alten Römer Zeit war noch dabey ein Wunder der Kunst an dem andern, wovon die herrlichen Ruinen zeugen. O was der Archipel pp.' (VII, 59). Und wieder kurz darauf: 'Was der Archipelagus seyn muß, wo das immerwährende Leben so um die Inseln herum wallt!' (68). Beide Stellen zusammengezogen und amplifiziert Ard. 374.

Im Ardinghello ferner: 'O wie verlangt mein Herz, jene glückseeligen Inseln und das feste Land auf beyden Seiten noch heut zu Tag zu sehen' — (S. 19, Anschlagen des Grundthemas). 'Inseln der Glückseeligkeit', im übertragenen Sinne, S. 211. 'Paradies der Welt, Archipelagus, Morea, Karien und Jonien, o daß ich würdig werde, Euer ganz zu genießen!' (S. 386). Die 'lustigen Inseln' (S. 388). — 'Wallfahrt nach dem ächten klassischen Boden' (S. 22). —

Wie dicht unter der Oberfläche diese Vorstellungen bei Heinse

so, wenn er Choiseul-Gouffiers trockene Angabe, Paros habe genug Häfen für große Schiffe, Naxos sei nur für Boote zugänglich, folgendermaßen ausnutzt: die Männer seines erträumten Staates, die ja von 'kriegerischer Schiffahrt' (Seeräuberei) leben, siedelt er auf Paros an, die zu freier Liebe berechtigten Weiber mit den Kindern auf Naxos: 'nur die Barken der Verliebten können anländen'[1]).

---

noch spät lagen, zeigen einige seiner in den 90er Jahren üblichen Chiffern in Briefen, so im Brief an ? Aschaffenburg, 16. Julius 97, in Bezug auf literarische Dinge: 'Ein Pantheon, ein Sonnentempel [Ard. 389] voll Schönheit — wäre vielleicht eine reizende neue Erscheinung gewesen. — Tempe erregt große Erwartung. Der Archipelagus ist und bleibt ein Chaos. Was Creta betrift, ist Norma noch unsicher'.

Abschiedsbrief an Frau v. Massow 9. April 1774: '— Das meinige [Glück] war vielleicht wirklich, da ich mich mit Ihnen in den glückseligen Inseln des Ariosto befand' (IX, 197 f.).

'Nun entdeckten sie die Inseln, die die Alten die glückseeligen nannten' Tassoübersetzung (III, I, 335).

[1]) Ardinghello S. 388.

'Sie befestigten zuerst die Häfen von Paros, und machten besonders den Hafen Nausa, wo die größten Flotten sicher liegen, ganz unüberwindlich.'

Choiseul-Gouffier I, 66:

'L'île de Paros offre, de tous côtés, des abris sûrs aux bâtimens. On mouille sur toute la côte, et plusieurs Ports sont susceptibles de recevoir les Escadres les plus nombreuses. Celui de Naussa est le plus vaste et le plus commode.'

S. 389.

'Sie brachen Marmor in den reichen Gängen des Bergs Kapresso zu Tempeln' usw.

'— mont Capreso, anciennement Mons Marpesus. Les galeries dont on a tiré les marbres —' p. 67. 'Plan du Port de Naussa' p. 70.

Ardinghello S. 392.

'— den Weibern und Kindern überließen wir ganz Naxos, die schönste Perle aller Inseln, von den Alten schon wegen ihrer Fruchtbarkeit und Lieblichkeit das kleine Sizilien genannt. Ihr

Choiseul-Gouffier I, 41 ff.

[Planche Vingt et Unième. Vue de l'Ile de Naxia, anciennement Naxos]. '— Il reste peu d'antiquités dans cette île. En jetant les yeux sur mon dessin, on distingue dans le fond, l'

Der „Grundbegriff“ dieses Staates ist: ‘Kraft zu geniessen, oder welches einerley ist, Bedürfniß, gibt jedem Dinge sein Recht; und Stärke und Verstand, Glück und Schönheit den Besitz. Deßwegen ist der Stand der Natur ein Stand des Krieges’. —

‘Jedes hat fürs erste das Bedürfniß zu essen, zu trinken, mit Kleidung und Wohnung sich zu schützen und zu sichern,

---

Wein, und ihre Früchte haben an Köstlichkeit ihres gleichen nicht auf dem weiten Erdboden. Schade nur, daß sich jener nicht verführen, nicht einmal auf die See bringen läßt, ohne sogleich zu verderben. Wahrer Nektar, dem Himmel unentwendbar! Alles schien für uns, von der Natur selbst, schon vorherbereitet. Naxos hatte keinen Hafen für Schiffe, nur die Barken der Verliebten können anländen: hingegen Paros deren fünf, rundum einen immer schöner als den andern.’ — Von diesen fünf Häfen steht in Worten bei Choiseul-Gouffier nichts; wirft man aber einen Blick auf die zugehörige Planche 32 im zweiten Bande, so zählt man sofort gerade 5 so bezeichnete ‘Ports’ in der That rund um die ganze Insel.

écueil sur lequel était situé le temple de Bacchus; j’en donnerai les détails. Une tour quarrée, seul reste du Palais des anciens Ducs, s’élève au milieu de la Ville, dont l’aspect est loin d’annoncer la beauté de l’intérieur de l’île; mais si l’on avance dans les terres, on trouve des vallées délicieuses, arrosées de mille ruisseaux, et des forêts d’Orangers, de figuiers et de grenadiers. La terre par sa fécondité semble prévenir tous les besoins de ses habitans; elle nourrit une grande quantité de bestiaux, de gibier. Le blé, l’huile, les figues et le vin y sont toujours abondans. On y recueille aussi de la soie. Tant d’avantages l’avoient fait nommer, par les Anciens, la petite Sicile. — Athénée compare ces vins au nectar des dieux. C’est en effet de tous les vins de Grèce, celui qui m’a paru mériter le plus sa reputation; mais il est si délicat qu’on ne peut le transporter, même aux îles les plus voisines.’

(Wie geistreich hat Heinse die vorhergehende Angabe mit der Phrase *nectar des dieux* verbunden!) ‘— la nature, prodigue envers ses

die Wahrheit von dem Nothwendigen einzusehen, und wenn es mannbar ist, das der Liebe zu pflegen. Vermag es nicht, sich dieses friedlich zu verschaffen: so darf es dazu die äussersten Mittel brauchen; denn ohne dasselbe erhält es weder sich, noch sein Geschlecht'. —

'Der starke und tapfre [Staat] hat zu mehrerm Recht, eben weil er weitre Bedürfnisse hat. Das beste Instrument gehört dem besten Virtuosen' —.

'Wirkliche Glückseeligkeit besteht allezeit in einem unzertrennlichen Drey: in Kraft zu geniessen, Gegenstand und Genuss'. —

„Der Krieg richtet gräuliche Verwüstungen an, es ist wahr; bringt aber auch die wohlthätigsten Früchte hervor. Er gleicht dem Elemente des Feuers'. —

'Die höchste Weisheit der Schöpfung ist vielleicht, dass

---

habitans, semble avoir eu posé une barrière entre eux et la tyrannie; nul vaisseau n'y peut aborder. De simples bateaux suffisent, pour porter aux îles voisines le superflu des richesses dont abonde celle de Naxia.'

Vgl. die Auszüge aus Choiseul-Gouffier im Nachlaßheft 24, Bl. 20—49 (22. April 1786ff.), ferner S. 93f. S. u. Textbeilagen.

Von Guys, dessen Voyage littéraire de la Grèce (II. 1776) Heinse in demselben Hefte S. 29 notiert, kann ich keine greifbare Anregung entdecken, es sei denn etwa, daß Choiseul-Gouffiers auf eine Äußerung von Guys (I 184) anspielende Erwähnung des kretischen Labyrinthes gerade bei Gelegenheit der Tänze auf Paros (a. a. O. p. 68, u. t. II, planche 38) das 'Labyrinth' auf Naxos, Ard. 385, hervorgerufen hat; Heinse notiert diese Erwähnung in seinem Auszug aus Choiseul-Gouffier, s. u. Textbeilagen. Eher von der großen Reisebeschreibung [von Wood und Dawkins] The Ruins of Palmyra otherwise Tedmor in the desart, London 1753, ebenda ausführlich excerpiert Bl. 76ff. Wenigstens sind hier von 57 großen Kupfertafeln 19 dem großen Sonnentempel gewidmet, und es ist nicht unmöglich, daß ihr Eindruck Heinse in dem (ihm als Sonnenverehrer sonst schon naheliegenden) Motiv des Tempels der Sonne und der Gestirne (Ard. 389) bestärkt hat.

alles in der Natur seine Feinde hat; dieß regt das Leben auf! Sterben, ist nur ein scheinbares Aufhören, und kömmt beym Ganzen wenig in Betrachtung. — Wir sollen einander bekriegen, weil kein höher Geschöpf es kann' [1]).

Heinse hat die Renaissance begriffen. Wie später Burckhardt und Nietzsche sie begriffen haben. Mit ihren Moralideen hat er sich erfüllt, seine eignen früheren nun auch historisch verifiziert und vollendet. Er hat die spätere Auffassung der „Renaissancemoral“ geschaffen, wenn auch ohne dies Wort. Und von ihm geht der große Strom weiter, bis in unsere Tage.

Nicht als ob jenes Zeitalter der deutschen Literatur damals ganz unbekannt gewesen wäre. Im Gegenteil: das Drama des Sturmes und Dranges namentlich hatte mit Vorliebe im Italien des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts gespielt. Von irgendwelcher Auffassung des eigentlich Renaissancemäßigen ist jedoch in ihm keine Rede.

Eine Art Ansatz dazu könnte man versucht sein in Gerstenbergs 'Ugolino' zu erblicken, der seinen Stoff aus Dante nimmt; aber er spielt schon am Ende des 13. Jahrhunderts, und Häufung von Greueln ist noch keine Renaissance. Fast ebenso unhistorisch verhielt sich Heinses Freund Klinger in den 'Zwillingen', in der 'Neuen Arria' und im 'Stilpo'. Seine Donna Solina war ein antikes Machtweib voll starrer Tugend, seine Antonia eine altrömische Heldenmutter. Rousseau beherrschte die Stimmung, Shakespeare und Lessing die Form. Eine Episode der 'Neuen Arria' zeugt immerhin für Klingers Petrarca-Enthusiasmus. Und in ihrer Weise vortrefflich sind die charakteristischen Schilderungen, die er später in seinem Roman 'Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt' (erschienen 1791) von den Orgien Papst Alexanders VI. und seiner Kinder Caesar und Lucrezia gibt, im Anschluß an Burchards berüchtigtes

[1]) Vgl. noch später Nachlaßheft 25 (Febr. 1788. Juli 1789. 1790) S. 15[b]f. S. u. Textbeilagen.

Diarium[1]); kurz vorher läßt er Faust und den Teufel in Florenz die Ermordung Giuliano Medicis durch die Pazzi im Dom mitansehen (Buch IV, 8—18): sollte ihn Heinse angeregt haben?

Nicht anders als mit Klingers Dramen stand es mit Leisewitzens 'Julius von Tarent'. Weder das Kostüm — dessen Mangel schon Albrecht von Haller mißbilligt hat — noch die Sinnesart der Personen entsprachen der dargestellten Zeit.

Kostüm gibt es ja auch bei Heinse noch wenig; aber die Sinnesart! und sogleich in zwei charakteristischen Renaissancetypen: Ardinghello und Fiordimona: neben den 'uomo universale e singolare' tritt das freie Weib der Gesellschaft[2]).

So ergibt sich folgende Entwicklung.

Durch das intensive Studium der Originalwerke der italienischen Renaissance gelangt der wesensverwandte Heinse in der Heimat der Renaissance selbst, als der erste, zu einem von lebendiger Anschauung erfüllten Verständnis ihrer wichtigsten Seiten. In ihm wird der Sturm und Drang reif, die Ideen der Renaissance, die auf höherer Stufe den seinen entsprachen, zu begreifen. Sein 'Genie' erkennt sich gesteigert wieder im Mannesideal des schrankenlosen Universalmenschen[3]), sein 'Machtweib' in der *donna valorosa* oder der *virago* der Renaissance. — Hierbei finden zwei wichtige Verschiebungen statt.

Zum Verständnis der Renaissance besaß der Sturm und Drang, vor Heinse, eine Reihe unleugbar wertvoller Eigen-

---

[1]) aus dem Thümmel, Reise in die mittäglichen Provinzen, II 176 die Hauptstelle im lateinischen Wortlaut mitteilt. Heinses Urteil über Alexander VI. und seine Kinder Ard. 149. S. o. S. 31 Anm. 1.

[2]) Allerdings eine Unverheiratete; das entspricht der Renaissance nicht.

[3]) Noch in der ersten Charakterstudie zum Ardinghello (404) entwirft ihn Heinse ausdrücklich als einen 'großen Kerl'. Man greift den Übergang mit Händen.

schaften: Rousseau-Wertherschen Naturenthusiasmus, klassizistische Römerüberlieferungen, republikanische Begeisterung, Sinn für die Persönlichkeit — aber das eigentlich Erklärende fehlte ihm: die Idee des amoralischen Menschen.

Eine zweite Neuerung steht hiermit in engstem Zusammenhang. Wurde dem Titanen des Sturmes und Dranges, der auch im Kampfe gegen die Moral noch so moralisch war, die Idee der Moral genommen, so fiel er ins Bodenlose; jetzt kommt ihm, durch Heinse vermittelt, aus der Renaissance der Gedanke einer neuen Möglichkeit zu: der der ausschließlich ästhetischen Orientierung des Menschen. Und hierin liegt der Fortschritt über den Sturm und Drang hinaus.

Viertes Kapitel.

Nachwirkung des 'Ardinghello'.

Die Wirkung des Heinsischen Romans zeigt sich sofort in den nur wenige Jahre jüngeren Anfängen der Romantik. Hier schießen die neuen Ideen, oft mit ganz heterogenen Anregungen vermischt, üppig ins Kraut. Einige neue Arbeiten haben angefangen Licht in diese Beziehungen zu bringen, aber es sind eben nur Anfänge[1]). Denn: es handelt sich nicht nur um die Romantik, sondern allem Anschein nach auch um andere und spätere Literaturströmungen, und vor allem: es handelt sich nicht nur um Literatur im engeren Sinne, sondern um Verschiebungen des moralischen Empfindens, die vielleicht noch tiefer liegende Veränderungen im allge-

---

[1]) Neben Nehrkorn (s. o.) Gschwind, Die ethischen Neuerungen der Frühromantik, 1903, und Kerr, Godwi 1898. Vor allem aber Walzel im Anzeiger für deutsches Altertum 22, 219 ff. u. 25, 305 ff., und in seinem Buche 'Deutsche Romantik' 1905.

meinen Bewußtsein anzeigen: veränderte Stellung zu den unsichtbaren Dingen, Wechsel des religiösen Gefühls.

Woher kommt es, daß Heinse im Grunde immer modern war im ganzen 19. Jahrhundert, auch wenn er zeitweilig vergessen schien? Daß er unaufhaltsam immer moderner wurde, so daß er jetzt von vielen geradezu wie ein Mitlebender empfunden wird? Weil er auf der Suche war nach einer immanenten Moral, die ihren Wertmaßstab aus dem Diesseits entnehmen sollte, in dem das Göttliche erscheint[1]), nicht von irgendwelchen Glaubenssätzen supranaturalistischer Natur, außerhalb unserer Existenz; und weil es ihm glückte, in dem hinreißenden Gemälde seines Ardinghello einen solchen Maßstab aufzustellen, der viele befriedigt: den ästhetischen. Den produzieren wir täglich selbst, er ist der diesseitigste und für ästhetische Naturen der gewisseste, den es gibt.

Wenn wir uns erinnern, daß die gesamte moderne Geistesbewegung darin bestanden hat, alles Transcendentale in Funktionen von uns selbst zu verwandeln; den auf die Erde, die nicht mehr Mittelpunkt der Welt war, unrettbar festgebannten Menschen erst sehr klein, dann aber doch wieder sehr groß, größer denn je zu machen, dadurch daß man nun alles, was sonst äußere Autorität war, in ihn als Erzeuger verlegte: so leuchtet ein, wie sehr Heinse dieser Bewegung entspricht.

Wenn es ferner richtig sein sollte, wie man gemeint hat[2]), daß das Aufwachen des Willens zur Macht als ethischer

---

[1]) An diesem Punkte tritt der enge Zusammenhang, in dem Heinses Moral mit seinem ästhetischen Pantheismus steht, klar heraus. Das gleiche gilt von den Menschenidealen der Renaissance.

[2]) Arthur Bonus, Isländerbuch III, 81 u. ö. — Ich habe von jeher das tiefste Mißtrauen gegen die dilettantische Methode von Rassentheoretikern, wie Gobineau, Chamberlain, Woltmann, gehabt und habe es noch; aber die Ähnlichkeit des 'großmännischen', starkgeistigen Ideals der Isländergeschichte (und des von ihr notorisch stark angeregten Ibsen) mit dem Menschenideal der Renaissance und Heinses ist zu erstaunlich groß, um die Frage nach dem germanischen Charakter der Renaissance nicht wieder zu erwägen. Das

Leitidee in allen germanischen Ländern sich als ein Hauptinhalt des vergangenen Jahrhunderts erweisen wird, so erscheint Heinse in einer vollständig neuen Bedeutung. Überall zeigt sich in der Tat eine Reaktion gegen die überlieferte christliche Moral, die dem modernen Bewußtsein nicht mehr genügen will. Diese Reaktion hat man früher als eine vom neuantiken Geiste ausgehende aufgefaßt, so empfand sie Goethe, auch Schiller. Sollte sie vielleicht eine von ursprünglich germanischem Geist ausgehende gewesen sein? so daß das antikisierende Ethos der Renaissance nur deswegen den Deutschen, seit dem Humanismus, so sympathisch war, weil ihnen darin im Grunde ihr eigenes Wesen entgegenkam? jedenfalls ein eng verwandtes? Und Heines 'Hellenen und Nazarener' waren ein Quidproquo?

Die italienische Renaissance bedeutet auf moralischem Gebiet zweifellos eine Reaktion gegen die kirchlich-christliche Moral. Ist diese Reaktion, was ich zum mindesten ernstlich erwägen will, germanischen Charakters, so erscheint Heinse als ein Entdecker eigentümlichster Art. Der in seiner ästhetischen Natur uns soviel Romanisches an sich zu tragen scheint, stellte sich in seiner Moralauffassung als eine ungewöhnlich wurzelechte germanische Natur heraus, die mit sicherem Instinkt das Urverwandte in einer vergangenen Kultur entdeckt und, dessen völlig unbewußt, in spätere Zeiten, die wieder ähnlich empfinden, geleitet hätte. Und seine Entdeckung der Renaissancemoral wäre dann ein vollwertiges moralistisches Analogon zu der Tat des jungen Goethe, der Entdeckung der germanischen 'charakteristischen' Kunst. Daß er selbst

---

Problem des Woltmannschen Buches ist doch wohl noch nicht abgetan. Die erwähnten moralischen Ideale, von denen ja eines unbezweifelbar germanisch ist, erinnern beide aufs stärkste an Nietzsches 'vornehmen Menschen', der wohl großenteils aus der Renaissance abstrahiert ist. Und wie kommt Heinse dazu, in seiner späteren Zeit von allen Menschenidealen des Altertums gerade den jenen Idealen so nahe kommenden ἀνὴρ μεγαλόψυχος des Aristoteles als Mustermenschen aufzustellen?

in späterem Lebensalter die extremsten Bahnen des Ardinghello verließ und die Schroffheit seines Individualismus mit den Ansprüchen des Gesellschaftsinteresses irgendwie auszugleichen bemüht war, tut nichts zur Sache, da er sich über diese Schwankung in literarischer Öffentlichkeit nicht ausgesprochen hat. Der 'Ardinghello' aber hatte unterdessen gewirkt.

Den angedeuteten Fragen und vielen anderen, die sich an den denkwürdigen Roman auch über das Gebiet der Literatur hinaus anschließen, müßte weithin nachgegangen werden, ehe man daran gehen kann, die Bedeutung der Ideen Heinses für die Folgezeit in vollem Umfange abzumessen. Einstweilen begnüge ich mich, die gesicherte oder wahrscheinliche Nachwirkung des Romans in abschließendem Ausblick kurz zu verzeichnen.

In wie hohem Maße Heinses Ideal des universalen Machtmenschen den schrankenlosen Individualismus der Romantiker vorbereitet, leuchtet ohne weiteres ein: an vielen Stellen der Romane wie der Tagebücher ist der Übergang mit Händen zu greifen (vgl. o. S. 53 Anm. 1). Zwischen dem etwas rohen kraftgenialen Ideal und dem romantischen Ideal des völlig freien, harmonisch universale Bildung anstrebenden Menschen steht nicht nur das am Altertum orientierte Humanitätsideal der Klassiker, sondern auch der an der italienischen Renaissance orientierte Individualismus Heinses: er macht den lebhaftesten Eindruck auf Tieck, Friedrich Schlegel, den jungen Brentano. Der Geist der Renaissance ist so mitbeteiligt an der Ausbildung des neuen, romantischen Ideals. Er hat den endgiltigen Sieg über die Aufklärung miterfechten helfen — mit der Heinse persönlich doch noch manches teilt[1]). Vergessen

[1]) Der Erfolg des 'Ardinghello' und der 'Hildegard von Hohenthal' ist durchaus nicht so klein gewesen, wie Schurig meint, der von Heinses 'cent lecteurs' spricht. Daß man im Gegenteil Heinses Romane sehr beachtet hat, geht nicht nur aus Äußerungen in Heinses Briefwechsel und besonders im Nachlaß (in dem sich z. B. ein Brief einer französischen Dame an Heinse über den Ardinghello

wir nicht, daß damals, 1796/97 und 1803, auch Goethe einen klassischen Zeugen individualistischer Renaissanceherrlichkeit wieder reden hieß, einen Zeitgenossen des fingierten Ardinghello: Benvenuto Cellini.

Gewisse Unterschiede freilich sind vorhanden; mäßigt die Romantik auf der einen Seite Ardinghellos gelegentlich auftretenden revolutionärsten Drang in Bezug auf die Ehe[1]), so geht sie auf der anderen über Heinse hinaus. Die Romantik spricht schließlich jedem Menschen das Recht zu, das Heinse, wie die Renaissance, nur dem starken Individuum vindiziert. Er hatte also das amoralische Handeln an eine Bedingung geknüpft: die gerät später in Vergessenheit. Die spätere Romantik mindestens begründet den Anspruch des Subjekts nicht mehr in 'Natur und starkem Leben'. Es ist doch wohl oft ein heimlicher Mangel an Kraftbewußtsein, der sie zu den Orgien der Ironie treibt: diesem feinsten artistischen Selbstgenuß und höchsten Triumph des souveränen Schaffenden, den nur ein Schritt trennt von der ironischen Selbstaufhebung. Heinses gesunderer Animalität lag das fern[2]).

---

befindet) hervor, sondern auch aus den Rezensionen (vgl. Rödel S. 163 ff.) und vor allem aus den bekannten Äußerungen Goethes in dem Aufsatz 'Erste Bekanntschaft mit Schiller': 'Nach meiner Rückkehr aus Italien fand ich ältere und neuere Dichterwerke in großem Ansehen, von ausgebreiteter Wirkung, leider solche, die mich äußerst anwiderten, ich nenne Heinses Ardinghello und Schillers Räuber — das Rumoren aber, das im Vaterlande dadurch erregt, der Beifall, der jenen wunderlichen Ausgeburten allgemein, so vom wilden Studenten wie von der gebildeten Hofdame gezollt wurde, erschreckte mich'. (Weim. Ausg. I. Abt. 36, 246 f.). Man vergesse schließlich nicht, daß Heinse zu den Angegriffenen der Xenien gehört: erfolglose Autoren waren es nicht, denen diese Ehre widerfuhr.

[1]) Vgl. Walzel, Deutsche Romantik S. 66; doch kommt auch Ardinghello schließlich zur 'Ehe', anscheinend sogar zur bürgerlichen (S. 368, 384), s. u. S. 59. Zum Cell. vgl. Vossler, Ausg. Bibl. Inst. 27, 9.

[2]) Eine besondere Seite in der Nachwirkung des 'Ardinghello' bildet die kunsttheoretische. Da sie auch moral- und literarhistorisch aufschlußreich ist, gehe ich mit einem Worte auf sie ein. Heinses Verhältnis zu den Anschauungen der Romantik über bildende

Die erstaunlich ausgebreitete ethisch-ästhetische Weiterwirkung des 'Ardinghello' wird zwar nicht in ihrem ganzen Umfange erschöpft[1]), aber vorläufig am deutlichsten verfolgt, wenn man als Leitgedanken die Umwandlung des weiblichen Ideals im Roman ins Auge faßt.

Heinse hatte sich bemüht, Ardinghello und den ihm am meisten entsprechenden Frauentypus, Fiordimona, möglichst gleichmäßig stark heraustreten zu lassen; aber Ardinghello war doch immer die Hauptperson geblieben. Auf die jungen, zum Teil auch etwas femininen Romantiker macht

---

Kunst liegt nicht ganz so einfach, die ergänzende Gegensätzlichkeit zwischen Heinse und Wackenroder ist nicht eine so glatte, wie es nach Hayms grundlegender Unterscheidung (S. 120) schien. Walzel hatte volles Recht, als Übereinstimmung festzustellen, 'daß Heinse zuerst gegen Winckelmanns Einseitigkeit die Tendenzen des späteren Nazarenismus verfochten hat: die Malerei sei nicht nach den Gesetzen der Plastik zu beurteilen, und insbesondere — die These aller Präraffaeliten — das Hauptvergnügen an einem Kunstwerk liege immer an Herz und Geist des Künstlers, nicht an den vorgestellten Sachen' (Anz. f. deutsch. Altert. XXV, 313). Fragt sich nur, was beide unter 'Herz und Geist des Künstlers' (Ard. 268) verstanden; und da bleibt neben der theoretisch-formalen Übereinstimmung die sachliche Kluft bestehen: die Nazarener fassen den Urantrieb wesentlich religiös, Heinse rein künstlerisch im Sinne bildmäßiger Darstellung der Erscheinung.

In Hinsicht auf die Nachwirkung beider Anschauungen bleibt Tiecks Künstlerroman 'Franz Sternbalds Wanderungen' (1798) bezeichnend. Der erste Teil spielt in Nürnberg bei Albrecht Dürer; hier herrscht der nazarenische Geist Wackenroders. Der zweite spielt in Italien: und die sinnigen Künstlerjünglinge sind nicht wiederzuerkennen. Nichts als begeistertes Herumschweifen, Künstlerbacchanale, sinnliche Liebesszenen: zu der größeren künstlerischen Voraussetzungslosigkeit gehört nun auch die sittliche. Alles notgedrungene Nachahmung des 'Ardinghello' — hierfür hatte Heinse ein für allemal die Muster geprägt. Noch Paul Heyse hat das Künstlerbacchanal begeistert.

[1]) Bezieht sie sich doch nicht nur auf Ideen und Tendenzen, Kunst- und Lebensfragen, religiöse und philosophische Probleme, sondern auch auf den Gattungsbegriff (Kunstroman), eine große Anzahl von Einzelmotiven und -wendungen, die ganze Welt des Stils.

das freie Weib viel mehr Eindruck als der universale Machtmensch. In kaum einem ihrer Erstlingswerke fehlen die Fiordimonen. Die Blainville in Tiecks 'Lovell' ist die erste (1793—96); auch Friedrich Schlegels Lucinde (1799) darf trotz mancher Unterschiede hierher gerechnet werden, wenn man sich klar hält, daß das Verhältnis zwischen Ardinghello und Fiordimona ebenso zu einer 'Ehe' wird wie das zwischen Julius und Lucinde, allerdings zu einer theoretisch sehr viel weniger tief erfaßten[1]). Brentanos 'verwilderter' Erstlingsroman 'Godwi' (1801) hat gar zwei solcher Frauen, Lady Molly Hodefield und die Gräfin v. G.[2]). Die Einwirkung des Ardinghello auf Hölderlins 'Hyperion' (Fragment in Schillers 'Rheinischer Thalia' 1794, vollst. 1797.99) ist in letzter Zeit mehrfach hervorgehoben worden[3]). Über die Stellung Jean Pauls zu dem neuen Typus (Titan, 1803 beendet) wissen wir trotz Walzels wichtigen Anregungen (Anz. f. d. Alt. 22, 223 und bes. 25, 305 ff.) und Kerr noch immer nicht genug. Ein höchst merkwürdiges Zeugnis für die literarische Suggestivkraft der Heinsischen Fiordimonen ist es, wenn der alternde Wieland, der einst im Agathon den für so viele, besonders auch gerade für den Verfasser der Laidion, so wichtig gewordenen Typus der sentimentalen Dirne, Danae, geschaffen hatte, jetzt unter dem Einfluß Heinses seine 'Emanzipierte' schafft, die Lais des 'Aristipp' (1800—1802); in die Re-

---

[1]) Diesen auch von Nehrkorn S. 76 f. schon hervorgehobenen Umstand (Ard. 368) übersieht Walzel (Deutsche Romantik S. 66) bei seiner feinen Unterscheidung Heinsescher und Schlegelscher Ansichten. Es verdient ferner höchste Beachtung, daß Heinse in der glückseligen Republik, wo 'die Liebe in allerhöchster Freiheit ihre Flügel schwingt', Fiordimonen Ardinghello treu bleiben läßt (S. 393). Dies Festhalten gehört eben auch mit zur 'allerhöchsten Freiheit der Liebe', die Möglichkeit der Ehe auch zur 'Freiheit der Person' für die Weiber (S. 392). F. beschliesst, wohl allein, ihre Tage bei Cajeta (5).

[2]) Nehrkorn und Kerr a. a. O. Heinse wird im 'Godwi' erwähnt.

[3]) Haym S. 298 ff. — Franz Zinkernagel, Die Entwicklungsgeschichte von Hölderlins Hyperion, S. 31. — Theodor Reuß, Heinse und Hölderlin. Tübinger Dissertation 1906.

naissancewelt vermochte er dem einstigen Schüler nicht mehr zu folgen, er blieb unter seinen 'Griechen' [1]). Auf die Bedeutung der Ideen F. Jacobis und des Jacobi-Forsterschen Kreises für die entstehende Romantik hat ebenfalls Walzel (und ihm folgend Gschwind) wiederholt hingewiesen: der Verfasser des 'Allwill' und 'Woldemar' stellt wie Heinse ein 'Bindeglied' dar zwischen Sturm und Drang und Romantik. Beide haben in der wichtigsten Werdezeit Heinses zusammengelebt! Näheres über einen möglichen Ideenzusammenhang zwischen den beiden durch vieles auch wieder getrennten und persönlich so grundverschiedenen Männern (Jac. an Goethe 26. Aug., 21. Oct. 74, an Wieland 29. Oct. 77) müßte eine eingehende Sonderuntersuchung erweisen. Das gleiche gilt für Friedrich Bouterweks 'Grafen Donamar' (1791—93) und den ebenfalls von Walzel herangezogenen Ernst Wagner mit seinen Romanen 'Wilibalds Ansichten des Lebens' (1805) und 'Die reisenden Maler' (1806) [2]). Arnims Dolores brauche ich nur zu nennen. Bei Eichendorff begegnet der Typus z. B. in der Gräfin Romana seines Jugendwerks 'Ahnung und Gegenwart' (1811).

Das Wesentliche scheint dies: während die Machtweiber des Sturmes und Dranges, die ja im Grunde alle auf Goethes Adelheid von Walldorf (und Shakespeares Lady Macbeth) zurückgehen, ausschließlich herrschen wollen, besonders durch Liebe, die sie in anderen erwecken, kommt es den neuen 'Emanzipierten', auch wo sie etwa herrschen, nur auf das

---

[1]) Hinweis von Walzel a. a. O.

[2]) Der zweite Roman zeigt gelegentlich auch im einzelnen starke Ähnlichkeiten mit 'Hildegard von Hohenthal'. Die Namensparallelen z. B. scheinen mir nicht gleichgültig: was bei Heinse Wallersheim, Wolfseck, Hohenthal hieß, heißt hier Wallenberg, Warneck, Hohenblat. Ein Satz wie der: 'Das volle üppige Leben rauschte in seinen schönsten Akkorden durch den Kreis' (Sämtl. Schriften 1827, III S. 109) könnte im Ardinghello stehn; vgl. z. B. Ard. 207: 'Es ging immer tiefer ins Leben — — — Der höchste Bacchantische Sturm rauschte durch den Saal —'. Wilibalds Ansichten des Lebens (a. a. O. I S. 94): 'Auch geriet man nicht selten, ohne zu wissen wie, tief in die Feier des Bacchanals'.

ungehinderte Ausleben ihrer eigenen Leidenschaft an, ohne Zweck. Sie sind nur auf das Erotische basiert. Und es handelt sich im Grunde nur um dargestellte Seelenentfaltung, auch wo die erotische Emanzipation verkündet wird. Das künstlerisch-psychologische Interesse der Romantik an diesen Dingen überwiegt, in der literarischen Äußerung mindestens, das praktische.

Das eigentlich Programmatisch-Propagandistische kommt in diesen Ideen erst durch das Junge Deutschland. Aus Heinses Werken holen seine Führer mit voller Bewußtheit die Waffen zur Verteidigung ihres 'neuen' Evangeliums von der 'Emanzipation des Fleisches'. In seinem ersten großen Roman, dem in Tibet spielenden 'Maha Guru' (1833) ließ Gutzkow die Aristokratin Schü-King auftreten, eine echte Heinsische Emanzipierte; auch in der vielberufenen 'Wally' (1835), so eng sie sich in vielem an die 'Lucinde' anschließt, ist der Fiordimonentypus deutlich erkennbar. Nur eines unterscheidet sie: die stärkere Betonung des Geistigen. Zwar sind schon in Heinses Fiordimona kräftige Ansätze des Starkgeistigen vorhanden (Ard. 233—238), der Hauptaccent liegt aber doch auf dem leiblichen Reiz und der moralischen Freiheit. Viel stärker betont die Romantik, ihrem Grundwesen entsprechend, die geistige Kultur ihres weiblichen Ideals; und es ist im wesentlichen — um von fremden Einflüssen abzusehen — nur eine wirksame Vergröberung, wenn das Junge Deutschland die 'bedeutende' (meist launisch-geistreiche, bizarr-originelle) Frau fordert.

Der grundsätzliche Wiedererwecker Heinses war Laube. Er wurde nicht nur, auf Anregung des Verlegers, der erste Herausgeber seines Gesamtwerkes, sondern erwarb sich auch das große Verdienst der ersten Biographie. Und im einzelnen der Produktion schloß er sich so eng an Heinse an, daß man z. B. in dem ersten Teil seines großen Programmromans 'Das junge Europa' (1833—37), den 'Poeten', oft nicht weiß, ob man Laube oder Heinse vor sich hat. Die Überfallszene im fünften Teil des 'Ardinghello' (S. 381) kopiert er so genau,

daß man ohne weiteres das Vorbild erkennt (Ges. Schr. VI, 76, 77); und zum Überfluß läßt er seinen Hauptbelden ausdrücklich für Heinse schwärmen (70).

Heines beliebte Antithese der 'Hellenen' und 'Nazarener' geht zunächst auf Goethische Gedanken und Schillers 'Götter Griechenlands', also auf neuhumanistische Anschauungen zurück, verquickt mit den Ideen St. Simons und Enfantins: es bleibt zu untersuchen, ob sie historisch feststellbar mit Heinse zusammenhängt. Als Bindeglied fällt ohne weiteres die Romantik mit Eichendorff ins Auge, auf den Heinse so gewirkt hat und der seinerseits mit seinen wirkungsvollen Gegenüberstellungen antiker und christlicher Gottheiten (im 'Marmorbild' und sonst) Heine so nachhaltig angeregt hat[1]. Denkbar ist auch ein Zusammenhang Heines mit Heinse durch das Medium von Heinses hedonistischen Kunsttendenzen: Kunstschaffen und Kunstgenuß höchster irdischer Daseinstriumph, Rubenssche Lebensorgie. Auch die Gräfin Hahn-Hahn scheint in die geistige Kette zu gehören.

Wie steht es aber mit dem, der den modernsten ästhetisch gefärbten Immoralismus wieder an die Renaissance angeknüpft hat, mit Nietzsche? Es wird erlaubt sein, vor der Hand wenigstens die Frage aufzuwerfen.

Geistige Verwandtschaft Heinses und Nietzsches ist zweifellos. Sie wird sich bei so manchem Citate schon aufgedrängt haben. Auch Heinse ist ein aphoristischer Denker; und es ist mitunter gar nicht leicht, einen Aphorismus Heinses von einem Nietzsches zu unterscheiden. Der Abstand des zeitlich vermittelnden F. Schlegel von beiden ist, nach Form und Gehalt, viel geringer als etwa der Lichtenbergs von Heinse; hätte Heinse seine Aphorismen drucken lassen, er wäre als Ahnherr der 'Fragmente' längst bekannt. Aus

---

[1]) 'Die Götter Griechenlands' Die Nordsee II 6 u. ö. Vgl. auch die Berührungen des Gedichts 'Von kühnen Wunderbildern' im 'Marmorbild' mit den 'Göttern im Exil' und der 'Göttin Diana'.

Nietzsche und Heinse vollends ließ sich eine große Anzahl von Parallelen gewinnen.

Die Übereinstimmung ist jedoch eine principielle. Auch Heinse sucht, wie Nietzsche 'das Princip der Moral nicht in der Vernunft, sondern in der Realität, in der Natur' (Riehl); auch bei ihm ist aber die naturalistische Ethik im Grunde von ästhetischem Wertmaßstäben abhängig. Es ist nicht grundlos, daß auch Heinse mit Cesare Borgia operiert, dem Generalbeispiel Nietzsches: ihnen beiden gefällt eben das schöne und unschuldige 'Raubtier' (ein Ausdruck, den beide gebrauchen); und für Napoleon, in dem Nietzsche auch 'ein Stück Rückkehr zur Natur, wie er sie verstehe,' sah, hat sich Heinse lebhaft interessiert. 'Die Schlachten des Bonaparte machen, daß wir an die Epigrammenscharmützel in Deutschland wenig denken' ruft er im Xenienjahr (an Gleim 3. März 1797) aus. — Beide suchen eine Moral, ausreichend für das ganze reiche Leben, dessen Fülle beide, vom Diesseits hingerissen, als einzige Gottheit verehren; eine Moral, die auch die Grausamkeiten des Lebens rechtfertigt, die in der Lage ist an jedem Punkte die Wirklichkeit zu bejahen. — Auch Heinse folgert aus der Natur die Moral des Stärkeren und haßt den hemmenden Pöbel, der 'es dem großen Menschen nachtun will' und doch 'die Freiheit der Natur zu gebrauchen weiß' (Heft 63 Bd. 2, 1779). Auch er kennt, schon früh, den Gedanken der Höherzüchtung des Menschen durch Auslese. Sein Darwin ist, wenigstens für die letzte Mainzer Periode, der große Anatom Sömmerring: naturalistische Ethik in Zeitaltern gelehrter Kultur wird immer den ständigen Contact mit der Naturwissenschaft brauchen[1]). Und aus den Anschauungen beider ist endlich die Grundlage Rousseaus nicht wegzudenken, mögen ihn beide später noch so sehr abgelehnt haben.

---

[1]) Jene 'Darwinistische Ethik', die Nietzsche schon in der ersten Unzeitgemäßen Betrachtung (Kap. 7) fordert, die 'kühnlich aus dem *bellum omnium contra omnes* und dem Vorrecht des

Die äußerste späte Konsequenz Nietzschescher Willensmoral hätte Heinse freilich nicht gezogen: 'Pessimist des Intellekts' ist er nie geworden; dazu wurzelte er zu fest in der Aufklärung. Die 'Welt als Wille' — jawohl; die 'Welt als Vorstellung', nein! Und am wenigsten die Welt als Illusion, wie Nietzsche zuletzt lehrte. Davon hätte sich auch der Künstler in Heinse schaudernd abgewandt.

'Barbarische Moral, Feindin des Lebendigen' hätte Nietzsche mit dem Heinse von 1787 gerufen.

In den neunziger Jahren beginnt Heinse allerdings auf diesem Standpunkt zu wanken. Es ist die Wirkung Kants, die ihn förmlich nötigt, sich um ein objektives Moralprincip zu bemühen. Dem ästhetischen Immoralisten ist Kant natürlich verhaßt, er mißversteht ihn, wie Nietzsche, und aus genau denselben Gründen [1]). Aber wenn er ihn auch ablehnt, der Unbequeme zwingt ihn doch, seine bisherigen Ansichten wenigstens zu überprüfen. Das Resultat ist freilich den alten Überzeugungen wieder sehr ähnlich. Im Namen des Individuums protestiert er gegen Kants allgemeines Moralprincip: 'Für eine allgemeine Moral [aber an deren Möglichkeit glaubt eben Heinse nicht] bleibt es gewiß das einzige und beste; aber das Individuum geht dabei zugrunde, wenn die Gesellschaft, die es umgibt, nicht auch danach handelt. Und das wird sie wahrscheinlich nicht eher tun, als im Tausendjährigen Reiche, oder Utopien' (Heft 6) [2]). Um den verhaßten kategorischen Imperativ aus dem Felde zu schlagen, sucht er nach Hilfe bei den Griechen: aus dem ihm jetzt ganz

---

Stärkeren Moralvorschriften für das Leben ableitet', intendiert Heinse auch. Der 'schreckliche Grundtext' *Homo natura* hätte auch ihn nicht geschreckt (vgl. o. S. 39 sein ästhetisches Wohlgefallen an dem 'natürlichen Leben' Neros). —

Die nahe Verwandtschaft des Nietzscheschen Denkens mit dem Rousseaus tritt besonders klar heraus, wenn man noch Heinse daneben hält.

[1]) Vgl. Riehl S. 102. Jessen, H.s Stellung z. bild. Kunst S. 155 f.

[2]) Genau so erscheint auch Nietzsche 'die Forderung einer Moral für alle als Beeinträchtigung gerade der höheren Menschen'.

vertraut gewordenen Aristoteles[1]) holt er ein neues ethisches Ideal, den *ἀνὴρ μεγαλόψυχος* (s. u. Texte), das einzige, was aus dieser Sittlichkeit der *μεσότης* dem ästhetisch orientierten Geist kongenial entgegenkam, weil es ein aristokratisches Ideal war, das sich ästhetisch fassen ließ. Und dieser *μεγαλόψυχος* ist Nietzsches 'vornehmem Menschen'[2]) (und dem 'großmännischen' Isländer), aber auch wieder dem Ardinghellotypus, gar nicht unähnlich. Späterhin (1799) versucht Heinse es gelegentlich mit einer Art Kompromiß zwischen Individual- und Sozialethik: 'Jeder, der ein Amt hat, muß ein moralischer Mensch sein', d. h. lebendigen Sinn für das 'größere und schönere (!) Ganze' haben[3]), der Privatmann, der selbst ein Ganzes sein darf und soll, darf frei von Moral sein — eine vielleicht wunderliche Unterscheidung, die aber nur dem lebhaften Bemühen entspringt, die Machtsphäre des geliebten Individuums sicher abzugrenzen von dem 'Ganzen' des Staates und der Gesellschaft, den höher zu veranschlagen ihn inzwischen doch die französische Revolution und größere Lebenserfahrung gelehrt hatten. In den zahlreichen moralisch-politischen Erwägungen 'pro und contra' seiner Tagebücher der letzten Jahre bleibt ihm die uneingeschränkte Erhaltung des Individuums, das aus eigener Kraft eigenes Recht schöpft, stets Hauptsache und Herzensangelegenheit. Kein Zweifel, Heinse würde Nietzsche heute mindestens sehr nahe stehen. Sein Immoralismus scheint sogar echter, weil ursprünglicher und unbekümmerter, reiner ästhetisch, als Nietzsches 'Antimoralismus', der noch so voller Moral ist.

Führen vielleicht direkte Fäden von einem zum anderen?

---

[1]) im Gegensatz zu der im Grunde seiner Natur widersprechenden, von außen übernommenen Platoschwärmerei seiner Jugend, von der nur ein von ihm als allgemein-griechisch empfundener ästhetischer Pantheismus übrigblieb.

[2]) Vgl. Riehl S. 108.

[3]) Das 'Wohl des Ganzen' schon Ard. 152, 153. Vgl. S. 2. In gar so ausschließlichen, unter allen Umständen feindlichen Gegensatz wie Nietzsche hatte H. den Einzelnen nicht zum Staate gestellt.

Aus Nietzsches Schriften vermag ich nichts hierüber festzustellen. Mündlich soll er, als er sich im Herbst 1868 lebhaft mit den Romantikern beschäftigte, auch Heinse erwähnt haben, 'aber nicht gerade in wohlwollendem Sinne', wegen seiner Erotik [1]). Seltsame Ironie: allein im 'Ardinghello' steht so manches, was, bis auf die Wortwahl, Nietzsche geschrieben haben könnte.

Am indirekten Ideenzusammenhang, eben durch das Medium der Romantik, ist nicht zu zweifeln. Erwähnenswert ist immerhin, daß Richard Wagner den Einfluß Heinses an sich erfahren hat (wie, als Musiker, E. Th. A. Hoffmann und Schumann): 'Ardinghello und Das junge Europa spukten mir [1834] durch alle Glieder' [2]). Stirner als Vermittler ist auszuschließen; er hat Nietzsche nachweisbar nicht beeinflußt. Andere Zusammenhänge, die denkbar wären, gehen über die Vermutung noch nicht hinaus.

Indessen, auch ohne sichtbare, ausdrückliche Anregung durch Nietzsche hat ja die Repristination der Romantik in unseren Tagen, als deren Vorboten man den Nietzschekult vielleicht einmal auffassen wird, Heinse notwendig und folgerecht wieder mitergriffen.

Ergreifung Heinses speciell durch Nietzsche wäre garnicht nötig. Nietzsche ist nur der Erstling der großen gegenwärtigen Bewegung, die, von dem bloßen wissenschaft-

---

[1]) Mitteilung von Frau Elisabeth Förster-Nietzsche. 'Diese übermäßige Wichtigkeit, die dem Erotischen von seiten der Romantiker beigelegt wurde, war ihm direkt unangenehm. [Heinse hat also hier folgerecht mit büßen müssen]. Das schloß aber nicht die wärmste Teilnahme an den sonstigen Ideen der Romantikern aus.' Am 9. Dezember 1868 schreibt z. B. Nietzsche an Rohde: 'Wie sehr wir beide dieselbe Straße ziehen, ist mir wieder an einem wirklich amüsanten Synchronismus klar geworden; wir trieben nämlich genau zur selben Zeit Romantik und sogen mit gieriger Nase anheimelnde und verwandte (!) Düfte, ohne daß der Eine von des Andern immerhin abnormer Beschäftigung wußte' (Gesammelte Briefe II 109). Vgl. auch Joël, Nietzsche und die Romantik, S. 341 und sonst.

[2]) 'Autobiographische Skizze'.

lichen Rationalismus der Väter nicht befriedigt, bei der Romantik wieder anknüpft, um wieder zu einer vollen Kultur zu gelangen; aber sicher hat Nietzsches Lehre uns den Blick für Heinse unbewußt geschärft[1]).

Auch wenn sich also kein specieller Zusammenhang zwischen Nietzsche und Heinse erweisen lassen sollte, so viel bleibt jedenfalls gewiß:

Die extremen Moralideen der Renaissance, des Sturmes und Dranges, der Romantik und der neuesten Zeit, die sämtlich im Ideal des souveränen Individuums gipfeln, berühren sich nicht zufällig, sondern stehen miteinander in innerer Verbindung. Der ausgehende Sturm und Drang, in dem sich schon so manches Romantische vorbereitet, greift zurück auf die Renaissance, wie die neueste Zeit auf die Romantik, Heinse und die Renaissance. Indem Heinse die Renaissance durch intensives Originalstudium ergreift, lokalisiert er nicht etwa nur Sturm und Drang-Anschauungen dort, sondern gewinnt ihr, von verwandtem Standpunkt aus, ihre analogen, doch klareren und feineren Ideen aufs neue ab. In ihm berühren sich die Zeitalter. Durch Gunst der historischen Stellung ist er der Mittler geworden, durch den sich der Strom der Gedanken von dem Menschen, der so groß und schön ist, daß er die Moral nicht braucht, von der wiedererfaßten Renaissance her zur Romantik und über sie weiter leitet bis herunter an die Schwelle unserer Tage.

---

[1]) Erst der von diesen Strömungen getragenen Insel-Ausgabe ist es gelungen, Heinse wieder bekannter zu machen; den Modernen von 1903, nicht denen von 1882. Zu seiner in diesem Jahre bei W. Friedrich erschienenen Monographie trieb Schober das damals herrschende Interesse des 'neuen' Sturmes und Dranges für den alten, und wohl auch Heinses 'Realismus' (Schober S. 170). Der zweite Monographist, Rödel, empfand Heinse als ein 'Kind einer uns fremden Zeit' (1892). Anders dachte der „extrem individualistische“ 'Sozialist', als er in den neunziger Jahren den 'Ardinghello' abdruckte, mit Ausnahme der kunstbeschreibenden Partien; der Abdruck verfiel aber dem preußischen Staatsanwalt (Jessen, Heinses Stellung zur bildenden Kunst S. IX).

Texte und Anhänge.

Mitteilungen aus Heinses Nachlass.

I. Aus der Zeit vor der italienischen Reise.

Heft 32.

Bl. 52 *[Düsseldorf 1779. Vgl. o. S. 2].*

So wie es Menschen gibt, die nie ohne Stock oder Degen gehn können: so ist es auch im Moralischen. Die meisten Seelen gehn da auch entweder mit Stock oder Degen, oder mit beyden zugleich, oder gar auf Krücken. Sie müssen sich an etwas halten, seys was es will.

Bl. 59 *[Düsseldorf 1779].*

Die Zeiten, wo bellum omnium contra omnes war *[vgl. 'bellum omnium contra omnes', Heft 63 Bd. 2, Aphor. 118, 1779],* sind, nach aller Geschichte, immer die glücklichsten Zeiten für die Menschheit gewesen. Gefahr spitzt den Kopf und berauscht das Herz. Der Mensch ist ein Raubthier, und zwar das größte. Wozu hätte er sonst den Verstand vor den anderen Geschöpfen zum Eigenthum? seine greiffende Bildung? Zum Säen und Pflanzen und Fruchteinärndten und abnehmen warlich nicht allein; dazu brauchts den vielfassenden und verbindenden Geist nicht. — — —

Gesunde Nerven und gesunde Begriffe zu haben, darin besteht die Glückseeligkeit des Menschen; wann er dieses hat, so wird er für das ander schon selbst sorgen. —

Bl. 93 *[1779].*

O wie will ich mich freuen, wenn ich einmal unter Menschen komme, die nackend gehn und wo ich nackend gehn kann! *[Vgl. das Künstlerbacchanal Ard. 207].*

Bl. 106 *[1779]*.

Swift *[daraus der Auszug Heft 63 Bd. 2, Aphor. 116, 1779]*.

Bl. 113^{b} *[1779]*.

Es gibt so wenig eine allgemeine Moral, als ein Mensch eine Million Menschen ist. Was soll das: liebe deinen Vater! wenn der Vater ein ausgemachter häßlicher schlechter Kerl ist *[vgl. Heft 63 Bd. 2, Aphor. 67]*, wie kann das Kind ihn lieben? Und kann man nach Willen lieben, wie eine Purganz einnehmen? Alle solche allgemeine Moral, bis auf die christliche ist schales Wasser. Ein Mensch, der seine Aufführung nicht aus Erfahrung lebendiger Erkenntnis weiß, wird dabey ein Narr bleiben wie vorher. Sie ist im Grunde weiter nichts als eine Umschreibung des Wörtchens: sey gut; aber wie ichs seyn soll, mit Glück und Nutzen; das lehrt sie nicht. Aristoteles und Plato sind noch ganz etwas anders, die machen den Menschen klug und weise für erst über sich selbst.

Heft 63 Bd. 1 ('Gedanken und Sprichwörter').

[1774 < > 1780]

Wenn Gott zum Exempel einen Caesar Borgia nach diesem Leben darum strafen wollte, daß er so viele Grausamkeiten begangen, so wäre es ebenso, selbst nach Leibnitzen, dem ersten Theologen vielleicht unter allen (in seinem fortgesetzten Gespräch von Lorenz Valla über die Freyheit), als wenn er einen Löwen zum ewigen Feuer verdammen wollte, weil er so viele Stiere, Hirsche und Rehe erwürgt, zerrissen und verschlungen. Sie gehörten beyde zur besten Welt: ohne dergleichen Dissonanzen hätte die Harmonie nicht die beste seyn können. Sextus hatte die Freyheit, nicht nach Rom zu gehen, sagt Leibnitz; aber doch nicht den Willen: und was ist Freyheit, ohne Wille? und den Willen konnte er nicht haben, weil Gott sonst nicht alles vorhergesehen hätte, weil seine Welt sonst nicht die beste gewesen wäre. Hat ein Löwe nicht ebenso die Freyheit,

das Rind nicht zu zerreißen? Das Böse, das zum Guten eines Ganzen dient, wovon es nur ein kleiner Punkt ist, wird freylich dadurch etwas Gutes, und Gott kömmt dadurch außer Schuld, daß er es bey der Welt mit gewählt hat; allein wie kann ers dafür strafen, daß es gewirkt hat, was er wollte? Da es zum Wesen gehörte, da es nothwendig war? Ist das nicht tyrannisch: Ich muß, und soll nicht! Wo ist der Weise, der den Knoten auflöst? Wir lehren und sprechen, und wissen nicht, was wir lehren und sprechen!

2 Blätter darauf ausführliche Auszüge aus Frundsbergs Lebensbeschreibung (1568 Frankfurt a. M.).
[Folgendes wohl 1778].

Plato hält den Staat für den besten, in welchem nach dem buchstäblichsten Verstande ausgeübt wird: unter Freunden ist alles gemeinschaftlich; bis auf Weiber, Kinder, Güter von allerley Art; bis auf die Dinge, die nicht gemeinschaftlich seyn zu können scheinen; als Augen, Ohren, Hände. Dieser wäre vollkommen eins, dieß wäre der höchste Grad politischer Tugend; ihn können nur Götter und Götterkinder bewohnen, denen das Leben in Herrlichkeit und Freude verstreicht. Einem solchen muß man sich soviel als möglich nähern.

— — — — — — — — — — — — —

Plato will, daß die Weiber die nehmliche Erziehung haben, wie die Männer; daß sie reiten sollen, Pfeile schießen, ringen, und alles andere. Er sagt, der Staat sey sonst nur halb: Sie wären träge, weichlich und müßig; denn was sollten sie außerdem für Beschäftigungen haben? Man müßte sie dann als Sklaven gebrauchen. Die Weiber der Sauromaten, das ist die Amazonen hätten gezeigt und zeigten noch, daß sie dazu fähig wären. (Man könnte noch hinzufügen, daß dieß auch in der Natur bey anderen Thieren sey; bey Adlern, Löwen, Wölfen. Ich habe selbst schon oft gedacht, daß sie bey uns weiter nichts sind, als Maschinen zum Kindermachen; denn, worein sie sich sonst noch mischen, davon haben sie

nichts gelernt, und keinen rechten Verstand. Wir haben sie unterjocht und allen ihren Kräften die Flügel beschnitten.)

Vgl. dazu allgemein 'Ardinghello', darin besonders die Gestalt der Fiordimona, und die späteren Romane. —

Am Sieg über die Lüste hängt das Glück des Lebens. Viele Sieger zu Elis würden nicht gekrönt worden seyn, wenn sie sich des Beyschlafs bey Weibern und schönen Knaben nicht enthalten hätten. (Dieß ist völlig gegründet in der Natur; und der überzeugenste Grund für junge Leute. Aber alles zu seiner Zeit. Liebe gestattet keine Moral. Wer über seiner Leidenschaftsbefriedigung stirbt, ist seelig.)

[Darauf gelegentliche Erwähnung Macchiavells bei politischen Betrachtungen.]:

Macchiavells *[Discorsi]* Buch 1 S. 10 sagt, daß kein vernünftiger Mensch die Lage Caesars der des Scipio vorziehen würde usw. aber die meisten thuns.

Heft 63 Bd. 2. *[1779 Düsseldorf. Aphorismen, größtenteils aus Heft 32, gekürzt und gefeilt, Reinschrift].*

Aphorismus 12.

Wenn der Adler nicht raubt und zerfleischt, ist er weiter nichts, als einige Pfund Fleisch mit Federn überwachsen.

21.

Ich habe noch keinen gr. Mann gekannt, dem nicht starke Spuren von Zorn im Gesicht saßen.

44.

Jedes Verhältnis in der bürgerlichen Gesellschaft ist ein Strick. Der gemeine Mann ist am wenigstens gefesselt.

56.

Mahlerey ist eine Sprache. Italien. Mahlerey, muß man erst in Italien verstehen lernen. Es gibt dazu sogar keinen Sprachmeister.

66.

Es gibt keine andren Pflichten, als die aus der Selbsterhaltung eines Ganzen entspringen. Jedes einzelne Wesen

hat nur Pflichten gegen sich; und bloß alsdenn gegen andre, wenn es mit ihnen ein Ganzes ausmacht.

67.

Es gibt so wenig eine allgemeine Moral, als ein Mensch eine Million Menschen ist. Was soll das: liebe deinen Vater! wenn der Vater ein ausgemachter häßlicher schlechter Kerl ist?

70.

Die Liebe ist desto stärker, an je mehr sie hängt; der größte Mensch kann am stärksten geliebt werden. Liebe für etwas armseeliges ist lächerlich oder ekelhaft.

78.

Bei reicher Wissenschaft lebendigen reinen Sinn behalten, kann nur der große Mensch.

80.

Die unmerklichste Veränderung fühlen, das ist das sicherste Zeichen von gutem Geschmack, philos. Geist u. Genie; kurz, die sicherste Probe von dem lebendigsten Leben.

110.

Stärke und Hoheit des Geistes zeigen sich fast allein in großen Gefahren; Miltiades, Leonidas, Themistokles, Caesar u. s. w. Der Mensch ist das größte Raubthier.

113.

Rembrand hat das Ideal von Licht und Schatten am weitesten getrieben.

116.

Capitain Lemuel Gullivers Reisen von Dr. Jonathan Schwift ist eins der größten Meisterstücke von Satyre. Nur ächte Dichterphantasie fehlt; sonst wäre es ganz vollkommen. Die Gebrechen und Laster, die er darin den Menschen vorrückt, entspringen meistens aus der schlechten bürgerlichen Gesellschaft.

117.

Die Religion ist weiter nichts, als eine Heiligung der gesellschaftl. Pflichten. Alles was Physik, Mathematik und andere Wissenschaften betrifft ist ihr außerhalb.

118.

So bald der Mensch zu klaren Begriffen über sich und seine Verhältnisse mit andern kömmt, tritt er wieder zurück in den Stand der Natur, und er muß zu allem bürgerlichen, was nicht auf Natur sich gründet, mit Gewalt gezwungen werden, daraus der Verfall bürgerl. Sitten in allen aufgeklärten Zeiten. Der Pöbel, das Kind thuts dann dem Manne, dem großen Menschen nach, und weiß die Freiheit der Natur nicht zu gebrauchen. *[Kürzere Fassung von Heft 32 Bl. 115.]*

Und dann entsteht Anarchie, endlich das bellum omnium contra omnes.

Bis eine bessere bürgerl. Verfassung wieder auferbaut wird.

125.

Genuß ist Frucht von That.

129.

Wenn ein Mensch etwas tadelt, weil er dies und jenes anders gewohnt ist; und keine Gründe anhört: so steht er gewiß nicht weit über dem Pöbel.

Heft 64 b.

[Auszüge und Kritiken aus versch. Werken, 13 Nummern, aus verschiedenen Zeiten; das folgende wohl von 1779 oder 1780 bis zur Abreise, vgl. X 69, 121]

[Bl. 7 b—c Auszug aus Hemsterhuis 'Aristée' 1779.]

H. macht bey diesem Artikel schlechten Unterschied. — — — Dieß sind Mönchs- u. Karthäuserbegriffe, es kömt mit demselben heraus: ich soll bloß essen, damit ich lebe; warum soll ich meinem Geschmack nicht auch etwas zu gute thun, wie Ohr und Augen? Alles muß der vollkommnen Existenz nachstehen, das ist die wahre Moral; wenn ich meine Fähigkeiten, meine Gesundheit dadurch zu Grunde richte: dann bin ich strafbar! *[Sexualmoral.]*

Bl. 7 d—8.

Das principium der Moral ist *[nach Hemsterhuis]*, daß wir uns in andre Wesen fühlen, und die andern in uns; und

dieß geschieht deswegen, weil unser Geist von derselben Masse ist, die nur der Körper von einander absondert. Es kann gar wohl geschehn, daß ihrer ein Dutzend jetzt dereinst nur ein Wesen ausmachen, und daß eine ganze Armee, nachdem sie todt ist, ein Wesen ausmacht. Dieß fühlen wir sogar bey Thieren, vor denen wir eine gewisse Schaam hegen. Eine große Menge sehen wir für ein größer Wesen an, und daher mag wohl noch kommen vox populi vox dei; und wir scheuen uns auch desto mehr vor einer größeren Menge. Dieses principium ohngeachtet des Spinocismus, der darin steckt, giebt eine herrliche sinnliche Moral, die viel besser wirbt [*oder*: wirkt?] als alle so genannte Offenbahrung.

Sein Gott hat dasselbe moralische principium. Und hier geht er auf Gott über. Cette puissance —

[Zusammenhang der Seele mit Gott u. a.]:

(Wenn man die Wahrheit bey diesen Gegenstande sagt, so geräthet man immer ins kindische, bey den ungeheuern Phantasieen, die die Leute daraus gemacht haben.)

Heft 82.

Bl. 12. *[Loses Blatt aus dem Convolut 'Heft' 82, mit Leimspuren; aus welchem Heft? Anscheinend nicht italienisches Büttenpapier. Vgl. o. S. 1, Anm. 3].*

Es steckt gewiß ein böses principium im Menschen; woher sonst alle die Schlechtigkeiten, wenn ein reiner Geist allein in ihm herrschte?

Worinn einer mit dem andern übereindenkt, da scheut er sich so leicht nicht vor ihm. Wenn eine Nation dieselben Begriffe von Freyheit hat: so kann sie kein König unterjochen; so bald sie sich nur vereinigen kann. Dieß bleibt immer der Knoten; und die Tyrannen wußten es immer zu verhüten. So berief z. B. der decemvir Appius den Senat nicht zusammen, und bloß deswegen war er sicher; obgleich damals alles für Freyheit Leib und Leben ließ.

Es giebt Stellen im Macchiavell, besonders in seinen Discursen über den Livius, die so gediegen, und so schwer-

beladen von Sinn sind, als ob sie hätten sollen in Marmor gegraben werden; und übertreffen und erschöpfen in wenig Worten mit der hellsten Deutlichkeit ganze dicke berühmte Bücher, die nachher sind geschrieben worden.

(Rückseite)

la natura degli uomini è ambiziosa e sospettosa, e non sa porre modo a nissuna sua fortuna. Macch. Disc. 1. 29. [*'Quali sia più ingrato, o un Popolo, o un Principe'.*]

Gli uomini non hanno essere nè al tutto tristi, ne al tutto buoni. 1. 30. [*'Quali modi debbe usare un Principe o una Republica per fuggire questo vizio della ingratitudine' etc.*]

Pare naturale agli uomini favorire sempre i principj delle cose. 1. 33. [*'Quando uno inconveniente è cresciuto, o in uno Stato o contro ad uno Stato, è più salutifero partito temporeggiarlo che urtarlo.'*]

La natura de' popoli è varia, ed è facile à persuadere loro una cosa, ma è difficile fermar[*g*]li in quella persuasione. Principe c. 6. [*'Dei Principati nuovi, che con le proprie armi e virtù si acquistano'.*]

Chi è cagione, che uno diventi potente, rovina. P. 3. [*'De' Principati misti'.*]

Gli uomini offendono ò per paura, ò per odio. [*Pr. Cap. VII. 'De' principati nuovi, che con forze d'altri e per fortuna si acquistano'.*]

le ingiurie si debbono fare tutte insieme, accioche assaporandosi meno, offendino meno: i beneficii si debbono fare à poco à poco, accioche si assaporino meglio. P. [*Cap. VIII: 'Di quelli che per scelleratezza sono pervenuti al Principato'.*]

La natura degli uomini è, così obligarsi per li beneficj che essi fanno, come per quelli che essi ricevono. P. [*Cap. X: 'In che modo le forze di tutti i principati si debbino misurare.'*]

Nihil rerum mortalium tam instabile ac fluxum est, quam fama potentiae, non sua vi nixae. Tacitus Ann. 13.

II. Von der italienischen Reise.

Heft 21, Lage 19ff. *[Vgl. o. S. 5 u. 7ff.]*

Geschichtschreiber des funfzehnten Jahrhunderts.

[= Tiraboschi, Storia della letteratura italiana (1772f.), t. VI, parte II, l. III, c. I 1—89.]

Von den lateinischen haben Apostolo Zeno und Voß zwey Bände Nachrichten geschrieben.

Die mehrsten gaben sich mit der alten Geschichte und den Alterthümern ab.

Flavius Blondus. Biondo Flavio, gebohren 1388 gestorben 1463 von Forli. Romae instauratae, Romae triumphantis, Italiae illustratae libr pp.

Bernardo Rucellai gebohren zu Florenz 1449 Freund von Ficin und sehr reich, vermählt [?] mit den Medicis. Akademie. Orti Oricellarii. Gesandter an die Genueser 1484. An Ferdinanden zu Neapel 1494. u. das Jahr darauf an Karl VIII. War in die Geschäfte von Florenz stark verwickelt, starb 1514. De urbe Roma fürtreflich geschrieben. Über die römischen Magistrate. la storia della Guerra Pisana u. della Venuta di Carlo VIII in Italia stampate l'anno 1733 colla data di Londra. Erasmus sagt, man sollte glauben, die letztere Geschichte habe Sallustius geschrieben, oder einer seiner Zeitverwandten.

Pomponio Leto, Bastard vom Hause Sanseverino zu Neapel. Haupt der Römischen Akademie starb 1498 alt 70 Jahr. Schrieb über Alterthümer und gab verschiedene Autoren heraus, als den Quintilian u. Virgil.

Annio da Viterbo. gebohren 1432 starb 1502. XVII Bände Antiquitäten; verschiedene Werke untergesch.

Enea Silvio de' Piccolomini, Pabst Pius II. Geschichte seiner Zeit von Italien 1405—1463 von seiner Geburt an bis zu seinem Tode. Kamen 120 Jahr hernach heraus unter dem Namen seines Sekretärs Giovanni Gobellino. Schrieb eine Menge Bücher, Ueber das Concilium zu Basel Geschichte von Böhmen, gedruckt zu Rom 1471, Geschichte

der Regierung Friedrich des 3ten, Geschichte von Oesterreich, eine Menge Briefe; wurde zu Wien als Dichter gekrönt. Ein Roman, die Geschichte zweyer Liebenden, oder des Kanzlers Kaspar Schlick mit einer Dame zu Siena, während des Aufenthalts Kaisers Sigismund 1432 daselbst. In lateinischer Prosa.

Leonardo Bruni, o Aretino gebohren 1369 gestorben 1444. Schrieb sehr viel. Geschichte von Florenz von ihrem Ursprung bis 1404. De origine urbis Mantuae. de Romae origine. De nobilitate Florentinae urbis. Stand in Geschäften.

Poggio Fiorentino gebohren 1380. gestorben 1459. Geschichte von Florenz. hatte gewaltige Streitigkeiten; besonders gegen Filelfo, Lorenzo Valla. Pasquille gegen eine Menge Gelehrter u. vornehmer Leute. le Facezie besonders voll Obscönitäten.

Marcantonio Sabellico gebohren 1436 schrieb 32 Bücher über die Venezianer; und bekam dafür zweyhundert Zechinen jährlich Gehalt. Erster Geschichtschreiber. Noch eine Menge anderer Werke in 4 folianten außer den Verlorenen. starb 1506. Die Venezianische Gesch. schrieb er in 15 Monaten; deßwegen ein hingeeiltes Werk ohne Untersuchung der Ursachen und guter Nachrichten; den Krieg von Ferrara ausgenommen.

Bernardo Giustiniani gebohren zu Venedig 1408 gestorben 89. ist der beste ältere Venezianische Geschichtschreiber; er fieng sein Werk nur zu spät an, u. brachte es bis aufs 9te Jahrhundert. Dandolo u. er die zwey besten unter den ersten.

Vergerio Geschichte der Carrari. sehr gut geschrieben. fast jede Stadt hatte ihren Geschichtschreiber.

Bernardo Corio Geschichte von Mayland im Italiänischen auf Befehl Ludovico Moro. in den alten Zeiten fabelhaft, in den neuen äußerst pünktlich u. richtig.

Tristan Calchi gebohren 1462. Der beste Geschichtschreiber von Mayland; erst gedruckt 1628. Sekretär von Ludwig XII.

Antonio Beccadelli Panormita Geschichte von Alphonsen. Dichter . . ? . . u. obscön.

Jacopo B[*r*]accelli Geschichte von Genua.

Geschichtschreiber des sechszehnten Jahrh.
[= Tiraboschi, t. VII, p. II, l. III, 242—367.]

Paolo Giovio gebohren zu Como 1483 den 19 April. Schrieb schon unter Leo dem 10 seine Geschichte. Hadrian VI u. Clemens VII unterstützten ihn, und der letztere machte ihn zum Bischof von Nocera; studierte die Medizin und praktizierte zu Como u. Mayland. lobte himmelhoch den Adrian VI u. setzte ihn in seinem Werk de piscibus Romanis herunter als den einfältigsten Menschen. Es ist ein launischer Kerl und man muß die Wahrheit bei ihm heraussuchen. Gewiß ist, daß er viele Geldswegen gelobt hat. 45 Bücher, wovon fehlen 6 vom fünften bis zum 11 die bey der Plünderung Roms wegkamen u. 6 vom 19 bis zum 24, die er wegen der allzu verdrießlichen Dinge nicht schreiben wollte.

Francesco Guicciardini gebohren zu Florenz 1482 Gesandter zu Spanien 1512 empfing den Papst Leo X zu Cortona 1518 1521 Gubernator von Parma 1523 von Clemens VII gesetzt zum Gubernator von Romagna u. zum Generallieutenant der päpstl. Armee hernach 1534 Gubernator von Bologna. wollte sich mit Paul III nicht einlassen u. wurde sehr (20) geliebt vom Herzog Alexander zu Florenz. Nachdem dieser umgebracht war, so verwandte er sich, daß Cosmus ihm nachfolgte. Als er aber sich von diesem nicht genug geschätzt glaubte, so retirierte er sich auf seine Villa zu Arcetri u. schrieb seine Geschichte, die er aber nicht fertig brachte und darüber starb 1540 alt 58 Jahr. 1561 kamen erst die ersten 16 Bücher heraus u. drey Jahr nachher in Venedig die 4 andern.

Die neueste Ausgabe ist nach dem Magliabecchischen Manuskript zu Florenz, von dem Autor selbst durchgesehen u. verbessert, unter der Aufschrift Freyburg ganz vollständig. Sein Styl u. seine Rede werden getadelt, und sein Groll

gegen die Päbste, u. Leidenschaft in Dingen sein Vaterland betreffend.

Giambattista Adriani Storia de' suoi tempi von 1536 bis 1574 Held u. Gelehrter. Seine Geschichte fürtreflich, nur zu beißend gegen Pabst Paul III. starb 1579 alt 67 Jahr.

Contile Geschichtschreiber mittelmäßiger, (u. Dichter besserer)

Jacopo Nardi Geschichte von Florenz von 1494 bis 1531. gebohren 1476 Gesandter zu Venedig 1527. Stritt gegen die Medici 1530 mußte 1535 sein Vaterland und Vermögen mit dem Rücken ansehen. Schrieb hernach zu Venedig Verschiednes an seiner Geschichte. Sie kam heraus nach seinem Tode 1582 zu Lion. Seine Übersetzung des Livius ein Meisterstück.

Benedetto Varchi gebohren 1502 gestorben 1565 gedingt von Cosmus I die Geschichte von Florenz zu schreiben von 1527 bis 1538. Ein weitläuftig diffuses Werk.

Giammichele Bruto, gebohren zu Venedig 1515, schweifte in der ganzen Welt herum, u. starb 1594 zu Siebenbürgen; schrieb verschiedne Geschichten, und die von Florenz in fürtreflichem Latein. Florentinae historiae libri VIII priores bis 1492. Die andern 8 schrieb er nicht oder gab sie nicht heraus, weil sie ihm nicht genug ausgearbeitet waren. Gedruckt zu Lion 1562. Heftig gegen die Medicis.

Pietro Bembo gebohren 1470 zu Venedig; war von seinem 8 bis ins zehnte Jahr mit seinem Vater als Gesandten zu Florenz. 1492 zu Messina beym Lascaris. 1495 zurück nach Padua. 1498 zu Ferrara mit seinem Vater als Vicedominus. 1506 am Hof zu Urbino. 1512 mit Julian von Medicis zu Rom. Leo der zehnte machte ihn zu seinem Sekretär noch eh er aus dem Conclave gieng. Verliebte sich in eine Morosina u. konnte nicht von ihr lassen bis sie 1535 zu Padua starb, u. hatte 2 Söhne u. eine Tochter von ihr. Von 1520 zu Padua. Schrieb auf Antrag die Venezianische Geschichte von 1529 an bis als Kardinal noch, welcher er 1539 wurde unter Paul III. 1541 Bischof

von Gubbio starb 1547 den 18. Januar 77 Jahr alt. Begraben in der Minerva. Ciceronianer im Latein. Im Italiänischen hart aber klassisch.

Paolo Paruta starb 1598 alt 58 Jahr. Seine Venezianische Geschichte Meisterstück. Von 1513—1551. Der Krieg von Cypern 1570—72.

Agostino Giustiniani gebohren 1470 ersoff im Schiffbruch, während er nach seinem Bisthum in Corsica Nebbio übersetzte 1536 Geschichte von Genua bis 1528. Italiänisch treff. schlecht sonst geschr.

Uberto Foglietta gebohren zu Genua 1518 gestorben 1581: von alter Familie. wurde relegiert wegen seiner zwey Bücher über die Republik Genua. De Philosophiae et juris civilis inter se comparatione[1]; Fürtreflich Latein, er greift die Philosophie heftig jugendlich an; bereut es aber in seinem Alter. Lobschriften auf die berühmten Genueser an Johann Andreas Doria. Doria wurde 94 Jahre alt. Foglietta hielt

---

[1]) *Zum Vergleich einmal ein Abschnitt der italienischen Vorlage.* La suddetta opera De Philosophiae et juris civilis inter se comparatione fu la prima, ch' ei pubblicasse, e la bella latinità, e la molta forza ed eloquenza, con cui e scritta, la rendono assai pregevole. — Egli però cresciuto poscia negli anni biasimò il troppo calore, con cui in que' libri erasi scagliato contro la Filosofia. — — Così dedicando a Giannandrea Doria gli Elogj degli Illustri Liguri — — — — — egli parla ivi a lungo del Principe Doria, e dice ch' egli ha 90. anni. Or questi giunse a' 90 anni nel 1556, e morì poscia a quattro anni appresso —. Il Foglietta spogliato, com' è probabile, de' beni paterni trovò in Roma nel Cardinal Ippolito d' Este il giovane un amantissimo Protettore, che il ricevette in sua casa —. Egli frattanto per sollevare la noja del suo esilio si volse a scriver più libri e principalmente una Storia general de 'suoi tempi, ch' egli avea cominciata dalla guerra di Carlo V contro de' Protestanti. Egli erasi già in quel lavoro assai avanzato, quando udito avendo, che una parte di esso, in cui egli avea compresa la congiura del Fieschi, l'uccisione di Pier Luigi Farnese, e la sedizione di Napoli, cose tutte accadute nel 1547, stava per uscire alla luce per opera di uno, che aveane avuto copia, si affrettò e pubblicò egli stesso i detti frammenti, e li diè in luce nel 1571. Essi dopo altre edizioni sono stati di nuovo pubblicati dal Grevio [*Anm.:* Thesaur.

sich zu Rom auf beym Kardinal Hippolyt von Este. Gräv. hat verschiednes von ihm gesamlet, in seinem Thesaur. Antiquit. et Histor. Ital. Als de Expeditione in Tripolim, pro Orano, Tunetana, de obsidione Melitensi. De ratione scribendae historiae. De Norma Polybiana. De caussis Magnitudinis Turcarum imperii. Beschreibung der Villa Este von Tivoli. Lob von Neapel. De nonullis, in quibus Plato ab Aristotele reprehenditur. Er schrieb eine allgemeine Geschichte seiner Zeit, und fieng von Karls 5 Krieg mit den Protestanten; hat aber nichts als Fragmente 1571 davon heraus gegeben. De linguae latinae usu et praest *[antia]*.

(21) Geschichte von Genua, die er von 1575 bis 81 schrieb, wo er starb, und nicht die letzte Hand daran legen konnte. 12 Bücher von Eroberung der Stadt bis 1527. Sein Bruder Paul gab sie 1585 heraus.

Bonfadio gebohren zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts im brescianischen, schweifte arm durch ganz Italien herum, erzog hernach Bembos Sohn zu Padua, und wurde endlich Professor zu Genua. Er wurde 1550 den 19 July geköpft, u. sein Körper hernach verbrant. Man glaubt, es sey aus Haß einiger edlen Genueser geschehen, weil er ihre Vorfahren in seiner Geschichte von Genua zu frey angegriffen

---

Antiqu. u. Histor. Ital.] con più altri opuscoli del Foglietta, alcuni de 'quali dovean essere parte della medesima Storia, come i quattro libri de Sacro foedere in Selinum che furono dati alla luce da Paolo di lui fratello, gli opuscoli de Expeditione pro Orano et in Pignonium, de Expeditione Tunetana, de Obsidione Melitensi, altri son di diverso argomento, come quelli de Ratione scribendae Historiae, a cui appartiene ancora quello de Norma Polybiana, nel quale tratta della similitudine della Squadra da Polibio recata per ispiegare la veracità dello Storico, quello de Caussis Magnitudinis Turcarum Imperii, la descrizione della Villa di Tivoli del Card. d'Este, il libro delle lodi di Napoli intitolato Brumanus, e il libro de Nonnullis, in quibus Plato ab Aristotele reprehenditur, oltre l' Epistola al Card. de' Nobili, e l' Orazione per la Solennità d'Ognissanti da noi già accennata. Questa generale Storia d' Europa non è mai stata stampata, benchè pur sembri, ch'ella fosse dall'

habe. Andere sagen aus Unzucht sey er so bestraft worden; u. dieß ist am bestätigsten durch Manitium, de Thou, Cardan; ob pueriles concubitus. Seine Annalen der Republ. sind sein Hauptwerk; er fängt an, wo Giustiniani aufhört von 1528, bis in den Februar 1550, in dessen Julius er hingerichtet wurde. Ein Meisterstück, obgleich er sich immer beklagt, daß er sie so hineilen müßte.

Pietro Bizarri von 1573 bis 79.

Gregorio Cortese del Sacco di Genova nel 1522 fürtrefl.

Carlo Sigonio Leben vom berühmten Doria.

Von Rom hât man keine besondre neuere Geschichtschr.

Girolamo Rossi gebohren zu Ravenna 1539. Berühmter Arzt u. Geschichtschr. Zehn Bücher von Ravenna. Meisterstück. starb 1607.

Angelo Costanzo. Geschichte von Neapel gebohren 1507.

Gabriello Barri de antiquitate et situ Calabriae. Gebürtig von Francica in Calabrien.

Fazello von Sicilien.

Paolo Emili Geschichte von Frankreich unter Ludwig 12. bis auf Carl den 8. 1539 ganz heraus. starb 1529.

Lucio Marineo von Sicilien, studierte in Rom unter Pomponio Leti, lehrte zu Palermo, gieng mit Federigo Henriquez grande Almirante di Castiglia nach Spanien, u. lehrte

---

Autore condotta a fine — — Avea Uberto pensato più volte di scriver la Storia di Genova; ma tutto occupato nella vasta opera della Storia Universale non avea trovato tempo a farlo. — — — — Circa il tempo medesimo scrisse il Foglietta i tre libri de Linguae Latinae usu et praestantia —. L'ultima opera, a cui il F. s'accinse, fu la Storia della sua patria. Abbiam veduto poc'anzi, che nella Prefazione premessa a suoi Elogj stampati nel 1574 ci si protesta, che a questa Storia non avea ancor posta mano. Nondimeno con tal fervore vi si applicò, che morendo nel 1581 ne lasciò XII. libri, co'quali conduce la Storia dalla fondazione della Città fino al 1527. opera scritta, come tutte le altre di questo valente Scrittore, con forza, con eleganza, con critica; ma a cui par nondimeno, ch'ei non desse l'ultima mano —. Paolo di lui fratello la pubblicò nel 1585. — *Gir. Tiraboschi Storia della letter. italiana tomo settimo Parte seconda (Modena 1778) p. 320ff.*

zu Salamanca 12 Jahr, u. war der Hersteller der lateinischen Sprache; kam alsdenn an den Hof berufen, u. schrieb verschiedne Werke über die Spanische Geschichte. 7 Bücher de laudibus Hispaniae. 5 de Aragoniæ regibus. 22 de rebus Hisp. memorabil. 17 Bücher Briefe, Reden pp.

Pietro Martire d'Anghiera gebohren 1455 gieng 1487 von Rom nach Spanien, kämpfte als Soldat bey Granata, wurde hernach geistl. Gesandter an die Sultane von Aegypten, de legatione Babylonica lebte bis 1526 de rebus Oceanicis et orbe novo. Erzählt die Entdeckung Columbs. Fedele e esatto. von 1488 bis 1525.

P. Giampietro Maffei gebohren zu Bergamo 1535. lebte zu Rom, hernach Professor der Eloquenz zu Genua 1563. Gieng wieder nach Rom 65 u. wurde Jesuit. Profess. der Eloquenz an der Sapienz übersetzte in Latein die Geschichte von Indien des P. Emanuel Acosta; wurde nach Lissabon berufen 1572. Gieng 1581 wieder nach Italien; in Rom Siena starb 1603. Die Geschichte von Indien in 16 Büchern ist sein Hauptwerk. Leben des Ignaz treflich Latein. Annalen von Gregor XIII u. die Leben der 17 SS. Confessori.

Polidoro Vergilio da Urbino Ges. von England. 1534 zu Basel. Dahin geschickt von Alex. VI.

Sigonio de Regno Italiae ist am besten für die alte deutsche Geschichte von den Welschen zu gebrauchen.

Ascanio Centorio Comentarj delle Guerre di Transilvania.

Cav. Ciro Spontone Azioni de' Re d'Ungheria.

Giannicolò Doglioni Ungheria spiegata.

Lodovico Guicciardini Enkel des berühmten gebohren zu Florenz 1521 lebte von 1550 bis 1589 wo er zu Antwerpen starb, in den Niederlanden, man weiß nicht warum.

Comentarj delle cose di Europa, specialmente ne' Paesi bassi dal 1529—1560.

Descrizione de' Paesi bassi. sehr wichtig. Detti e fatti notabili di 'diversi Principi le Ore di Ricreazione. Obscön manches.

Sansovino l' origine delle case più illustri d'Italia mittelmäßig u. elend. (22)

Scipione Ammirato besser von den Neapolitanischen und Florentinischen Familien.

Antonio Albizzi, Edler von Florenz gebohren zu Venedig 1547. Wurde Protestant u. ging nach Kempten in Schwaben wo er 1626 starb. 1600 gab er heraus Principum Christianorum stemmata; worunter viele Fürsten von Deutschland. zieml. gründl. Häberlin in Göttingen schrieb sein Leben 1740.

Scipione Tetti, Neapolitaner, meistens zu Rom stark in der gel. Ges. *[chichte]* wurde auf die Galeere verdammt nach dem de Thou, weil er von Gott schlecht gesprochen hatte.

Doni gebohren zu Florenz gegen 1513 Freund u. Feind hernach von Aretino.

Domenichi von Piacenza. Übersetzer einer Menge Alter u. N.

De Tribus impostoribus ist wahrscheinl. von Aretin. Campanella sagt, es sey 30 Jahr vor seiner Geburt schon gedruckt, das ist 1538; vermuthlich italiänisch, weil Aretin kein Latein konnte.

Das Leben von Michel Ang. Buonarruoti von Antonio Condivi.

Giorgio Vasari gebohren zu Arezzo 1512 Erste Ausgabe seiner Leben 1550. Viele Fehler bey den ältern Mahlern u. Auswärtigen, u. übertrieben Lob der Florent. starb 1574. *[Vgl. Ard. 173:* Der – Florentiner – Schmeichler V.*]*

Gianantonio Viperano Messinese de historia scribenda.

Antonio Passerino gebohren zu Mantua 1534.

[= Tiraboschi t. VII, p. I, l. II, c. II 463—464.]

Niccolò Macchiavelli nato a' 3 di Maggio nel 1469 ambasciadore al rè Luigi XII, Imper. Massimil. al P. Giulio II. p le lettere scritte in queste occasioni sono stato stamp. 1767 in Firenze. mori nel Giugno del 1527.

Philosophie.

[a. a. O. S. 332 f.]

Nicolò Leonico Tomeo Veneziano. Prof. in Padua. nato 1456 morto 1533. Grand amico di Bembo.

Spiegò il primo l' Aristotele nel greco.

Pietro Pomponazzi di Mantua. Prof. in Padua e Ferrara e Bologna. nato 1462 morto 1524. sostenne, che Aristotele non riconosce l'immortalità dell' anima, e che con ragion naturale essa non può provarsi; Che i miracoli tutti non sono che effetti di immaginatione. che Dio non vuole la eterna felicità di tutti gli uomini, ma quella sola, che colle forze naturali si può acquistare.

Agostino Nifo nato a Suessa in Calabria morto 1537. sostenne non esservi che un anima secondo l' Averroe. uomo famosissimo a suo tempo.

Simone Porzio Napoletano. Prof. in Pisa, mori a Napoli 1552. Contrario all' immortalità dell' anima. Sequace del primo.

Jacopo Zabarella mori a Padova 1589. uno de più illustri

Jacopo Mazzoni volle conciliare Platone coll Aristotele, 1597. mori in Roma 1603.

Ciriaco Strozzi mori 1565 fece molti viaggi e spiegò in Pisa l' Arist.

Pico della Mirandola, Gianfrancesco nato nel 1470. scrisse gran quantità de libri.

Francesco Patrizi nato 1529 morto 97.

Girolamo Cardano nacque in Pavia nel 1501 a' 24 di Settembre visse sin al 1576 almeno. le sue opere formano dieci tomi in foglio. editione di Lione 1663.

Giordano Bruno nato in Nola. arso vivo in Roma a' 14 di Febraio del 1600. Si dice che si veggon li semi de vortici di Cartesio, gli atomi del Gassendo, e l'ottimismo del Leibnizio ne suoi scritti oscuri, ed ancora il sistema Copernicano

tutti i duoi oppugnarono l'antica filosofia, e non ebbero forza uguale al ingegno nella vita comune di nuotar contra il torrente del costume. *[scheint eigener Zusatz Heinses.]*

Domenico Maria Novara morto 1514 in età di 50. di Ferrara, fu a Bologna il maestro di Niccolò Copernico, chi fu in età amor giovanile Professore di Astronomia a Roma, et aveva concorso grandissimo di scolari; cioè circa l'anno 1500 in età di 27. Vogliono, che abbia rubato il suo sistema d'un certo Calabrese Tagliavia, che morisse, avanti il publicarlo. (23)

Giambisti Porta Napoletano morì nel 1615 in età di 70 anni.

Fra Paolo Sarpi nato a Venezia a' 14 d'Agosto 1552. Entrò nell' ordine de'Servi di Maria 1565; mori 1623.

[= Tiraboschi t. VI, p. II, l. III, c. III 391—395]

Giano Lascari floh aus Griechenland nach Italien, und wurde von Bessarion huldreich aufgenommen. Wurde von ihm nach Padua gebracht; u. darauf kam er zu Lorenz Medicis, welcher ihn nach Griechenland sandte, um Manuskripte aufzukaufen. Carl VIII nahm ihn mit sich nach Frankreich. Wilhelm Budäus lernte dort noch von ihm. Ludwig 12 schickte ihn als seinen Gesandten nach Venedig 1503. wo er bis 1508 blieb. Leo X berief ihn nach Rom u. legte das Griechische Collegium an worüber er Aufseher wurde. Die Griechische Anthologie, Scholien über die Iliade, Homerische Quästionen des Porphyrius, alte Scholien über die 7 Trauerspiele des Sophokles von ihm. 1515 schickte ihn Leo mit einem herrl. Emphel an Franz I. 1516 wieder in Rom 1518 in Frankreich. Samlete mit dem Budäus die königl. Bibliothek zu Fontainebleau. Wieder Gesandter zu Venedig. Paul 3 berief ihn wieder nach Rom, wo er am Podagra starb 1535 alt 90. Gebohren zu Konstantinopel. Epigramm gegen Virgil in der Anthologie, weßwegen viele in Rom gegen ihn schrieben.

Marcus Musurus von Corta sein Schüler; fleißiger als

er. folgte dem Aldus. 1517 zu Rom wo ihn Leo zum Erzbischoff von Melvesie *[Malvasia]* machte; er starb aber im selben Jahr noch. Griechisch Gedicht zum Lobe Platons.

Dichter des funfzehnten Jahrhunderts.
[= Tiraboschi t. VI, p. II, l. III, c. III 147—274.]

1. Italiänische.

Burchiello. Barbier zu Florenz; starb zu Rom 1498.

Lorenzo Medici, u. seine Mutter Lukrezia. gedruckt 1554 u. 1680

Angelo Poliziano, che al più non avea che 24 anni, quanto il scrisse le sue famose stanze.

Girolamo Benivieni. von Florenz.

Bernardo Belincioni. von Florenz.

Francesco Lei von Florenz.

Gasparo Visconti von Mayland.

Agostino Staccoli von Urbino.

Serafino detto Aquilano. accompagnava li suoi versi col liuto.

Antonio Tebaldeo von Ferrara Leo X soll ihm für ein Epigramm 500 Zechinen bezahlt haben. armer Ariost!

Bernardo Accolti

Luigi Pulci nato in Firenze a' 3 di Dec. 1431. la sua morte è incerta.

Matteo Maria Bojardo Conte di Scandiano. nato 1430 presso Ferrara morì a Reggio 1494. Tradusse l' Herodoto, e l'asino d'oro d'Ap.

Francesco Cieco da Ferrara. Il Mambriano.

Lateinische Dichter des 15 J.

Antonio Losco Vicentino. morì 1447.

Tito Strozzi. morì 1508. in Ferrara.

Ercolo Strozzi il figlio. eccellente questo; ma mori troppo giovane ammazzato per gelosia cagionata della sua sposa, con 22 ferite. l'Ariosto lo metteva tra li più grandi poeti C. 42.

Tribraco Modanese,

Riva; in Ferrara amboduoi.
e d'una quantità d'altri vedi il Giraldi.

Poliziano. Quattro Selve.

Aurelio Brandolini detto Lippo. cieco dalla sua fanciullezza quasi.

Pontano. nato nel dic. 1426 a Cereto nell' Umbria.

Me quondam patriae casus nil triste timentem
  Cogit longinquas ire repente vias
Castra peto, tenerisque virum confessus ab annis
  Tyrrhenas didici sub Jove ferre nives. mori 1503.

Marullo. Rallo. Greci usciti della sua Academia. (24)

Dichter des sechszehnten Jahrh.

[= Tiraboschi t. VII, p. III, l. III, c. III 1—172.]

Welsche. Bembo. Castiglione. Antonio Broccardo Veneziano, inimico del Bembo, morto giovane, bravo Poeta. Molza, nato in Modena 1489 mori nel istesso loco 1544.

Giovanni Guidiccioni nato in Lucca 1500; Governatore di Roma sotto Paolo III, e poi Vescovo di Fossombrone. Nunzio all' Imperador Carlo V. ppp morì in Macerata 41.

Niccolò Franco nato in Benevento circa il 1505. il P. S. Pio V lo fece pubblicamente appiccare nel 1569, contra di cui aveva fatto un epigramma.

Betussi di Bassano. Lodovico Martelli di Firenze.

Giovanni della Casa. nato in 28 di Giugno del 1503. 1544 Arcivescovo di Benevento morì 1556. Poesie latine, vite di Bembo e Contarini CCard.

Bernardo Capello e Domenico Venieri, Veneziani. Il primo nacque sul principio del secolo e mori 1565 essiliato in Roma. Il secondo stava per un acidente di malattia de nervi sempre in letto da 32 anni di sua vita. — 1549—1582 dove mori.

Giangirolamo de Rossi Parmigiano, morto 1564.

Anibal Caro nato nel 1507 in Cività nona nella Marca d'Ancona. morì 1566. la Ficheide, la diceria de'Nasi.

la Rettorica d'Aristotile, Pastorali di Longo, Rime. — Lodovico Castelvetro 1505. in Modena morì 1571. scommunicato. Poet. d' Arist. 70.

Alberico Longo, ammazzato in gioventù, viaggio nella Grecia per imparar perfettamente il Greco. Rime 1563.

Angiolo di Costanzo. Gabriele Fiamma. Rime sacre. Goselini.

Vittoria Colonna. figlia del Fabrizio Colonna nato in Marino circa il 1490. sposa del Pescara in età di 17 anni. Il marito fu prigioniero a Ravenna, e mori nella battaglia di Pavia 1525 per le ferite. visse in Napoli, e Ischia poi. Monaca poi in Orvieto 1451, e Viterbo. mori in Roma 1547.

Veronica Gambara. nata in Brescia 1485. sposa di Giberto X di Correggio 1509. morì 1550.

Tullia d'Arragona. Cortigiana e celebre Rimatrice.

Gaspara Stampa Padovana. mori per amore in età di 30.

Tarquinia Molza. Cittadina fatta di Roma.

Olimpia Morata nata nel 1526. divenne Protestante col sposar un Medico Tedesco Grunther. morì da sofferti disastri in Heidelberg. le sue opere sono stampate in Basilea nel 1558.

Ercole Bentivoglio nato in Bologna 1506 mori 1573 sei Satire, i migliori dopo quelle dell. Ar.

Alamanni, Pietro Nelli Sanese Satire alla Carlona, Vinciguerra. Vid l'Edizione di Venezia 1563 di . . . *[?]*.

Francesco Berni sulla fine del Sec. XV. da Bibiena. visse li primi 19 anni in Firenze, poi in Roma per ultimo ancora in Firenze dove mori 1536. Poesie latine, elegie, il prossimo al Catullo dice Tir.*[aboschi]*

Giovanni Manso de' signori d'Arcano nel Friuli nato circa il 1490 visse pur in Roma. Mori 1536 d'una caduta alla caccia d'un cervo.

Cesare Caporali Perugino morto 1601.

Agnolo Firenzuola nato in Firenze 1493. mori verso il 1546. Grand amico dell'Aretino.

Novelle, discorsi degli Animali, Traduzione dell'As. doro Molte diverse Poesie.

Jacopo Sannazaro nato in Napoli a' 28 di Luglio del 1458. mori 1530. die [l. due] volte in Francia. l'Arcadia la sua più famosa opera aveva nel secolo 60 edizioni.

Bernardino Baldi nato in Urbino 1553. Il Celeo, o Orto; Egloga. Traduzione d'Arato in Italiano, ed in Latino diverse opere Greche. Possedeva XII lingue. mori in Urbino 1617. Ne versi sciolti pochi l'uguagliano. Inventore di nuovi metri. Gran matematico.

Poesia Pescatoria. Matteo Conte di San Martino 1540. Andrea Calmo Veneziano morto 1571 in dialetto Veneziano. Capaccio Napoletano 1598. **Bernardino Rota** Napoletano, mori 1576. Bernardo Tasso fu il primo a darne essempio.

Poesia Marinesca. Bernardo Tasso ancora, e gli Argonauti col Franco. (25)

Poemi Didascalici.

Poetica. Conte Costanzo Landi 1549. Girolamo Muzio 1551. la Scaccheide in ottave Rima di Gregorio Duchi Bresciano—Alamanni nato in Firenze 1495 mori 1556 in Amboise.

NB la Coltivazione stampata 1546 in Parigi de Roberto Steffano. Girone il Cartese e l'Avarchide, poco felici.

NB Il Magisterio delle Api di Giovanni Ruccellai Fiorentino nato 1475 di Bernardo.

la Sereide di Alessandro Tesauro 1585. Torino.

la Caccia. Tito Giovanni da Scandiano stampato Venezia 1556.

Erasmo da Valvasone di nobilissima famiglia in Friuli. usci in Roma 1591. Tradusse la Tebaide, l'Elettra, 4 Canti del Lancilotto, l'Angeleida pp.

Luigi Tansillo nacque in Venosa circa il 1510 e visse gran tempo in Napoli al Servigio del Vicere D. Pietro

di Toledo. Il Vendemmiatore. stamp. 1534. (Stanze in lode della Menta Venezia 1540 forse ancora di lui.) le sue Rime sono uscite in Venezia 1738 compl. la Balia in Vercelli 1767. il Podere in Torino nel 1769.

Novellatori. Bembo, Firenzuola, Ortensio Landi, Carlo Gualteruzzi, Gianfr. Strapparola, Girolamo Parabosco, Giambatista Giraldi, Sebastiano Erizzo, Ascanio de'Mori, Scipione Bargagli, e il Sansovino, che una Roccalta *[l.* Raccolta*]* di cento Novelle di diversi diede. il più celebre

Matteo Bandello Religioso nell'ordine de Predicatori circa il principio del Secolo. Istrui la celebre Lucrezia Gonzaga. Francesco I lo fece 1550 Vescovo di Agen. mori verso il 61.

Poemi Romanzeschi.

Vita di Mecenate di Cesare Caporali.

Il libro d'Arme e d'Amore Philogine di Andrea Bajardo da Parma. 1508. Capitano di Lodovico XII.

l'Ercole di Giambatista Giraldi

l'Enea e l'Achille di Lodovico Dolce

Bernardo Tasso. nacque in Bergamo 1493. mori 1569 Governatore d'Ostiglia.

Amadigi tratto da un Romanzo Spagnuolo verso 1559 finito. Floridante publicato dal Torquato in Bologna 1587.

Ariosto. vit. Mazzuchelli tom. I. P. II. p. 1060. Barotti nel Tom. I. delle Memorie degli illustri Ferraresi. nato 1474. mori 1533. negli ultimi anni fu sua moglie Alessandra figlia di Franc. Benucci Fiorentino, e moglie prima di Tito di Leonardo Strozzi nobile Ferrarese; quella cognata forse di Niccolò Vespucci di Firenze. 60 Edizioni dell'Orlando in questo Secolo. bel passo del Bernardo Tasso. — Ortensio Landi contra di lui nella Sferza degli Scrittori p. 21.

Il Danese Vggieri di Girolamo Tromba da Nocera.

la Morte del Danese di Casio da Narni.

la Morte di Ruggiero di Giambatista Pescatore da Ravenna.

l'Anteo Gigante, e i trionfi di Carlo Magno di Francesco de'Lodovici Veneziano.

NB. l'Orlandino di Teofilo Folengo. stampato in Venezia nel 1526 sotto il nome di Limerno Pitocco da Mantua. burlesco.

l'Angelica Innamorata del Conte Vincenzo Brusantini Ferrarese.

Giangiorgio Trissino agli 8 di Luglio del 1478 nato in Vicenza. mori in Roma 1550. Italia liberata da'Goti. la prima edizione in Roma 1547. la Sophonisba 1515.

Francesco Bolognetti Senator Bolognese Il Costante uscito in Venezia 1565. (26)

Curzio Gonzaga Il Fidamante. 1582.

Torquato Tasso nato 1544. mori 1595.

Giovanni Rucellai Rosmonda — Oreste st: 1525.

Lod. Martelli. la Tullia.

Sperone Speroni nato in Padova 1500. mori 1588. Canace e Macarea. composta fin al 1542.

Giambatist Cinzio Giraldi. Nove Tragedie. la più celebre l'Orbecche. rappres. 1541 in Ferrara.

Giovanni Andrea dell'Anguillara. l'Edipo. nato circa 1515. di lui la famosa traduzione delle Metamorfose d'Ovidio.

Luigi Grotto, il Cieco d'Adria nato 1541 mori 1585 in Venezia.

Federigo Asinari nato 1527. Il Tancredi, una de migliori.

Pomponio Torelli de Parma. Rime e cinque tragedie.

l'Academia Sanese de'Rozzi. Leo X. Carol V. Stor.

Ercole Bentivoglio. Il Geloso, i fantasmi.

Trissino, Alamanni. Francesco d'Ambra Fiorentino.

Salviati. Il Granchio una delle migliori nella lingua di lui.

Cecchi Bibiena la Calandra. Secchi Bresciano.

Bartolomeo Ricci, le Balie. una de' più belle. Giambatista Gelli Fiorentino. Ruzzante

Beccari Il sacrifizio rappres. 1554 al duca Ercole II.

Guarini nato in Ferrara nel 1537. mori 1612. (1585)

Ottavio Rinuccini Fiorentino. la Dafne, posta in musica da Jacopo Peri, par Fior. 1594.

alle Nozze di Maria de' Medici coll Arrigo IV l'Euridice dalli medesmi. 1600 in Firenze. Arianna 1608.

Giulio Caccini, compositore. vid'il Tiraboschi. R. mori 1621. fu amante della Regina Maria, a l'accompagnò in Francia.

Claudio Tolomei da Siena nato 1492. la latina verseggiatura.

Latini.

[= Tiraboschi t. VII, p. II, l. III, c. IV 172—287].[1])

Colocci Basso nato in Jesi 1467. mori in Roma 1549. Lancelotti a publ le sue Poesie Ital e lat 1772.

Marco Caballo Anconitano s'ammazzò da se stesso.

Silvio Antoniano: poi Cardinale, improvisatore, n. 1540

Onorato Fascitelli, Monaco Casinese. 1776 presso Meola. Nap.

Molza. Agostino Beazzano. **Benedetto Lampridio** imitò Pindaro.

Zanchi; nato quasi col princ. del Secolo.

Andrea Navagero nato in Venezia 1483 morto 1529.

Giovanni Cotta Veronese mori in età di 28. le sue poesie son giunte a quelle del Fracastoro nella Edizione Cominiana.

Paolo Cerrato di Alba nato 1485 mori 1541. le sue Poesie sono stampato in Vercelli 1778.

Pomponio Gaurico fu ammazzato verisimilmente nel 1530, poeta lascivo.

---

[1]) *Diese Partien des Heftes sind so verwischt, daß viele Worte nur durch Vergleich mit Tiraboschi zu entziffern sind.*

Acciajuoli padre e figlio. Bartol. Ferrino Ferrarese.

Cardinale Accolti. **Giamb. Amalteo. Faerno** Cento Favole editio Cominiana nipote di Pio. IV. dovesse primo la sua fortuna al Cardinal Carlo Borromeo. 1564 stamp.

Gianantonio Volpi Poesie 1725 stamp. dall abb. Gianant. Volpi il giov.

Francesco Lovisini. J. Capilupi di Mantova. Ippolito il più celebre.

Marcantonio Flaminio nato in Serravalle nel 1498 mori in Roma 1550. Due edizioni Cominiane.

l'ultima 1743 colle poesie di Gianantonio e di Gabriello Fl.

Francesco Franchini Cosentino, Vescovo di Massa, poeta troppo libero.

Conte Niccolò d'Arco. nato 1479 in Arco Feudo in Tirolo. mori 1546. edizione Cominiana di sue Poesie 1739 con Fracast una in questo Secolo di Betti.

Aurelio Orsi Bolognese le *[?]* Poesie in Parma 1589. Roma 1743. Castr.

Publio Fontana nato 1548 nel Bergamasco mori 1609. Furietti.

Marcantonio Bonciario nato nel 1515 l'Omero .. dio vuole d'Italia.

Vida nato dicesi 1490 in Cremona VI libri Christiados.

Francesco Mauro da Spello, dell ordine de' Minori l. XII Francisciados.

Cesare Delfino Parmigiano 3 libri Mariados.

Marcellus Palingenius Stellatus Zodiacus Vitae ne fu dato alle fiamme il cadavere, essendo morto ... *[?]*

Aonio Paleario (de Pagliarini o dalla Paglia. cotesto... fu appiccato in Roma 1570 e il cadavere ne dato alle fiamme. Hallbauer a Jena 1728 a fatto ristampare le sue opere. (27)

Scipione Capece; de principiis Rerum. stamp. 1542. e rist. in Venezia 1754.

Fumani Veronese la Logica in versi eccellenti 1739 Editio Cominiana del Fracast. II.

Fracastoro nat. 1483 in Verona. mori 1553 sul suo colle d'Incaffi. Guarino disse, che nella sua Sifilide: la Fisica e la Poesia l'estremo delle sue forze han consumate.

Marco Tullio Berò Bolognese Rusticorum libri V.

Giuseppe Milio Voltolina, da Salò 3 libri delle colture degli Orti stamp. in Brescia 1574.

da Barga de Venatione. nato 1517 uomo valorosissimo. XII libri della Siriade scritta in Vecchiezza.

Lorenzo Gambara Bresciano la Colombiade.

Giulio Cesare Stella Romano 1585 sc. sullo stesso argom. due libri.

Bartolini l'Austriade XII libri stamp. 1515.

Coriolano Martirano da Cosenza 8 tragedie, l'Odissea, Battracomiomachia, l'Argonautica. Unica edizione in Napoli 1556.

Teofilo Folengo, sotto il nome Merlino Coccajo nato presso Mantua 1491 Benedettino, ma fuggi per amore dal suo convento. Poesie Maccaroniche Venez. 1519 del medesmo l'Orlandino. il Chaos del Triperuno. la sua vita poi fu tornata al convento. l'umanità del figliuolo di Dio in Napoli, poi in Sicilia. mori nel territorio di Padua 1544.

Vincenzio Maggi Bresciano scrisse sopra la Poetica del Aristotele; e de praestantia mulierum.

Antonio Minturno, Gesuita, l'arte Poetica quattro libri una delli migliori.

Giason de Nores, Greco di Cipro, guerra col Guarini. Poet.

Giulio Cesare Scaligero. nato 1484. da dodici anni paggio 17 alle late di Massimil. fu alla Battaglia di Ravenna col Padre, che vi mori, come suo fratello Tito. Uomo prode davero; ma tutta *[für—o?]* secondo loro solamente ppp. *[Letzter Satz resümierender Zusatz Hs.]*

Heft 21.

Bl. 24f., Lage 11—13.

13 Jahrhundert bis 14.

Die mehrsten Städte Italiens machten sich frey, und mußten alsdenn die klügsten und tapfersten zu ihren Generalen nehmen, um ihre Freyheit zu behaupten. Diese machten sich selbst zu Oberherrn; darauf mußten sie andre große Leute gegen dieselben aussuchen. Und nun bekamen sie doppelte Tyrannen. So die Torriani und Visconti in Mayland; die Esten in Ferrara, Modena, Peggio, Rovigo; die Scotti in Piacenza, Fisiragi in Lodi, die Rusca in Como; die Langoschi in Pavia; die Avvocati in Vercelli; die Brusati in Novara; die Maggi in Brescia; die Correggeschi in Parma; die Scaligeri in Verona; die Bonacossi in Mantua. Die Polentani so in Ravenna; die Malatesta in Rimini. In Florenz die Bianchi u. Neri. *[!]*

Bl. 24 ([b]) *[5 1/2 S. biogr. Notizen über* die Päbste in Avignon *und die* drey großen Lichter der welschen Literatur (*vgl. Ard. 237*)*: Dante, Petrarca, Boccaccio].*

Bl. 28 ([a])ff. *Vgl. o. S. 30 Anm. 1.*

Petr. war in den Augen der Vernunft ein schmachtender Narr sein Lebenlang, ohne alle Hofnung. Laura hätte ihn gewiß drüber gelassen, wenn er kein Poet gewesen wäre, u. schon so viel Lärm geblasen hätte. Sie konnte nicht anders u. mußte aushalten, so weh es ihr auch vielleicht in der Seele that; denn Petr. war gewiß ein Mensch von dem feinsten Gefühl und außerordentl. Talent. Nur äußerst schwach war er, u. von allen Menschen seines Jahrhunderts umphangen, die etwas zu bedeuten hatten; u. dabey eben so eitel. Man muß gewiß Mitleiden mit ihm u. der Laura haben; es war Schiksal; sie konnten nie zusammen, es war zu weltkundig. Er war am meisten Schuld aber, warum hörte er nie auf zu leyern. Großes hat er ganz u. gar nichts sonst gethan, seine Poesie erhebt sich über andre, weil er beständig in guter Gesellschaft lebte

Dante war ein Mann wie ein Fels, voll hohen Ehr-

geitzes, deßwegen seine Theologie u. Philosophie, er wollte über die berühmtesten seines Zeitalters hervorragen. Wenn er Kraft genug gehabt hätte; sie zu verachten, u. einen bessern Plan zu seinem Gedichte genommen hätte, als so ein gothisches Gewirr: so wär er der welsche Homer, oder ein ebenso originaler Mann für Italien wie Homer für Gr. Er hat Stärke, Feuer, tiefes Gefühl Einbildung, u. männliche Würde; u. Adel und Herrschungsgeist. Der Fürst unter den welschen Dichtern wird er deßwegen immer bleiben. Die Schiksale nach seiner Verbannung haben ihm nicht Ruhe u. Heiterkeit genug gelassen.

Boccaz war unter beyden am mehrsten Mensch u. der klügste. Er genoß das Leben, u. wickelte sich durch die Welt, wies am besten gehn wollte. Er lernte besser die niedrige Klasse von Leuten kennen, als jene, als Kaufmannsbursch, u. Reisender mit allerley Art. Mit Leuten von Stande kam er aber nicht so zu recht, u. vermochte wenig über sie. Deßwegen machte er auch so emsig den Bücherwurm, weil er wenig in Geschäften gebraucht wurde. Dante u. er sind am mehrsten wahr; Petrarca geht meistens in der Luft mit den Füßen über der Erde. Der Mensch mit seinen fünf Sinnen hat mehr an ihnen.

Alle dreye sind wilde Stämme ihres Zeitalters für sich selbst hervorgeschossen u. nicht gesäet u. gepflanzt. Sie haben Nahrung gesucht wie sie sie um sich her fanden aus Trieb ihrer Natur. Sie sind groß geworden u. hernach hat sich alles unter ihren Schatten gesetzt. Dante u. Boccatz sitzen eigentlich recht fest unter ihren Menschen u. leben u. weben mit ihnen, u. sind nothwendig da u. das was sie sind. Petrarca ist ein luftig Phantasiewesen, was zu jeder andern Zeit sein konnte *[sehr unhistorisch!]*, wo gerad auch ein schönes reizendes Weib war, daß sich nach Schicksal ihm nicht preisgeben durfte; aber doch ist auch er bey sr. Laura aufgewachsen u. kein Mäcen hat ihn gemacht

Bl. 30 ([a]) ff.

Die Visconti waren sehr große Männer meistens; und

es fehlten nur noch ein paar wie Giangaleazzo so waren sie Herrn von ganz Italien.

Matteo Visconti überwältigte zuerst die Torriani 1311 indem er sich hinter den Kaiser Heinrich den 7 steckte, u. sich seinen Vicar zum Spaß nannte. starb 1322 u. griff um sich während seiner Herrschaft, nahm Pavia, Piacenza, Como, Bergamo, Vercelli. Azzo sein Enkel schlug brav in seine Fußtapfen ein starb aber 37 Jahr alt 1329.

Gian Galeazzo 1385 war der größte, vermählte sich mit Isabella Tochter Johanns Königs von Frankr. der bald starb. bekam vom Wenzel 1395 den Namen Herzog, u. hatte die ganze Lombardey bis auf Pisa Siena u. Perugia, Padua u. Bologna. Er starb nur zu früh 1402 im 55 Jahre. Beschützte die Gelehrten u. liebte die Künste. Dom von Mayland Brücke bey Pavia über den Tesin, prächtiger Pallast in Pavia, viele andere Palläste der Visconti in Mayland. Petrarca bey ihnen, Universitäten Pavia Piacenza, Bibliotheken. Es ist wahr, er that was ein großer Herr thun kann. Seine beyden Söhne waren schwache Gesellen gegen ihn; doch hatte Philipp Maria einen Anstrich von Liebe zur Poesie und Geschichte bekommen.

Die Sforza nach ihnen fuhren so fort, und ahmten die Visconti nach; besonders Franz u. Ludwig der Moro, welcher letztere den Vinci u. Bramante brauchte, u. Briefe mit Gelehrten unter andern dem Polizian wechselte. Alle diese Fürsten waren u. mußten Leute von Talent selbst seyn.

Unter den Herrn von Este in diesem Jahrhundert beförderten besonders die Wissenschaften

Leonello u. Borso u. Ercole. Es ist kein Wunder, da sie von den besten Gelehrten erzogen wurden. Leonello war selbst ein großer Gelehrter u. Dichter. Die Universität Ferrara blühte vor allen.

Unter den Medicis war Cosmus pater patriae u. sein Enkel Lorenzo besonders wahre Pflegväter des Genies. Der letztere liebte vorzüglich den Marsil Ficin und Polizian, wovon der erstre vom Cosmus zur Platonischen Philosophie

war angehalten worden. Lorenzo that alles, was die Leute gern sehn, u. hielt doch dabey gute Ordnung, ein guter Christ, ein guter Bürger, gerad wie ein Regent seyn soll nach dem Verlangen der Meisten.

In Neapel waren Alphons u. Ferdinand Beschützer, von dem letztern hat man Briefe u. Reden gedruckt.

Die Päbste thaten wegen der Unruhen nicht viel Schisma u. Rebellionen in Rom Hindernisse. Doch beförderte Nicol 5 sie sehr, sein Hof war voll Gelehrten. Causebon gibt ihm ein schönes Lob, und sagt, daß er unter andern eine Menge griechischer Codices ins Vatikan geschaft habe. In seine letzten Jahre fällt die Eroberung der Türken von Constantinopel. starb 1455.

Die Welschen waren in diesem Jahrhundert noch sehr reich.

[selbständig gefärbte Notizen z. T. im Anschluss an Tiraboschi t. IV.]

Convolut 82:

Lose Bll., klein Folio, 39 u. 40. 1782. Vgl. o. S. 4. 5, u. bes. X 224.

Milano.

Opuscoli scelti sulle Scienze, e sulle Arti tratti dagli atti delle Academie, e dalle altre Collezioni Filosofiche e letterarie, dalle Opere più recenti Inglesi, Tedesche, Francese, Latine e Italiane e da manoscritti originali e inediti. Tom. IV bey Giuseppe Morelli 1781. Sehr interessante, Physikalische Abhandl. in diesem Tom, alle von Italienern. P. II gleichfalls von Welschen III über Musik von D. Borsa.

Herrliche Aufgaben die Landwirtschaft betreffend, nebst drey Abhandl. die den Preis erhalten haben 1) ueber die Mängel im Landbau 2) Ueber den Weinbau 3) über Küchengeräthe; die letzteren zwey sind jedoch nur gebilligt.

Prodromo von einem Werke Species omnes plantarum huc usque detectae. Dieses muß gewiß ein fürtrefl. Werk werden nach dem Vorbericht der mit viel Verstand und Erfahrung geschrieben ist. Der Verfasser ist P. Fulgenzio Vitman Professor der Botanik in Mayland u. Vallombrosaner Mönch.

Della Pellagra von Gherardini Med. bey Bianchi 81.

Cento venti Enigmi in ottave e sonetti da indovinare di Stefano Chiariti nol. [? scol?] Lucchese 81. für die Kinder u. Ammen.

Ephemerides Astronomicae Anni 82 et 83 ad meridianum Mediolanensem supputatae ab Angelo de Caesaris. Ein Hauptwerk in seiner Art für Italien.

Lettere del Sign. Francesco M. Zanotti, del Pr Giambatista Martini del P. Sacchi p della divisione del tempo nella Musica, nel ballo, e nella poesia. Herausgegeben 70 mit einem Anhang 80 u. bey den Brüdern Pinola 82. in 4.

Leben von Gelehrten.

['Lebensbeschreibungen von jüngst verstorbenen Gelehrten und Künstlern' usw.: *an Jac., Rom 22. III. 83.*]

Delle lodi del Cons. Giov. Ludovico Bianconi gestorben zu Perugia 1781. eine Rede von Annibal Mariotti. Das Leben steht im Giornale letterario.

Elogio del Padre Fromond Professor zu Pisa, großer Physiker von Don Isidor Professor Bianchi der Etik zu Cremona.

Baltassaris Castilionii elogium ab Hieronymo Ferrio Longianensi zu Mantua. Der Autor ist Prof. zu Ferrara. guter Lateiner. von Benini zu Vicenza 81.

Von P. Giambatista Beccaria delle Scuole pie zu Turin siehe eine Note zu den tesi sopra l'elettricità zu Rom vertheidigt im edlen Collegio Nazareno.

Opere Varie di Jacopo Stellini Vol. 1. Padua bey Pennata 81.

Neapel.

Riflessioni sopra l'inegualianza tra gli Uomini, di Grimaldi 79.

Lezzioni intorno alle Malatie degli occhi p di Michele Troja 81.

Sperienze intorno alla Rigenerazione delle ossa al lallo *[?]* delle fratture p vom selben 79.

Juris ecclesiastici praelectiones von Vincenz Lupoli,

Abbt u. Professor ein Compendium Eines seiner Zuhörer wird sehr gelobt von 77 bis 81 hörend.

Annali del Regno di Napoli, colle osservazioni Filosofiche di Francescantanio Grimaldi. Vol. 24 in 8. 81. soll herauskommen.

Jannonis epistolae medicae theoretico practicae de purgantiam agendi ratione p.

1. Lettere Villeresche scritti da un anonimo ad un Amico
2. Esame della compenetrabilita della Luce, esposta in Dialoghi vermuthlich beydes von Tommaso Fasano. Professor. 80.

Lettera 1. sull antica citta di Acqua dell abate Baldassare Parascandolo. 82.

Carte corografiche e memorie riguardanti le pietre, le miniere p von Rom u. Neapel von N. Carmelli 82. bey Bouchard zu haben.

Memorie Storico Critiche degli Storici Napolitani di Francescantonio Soria tom. 1. N. 81. Martin [?] Gianone.

Animadversiones in febres essentiales curandi methodum, quibus accedit schediasma de justo vesicantium usu; A. et M.

D. Natalis Lettieri, ex Typographia Raymundiana. 82. in 8.

Turin.

Elogio del P. Casto Innocente Ansaldi, Dominicaner gestorben 80.

Opere di Carlo Denina Prete, e Dottore di Teologia, Professor der Eloquenz u. des Griechischen. 16 Volumina 1781.

I. Griechische Geschichte 6. Bände. II. Biblioteca Italiana, o libreria scelta di autori e traduttori Italiani. Vol. 2.

III. Vicende della Letteratura. ed iscorsi trè. Vol. 1.

IIII. Delle Rivoluzioni d'Italia. l. XXIV. Vol. 5 ins Deutsche übers.

V. Discorsi Storici e Genealogie. — nella Stamperia Venle.

Della condotta de' letterati. 1780. Vercelli u. Torino, bey Fontana.

l'arte di vivere sano e lungamente. Presso Reycends 82.

Offenbar dazugehörig:

Convolut 82:

Loses Blatt, klein Folio, bez. 56, 57. Vgl. o. S. 4. 5, u. X 224.

Pavia. Thomae Nani Valtellinensis de Judiciis 81. Ein junger Mensch mit sehr viel Verstand u. Gelehrsamkeit. D. Luigi Cremani, Profeß. des Criminalrechts sein Lehrmeister.

Mantua. Geschichte von Mantua von D. Giambattista Visi, soll herausk.

Pavia. della Curva Cassiniana di Malfatti Professor der M. zu Ferrara.

Ferrara. Due Opinioni del S. Carlo Bonnet, über die Wunder u. Auferstehung, confutate dal Conte Abbate Alfonso Muzzarelli 81.

Vicenza Florae Italicae Prodromus

Modena. Dissertazioni di Fisica animale e Vegetabile vom Abt Spallanzani.

Como. Saggio di Osservazioni e memorie sopra le principali Malattie di Como nel 80 del dottor Fisico Ant. Maria il Juniore della Porta.

Padova. Joannis Politi orationes ad instauranda Juris ecclesiastici studia.

Modena. Joannis Baptistae Venturi Theoremata ad rem physicam spectantia Decas 1. 81. braver Mathematiker

Padova. L'anima umana e sue proprietà de' soli principi di raggione von Giordini Cornetblaser *[?]* gegen die Materialisten.

Como dall' elevazione dei principali monti von Pini 81 in 4 to.

Modena Nuovo Giornale dei Letterati d'Italia. tom. 22. enthält Auszüge.

Brescia. analisi delle Apologie di S. Giustino Martire con alcune riflessioni 80. S. 149. (Ein Hauptwerk in der Theologie) (von Tamburini zu Pavia Profess.).

Pavia analisi del libro delle Prescrizioni di Tertulliano. Vom selben.

Verschiedne kleinere Örter.

Cremona. Dell' annona 1780 bey Lorenzo Manini vom Grafen Giov. Batista Gherardo d'Arco. hat verschiedne andre Sachen geschrieben, die sehr gelobt werden.

Como. Pensieri Varj del S. Conte Don Gian Battista Giovio. 1781 bey Francesco Scotti.

Pavia. Adversaria Medica. p gegen das Fieber von einem jungen Arzt Angelo Galli 1780. Sehr brav.

Cremona. Dissertazione sopra il Quesito: Quel debbe essere il bilancio della popolazione e del Comercio fra la città e il suo territorio — del Conte d'Arco 80.

Siena. Risposta al quesito proposto della R. Acad. di Mantova: Se in uno Stato di terreno fertile favorir debbesi maggiormente l'estrazione delle materie prime, ovvero quella delle manifatture, vom Grafen von Arco 81.

Cremona. Del fondamento del diritto di punire von 1775 bey Manini vom Grafen d'Arco.

Ferrara. Ant. Josephi Testa Ferrariensis de re medica et Chirurgica epistolae VII. 81. bey Joseph Rinaldi. Vernünftig und schön geschrieben.

Camerino. Antonii Ludennae p della vera e necessaria Teoria del moto accelerato. Libro unico di Antonio Ludena, 1781. ein wichtiges Math. Werk.

Fuligno. La Storia Critica di Spagna. 9 tom. ein sehr wichtiges Histor. Werk von ganz Spanien. Vermuthlich von einem Exjesuiten; kömt erst heraus.

Poesie:

Vita del Conte D. Fulvio Tessi von Tiraboschi. Modena 1780. Tessi war gebohren 1593 den 23 August u. starb 1646 im Gef.

La Giasoneide, o sia la Conquista del Vello d'oro. Poema epico di dieci Canti. Livorno, 1780 per Calderoni (von Can. Ubaldo Mari.

le Opere Teatrali del S. Ab. Andrea Willi Veronese bey Domenico Pompeati zu Venedig 3 Bände. Verschiedne Editionen mit s. viel Beyfall.

Abt Giulio Perini hat den ersten Schiffer von Gesner übersetzt, u. andres aus dem lat. u. franz. wie unter andern das Gedicht des Helvetius:, wird sehr gelobt.

Graf Durante Duranti von Brescia gebohren 1718 gestorben 1780. Lobrede vom Grafen Corniani zu Brescia 81. Erstach einen im Duell, u. wurde hernach als Gesandter von Sardinien gebraucht; hat verschiedne Gedichte und Reden geschrieben, u. poetische Episteln. Nelle sue Rime, e massime nei Sonetti rilucer fa l'eleganza patetica del Petrarca, la gravita del Bembo, e la robustezza di Dante, e la unità di Angelo di Costanzo in seinen Episteln ahmt er glücklich den Ariost nach. Zwey Römische Tragödien voll Majestät Virginia, u. Attilio Regolo; 1764 u. 71. Sein letztes Gedicht in drey Theilen dell' Uso.

In diesem Jahrhundert sind noch zu Brescia berühmt der Canonicus Gagliardi, u. Mazzuchelli der Graf.

Como. Cento Favole Esopiane del S. Conte Giambatista Roberti 81. bey Scotti. ist schon wegen andrer Arbeiten berühmt.

Bologna. L'Italiana in Londra, del Cavaliere Giov. Greppi. gedruckt u. herausgegeben zu Florenz 81. bey Benucci. ein Trauerspiel.

Parma. Il caffè Canti due 81. nella stamperia Venle (Von Abt Lorenzo Barotti auf die Vernichtung der Onesti.) hat mehrere Gedichte geschrieben die zusam̄en in Venedig nella Stamperia Coleti 1773 herausgekommen sind.

Macerata. Sopra i difetti dell' Agricoltura Riminese ed altri della Provincia del S. Abate Giovanni Battarra, Professor der Phil. u. Naturf. Ges. zu Rimini 80. bey

Chiapini 23 S. Interessant, das Römische Land zu kennen.

Padova. Die Psalmen von Saverio Mattei. David singt völlig wie ein Castrat einer Oper von Metastasio; u. als solche ists wirklich eben nicht schlecht.

Vercelli. Della Sepoltura Dissertazione p 81. (Gut um Bemerk. zu machen) p. 35 Zwey Inscriptionen fürtrefl. dazu.

Modena. Alle Jahr bey Eröfnung ein elogio. Das fürtreflichste ist über die Castelvetro von Venturi; ein ächter Philosoph und Redner.

Modena. Gl'Inni di Calimaco in rimata Poesia Italiana Poesia esposti da Filidoro Meonidense. 81 von Vicini.

lettere capricciose di Francesco Albergati Capacelli e di Francesco Zacchiodi *[? verwischt]* dai medesimi capricciosamente stampate. Venedig bey Pasquali.

Heft 21 *[hier nachgeholt, um die Listen nicht zu unterbrechen, schließt an die Notizen über Renaissancegeschichte S. 102 an].*

Lage 15f.

4 Bll. über Neugriechen und Türken.

Lage 17f.

Nackte Reflexionen zugunsten freier Liebe. — und wir wollen sie noch überdieß nur eins und eins zusammenpaaren, und dieß auf Lebenszeit? O ihr Armseeligen, die ihr keinen Begriff von Leben u. Freyheit habt und Großheit des Charakters; daß dieß die reine wahre Lust ist, mit seiner ganzen Person so wie man ist, wie ein Element einzig u. untheilbar, lauter Gefühl und Geist, gleich einem Tropfen im Ozean durch das Meer der Wesen zu rollen, alles zu genießen und von allem genossen zu werden, ohne wie Bley auf demselben Flecke klebe zu bleiben. So bald etwas ganz genossen ist, weg davon! Dieß ist das allgemeinste Gesetz der Natur, wodurch sie sich ewig lebendig und unsterblich erhält.

[Von 'O ihr Armseeligen an', mit zwei geringen Zusätzen, im Munde Fiordimonens Ard. 235.]

Heft 14 *[aus Rom, wohl 1781/82; die Naturschilderungen aus Livorno von der Hinreise 1781].*

Bl. 1 *[vgl. o. S. 5].*

Storia della letteratura Italiana di Girolamo Tiraboschi della Comp. di Gesù. 72 Mod.

Storia della letteratura Veneziana di Marco Foscarini, poscia doge.

Heft 15. *[Italien, wohl größtenteils Rom.]*

Lage 1.

Hieronymi Mercurialis de arte Gymnastica libri sex. Venetiis apud Juntas 1573. Die zweyte Auflage. — —

Dieses Werk u. die Variae lectiones sind das Beste, was er geschrieben hat. *[Folgen Auszüge aus De arte Gymnastica.]*

Unter den Lectiones des M. befinden sich solche über die Bäder von Pisa, möglicherweise von Heinse benutzt Ard. 142ff.: Hieronymi Mercurialis Pisanae Praelectiones: De Balneis Pisanis luculentissimus Tractatus (in: H. M. Foroliviensis Commentarii etc. Francof. 1602, fol.). Über die Bäder von Pisa existiert eine eigne, reiche Spezialliteratur, vgl. z. B. Repetti, Dizionario geografico etc. Vgl. auch Heinse an Jacobi 7. VI. 83, X 233.

Lage 21 *[vgl. o. S. 34 Anm. 1].*

Angeli Politiani Opera quae quidem existere hactenus p Basileae apud Nicolaum Episcopum Juniorem MDLIII.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

l. 9. c. 1. *[Politianus]* — ad regem Matthiam: tantum — dixero — profiteri iam multos annos latinas Florentiae literas, magno, (quod omnibus notum est) celebritate: sed et Graecas ex pari cum Graecis, quod nescio an alteri latinorum (dicam enim audacter) mille circiter annos ante contigerit: Stylum denique sic ipsum per omnia pene materiarum diverticula duxisse feliciter, ut (quod erubesco, quamquam bene testatum refero) cunctos ferme, quicumque in literis aetate mea claruerunt, habere meruerim laudatores. pp Quare ne quaeso numeret Angeli Politiani carmina lector, sed ponderet. ppp Argyropulus — dictitare ausus est, ignarum fuisse

non philosophiae modo Ciceronem, sed etiam Graecarum literarum. — Entelechian esse Aristoteleum verbum, neutiquam significans quod Cicero putat continuatam motionem et perennem, sed perfectionem potius, aut consummationem quampiam.

Die charakteristische Ruhmredigkeit italienischer Humanisten, ein Zeichen aufs höchste gesteigerten Perſönlichkeitbewußtseins, hat Heinse also auch schon interessiert.

Blatt 42 ([b]).

Polizian war der aufgeklärteste und schöpferischeste Geist seines Jahrhunderts. Dieß zeigen seine welschen Stanzen, und verschiedne von seinen lateinischen Gedichten, und Arbeiten in Poesie. Er gab sich zu viel mit der alten Litteratur ab, und mußte zu sehr den Professor in Florenz machen: sonst würden wir wichtigere und glänzendere Werke von ihm haben. welch ein Feuer, u. welche Fülle von Gefühl in seinen Stanzen in seinem Lobgedicht auf Homer p! und welche kräftige, rasche Wollust und Grazie zum Exempel in seinem Anakreontischen Gesang auf seine Geliebte? Schade, daß die unendliche Gelehrsamkeit, wie sie nun aus dessen Miscellanien hervorleuchtet, und sein frühzeitiger Tod uns aller weiteren Früchte dieses göttlichen jungen Toskaners beraubt hat.

Mehrere Correcturen; aber doch wohl kaum Übersetzung, da das Hervorheben gerade der 'welschen Stanzen', die 'kräftige, rasche Wollust und Grazie' und anderes Heinse verraten. Vermutlich eine der bei ihm so gewöhnlichen Notizen im Anschluß nicht nur an die Lektüre des betr. Autors, sondern auch an das Werk eines Litterators über ihn, als abschließendes unbefangenes Urteil.

Vgl. die umstellende Redaktion in dem großen Briefe an Jacobi, Mantua 21. August 1783 (X 238).

Heft 10. *[Rom 1782—83.]*

S. 5 *[vgl. o. S. 7—10].*

Uberti Folietae, de laudibus Urbis Neapolis in thesauro antiquitatum et historiarum Italiae. Lugduni Batavor.

Excudit Petrus van der Aa 1725. 45 tom von Gräv u. Burmann herausgegeben.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Geschichte von Genua letzte Ausgabe Rom 1577. — —

Bl. 10.

Im Jahre 1515 schickten die Tuneser 13 Schiffe gegen ihn *[Andreas Doria]* aus. Er gieng ihnen mit 6 entgegen. Den 20. April erwartete er sie bei der Insel Planasia, u. den folgenden Tag langten sie an mit vollem Winde, u. er that als ob er vor ihnen flöhe u. hielt bey S. Andrea, sie aber merktens und fuhren weitlich *[?]:* er ihnen mit zweyen von seinen be . . . *[?]* . . . . sten Schiffen nach, indeß die andern hinter drein kamen, wurde vom Wind auf sie gejagt, schlug sich entsetzlich, eine Viertelstunde lang bis die andern kamen allein, u. es blieben von 6 hundert Türken nur 25 übrig. Das Gefecht dauerte in vollem Feuer eine halbe Stunde; sie fiengen 6 Schiffe. Der Sturm hielt sie ab, sie zu verfolgen, u. er konnte selbst kaum in Corsica landen. Triumph mit den erlösten Christensclavinnen.

Auszugübersetzung aus Fogliettas Historia Genuensium, l. 12, zum Jahre 1519, p. 647. Offenbar Anregung zu Ard. 99—102; s. o. S. 9.

Bl. 17.

Doria, obgleich von edlem Stamm, hatte wenig Güter und brachte sich durch eignes Verdienst empor; war Admiral des Pabsts, von Frankreich, Karl dem 5, Philipp von Spanien. Er trieb die Franzosen aus Genua und Savona. Er hatte tapfere Leute unter sich, aber in der Mäßigkeit, u. Gelindigkeit keinen seines gleichen.

Huic maris imperium vasti magnumque tridentem
Neptunus, pelagique leves concessit habenas.

Auszugübersetzung aus Fogliettas 'Clarorum Ligurum Elogia': 'Andreas Auria' im Thesaurus antiquitatum et historiarum Italiae t. I/II p. 822, 823: dort auch das Epigramm eines Pompeius Arnolfinus auf des Bildnis das Andreas Doria, aus

dem obenstehende Verse (v. 7—8). Von Heinse verwertet im Briefe an Jac. X 213. S. o. S. 8.

Dasselbe Epigramm findet sich auch noch in Caroli Sigonii De vita, et rebus gestis Andreae Auriae Melphiae principis libri duo (in Caroli Sigonii Opera, tom. I p. 218, Francof. 1604). Sigonius citiert in Heinses Auszügen aus Tiraboschi, s. o. S. 85.

Bl. 16.

Über die Republik Platos wird viel gestritten; einige sagen, sie sey ein Hirngespinst, u. könne nie bestehen, andere hoffen es nicht, sagen aber, sie werde länger als alle dauern, wenn es einmal so vollkommne Menschen gibt. die sich daran gewöhnen wollten. 1. Gemeinschaftliche Ehe 2. Gemeinschaft der Güter; Aristoteles klagt ihn schief an; denn gewiß wird allen Processen dadurch vorgebeugt, wie wir bei Klöstern sehen, worüber deswegen nie ein Streit ist. (Aristoteles honestatem ab utilitate sejungit. bonus civis potest esse non bonus vir et vice versa.) Honorum munerumque distributio ist aber der große Fehler, weil er zwey Classen von Bürgern dazu setzt, die eine ist für Ehrenstellen u. Krieg, u. die andere für Handwerk u. Ackerbau, u. die letzteren sind von den ersteren ganz ausgeschlossen; u. es gehört doch kein außerordentlicher Geist zu den erstern Besch. dies muß die andere Klasse nothwendig aufwiegeln: humani ingenii ditio fit, ut unusquisque die se magnifice ac longe supra quam ipse sit, existimet.

Auszugübersetzung von: Ubertus Folieta, De nonnullis in quibus Plato ab Aristotele reprehenditur (Thesaurus antiq. et histor. Ital. 1/II p. 1237—1240). S. o. S. 10.

Ferner notiert Heinse u. a.

Murat. *[Mercurialis? vgl. o. S. 109]* Variar. lect. l. 18.
Paul Jovius
Balzac Trait. des Caract. de la Comédie
Ulisse Aldovrandi. Bayle.

Bl. 51.

Berühmte Gelehrte des jetzigen Zeitalters.
Muratori. Maffei. Apostolo Zeno (pp)

Bl. 108—110.

Entwurf zum Charakter des Hauptrhelden und der zugehörigen Hauptheldin des geplanten Romans (vgl. o. S. 37), abgedruckt Ard. 404—406. Beide Charakterstudien, namentlich die erste, entsprechen so sehr Auffassungen der italienischen Renaissance und Charakterzügen Heinses, daß sie hier nicht fehlen dürfen. Im Roman ist nicht alles so ausgeführt, die Grundlage jedoch ist geblieben.

I.

„Charakter. Heftig, voll Feuer und Sinnlichkeit im Moment, (unvorbereitet;) voll Verstand und Überlegung bey fernen Zwecken, und unüberwindlicher Festigkeit bey der Ausführung. Grausam oder beschützend gegen alles, was unter ihm ist, und edel und gut und herzvoll gegen seines Gleichen.

Alle Kräfte, alles schöne Leben in der Natur zu kosten und sich daran zu sättigen, ist was ihn treibt. Bloß bürgerliches Verhältniß und todte Gewohnheit sein Haß.

Von Kindheit an bis zur ersten Jugend prägen sich die Oberflächen und Bilder von allen möglichen Dingen der Natur in ihm ein; er lernt alles kennen. Als Jüngling und Mann genießt ers und nach dem Genuß macht ers nach.

Die bildenden Künste kamen ihm alle im Anfang gleich als etwas Todtes vor, das sich nicht regt und bewegt, aber er fand es doch reizender, als alle andere Art von Beschäftigung im bürgerlichen Leben, den lebendigsten Punkt von einer Sache so festzunageln, und ein Symbol der ganzen Begebenheit für sein Gedächtniß, seine Erinnerung zu haben.

Für die Liebe war ihm die Bildhauerkunst unendlich interessanter als Mahlerey *[hoher sinnlich-erotischer Wert der Plastik, vgl. später z. B. Godwi I 95, II 119ff., 324; Lucinde 148]*; für Gesellschaft, Laune, Kurzweile, Ergötzlichkeit die Mahlerey. Im Winter und bösem Wetter studierte er die Baukunst.

Als er an einzelnen Dingen sich genug gesättigt, wurde er ein Schlemmer, und wollte viel auf einmal. Daher sein Trieb zu herrschen und zu befehlen. Endlich auch davon

müde, alles beysammen, Kunst, Genuß, und Herrschaft. Erstes was ein Mensch seyn kann. *[Renaissance!]*

Wenn er seinen Zweck erreicht hatte, ließ er sich durch nichts wieder in die selbe Handlung einflechten; er hielt dieß für Lebensverlust, und gieng nach neuem aus. Er ermordete die Opfer seines Genusses grausam, wenns nicht anders als mit Tod vor sich gehen konnte. *[Renaissance!]*

Wahrheit, eine Sache recht kennen zu lernen, seine erste Erziehung. Sein Lehrmeister bekam ihn mit Essen und Trinken so dran, und foppte ihn; hernach lernt er untersuchen. So mit Brettern über Wasser, die brachen; Honig wo Bienen stechen; Rosen mit Dornen. Seine Sachen weggestohlen; u. s. w. Dadurch wurd er aufmerksam, und lernte alles recht gewiß kennen.

Mathematik dabey.

Viel Feinde; aber er weiß, daß sie ihn im Innern schätzen müssen. Niemand kann da gegen Wahrheit. Aber von außen handelt jeder nach seinem Interesse, seinen Leidenschaften. Alle die schlechten Kerl fühlen, daß ein großer Kerl *[!]* über sie ist; und eben deswegen verfolgen sie ihn, um ihn mit sich gleichzumachen; und ihr bös Gewissen hat den Trost, er kanns vertragen.

2.

Erzogen unter Blumen und Lauben in Gärten während des Kriegs in der Stadt, beschäftigt mit weiblichen Arbeiten, sticken, nähen, stricken, Zeichnen nach Blumen, Singen, lesen. —

Del Riso amica Venere. Briseide fanciulla di bella chioma e vaga acconciatura.

Clemen dalle bianche braccia, diva intra le donne.

Ella conobbe delle Dea Il bellissimo collo e Il vago petto amabile, e i divini occhi luccenti.

La figlia di Giove Venere con il guardo acuto. *[Vorlage?]*

Bloßes Gefühl am Leben der Natur,. wenig Gewohnheit; dieß fesselt sie zusammen.

Schöne Brust, schönen Mund, schöne Augen, volle Hüften und einen leichten zarten Fuß; langes blondes Haar, eine Hand weich gerundet zur Liebe.

Mutter eine heilige Anna; sie das jüngste Kind, weit abstehend von ihrem Bruder und eine gewisse Scheu vor ihm habend. Vater ein andrer Battoni.

Charakter, leicht nach dem Moment; aber die brennend heißen Gefühle der ersten Liebe bleiben mit ihrem Wesen tief ihr Lebenlang vereinigt. Gut und grausam, mißtrauisch und schlau. Die zärtlichste Mutter gegen ihr Kind.

Will immer etwas frisches haben, veränderlich wie Natur in der Liebe. Sobald sie einen Menschen durchaus genossen hat, weg mit ihm. Nur ihre erste Liebe herrscht durch, als der süßeste Reiz."

Bl. 116.

Wer die Geschichte fühlt, der lebt in Rom,
Als wie ein Fisch in einem tiefen Strom.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Wenn die guten welschen Dichter von ihren überspannten Phantasieen zur Schilderung der Natur kommen, so sind sie reizender, u. haben ein schärfer wollüstig Gefühl, als alle die andern neuern Nazionen, u. übertreffen zuweilen die alten.

Bl. 134.

Es ist gerad als ob man einen Staar schwatzen hörte, der etwas auswendig gelernt hat und nicht versteht, wenn man den Volkmann liest.

Menicuccio. Checco.

Da diese Abkürzungen von Domenico und Francesco nicht selten sind, ist es wohl zu verwegen, diese Notiz an Firenzuolas II. Novelle (Menico, Cecc' Antonio) und VII. Novelle (Menicuccio) anzuknüpfen.

Bl. 88.

Bernardino Baldi. Versi e Prose. Venetia 1590.
Hundert Fabeln in Prosa hinten dran.

Heft *[Convolut]* 82.

Bl. 38 *[lose, wohl aus Florenz. Vgl. die Notizen VII 144, 155, 174f. u. o. S. 20ff.]*.

Cosmus starb 1574, alt 55 Jahre, den 21. März; u. regierte 38 Jahr.

er hielt es mit Karl 5 gegen die Franzosen.

Seine erste Frau war Eleonora Toletana, mit dieser zeugte er drey Söhne

Franz, welcher die Schwester Johannis Austricae Maximiliani Ferdinand, Cardinal, der diesem in der Regierung folgte, und Petrum, qui Helionoram Garsiae Toletani avunculi filiam in uxorem duxerat.

Nach dem Tode der Eleonore heurathete er Camilla Martelli, (eines Privatmanns Tochter,) und zeugte mit dieser eine Tochter, quae postea Caesari Atestino Alfonsi Ferrariae ducis gentili et heredi nupsit.

firmam naturam ac valetudinem solvit ac nimio voluptatum usu corrupit; und brachte verschiedene mit eigner Hand um beym ersten Anlaß ohne weiter zu untersuchen.

Im Jahre 1564 schon übergab er die Verwaltung der Regierung Franzen der 24 Jahre alt war, titulos ac dignitates sibi servat, pio iuxta ac prudenti consilio, et ab iis semper principibus usurpato, qui imperium recens pactum in familia firmasse, et ad posteros transmisisse memorentur. Es war dabey großes Fest, Schmaus, und öffentliche Danksagungen. Bartholomaeus Concinus homo rerum agendarum peritia probatus Et sibi fidus, ex cujus consilio omnia fere gerebantur:

Cosmus starb ex diuturno morbo, quo amisso vocis usu laboraverat.

Wichtiger Auszug aus einer Quelle, die ich trotz angestrengtesten Suchens bei allen mir zugänglichen in Betracht kommenden Autoren bisher nicht habe ausfindig machen können; wohl kaum handschriftlich. Nicht zugänglich war mir: Bruno Bruni, Vita Cosmi I, Magni Etruriae Ducis, Flor. s. a. — Vorstehende Notizen, besonders den letzten Absatz, verwertet Ard. 132: ‘Vor dem Tyrannen von Toskana *u. s. w.* Er hat durch

seine Ausschweifungen schon längst seine Gesundheit zu Grunde gerichtet — daß ihm die Zunge steif geworden ist und verdorrt, und er nicht mehr sprechen kann.' Concinus, *Concini, ist wohl der* 'Minister' *Ard. 354.*

Heft 64b *[lose Bll.]*

Blatt 12([a]) *[wohl noch aus Italien].*

am Orinoko, wo man im 18. Jh. das berühmte Dorado suchte — —

Saggio di Storia americana p descritta dell abate Filippo Salvadore Gilij Tom. 3. Rom 1782.

Welch ein Vergnügen unter so guten Menschen zu seyn, mit Bequemlichkeit essen und trinken — und jagen und sich Bewegung machen, die Jahreszeiten genießen und in den heitern Nächten den gestirnten Himmel, und so sterben oder verwandelt werden! welch eine Marter, sich von tausend Gesetzen u. eckichten Narren sich hier zu Land quälen zu lassen und unter ihnen unzähligen Prätensionen keine Ruhe finden. Und gescheidter plagen sich die guten Indianer nicht mit weise seyn wollen; wenn wir unser Lebenlang den Kopf zerbrochen haben, wissen wir ebensowenig, wie die Kräfte der Natur zum lebendigen wirken, als sie.

Überall zeigt Heinse Interesse für Utopien, glückselige Inseln, 'beste Staaten', Eldorados; vgl. S. 43f., 71, 73, 108, 112.

III. Aus der Zeit nach der italienischen Reise.

Heft 61 *[Convolut, in den folgenden Partien von 1784].*

Blatt 3 *[vgl o. S. 39].*

I.

Warum soll ich mich von selbst Gesetzen unterwerfen, wozu ich meine Einwilligung nicht gegeben habe, wenn ich nicht mit Gewalt dazu gezwungen werde, oder diese verhüten kann? warum in irgend einem Staat als Unterthan handeln, wo ich weder Haus und Hof, noch Acker besitze, Lohn der

Sklaverey in unsern erzwungnen politischen Formen? Hab ich eine andere Gerechtigkeit unter Despotismus (er sey verlarvt oder mit unverschämter Stirn da, wo ich bloß leidender Theil und nicht Mitglied bin, Knecht und Gefangner aus Gewalt so lange sie an mir haftet,) als mein eigen Interesse? Ich thue was ich kann und mir gelüstet, so lange mirs selbst nicht schadet; hat die Natur etwa ander Gesetz? andre Philosophie?

II.

Jedes Wesen darf von Natur um sich greifen, so viel es Macht hat *[wenig geändert Ard. 155]* — wenn sie nicht müssen; und ein despotischer Staat enthält so klar als zweymal zwey vier ist mehr Narren und Dummköpfe in sich, als gescheidte Leute.

III.

Daß der Löwe minder starke Thiere zerreißt — das ist nun einmal so in der Natur, und erhält ihn und macht ihn glücklich *[Ard. 156]* — — von einem niedergetretnen Überwundnen.

Gut und nützlich und zuträglich ist einerley; gut ist ein völlig relativer Begriff, und nichts ist an und für sich selbst gut. Aber schön ist jedes Ding in der Natur an und für sich, wenn es das ist, was es seiner Art und Ziel nach seyn soll. Ein Löwe ist schön, ob er gleich nicht dem Menschen nützlich ist, und so jedes Element im Aufruhr. Die Sokratische Philosophie hat das Eitele [*Ard. 151:* den Fehler — betrachtet]; ein herrlicher Bürger war der Alte, aber dadurch hat er alle Naturmenschen gegen sich aufgebracht. Er war Athenienser mit Haut und Haar. —

Im folgenden viel, was im 'Ardinghello' benutzt ist:

Bl. 5:

NB. Die Vögel begrüßten vielstimmig den neuen Tag. Die Sonne kam herauf — — — berauschte: *die schöne Stelle Ard. 54, nur an wenigen Stellen leicht verändert.*

Es kann sich selten einer so verbergen, daß er nicht

einige Worte mit unter laufen lassen sollte, wo er selbst zum Vorschein käme.

Mein Herz blutete und es that mir weh wie eine frische tiefe Wunde.

Karl der fünfte — — — eindrückt *[die Stelle Ard. 158*, modificiert; *s. o. S. 39 Anm. 3]*.

Venedig ist eine Vormauer der Christenheit gegen die Türken, mehr in dem Verstande, daß sie die Christen hindern, sie anzugreifen.

Uluzal. Es ist närrisch, daß man von den Kalabresen verlangt, sie sollen nicht zu den Türken übergehen — — Sieger *[Ard. 127]*.

Diejenigen, die zuerst die Mediceische Familie empor huben, verrichteten nie selbst eine große That, sondern sahen nur zu, wenn andere zu Felde zogen, oder die Geschäfte in der Stadt verwalteten, und machten die Kunstrichter; kalte Fabrikanten! und erkauften sich hernach von dem feilen Pöbel die Herrschaft, als die Helden der Freyheit hinterlistig und verrätherischer Weise gebändigt und ins Elend verwiesen wurden. Die allerverächtlichste Art, sich zum Tyrannen zu machen!

Bl. 6.

Wie sie sich einander sahen, so winkte das neugebohrne mit der Hand, und das einjährige Schwesterchen fauchte wie eine Katze und spuckerte ihm entgegen.

Sie sagte, sie würdens wohl mit dem Löffel heraushohlen müssen.

In der Nacht fiengen die Geburtsschmerzen an, u. dauerten den ganzen Tag bis Abends sechs Uhr. Der Präsident meinte, die Nabelschnur gieng herum; man hätte leicht deßwegen eine dumme Operation anstellen können.

Die Brüste werden mit einem Umschlag von Kampfer u. Mehl belegt. Danners Frau ihre Brüste belegten sie mit Butter, u. sie mußte hernach die Milch ausschwären lassen wegen gehemmter Transpiration.

Es wird alles innen zerrissen, und nach der Geburt kömt ein ganzer Schuß Blut; der Bauch hängt wie ein Schurzfell.

Bertram mußte er heißen, es wär ein alter Familienname, u. der wäre, man wüßte nicht wie abgekommen. *[Stück einer Romanscene; vgl. Hild. V 336/7, VI 167, Ard. 389, 391].*

Geschichte eines Kronenthalers, von Peru, bis für eine Jungferschaft *[offenbar Romanidee].*

Wie gelangen wir zur Kenntnis todter Sprachen? warlich nicht durch bloße Vernunftschlüsse, sondern durch Tradition meistens. Und da hat doch die Nation, wo noch eine Tochter von der toten Sprache existiert, das nächste Recht zur Erklärung. Also Griechen zur griechischen, Römer zur lateinischen Sprache. Wo anders haben es sonst die Lexiconsschmidte? *ferner 2 S. über griechische Sprache. Vgl. die griechischen Sprachstudien im Ard. 34ff.; dort obige Stelle leicht verändert, bis* Erklärung. *Das dort im Ard. folgende 34 19 bis 35 24 ist den Heften 80 und 81a (Mitte 1791 bis Ende 1792) entnommen.*

Bl. 7.

Die beste Thätigkeit der Kräfte ist wo Seele und Körper zugleich wirkt. Das ist das menschlichste; der zweyte Punkt fehlt den Gelehrten, wenn sie nicht reisen. — —

Der Mensch ist von Natur der vollkommenste, der die mehrsten Kräfte hat.

Ein schwacher ist vollkommen, der seine Kräfte mehr ausübt.

Die engl. Nation ist jetzt bey weitem dadurch vollkomner als andre.

Die höchste Ausübung der Kraft, die den Menschen über andre Geschöpfe setzt, macht den edelsten Menschen.

Verstand ist die Bestandtheile der Dinge und ihre Erhaltung in Vollkommenheit zu ergründen.

Wir haben wenig ganze Menschen, weil wir alle unsere Kräfte so zu Springbrunnen vereinzeln.

Der ganze Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft ist der, der im kleinen seinen ganzen Staat vorstellt.

— — — — — — — — — — — — —

Italien wird schlecht beherrscht, weil es seinen Überfluß an Volk nicht in Tätigkeit setzt. Eben dadurch war Rom so groß, weil es seinen geringen Überfluß an Volk in so große Tätigkeit setzte.

[Das Folgende von der Holländischen Reise].

Bl. 8.

Wouwerman — Schalken — Paxiteles — Apelles —

Herrschaft, wobey wahre Freude seyn soll, muß durch Liebe erhalten werden; aber jede, die dauern soll, muß Gewalt und Despotismus zum Rückenhalter haben. Die Menschen sind veränderliche Geschöpfe, und alle Liebe dauert überhaupt nur, bis sich zwey erschöpft haben. *[macchiavellistisch!]*

Bl. 9.

— — Die Verbannungen, wie Cosmus wieder die Oberhand gewann, nahmen kein Ende; und auch eure Noth hat seinen Namen besudelt, als er die Republikaner, die über ihr angewirknes *[?]* Elend schritten und nach Venedig kamen, nach Florenz[1]) auslieferte, wo sie alsdenn niederträchtig ermordet wurden. — —

Alles Leben hat keinen Stillestand, und das schönste ist das schnellste — — — —

Ich bin nur glücklich, wenn ich dich sehe; und wenn ich von dir bin, ist alles vor mir in Leerheit und Nebel. Deine Gestalt, allein ohne Wort und Zuneigung ist mir mehr als andrer Liebe. Sende mich in Gefahren, worin ich tausendmal mein Leben wage; dein Wink wird mein Gesetz seyn. Du bist meine bessere Seele, die alle meine Fähigkeiten hüllt. Du herrschest über mich wie mein strengster Vo*[e?]*rstand, sieh, das zeig ich dir! und alles kann ich für dich thun, außer was mir unmöglich ist. *[mehrere Correcturen].*

---

[1]) nach Florenz *durchstrichen.*

Bl. 10.

— — Nero war gewiß ein Mensch voll Kraft, der aber immer in einem Taumel von Genuß lebte, und selten recht klar sah und bey Verstand war. Unendlich über alle unsre schachmatte Fürsten mit ihrer Moral erhaben. Egoist war er, so sehr mans seyn kann; er brauchte jeden nur so lang er ihn nöthig hatte, und sobald er ihm nur einigermaaßen lästig war, ermordete er Mutter, Bruder, Frau, Lehrmeister, Geliebte, alles. Denen, die nicht in Gefahr waren, gefiel das natürliche Leben. *[Der erste Satz verwertet Ard. 151*; *vgl. o. S. 39 nebst Anm., wo* 'einer' *Lesefehler].*

Bl. 14.

Jedes Gefühl muß einem sagen, daß er etwas Getrenntes von einem Ganzen ist, und daß er sucht, sich wieder mit demselben zu vereinigen. Als Mensch sucht er dieß am ersten bei einem andern Menschen zu bewerkstelligen; die Natur leitet den Mann zum Weibe, und das Weib zum Manne. Beyde finden alsdann doch noch nicht dieß in sich allein, und suchen ihr ganzes bey mehrern ihres Gleichen. Wo dieser Trieb lauter wirkt: die glückseeligste Republik *[s. o. S. 117].* Aber auch hier wird der Mensch endlich sein Ganzes nicht finden: es ist also klar, daß uns entweder der Tod mit diesem vereinigt, oder doch nähert; oder nach mancherley Durchwanderungen von Körpern wieder dahin bringen muß.

Bl. 17.

Es ist eine große Kunst, einem wahrhaftig zu nützen, und zu schaden. *[vgl. Macchiavelli, Principe Cap. 21, Discorsi I Cap. 27].*

Heft 1 *[1784, wohl von der holländischen Reise, s. Jessen S. 188 Anm. 1].*

Bl. 10 *[vgl. o. S. 13 Anm. 1].*

Macchiavell schränkt sich in seinem Fürsten ganz darauf ein, Lehren zu geben, wie einer Fürst werden und sich als solcher erhalten kann; und will garnicht von

Monarchen sprechen, die es durch Erbfolge von einer Reyhe Vorfahren geworden sind. Diesen Gesichtspunkt hat der König von Preußen bey seinen Anmerkungen darüber ganz außer Acht gelassen, und will ihn immer mit unserer großen alten Monarchie widerlegen, und macht ein unnützes Geschwätz, voll jugendlicher Anmaßung und kleinlichen Witzes gegen einen solchen tiefsinnigen erfahrnen Staatsmann.

Macchiavell spricht völlig als Künstler *[!]* und geht immer los auf den Endzweck, Staat zu bekommen u. zu erhalten; und alle Moral muß diesem weichen. Alles bezieht sich auf seinen Fürsten und nichts auf Unterthanen und Menschen. In dieser Rücksicht ist sein Werk ein Meisterstück voll Verstand und Erfahrung. Die Anmerkungen des Königs von Preußen darüber haben fast keinen Werth, außer was die Veränderungen im Kriegswesen angeht. Wenn er sie jetzt schreiben sollte, so würden sie anders aussehen. Wenn man den Macchiavell aus der Moral, den Pflichten des Cicero, den Gesprächen des Plato widerlegen will, dann ist man warlich bald fertig; ein Tyrann kann nicht philosophisch glücklich seyn. Macch. sagt dies selbst an mehrern Orten.

Sein kleines Werk zeigt deutlich, was für Hechte die Stifter der Fürstenthümer waren; denn alle unsre Monarchen sind nur Erben solcher Tyrannen. Man wird wenig oder kein Exemplar aufzeigen, wie der König von Preußen selbst sagt, daß ein freyes Volk sich von freyen Stücken eine Monarchie unumschränkt gewählt habe. Es ist also eine beißende Satyre auf die fürtreflichsten unter den Fürsten; denn die bloßen Erben und Taugenichtse kommen in keine Betrachtung.

Gewiß würde M. ein löblicher Werk verrichtet haben, wenn er ein System angegeben hätte, wie ein unterjochtes Volk sich frey machen könne. Ich möchte so ausgeführt wie seinen Fürsten eine Republik weit lieber. Es ist wohl keine Frage mehr, welche Regierungsverfassung besser ist; man reyse nur durch die Schweiz oder Holland : p und man wird sich mit den ersten Blicken überzeugen, wie

die schlechtesten Länder unter solchen Händen fruchtbar werden und aufblühn; statt daß die herrlichsten unter Fürsten verderben. — — —

Es ist merkwürdig, daß ein solcher Republikaner wie Macchiavell, der immer den Brutus und Cassius im Munde hatte, und wegen unternommener Befreyung des Vaterlandes Tortur ausstand, einen Unterricht für Tyrannen schrieb: und eben so sehr, daß ihn ein König, einer der größten, widerlegte, und sich darüber erzürnte, daß er lauter schlechte Menschen zu Muster aufstellte, indem er keine gute fand.

Bl. 69.

Der Krieg aller Geschöpfe gegen einander ist deßwegen in der Natur, um alle Kreatur zur Vollkommenheit zu treiben; denn die Bestimmung des Guten ist, das schlechte zu verfolgen, bis es auch gut wird.

Bl. 70([a]).

Bitte als Kind um die höchste menschl. Weisheit zu Gott, und nicht um Geld und Gut und Rang.

(Doria ist bei der Hochzeit; Ardinghello rettet ihm auf dem Schiffe das Leben.) *u. s. w.* — (Wird Mätresse eines Prinzen von Frankreich). *Diese wichtigen Notizen von Schüddekopf anhangsweise abgedruckt Ard. 418.*

Darauf Spinozastudien, wie schon Bl. 11 ff.

In die Zeit nach der holländischen Reise (Winter 1784 bis 85) fällt, wie Schüddekopf Ard. 418 mit Recht feststellt, 'der Beginn der endgiltigen Ausarbeitung des Romans'. Vor die Zeit der Abfassung der letztmitgeteilten Motivnotizen, in die Zeit nach der italienischen Reise, fallen mit höchster Wahrscheinlichkeit die verschiedenen Romanentwürfe, die Schüddekopf S. 407 ff. teilweise wiedergegeben hat. An das erste flüchtige Schema 'Weib und Unschuld' (S. 400) schließen sich die ausführlichen Entwürfe zu 'Adelheit und Heidenblut' (einiges daraus a. a. O. S. 407—410) in einigen Hauptpunkten an, um den Plan alsbald organisch, und höchst charakteristisch, zu verändern; die klassisch amoralischen Entwürfe (Nachlaßheft 39) verdienen eine eingehende Betrachtung. Mit den früheren oben S. 37 besprochenen und S. 113 f. wiederabgedruckten Charakterstudien aus Rom (Heft 10, 1782—83) hat der neue Plan, in dem sich auch Motive finden, die später in 'Hildegard von Hohenthal' verwertet werden sollten, wohl nichts mehr zu thun.

Eine weitere Fragmentengruppe zeigt uns wieder einen neuen Roman im Entstehen: diesmal bereits einen Renaissanceroman in Form eines Briefwechsels zwischen Caesar Borgia, Anton Orsino, Stephan und Hannibal Colonna. Den Entwurf dazu hat Schüddekopf S. 411—416 abgedruckt; ich habe ihn jedoch nicht im Heft 64, Blatt 21—24, sondern im Heft 82, Blatt 19—24 gesehen. Zu dem Briefe von Anton Orsino an Caesar Borgia S. 412—415 giebt es noch einen zweiten, etwas anders lautenden Entwurf im Heft 61, Blatt 1.

Als 'Übergang zum eigentlichen Kunstroman des Ardinghello' betrachtet der Herausgeber mit Recht die S. 416—418 abgedruckten Aufzeichnungen; sie stehen jedoch nicht im Heft 72, sondern in 61, Blatt 2. Auf den Schluß 'Seitenhiebe auf unsere beständige Militz' *folgen unmittelbar die von mir o. S. 117 abgedruckte Stellen:* I. 'Warum soll ich mich von selbst Gesetzen unterwerfen?' *u. s. w., aus denen vieles direkt in den 'Ardinghello' übergegangen ist. —*

Im Original (Heft 82) steht übrigens links am Rande neben dem, dem vorletzten Absatz auf S. 414 (Anton Orsino an Caesar Borgia) entsprechenden Passus, quer geschrieben: Dino. Romanello da Forlì. Brunissenda. Mathilde. Camilla. Bianca. Maddalena. Chiara. Flaminia. — *wodurch der Zusammenhang mit 'Adelheit und Heydenblut' bestätigt wird.*

Heft 24 *[Düsseldorf 1786].*

Bl. 1—20 *[philos. Spekulationen, besonders über griechische Philosophie, großenteils Grundlage des langen philosophischen Gespräches im Ard. 276—334, wie das ganze Heft].*

Vgl. etwa Bl. 1.

den 24. Merz 1786.

Mich dünkt, in der Natur ist alles göttlich; nichts dringt durch das andre, sondern vereinigt sich nur, oder scheidet sich, nach uns unbekannten, wenigstens unerklärlichen Gesetzen; denn Vergnügen, Liebe, Haß sind Wörter, die weiter nichts sagen, nichts reelles.

Die Unwissenheit nimmt immer das System am ersten an, wobey am wenigsten zu denken ist; und brüstet sich dabey mit ihrem Gefühl.

Religion ist das System über die Welt eines großen Haufens, wo selten Vernunft und gesunder Menschenverstand den Vorsitz bey Errichtung und Einführung gehabt hat.

Unter Gott verstand man von jeher das edelste Wesen in der Natur; das beste Leben, wie Aristoteles sagt; wer die ganze Natur zusammen darunter versteht, ihre Kräfte, verwirrt den Sprachgebrauch.

Alle verschiedne Arten von Wesen in der Natur sind göttlich, das ist frey, für sich wirkend. Dieß ist vielbegriff der Gottheit; und in dieser Rücksicht ist nicht ein Gott, sondern deren eine unzählbare Menge; und die Griechen nahmen Hauptgötter nach den vier Elementen an. Wie alle diese Kräfte wirken, da gehört noch mancher Neuton dazu, bis wir nur den Schein davon berichtigen; bis zu Grundbegriffen werden wir nie gelangen.

Alle diese Kräfte untereinander vermengt ohne Ordnung und Schönheit für uns nennen wir Materie. Jede einzelne beisammen: Element.

Jede wirkt und schaft nach Maaß und Gewalt; das ist: macht ein Ganzes nach ihrem Vergnügen, und bändigt andre unter sich. *[Vgl. i. allg. das Gespräch Ardinghellos mit Demetri, S. 275 ff.]*

Ferner nicht ausgeführter Entwurf:

Bl. 2.

Erde macht und schaft ein Ganzes, wenn sie die größere Macht hat und präsidiert im Stier, im Wallfisch, in der Eule.

Feuer macht und schaft ein Ganzes und präsidiert unter den andern Elementen im Menschen, im Adler, im Hecht und Delphin.

Luft schaft ein Ganzes im Windspiel, der Nachtigall, dem Hayfisch.

Wasser pp

Erde macht und schaft ein Ganzes in den Thieren der Erde. Luft in den Vögeln. Wasser in den Fischen. Licht u. Feuer in den edelsten unter den Thieren, Vögeln und Fischen.

Alles göttliche war von Ewigkeit da, und begattet sich in der Fluth der Zeit zu immer neuem Leben.

(Wird unten in der Rotunda gelehrt).

Diese feierlich poetische Lehre, die wohl an Eleusinische Mysterien erinnern sollte, thatsächlich aber nach Freimaurerei klingt (*wohl die einzige Spur bei Heinse*), *sollte ursprünglich wohl etwa Ard. 293ff.*, *oder auch S. 315*, *wo Ardinghello und Demetri wieder in das Pantheon* ('Rotunda') *herunterkommen*, *verkündet werden; Quelle?*

Schwer zu errathen bleibt immer, wie Thales und Heraklit auf den Gedanken kamen, von Wasser und Feuer alles herleiten zu wollen. *[Vgl. Ard. 295.]*

den 25 Merz.

Ich kenne seine Kante schon. — — — —

den 26 Merz.

Ursprünglicher Verstand, κατ᾽ ἐξοχην Verstand und ursprüngliche Bewegung ist eins und dasselbe.

Ohne freyen Willen kanns keine Bewegung geben *u.s.w.*

Bl. 6.

den 3. 4. *[86]*.

Ich habe dieses freye, wilde Stück Philosophie damaliger Zeit *[die vorhergehenden Aristoteles-Partieen vom 2. April]*, wo Aristoteles noch auf dem Throne saß, des Zusammenhanges wegen nicht ausmerzen wollen. Wohl uns, wenn wir ein paar Jahrhunderte höher stehn! Ein Barbar aus Pommern hätte den aufgeheitertsten Griechen, ewigen Zierden der Menschheit, viel tollen Kopfbrechens ersparen können. *Vgl. Ard. 292 Anm.:* 'Ich habe dieses jugendliche Gespräch, eine Streiferey in die Metaphysik damaliger Zeit, wo Aristoteles noch auf dem Throne saß, des Zusammenhanges wegen *[der aber in Wirklichkeit der des Tagebuches war!]* nicht ausgelassen. *U. s. w.* Ein Barbar aus Preußen, einer von der Themse hätte schon den tiefsinnigsten Griechen viel vergeblichen Kopfbrechens ersparen können.'

Weiterhin Leibniz-Studien. Spinoza. Aristoteles. Mehrfach über Kant.

Bl. 20—49 *Auszüge aus Choiseul-Gouffier, vom* 22. April *an.*

24([a])—37([b]) *Auszüge über die Inseln des Archipelagus.*

25([a]). Cimolis, Kimoli, l'Argentiere Korsarenehe, wie in Engelland Soldatenehen. Thonerde zum Waschen für den ganzen Archipel, wie zu Milo. — — —

27([a]).

den 23 April. Naxia, ehemals Naxos. Naxos ist eine der glückseeligsten Inseln des Archipelagus. Die Alten nannten sie das kleine Sicilien. Nur kann kein Schiff hier anländen, bloß kleine Nachen; aber dieß sichert sie vor Überfällen. Das Innre der Insel ist bezaubernd. on trouve des vallées délicieuses, arrosées de mille ruisseaux, et des forêts d'Orangers, de figuiers et de grenadiers. Menge Vieh und Wildpret. Korn, Oel, Feigen und Wein sind immer hier im Überfluß. Man sammelt auch Seide. Der Wein schien dem Autor unter allen griechischen Weinen seinen Ruhm am mehrsten zu verdienen; mais il est si delicat qu' on ne peut le transporter, même aux îles les plus voisines. Athenäus vergleicht ihn mit Nektar.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

29([a]) *[nach Tenos]*

Siehe Guys Reise Voyage littéraire de la Grece.

30([b]) Paros. —

— Sie hat von allen Seiten Hafen und Buchten. Naussa ist der weiteste und bequemste. Gegenüber von Naxia ist der Hafen der heiligen Maria, mehr gen Mittag der von Treo, aber nicht so sicher.

Das Innre ist voller Berge, wo immer Klöster u. Kirchen u. Kapellen in Menge.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Die Griechen haben mehrere Arten von Tänzen; der gewöhnlichste ist la Roméca, man entdeckt darin die Spur vom kretischen Labyrinth. — *[Vgl. Guys I 184; s. o. S. 50 Anm.]*

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Zwey Carrières im Berg Capresso, Mons Marpesus. —

Der Hafen Naussa ist nicht so groß als der von Milo — — —

32[b] Skyros. — Dieß ist der Schlupfwinkel der Türkischen Seeräuber; die von hier aus die Europäischen Schiffe anfallen.

— — hier wurde Achilles vom Ulyß entdeckt *[vgl. Heinses angebliche Oper]*.

35[a].

Patmos. — Jeder Seeräuber hat einen Caloyer oder Papas bei sich, um seine Leute zu absolvieren. —

36[a].

[Rhodes.] — Der berühmteste Tempel ehmals war der der Sonne. p. —

37[a] — den 24 April.

Um Rhodes liegen verschiedne kleine Inseln, wovon
Symio ehemals Syme
berühmt ist wegen seiner Untertaucher. Männer und Weiber üben sich darin von Kindheit an; und Niemand erhält das Bürgerrecht, ohne vorher Beweise seiner Geschicklichkeit gegeben zu haben. Hernach reisen sie darauf herum. *[Vgl. Anm. Ard. 334.]*

45[a].

[Priene.] — Ruinen von einem Tempel der Minerva.
Polias. — Chandler Jonian antiquies, un Vol. in fol. —

46[b].

[Ephesus.] Von dem berühmten Tempel sind les vastes souterrains übrig — — *[davon noch 2½ S.]*.

48[b].

Smyrna blühte bis zum Einfall der Barbaren. Rom ließ ihm immer den Schatten der Freyheit. Bey den Kriegen der Türken u. Christen litt es viel, zu Anfang des 13 Jahrh. war es ein Haufen Ruinen. Wie aber die Türken zum ruhigen Besitz kamen erhohlt es sich bald wieder, u. wurde wieder der Mittelpunkt des Handels.

Man verbirgt hier seinen Reichtum aus Furcht. Feuer u. Erdbeben verhindert, prächtige Gebäude aufzuführen. Aber die Länge u. Sicherheit des Hafens, u. die wechselnden

Schiffe immer in Bewegung geben einen angenehmen Anblick.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Bl. 76 ff.

The Ruins of Palmyra otherwise Tedmor in the desarts. Lond. 1753. *[Auszüge aus dem Werke von Dawkins und Wood, s. o. S. 50 Anm. Gespräch darüber Hildeg. VI. 43].*

80 (a). Tempel der Sonne.

80 (b) f. *Auszüge über die Ruinen.*

83 (a)—85 (a). Tempel der Sonne. — Der Tempel der Sonne ist prächtiger und reicher, als die Peterskirche wenn man den Hof dazu rechnet. Der Petersplatz ist eine Kleinigkeit dagegen; die Kuppel freilich u. Höhe macht den letztern riesenmäßig. — —

[Anscheinend eigene Bemerkungen Heinses.]

Bl. 93 (a).

NB. Coron Festung. Mainotten. Corsarwesen. Hamacken für Liebe. Gastfreundschaft überall. Jeder christliche Seeräuber hat einen Papas bey sich. Symio Untertaucher.

Hafen. 1. auf der Insel Milo für die größten Flotten; aber schlechte Luft d 1776.
2. drey Hafen zu Paros
3. la grande Plage zu Skyros für die Seeräuber.
4. von S. Antoine zu Lemnos.
5. von Lesbos (Tenedos)
6. von Scio
7. Kos u. 8. Rhodos.

[Dies und das folgende sicher auch von 1786, aus der Zeit der Arbeit am 'Ardinghello', nicht 'vor 1801', wie, nach Sömmerrings Einschrift, der Inhalt des Heftes von Bl. 87 ab.]

Bl. 93 (b) 94 (a) 94 (b) *bis auf die Innenseite des Deckels 3 Bleistiftzeichnungen, angeregt durch die Lektüre Choiseul-Gouffiers.* 93 (b): *Umrisse des südlichen Morea mit* Modon, Navarin, Coron, Tripolissa, Misistra ol. Sparta, Maina,

C. Matapan, C. Malio, Cerigo. 94(a): *Übersichtskarte der Cykladen mit den Bezeichnungen* Siphono, Kimoli, Argentiere, Milo, Tino, Delos, Paros, Antiparos, Spotico, Strongylo, Naxia *mit* Temple de Bacchus, Sikino, Nio, Amorgos, Santorin *[vgl. die Auszüge aus Choiseul o. S. 128f.].* 94(b): *Spezialkarte von Paros und dem westlichen Naxos sowie der Ostküste von Antiparos, nach der Karte bei Choiseul-Gouffier II, planche 32; enthaltend die z. T. im 'Ardinghello' verwerteten Ortsbezeichnungen* Antiparos (*mit* Grotte); Port de Nausa, Port de Parechia, Port de Treo, Port de Marmora, P. S. Marie, I[*le*] S. Marie, Catapoliani, M. Capresso, Chepido *auf und bei Paros,* Naxia, Port de Strongidi, I. de Bacchus *auf und bei Naxos.*

Diese flüchtigen Zeichnungen zeigen mithin Heinses ersehnte, nie erblickte 'glückseelige Inseln'.

Wenn Heinse seine Kolonisten auf Paros und Naxos Tempel anlegen läßt, Tempel der Natur (Pantheon), *der Elemente, der Sonne und der Gestirne, ein Labyrinth* 'für Zweifler, dem unbekannten Gotte' (*Ard. 389*), *so hat ihn die Lektüre von Choiseul-Gouffier, Guys und Dawkins dazu angeregt; die ursprünglichere Meinung des Pantheisten in der gleichen Zeit zeigt der Tagebucheintrag in demselben Heft:*

Bl. 58(b). 22. Juni *[1786].*

Warum sollen wir nicht lieber in der jeden Moment ewigen Natur selbst verehren, was wir offenbar immer wirksam, rein u. gewaltig darin empfinden? *Und in freier Natur befinden sich die Tempel wenigstens.*

Heft 25 *[aus den ersten Mainzer Jahren].*

Bl. 1.

den 27. Febr. 1788.

Der Grundtrieb beym Menschen ist gewiß Freude, Lust oder süßes Gefühl. Die Art aber es zu erreichen, ist verschieden. Macht, Gewalt, oder Kraft, Schönheit zu genießen, geht allem andern voran *[!].* Dann kömt Weisheit, oder Erfahrung mit Überlegung, immer das höchste zu finden, und

Sicherheit im Besitz zu erhalten. Liebe endlich ist der Genuß selbst, der allezeit mit Schöpfung verbunden seyn muß, wenn er der höchste seyn soll. Alles dreyes beisammen gehört zur Vollkommenheit des Menschen; schier wie Zeichnung, Kolorit und Licht und Schatten zu einen vollkommenen Gemählde. *Etc.*

Bl. 11.

Die neuen Ideen des Genies erzeugen sich von selbst in der Seele durch ein unbegreifliches Ohngefähr, wie die Welt mit allen ihren schönen Formen in Gott enstanden seyn muß. Wenigstens kann, was den allerersten Ursprung betrift, tiefer keine Metaphysik. Die verborgene Gottheit wird nirgends strahlender sichtbar, als bey den erhabnen Producten des menschlichen Geistes. Wie der Blitz am Himmel sich entzündet, und glänzend das Wetter durchflammt: so wird der neue Gedanke; oft schlägt er ein, u. hinterläßt dauernde Folge seines Daseyns.

Bl. 38.

Das Volk ist wie die Wolken, ein Ding, das wenig oder keinen Willen hat, an hohen Bergen nur mögen sie sich aufhalten; und wenn es recht warm ist, vereinigen sie sich zuweilen, um eine feuerschwangere, und blitzen u. donnern. Aber ein tüchtiger Wind jagt sie bald wieder auseinander. Gut sind sie zum regnen, und machen fruchtbar das Land, das ihre Feuchtigkeit mäßig auffängt.

Bl. 15(b).

In einer vortreflichen bürgerlichen Gesellschaft muß immer eines auf das andre lauern, wie in der großen Republik der Natur ein Geschöpf auf das andre lauert. Dieß treibt am mächtigsten zur Vollkommenheit. Lykurg führte diesen Wetteifer in Sparta mit seinen dreyhundert jungen Rittern ein, die die dreyhundert geschicktesten Jünglinge waren. Die andern suchten diese hernach immer auf einer schlechten That zu erwischen, u. diese bestrebten sich mit allem Eifer, den Vorzug zu verdienen. Lange sichre Ruhe taugt nichts überall.

Hierzu stimmt noch

Heft 29 *[Anfang der 90er Jahre].*

Bl. 16.

Hungrige Adler u. Löwen fragen nicht nach dem Recht der Existenz andrer, sondern morden u. ernähren sich. So ist das Weltall! eine größere Kraft bändigt oder verschlingt die andre. *[Dies wendet Heinse im folg. auf Gesellschaft und Staat an.]*

Im folgenden wesentlich einiges besonders Bezeichnende aus den ethischen Reflexionen der Jahre 1791—1799. Vgl. o. S. 64 f. und Jessen S. 155 f. (die Ergänzung nach der Seite der Ästhetik).

Heft 6. ('Geschrieben von der Mitte des Jahres 1791 bis zu Ende 1792 —'.)

Bl. 88 ff. [*aus einer Besprechung von Kants 'Kritik der praktischen Vernunft' 1788 und 'Metaphysik der Sitten'* [3] *1792*].

Der Mensch ist nur seiner eignen, und dennoch allgemeinen Gesetzgebung (nach diesem Princip) unterworfen. (als Zweck an sich selbst.)

Der Wille ist eine Art von Caussalität lebender Wesen, so fern sie vernünftig sind. Freyheit macht ihn unabhängig.

Naturnothwendigkeit ist die Eigenschaft der Caussalität aller vernunftlosen Wesen, die durch den Einfluß fremder Ursachen zur Thätigkeit bestimt werden.

(Gerade hier ist der Punkt, worauf sich alles herumdreht. Der Wille, der nach seinem eignen besten Gesetz handelt, ist frey, das ist: er richtet sich nach nichts anderm. So wirkt freylich auch der Magnet, er zieht nach seiner Natur nur Eisen und kein Holz, oder etwas anders an. Nicht aber so der menschliche Wille; er vermag auch das Gegentheil zu thun; und dieß setzt ihn über ihn, u. alle andre Naturen, und zeigt seine unendlich allgemeinere Kraft. Das Beste für die menschliche Gesellschaft ist freylich, wenn er gesellschaftlich menschlich ist. Oder richtiger noch: er ist am

besten für das ganze Menschengeschlecht rund um unsern Erdboden, wenn er allgemein menschlich; am besten für eine Nazion, wenn er Nazional; am besten für Stadt, Dorf, Familie, wenn er sich bloß dahin concentrirt — und wenn ein Mensch bloß für sich allein bestehn könnte, am besten, wenn er sich in sein Individuum concentrirt. So haben auch die Menschen von jeher gelebt. Cäsar, den man für den größten Sterblichen ausgibt, hatte nur sich zum Ziel, nicht einmal Rom, geschweige das ganze menschliche Geschlecht. Alkibiades, etwas mehr Athen. Sokrates hauptsächlich Athen. Und so hat keiner von den größten Männern, die wir in der Geschichte kennen, bloß nach Kants Princip gelebt. Für eine allgemeine Moral bleibt es gewiß das einzige, und beste; aber das Individuum geht dabey zu Grunde,' wenn die Gesellschaft, die es umgibt, nicht auch darnach handelt. Und dieß wird sie wahrscheinlich nicht eher thun, als im tausendjährigen Reiche, oder Utopien. —

Kant muß dabey für jedermann einräumen, daß noch etwas außer den Erscheinungen ist, die auf unsere Sinne wirken, nemlich die Dinge an sich selbst. Daher Sinnenwelt, und Verstandeswelt; die letztere bleibt immer dieselbe. Nach dieser reinen Thätigkeit zählt sich der Mensch zur intellectuellen Welt, die er doch nicht weiter kennt.

(Wenn dieses reine Ich nach seiner Kraft handelt, so wie ihn die augenblickliche Lust ankömt, oder wie es selbst in der Ebbe und Fluth der Zeit besteht, groß oder klein, lauter oder trübe: so handelt es willkürlich. Handelt es nach beständigen Gesetzen, die es nach seiner Natur sich selbst gemacht hat, so handelt es frey, ohne von den Erscheinungen außer ihm sich bestimmen zu lassen. Handelt es nach Gesetzen und Befehlen und Gewaltthätigkeiten, die nicht aus seiner Natur folgen: so handelt es als Sklave.

Aus diesem allen ist zu ersehn, daß eine gute Staatsverfassung, und ein gutes Corpus juris daseyn, und mächtig in Erfüllung gebracht werden muß, wenn eine Gesellschaft von Menschen beysammen glückseelig seyn soll; und daß

Kants System zwar eine vortrefliche allgemeine Moral, uns aber wenig damit geholfen ist.)

— — — — — — — — — — — — — —

(Die Glückseeligkeit der menschlichen Seele, welche weder Kant, noch ein andrer Philosoph wegraisoniren wird, ist, nach augenblicklicher Lust, ihre Kraft anzuwenden, nach dem Maaße, wie sie gereizt wird, ihr ewig regsames Wesen nach neuen Formen zu modeln. Und nur Erfahrung kann machen, daß sie sich Gesetze bildet, um ihre Sinnen in Sicherheit, Gesundheit, und scharfer Kraft zu dem höchsten Genuße zu erhalten, und Fülle von Gegenständen dazu zu haben. Jenes ist ursprüngliche Freyheit; dieses schon gemachte unter Krieg und Bedrückung. Der Adler u. Löwe braucht zu seinem Gesetz bloß sein Weibchen und seine Jungen und Behutsamkeit gegen Menschen, der Mensch, die Gesellschaft, worauf er wirken will, u. die auf ihn wirkt.)

Dieß nennt denn auch Kant Anthropologie, läßt sich aber darauf garnicht ein.

Heft 2.

Auszüge und Kritik 1793—95 *[Sömmerrings Hand.]*

Bl. 19ff..

Bibliothèque universelle des Romans.

Juillet 1775. Premier Volume. Paris.

Die Herausgeber machen acht Klassen.

1. Anciens Romans Grecs et Latins *[bis]*
8. Romans merveilleux.

Les Affections de divers amans, faites et rassemblées par Parthénius de Nicée, ancien auteur Grec, et mises en François 1555

Dieses Werk ist znm Teil eine Samlung alter Milesischer Fabeln. Parthenius lebte zu Anfang der Regirung des August.

Es ist wenig überraschendes in diesen Erzählungen; außer daß man sieht, daß die Griechen die Heftigkeit dieser Leidenschaft auch im höchsten Grade gehabt haben.

Eine der interessantesten ist Erippe, die von einem Gallier als Beute von Milet mit nach Hause genommen wird. Xantus, ihr Mann, will sie befreyen, der Gallier ist edel; das Weib will ihn aber verraten, daß er noch einmal so viel Geld habe; und der Gallier bringt sie auf der Grenze um und entdeckts dem Manne.

Policrita verführt einen Diognet zu Verrätherey, weil sie ihm nicht anders sich Preis geben will, zum Wohl ihres Vaterlands Naxos. Er bleibt im Treffen, u. sie wird im Triumph mit Kränzen u. Kleidern u. im Gedränge erstickt.

Brüder, die ihre Schwestern lieben, ein Vater der in seine Tochter verliebt ist, u. sie grausam zwingen will.

Zu Klisas in Böozien war ein Mädchen so schön, daß ihrer dreyßig um sie stritten. Der Vater wollte sie aus Furcht vor den andern keinem geben. Sie ermordeten ihn das Mädchen flüchtete. Die Mörder ihr nach. Sie versteckte sich ins Korn, u. entdeckte die Geschichte den Böoziern bei einem großen Feste. Die Mörder flüchteten und verbargen sich; wurden aber eingehohlt, ihr asylum Hyppote zerstört und sie lebendig verbrannt. *[Singuläre erotisch-moralische Probleme, die sich um eine Frau drehen, mit einem Stich ins Paradoxe, auch wohl Crude, sind also auch hier was ihn interessiert: Vordeutung auf die Romantik, F. Schlegel.]* (Unter den Milesischen Fabeln, die noch übrig sind, ist wohl die beste die Matrone von Ephes des Petron, das beste auch seines ganzen Romans.)

Vom Goldnen Esel des Apulejus ein meisterhafter Auszug.

Merlin ist der älteste Ritterroman — — —

(Eine neue Idee wäre, wenn man einen Engel bey einem höchst unschuldigen Mädchen schlafen und einen himmlischen Genius zeugen ließe.)

Das merkwürdigste und schönste Stück im ersten Bande ist

Astrée

von d'Urfé. — — — —

Dieser Roman hat Epoche gemacht. — — —

Die Verkleidung des Celadon als Mädchen ist jüngst vom Verf. des Faublas sehr plump nachgeahmt worden.

Melusine.

Ältester Feenroman. — —

Band 2.

Les amours pastorales de Daphnis et de Chloe par Longus. —

Telemaque. — vortreflich — Es fehlt dem Werke nur am Lebendigen; alles ist Ideal —

4. B.

Les amours de Leucippe et de Clitophon traduits du Grec d'Achille Tatius. — —

Der Roman ist etwas besser als der des Longus. — Das ganze aber doch gekünsteltes Zeug.

Perceval le — Gallois.

5 B. La princesse de Clèves — — — La comtesse de Tende. — Le Roman Comique, par Scarron. — — Nouvelles de Scarron. — —

B. 6. *[S. o. S. 44.]*

Utopien. Noch ziemlich unverdaut. Gewissermaaßen Gleichheit der Güter; alle arbeiten auf dem Lande nach und nach; Magazine. Und dann Nazionalversammlung von Deputirten zum Rath für den König. *[bezieht sich auf Morus Utopia, die in der 'Bibl. des Romans' an dieser Stelle auszugsweise abgedruckt ist].*

Gargantua von Rabelais. Giganteskes mit roher Satyre Voltaire hat Recht; wenige Blätter Gutes und Vortrefliches.

B. 7. Theagenes und Chariklea von Heliodor. Eine Liebesgesch., die durch bis zum Ekel und Wahnwitz ersonnene u. ausgeträumte Hindernisse endlich zu Ende geht. Es sind manche schöne Situazionen und Beschreibungen darin; aber da ist gar keine Darstellung und Täuschung. Romanhaftes im schlimmsten Verstande.

Histoire du Chevalier Tristan. — — —

Bl. 46—57 *über Kantische Philosophie; daraus*

Bl. 53ff. *gegen Kants Ethik.*

Das Falsche und Unerträgliche des Kantischen Systems liegt darin, daß behauptet wird: Wir wüßten von den Dingen an und für sich gar nichts, und hätten nur Vorstellungen davon, die gar nichts wirkliches enthielten, die bloß Folgen der Kategorien u. der Formen der Sinnlichkeit, (Raum und Zeit) wären, welche wir auf die Dinge an und für sich anwendeten. — — — —

Sinn und Gefühl sind warlich mehr werth, als Kant und seine Affen meinen. Bis jetzt hat inzwischen noch Niemand, außer dem Ardinghello, ihre Vertheidigung übernommen; deren Gewicht man zwar gefühlt hat, aber nicht laut darüber geworden ist, weil sie so leicht und muthwillig in einem Roman vorgetragen wird.

Bl. 55. Die strengen Moralisten.

Das größte Wohlbefinden unsres Wesens ist, wenn es sich regen, bewegen, handeln kann, wie es will, entweder aus bloßem Trieb, seine Kraft zu äußern, oder nach jedem, auch dem kleinsten Reiz. Aus Erfahrung schreibt es sich dann Gesetze vor, noch außer denen, die aus der eignen Art seines Wesens schon in ihm sind. Diese doppelten Gesetze entstehen alle aus Verhältnissen. — — — —

Nun gibt es Regungen, Bewegungen, Handlungen, die entweder so unbedeutend sind, wie die Flüge der Vögel durch die Luft, die sie aus Lust machen, oder die höchstens jedem Ich zu einigem Nachtheil vielleicht gereichen können, ohne dem andern im geringsten zu schaden, oder auch, die dem andern vielleicht nur aus Mißgunst, Neid einigermaßen unangenehm seyn können, ohne demjenigen, der sie ausübt, das mindeste zu schaden.

Gesetzt auch noch, daß sie für beyde kleine Unannehmlichkeiten hätten in der Folge, wie vielleicht ein rauher Wind, oder daß man im Lauf an etwas stößt, und ein wenig stolpert, oder auch gar hinfällt, oder einen andren auf die Seite stößt.

Hier fängt nun das Geschwätz der strengen Moralisten an. Nach diesen Narren soll man bey jedem Blick, Schritt, Bewegung mit der Hand, Wort, so gar Gedanken an den ganzen

Codex ihrer Gesetze denken, und nicht eher in der Stube auf und ab spaziren, als bis man ganz sicher ist, daß es nicht dagegen sey.

Dadurch nehmen sie aus dem menschlichen Leben schlechterdings alle Lust und Freyheit, sich selbst zu regen und zu bewegen; und machen aus dem Menschen einen Sklaven, als noch nie einer auf irgend einer Galeere gewesen ist, und es entstünde ein wahres hölzernes Maschinenleben, wenn es möglich wäre.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Wir haben ohne dieß bürgerliche und geistliche Gesetze genug u. satt, die uns unsere Freyheit einschränken; diese Kerl möchten noch, daß wir unser Essen u. Trinken wie die Zeisige an der Kette zu ihrem Spaß mit Plage u. Noth in den Schnabel ziehen sollten.

Kants moralisches Princip ist nichts andres als: handle so, als ob du im tausendjährigen Reich lebtest. Viel zu wenig wäre: handle so, als ob du in der Platonischen Republik, oder Utopien lebtest. — Damit würde man in unsern bürgerlichen Verfaßungen schön wegkommen!

Heft 8. ‘Erklärungen, und eigne Gedanken bey den wichtigsten Stellen in der Ethik des Aristoteles. Im Januar 1796. Nachdem Hildegard in der Handschrift schon längst beym Verleger wär, und ich die Ethik des Aristoteles noch garnicht gelesen hatte. So wenig als vor dem Ardinghello. Ich wurde entzückt, als ich manchen meiner liebsten Gedanken hier bei dem Fürsten der Philosophen fand’.

Bl. 60 (b) ff.

[*Zu Aristotel. Ethica Nicomach. Δ 4. 1122a, 17—9. 1125a, 34.*]

μεγαλοπρεπεία, μεγαλοπρεπής.

— — Das Prächtigste ist das Große unter dem Großen. Alles muß in seiner Art prächtig seyn. Kein Grabmal wie ein Tempel; kein Pallast wie ein Theater.

Aristoteles hat dies vortreflich beschrieben. — *[Citat]* —
Dieß zeigt recht den Griechen und Lehrmeister Alexanders.
So dachten die Römer, und noch die Italiener im sechszehnten Jahrhundert.

Man gehe an unsere Höfe, und betrachte die Häuser unsrer Reichen, unsre Kirchen; welch ein schlechter Geschmack, und wie wenig passende Pracht, wenn sie auch da ist!

Friedrich wollte zwar Pracht haben und auch genug aufwenden; aber es fehlte ihm anGefühl für Schönheit im Großen.

Diese Tugend ist nun ganz gegen unsere Moral. — —

[Großer Eindruck des μεγαλόψυχος.]

Bl. 73.

Ein reicher Mann mit Verstand und Gefühl und bey Ehrenstellen solle in einem schönen Pallaste wohnen; und solche Stellen zeigen recht den reinen edlen Sinn des Griechen für das Schickliche. Wie abgeschmackt ist die Demuth unsrer Moral dagegen!

Wer kleine Talente hat, und sich darnach beträgt, nur den nennt Aristoteles bescheiden.

Sume superbiam quaesitam meritis sagt Horaz bey weitem nicht so schön; der μεγαλόψυχος sagt Aristoteles: *οὐδὲ ἀνθρωπολόγος· οὔτε γὰρ περὶ αὐτοῦ ἐρεῖ οὔτε περὶ ἑτέρου. οὔτε γὰρ ἵνα ἐπαινῆται, μέλει αὐτῷ οὔθ' ὅπως οἱ ἄλλοι ψέγονται, οὐδ' αὖ ἐπαινετικός ἐστι. διόπερ οὐδὲ κακολόγος, οὐδὲ τῶν ἐχθρῶν, εἰ μὴ δι' ὕβριν* (wenn sie ihn nicht insultieren.) Göttliche Züge!

Sein Gang ist langsam, seine Stimme tief (gewichtig), seine Aussprache gesetzt er eilt nicht *[Citate]*

— — —

Jeder Zug ist meisterhaft — —

Bl. 75. [*Zu Aristotel. Ethica Nicomach. Δ 9. 1125 a, 35 — 10. 1125 b, 25.*]

Was Aristoteles über die Ehrbegierde sagt ist gleichfalls treflich; sie ist ein Mitteldinng, und kan gelobt und getadelt werden; wer auf alle Weise Ehre sucht in guten und schlechten Dingen, verdient gewiß Tadel; wer sie bloß in

guten Handlungen sucht, verdient Lob. Aber der bloße Ehrbegierige steht weit unter dem *μεγαλόψυχος;* denn dieser nimt die Ehre bloß an, als ein Opfer, weil man ihm nichts besseres geben kann, und handelt groß u. edel aus Natur u. Vortreflichkeit. Dieß ist auch das wahre Erhabne u. Große.

Ardinghello Seite 100 paßt treflich dazu; und ist ein Zug, der über alle des Aristoteles geht. Ruhm ist ein nothwendiges Übel; oder man müßte sagen der *μεγαλόψυχος* achte auch den Ruhm nicht, so, daß er ein Übel für ihn seyn könne. Inzwischen bleibt Übel auch für den *μεγαλόψυχος* etwas Unangenehmes.

Bl. 78.

Der *μεγαλόψυχος* des Aristoteles [‘große Seele’ *übersetzt Heinse vorher*] paßt nun wohl wenig in Kants Moral, zu seiner allgemeinen Gesetzgebung, zu seinen menschlichen Ameisen und Staaren.

Vgl. an Sömm. 21. Febr. 96: ‘Ich werde dem Rat der *μεγαλοψυχία* folgen’.

Dazugehörig, aus derselben Zeit (vgl. auch Jessen S. 190)

Heft *[Convolut]* 64 b.

Bl. 18 ff.

Μεγαλόψυχος. Ein Mann von großer Seele.

Wir haben im Deutschen keinen Namen dafür, eben weil der Charakter so selten ist.

Die Schilderung desselben ist eins von den schönsten Stücken der ganzen griechischen Litteratur, und Aristoteles hat die Züge dazu von den größten Männern seiner Zeit genommen. Perikles, Miltiades, Themistokles, Epaminondas, sein Alexander wären solche Charaktere; und unter den Philosophen Plato und Aristoteles selbst. Mich dünkt, wenn ich dessen Schilderung lese, als säh ich den Vatikanischen Apollo vor mir.

Ein Mann von großer Seele ist, der sich großer Dinge würdig achtet, und ihrer würdig ist.

Die *μεγαλοψυχία* besteht in der Größe, wie die Schön-

heit in einem großen Körper. Kleine Menschen können fein u. proportionirt sein, aber nicht schön.

Wer sich großer Dinge für würdig hält, und ihrer unwürdig ist, ist eitel, aufgeblasen *χαῦνος*. Wer sich geringerer für würdig hält, als er würdig ist, ist kleinseelicht *μικρόψυχος*.

Der *μεγαλόψυχος* ist das höchste menschlicher Größe.

Was wir den Göttern ertheilen, wornach die am meisten streben, die in Würde stehen, der Preis der schönsten Thaten, das ist sein Ziel, und ein solcher ist die Ehre.

Der *μεγαλόψυχος* muß vortreflich seyn, und das Große jeder Tugend besitzen. Ihm ist nichts groß, und er kann also um keiner Sache wegen schändlich handeln. Es würde z. B. sich schlecht für ihn schicken, mit Füßen und wackelnden Händen davon laufen.

Das großseelichte Wesen *μεγαλοψυχία* ist gleichsam ein Schmuck der Tugenden; es zeigt diese in ihrer höchsten Größe, und kann nicht ohne sie bestehn.

Wo es keine große Ehre oder großes Werk gilt, ist er träg und nachläßig. Er thut wenig, aber was er thut ist groß, und muß berühmt werden.

Es ist nothwendig, daß er frey haßt und Freunde hat, den[n] hierin sich verbergen, wär eines furchtsamen. Er bekümmert sich mehr um die Wahrheit, als Meinungen; und spricht und handelt offenbar; außer gegen den großen Haufen, zu welchem er zuweilen versteckt spricht.

Er kann keinem andern zu Gefallen leben; den Freund ausgenommen; denn es ist sklavisch.

Er bewundert nicht; denn ihm ist nichts groß.

Er erinnert sich der Beleidigungen nicht; übersieht sie.

Er spricht wenig über Menschen, weder über sich noch einen andern. Denn es kümmert ihn nicht, daß er gelobt werde, noch wie ihn andre tadeln aber er lobt auch nicht, sagt auch nichts böses, nicht einmal von Feinden, sie müßten ihn denn eben insultieren.

Wegen nothwendiger und kleiner Bedürfnisse ist er Niemanden beschwerlich.

Er besitzt lieber schöne fruchtlose Dinge, als nützliche und fruchtbringende. Er ist sich selbst genug.

Seine Bewegung ist langsam, seine Stimme hat Gewicht, seine Rede ist gesetzt. Er eilt nicht, weil ihm an Wenigem liegt. Er ist nicht gespannt, weil er nichts für groß hält; die erhöhte Stimme und der schnelle Gang kömt daher.

Wer kleiner Dinge würdig ist, und slch dieser für würdig hält ist bescheiden, aber kein *μεγαλόψυχος*.

Er freut sich mäßig bey den größten Ehrenbezeugungen auch von vortreflichen; er sieht sie an, als etwas das ihm gebührt; ja als weniger, weil Vollkommenheit nicht genug geehrt werden kann. Die von dem großen Haufen, und kleinen Menschen achtet er ganz und gar nicht, denn solcher Ehre ist er nicht würdig. Eben so wenig bekümmert er sich um ihre Verachtung; denn er verdient sie nicht.

Macht und Reichthümer achtet er natürlich noch weniger als die Ehre; denn jene sucht man nur dieser wegen. Deßwegen scheint er etwas Verachtendes in seinem Wesen zu haben. Aber sie tragen immer zur Hoheit und Verehrung bey; obgleich der Vortrefliche in Warheit allein verehrungswürdig ist. Denn reiche und mächtige sind oft schlechte Kerls; und verachten und insultiren ohne Tugend.

Der *μεγαλόψυχος* verachtet mit Recht; denn er schätzt nach Wahrheit; der große Haufe noch Glück und Zufall.

Mit kleinen Gefahren gibt er sich nicht ab, und ist überhaupt kein Waghals, weil er wenig achtet. Aber mit großen; und dann schont er sein Leben nicht, weil er das Leben nicht über alles schätzt.

Er thut gern wohl; schämt sich aber, wenn ihm wohlgethan wird, weil er sich dabey unter einem andern fühlt. Er gibt übermäßig wieder. Gewöhnlich erinnern sie sich derer, denen sie wohl gethan haben; aber nicht derer, von welchen sie gutes empfangen.

Er spricht Niemand um Hilfe an, oder kaum; hilft aber mit Eifer.

Ist stolz und groß bey denen, die in Würde stehen und Glücksgütern sitzen; bei andern wenig.

Er geht nirgend wohin, wo andre den ersten Platz haben.

[Freie, kürzende Wiedergabe von Aristotel. Ethica Nicomach. Δ 7. 1123 a, 34 — Δ 9. 1125 a, 34.]

Heft 28. 'Angefangen zu Aschaffenburg den 15. Nov. 1799. Pro und contra findet sich zuweilen nebeneinander[1]), zu weiterm Gebrauch für künftige poetische Werke.' *[Aphorismen.]*

16. (das Hauptstück)

Glückseelig seyn, u. moralisch handeln, sind ganz verschiedene Sachen, wenn man nicht um bloße Wörter streiten will. Glückseelig seyn bezieht sich auf den einzelnen Menschen; moralisch handeln auf mehrere, aufs Ganze. Ein Dieb, ein Räuber, ein Mädchenschänder, ein Ehebrecher kann glückseelig seyn; aber er handelt nicht moralisch. Ein Held, der fürs Vaterland streitet, u. dem Arm und Beine abgeschossen werden, handelt moralisch; aber er ist nicht glückseelig; wenn auch sogar seine Parthey den Sieg davontragen sollte.

Einer der köstliche Weine zecht und köstliche Speisen ißt, befindet sich sehr wohl; handelt aber deswegen nicht moralisch. Für Moralisch handeln und Für Glückseeligwerden gehören also auch verschiedene Principien. Der Gesetzgeber, Staatsmann betreibt das erstre; Arzt, Koch, und Oekonom das andre. Der Philosoph beides.

Der Kalif Abdelrahman der dritte hatte bei einer 50jährigen vortrefl. Regierung nur 14 wahrhaftig glückliche Tage gezählt, und Spanien im größten Flor erhalten. Lästerung, abgeschmackte, wär es, wenn ein Pedant sagen wollte, er hätte nur 14 Tage moralisch gelebt.

Wie man moralisch leben müsse, das ist nicht schwer zu finden, wenigstens in den meisten Fällen; aber den Reiz,

---

[1]) *Dies 'Pro und Contra' gilt fast für alle Nachlaßhefte Heinses. Sie sind alle mit größter Vorsicht zu verwerten. Jessen fehlt gelegentlich dagegen.*

den Trieb, den innerlichen Zwang dazu in den Menschen zu erregen, das ist das schwere Problem. Es ist eben die höchste Vollkommenheit für Geselligkeit; eine Virtuosität, die durch die Uebung gelernt werden muß, wie jede andre. Und wenn man sie hat, wird man auch dadurch, wie durch viele andre Virtuositäten bei der Ausübung glücklich. Das ist dann die Tugend *κατ' ἐξοχὴν*. Sie ist weder Gerechtigkeit, noch Tapferkeit, noch Mäßigkeit noch Klugheit, sondern sie ist die Tugend für menschliche Gesellschaft. Ich kann z. B. sehr unmäßig seyn mich zu Schanden . . . . . . und fressen u. saufen, und doch ein vortreflicher moralischer Mensch seyn.

Der gesunde Menschenverstand gibt dieß auch überall zu.

17.

Glücklich, glückseelig zu werden, darnach streben alle Menschen. Moralisch zu werden, daran denken sie nur, insofern es zu ihrer Glückseeligkeit beiträgt; außer daß manche wohlgeborne der natürliche Trieb zur Geselligkeit nach und nach dahin leitet.

Vorschriften, Lehren dazu müssen leicht u. reizend seyn. Sobald sie schwerfällig, düster sind, den größern Trieb zur Glückseeligkeit hart angreifen, fruchten sie wenig oder scheuchen gar zurück. Man muß beide Triebe vermählen, in angenehme Verbindung bringen.

Dieß hat auch einige Philosophen verleitet, die Glückseeligkeit zum Princip der Moral zu machen.

Mit mehrern ein größeres und schöneres Ganzes auszumachen, als man selbst ist, das ist das Princip der Moral.

Epaminondas mit Theben macht ein herrlicheres Ganze aus, als wenn er allein, oder auch nur mit einem Weibe auf einer Insel im weiten Ozean von allen übrigen Menschen abgesondert lebte.

Scipio, der eine Armee Römer anführt, ist so in seiner Person stärker, als jeder Löwe u. Elephant.

Um dieses vortreflich zu können, müssen beide moralische Menschen seyn. Glücklich oder unglücklich? davon

ist hier noch nicht die Rede. Sie erhöhen ihr Wesen. Sie können unglückseeliger, aber auch viel glückseeliger werden, als wenn sie unmoralisch allein für sich abgesondert geblieben wären. So wie wir auf die Welt kommen, ist schon Glück u. Unglück für uns Kleinre aufs Spiel gesetzt. Also auch im Großen, im Moralischen Menschen, oder in Gesellschaft.

Jeder Einzelne muß Ton und Melodie zum großen Chore der Gesellschaft machen; und das Gefühl erheischt, daß er, daß sie passe, und Harmonie mache, in wohlstimmendem Verhältniß sey.

18.

Wenn ich die Unmöglichkeit, oder die Schwierigkeit einsehe, mit mehrern ein größeres und schöneres Ganze zu machen, als ich allein bin: dann zieh ich auch in mich selbst zurück, wenn ich gescheidt bin. So klagt z. B. Rousseau. Dieß ist der Fall in allen schlechten Staatsverfassungen. Deßwegen waren die Athenienser, die Spartaner, die Römer so trefliche moralische Menschen. Deßwegen sind es die Neuern so wenig.

Wenn einer nicht einmal eine gute Ehe eingehen kann, wie will dieser ein vortreflicher moralischer Mensch werden?

Ein Offizier kann es heutiges Tages noch am ersten werden, so hart auch der Soldatenstand ist. Die Elemente zu einem obgleich kleinen Ganzen sind doch da.

Buonaparte kann deswegen immer ein vortreflicherer Vorsteher sein, als die elenden Advocaten, die mit nichts als Zwietracht beschäftigt waren.

Jeder, der ein Amt hat, muß auch ein moralischer Mensch seyn, oder er übt es schlecht aus.

19.

Die Menschen haben den natürlichen Trieb zur Moralität; und sie hängen ihm gleich nach, sobald die Gelegenheiten dazu da sind. Dieß findet man überall. Aber die Unordnung, Mißbräuche der bürgerlichen Gesellschaft ersticken ihn, und stoßen ihn mit Gewalt zurück.

20.

Kleine Staaten sind besser für die Moralität als ungeheuere; weil ein Ganzes leichter da werden kann.

Die Moralität ist das Maaß, wie groß ein Staat seyn kann.

Die Moralität gegen Menschen, mit welchen ich kein Ganzes ausmachen kann, ist immer sehr seicht.

21.

Die Frage, ob das eigne Interesse der Grundsatz der Moral ist, oder Kants Maxime für das allgemeine Gesetz? ist verwickelter als die Kantianer und Anhänger des Helvetius vorgeben.

Mit mehrern ein größeres und schöneres Ganze ausmachen als man selbst ist — entscheidet die Frage nicht geradezu. Es muß erst entschieden seyn

1. Befind ich mich in einem solchen Ganzen als Theil, oder nicht.

2. Ist das Ganze schlecht?

3. Befind ich mich garnicht darin?

4. Muß ich das ganze Menschliche Geschlecht für ein solches Ganzes ansehen.

5. Darf ich als Theil mich besonders betrachten, und auch für ein Ganzes ansehen.

1.

Wenn ich mich wirklich in einem solchen vortreflichen Ganzen befinde: so verschwindet der Theil in dem Ganzen durch die Empfindung, und wo alle Theile von solcher Empfindung belebt sind, entsteht die höchste Schönheit. So gab sich Leonidas für Sparta, Epaminondas für Theben hin.

Der Verstand der Helvetius kann dieß nur für Rausch, Täuschung erkennen; so Archiloch, der seinen Schild wegwarf, um besser davon zu laufen.

Es entsteht hier ein Widerstreit zwischen Verstand und Empfindung. Der Verstand sagt: rette dich selbst; die Empfindung: rette das Ganze, das unendlich mehr ist als du.

Tiefe Empfindung und daraus hervorgeblühter göttlicher

Verstand sagt endlich: Leonidas, Epaminondas waren große Menschen. Und Archilochos, Alkaios und Horaz: wir sind gescheidte Kerls gewesen. Gesellschaft und Moral erhebt jene u. verachtet diese.

2.

Wenn die Gesellschaft aber schlecht ist, so mögen diese hinwiederum verachten.

3.

Befind ich mich gar nicht darin: dan wär jeder Krieg unerlaubt.

4.

Das ganze menschliche Geschlecht, oder jedermann; der Fall kömt mit dem vorigen überein. So große Opfer finden hier nicht statt. Aber meinen Überfluß den Dürftigen darreichen, erfordert das Gefühl, daß sie meinesgleichen sind, und ich mit ihnen immer ein Ganzes ausmachen kann, und schon das eigne Interesse. In diesen letzteren Fällen darf ich

5.

Mich wohl als ein besondres Ganze betrachten, das sein eignes Interesse hat.

Wir finden also, daß die Moralität in ihrer höchsten Schönheit auf Empfindung beruht.

Kants moralisches Princip ist zu allgemein, und erklärt wenig.

22.

Die Empfindung, das Gefühl handelt für das Ganze, der Verstand Stückweise. Die Empfindung nimt den ganzen Menschen ein, der Verstand einen kleinen Theil vom Kopfe. Die guten Leute handeln nach Empfindung, die Verdorbenen nach dem Kopfe.

— — — — — — — — — — — — —

27.

Seine Existenz, Kraft, durch die Gesellschaft zu verstärken, zu erhöhn, das ist der angeborne Trieb, Zwang zur Moral, zur Moralischen Tugend, Vortreflichkeit.

Durch Gewaltthätigkeit, Intrigue und andre Mittel geschieht dieß, wenn die moralische Tugend nicht statt findet, entweder aus eigner Schwäche, Schlechtigkeit, oder der Gesellschaft. Zuweilen ist moralische Tugend und Gewaltthätigkeit vermischt, vereinigt, wie bei Cäsar.

Dieß gibt einen neuen Herkules am Scheidewege, wo entweder beyde Wege wieder in einen zusammenlaufen können, der dan entweder ganz der Weg der moralischen Tugend, oder der Gewaltthätigkeit p sein kann. Beide können sicher sein, aber der erstere ist edler, menschlicher. Cäsar fand auf seinem den Tod, aber auch Sokrates auf dem seinigen.

Heft 24.

Bl. 87. *[1801]*

Jetzt 1801 sind in Italien berühmte gelehrte Weiber: Vadori, Albrizzi, Grismondi *u. s. w.* *[Vgl. Ard. 328 f. und o. S. 73 f.]*.

Der Romanentwurf 'Adelheit und Heidenblut'.

Heft 39.

[S. 1].

Adelheit
und
Heidenblut.

Sie von einer Schäferey Frauenbrunn in den Alpen.

Er nicht weit davon aus Winkelried.

Sie Tochter von einem Schäfer (Kaspar Schwe *gestrichen*) Hanns Feyerabend. Und er: Sohn von einem Förster Ulrich Heidenblut.

Pastor zu Winkelried (Geißmaier *gestrichen*) Rudolph Häl.

Der junge Edelmann August von Brandeck.

Dessen Vater Minister zu —

Der Sklavenhändler Romanello da Forli an sein Weib Camilla da Forli. Sein Spürhund Paul. Der Gerichtsschreiber Brummer. Amt Hirschau.

Türkin Zulima.

[S. 2].

1. Steckbrief.
2. Pastor an den Minister.
3. Heidenblut an Adelheit.
4. Minister an den Pastor.
5. Pastor an den Minister.
6. Adelheit an ihre Mutter.
7. Paul an Romanello da Forli.
8. Romanello da Forli an Camilla mit Issabella.
9. Adelheit an ihre Mutter.

10. Heidenblut an Stephan Langenmantel.
11. An Adelheit.
12. Issabella an Camilla.

---

1. Zulima an Heidenblut.
2. Zulima an Heidenblut.
3. Heidenblut an Zulima.
4. Zulima an Heidenblut.
5. Heidenblut an Zulima.
6. Zulima an Heidenblut.
7. Adelheit an ihre Schwester Anna.
8. Pastor an Adelheit. Anna an Adelheit zugleich.
9. Adelheit an den Pastor.

[S. 3].

10. Pastor an Adelheit.
11. Adelheit an Pastor.
12. Adelheit an Gabrieli.
13. Valentino an Adelheit.
14. Adelheit an Valentino.
15. Valentino an Adelheit.
16. Valentino an Adelheit.
17. Valentino an Adelheit.
18. Adelheit an Valentino.
19. Pugnani an Adelheit.
20. Adelheit an Pugnani.
21. Valentino an Adelheit.
22. Wolf von Lupfen an Adelheit.
23. Adelheit an Wolf von Lupfen.
24. Wolf von Lupfen an Adelheit pp.
25. Heidenblut an den Pastor.
26. Pastor an Heidenblut.
27. Adelheit an den Pastor.
28. Pastor an Adelheit.
29. Leonora von Grünenstein an Adelheit.
30. Adelheit an den Pastor.
31. pastor an Heidenblut.

[S. 4].

32. Heidenblut an den Pastor.
33. — an Adelheit.
34. Adelheit an den Pastor.
35. an Heidenblut.
36. Zulima an Adelheit.
37. Heidenblut an Adelheit.
38. Pastor an Adelheit.
39. Ein Lord an Adelheit.

[S. 5 und 6? Loses Blatt, Papier und Quartformat der andern. Kürzerer Entwurf; erster?]

Adelheit und Heydenblut.
lieben sich innig:
Werden getrennt:

Heydenblut
flüchtig.
kömmt nach Venedig zu einem Ritter von Malta, lernt hier noch viel, und wird gefangen vom Dey von Algier. Dessen Tochter verliebt sich [in] ihn, er wird Renegat, erlangt die höchsten Ehrenstellen, heyrathet sie.

Adelheit
flieht von selbst. Wird unterwegs von Paolo gerettet, kömmt aber dadurch in die Gewalt eines Sklavenhändlers und seiner zwey Schwestern: die sie zu aller Wollust erziehen. Sie aber behält immer etwas von ihrer Melancholie, und giebt nie recht nach. Sie wollen sie an einen Fürsten zwingen, der sie in einem Bade gesehen; sie hält aber alle Drohungen aus, Gefängniß alles, und will nicht. An einen Kardinal: noch weniger. Endlich wird sie durch Heidenblut selbst gerettet.

Heydenblut und

Adelheit

treffen

sich wieder.

Entzückend und schrecklich Wiedersehn für beyde; doch mehr für Adelheit. Gefecht. Der Sklavenhändler war schon geblieben. Camilla verschwindet. Sie kömt in Ohnmacht nach Palermo. Gabrieli nimmt sie auf; unterrichtet sie. Sie wird Opersängrin. Heydenbluts Gemahlin stirbt im Kindbett. Seine Verzweifelung. Adelheit erhält sich noch; wird endlich wankend durch tausend Verführungen, zumal da sie vorher schon erfahren hat, daß Heydenblut ihr untreu geworden. Heydenblut kömmt als Gesandter nach London. *[übergeschrieben nach gestrichnem* London Paris.*]* Adelheit ist schon da als Sängerin. (Er geht mit ihr durch. Ende. *Gestrichen.*) Sie sehen sich. Er geht mit ihr durch. Sie kaufen sich alle Güter um ihr Dörfchen und dieß dazu. Großer Streit im Consistorium über die Sünde wider den heiligen Geist. Die Frage bleibt unentschieden Ende.

Die folgenden Blätter enthalten einen ausführlicheren, wol zweiten Entwurf.

[S. 7].

Gottlieb Heydenblut
und
Adelheit Feyerabend. Dornbusch.

[alles gestrichen; dafür rechts:]
Heydenblut
und
Brunissenda.

beyde lieben sich innig von Kindheit an:
werden getrennt:

Heydenblut flüchtig.
kömmt
nach Venedig,
trift einen Ritter von Malta, der ihn liebgewinnt und zu sich nimmt: lernt viel bey ihm: geht mit ihm zur See: wird gefangen: und Sklave bey dem Dey von Algier selbst. Dessen Tochter verliebt sich in ihn; er wird

Adelheit
flieht von selbst aus Verzweifelung. Wird unterwegs in einem Wald in Lebensgefahr von einem gewissen Paolo gerettet, der aber ein Sklavenhändler ist mit noch einem Bruder und zwey Schwestern. Sie wird von diesen zu aller Wollust mit den schönsten Mädchen und

Renegat, erlangt die höchsten Ehrenstellen, nachdem er die Spanische Flotte zu Grunde gerichtet, heyrathet sie.

Heydenblut und Adelheit

treffen einander

wieder

Buben erzogen. Sie behält aber immer viel von Melancholie, und giebt nie recht nach. Soll gezwungen werden einem Kardinal ihre Jungfrauschaft zu opfern, dann einem Prinzen, läßt sich auf keine Weise zwingen. Wird endlich von Heidenblut selbst gerettet, wobey die zwey Brüder umkommen.

Entzückend und schrecklich Widersehn für beyde: doch mehr für Adelheit. Eine Fregatte von Neapel greift Heydenbluten an, Gefecht, Adelheit fällt in Ohnmacht, und erwacht wieder im Hafen zu Messina.

[S. 8].

Gabrieli nimmt sie auf; unterrichtet sie. Sie wird Opersängerin. Adelheit erhält sich treu bey viel Verführungen. Heydenbluts Gemahlin stirbt im Kindbett. Seine Verzweifelung. Fremd: verwaist überall. Der Pastor wird abgesetzt. Adelheit wankt. Wird wieder etwas fest. Verzweifelt endlich auch. Heydenblut kömmt als Gesandter nach Engelland. Adelheit ist schon in London. Sie sehen sich bey einer Oper. Erkennen sich. Gehen mit einander durch. Nach der Schweiz wieder. Sie kaufen alle Güter um ihre Schäferey und diese dazu. Alle ihre Liebhaber ziehen nach. Großer Streit im Consistorio über die Sünde wider den heiligen Geist. Die Frage bleibt unentschieden. Ende.

Charakter von Gottlieb Heydenblut.

Feine Empfindlichkeit. Viel Feuer. Scharfsinn. Klugheit. Zur Jagd gewöhnt von seinem Vater, nicht aus Neigung; dann daraus Lust dazu. Geschicklichkeit in den mathematischen Wissenschaften durch Hülfe seines Pastors. Liebe

zur Wollust bey Schüchternheit und Zärtlichkeit. Edel in allem. Großmüthig. Tapfer. Treu bis auf die gegenwärtige Empfindung, deren Stärke sein Vorsatz immer unterliegt. Zweifler in der Religion, allein nie vollkommner, endlich Deist, und Mahomedaner: wirklicher Mahomedaner. Auch endlich wankend wieder darin, und nun rechtschaffenerer Christ als vorher; so wie Johannes es war.

[S. 9].

Charakter von Adelheit Feyerabend.

Voll Freundlichkeit gegen das, was sie kennt; und voll Mißtrauen gegen das, was sie nicht kennt. Ihre zwo ältern Schwestern waren zu Fall gebracht worden, und äußerst unglücklich dadurch. Ihren Gottlieb liebt sie aus Herzensgrund, läßt ihn aber nicht drüber. Liebt ihn voll Feuer, aber immer auch voll Furcht. Hat Freude an allem Schönen, und Enthusiasmus, daß es nicht zu Grunde gehe. Hat viel Religion; eben durch ihr Mißtrauen. Sie will sicher seyn. Hat Wohlgefallen an andrer Liebe und Bewunderung, aber nicht so viel, daß sie sich unglücklich machen läßt.

Heydenblut läßt ihretwegen ein ganzes Serail voll junger Schönheiten im Stiche.

Die Frau ihres Mutterbruders war eine Neapolitanerin von welcher sie singen und viel Italienisch lernte. Ihr Mutterbruder war unter der Schweizergarde.

[S. 10].

Charakter des Pastors.

Ein abstrakter Kopf, dessen Herz aber auch doch warm werden kann. Voll lustigen Humors dabey, weil ihm alles andere, außer Chymie und Mathematik und Gott, Kleinigkeit ist. Chymie ist sein Steckenpferd. Er betrachtet Adelheiten und Gottlieben als Kinder. (Hat keine Frau, weil bey Pfarrersehen immer allerley Aergerniß entsteht und er die Lumpereyen nicht leiden kann. *Gestrichen.*) Seine Pfarrkinder hören mehr bei ihm von Naturlehre, als von strenger

Moral und dem Teufel. Er ist ein starker Klavierspieler. Er hat den Gipfel der Weisheit erstiegen. Das Leben hat keinen Zug mehr für ihn. Er weiß, wo dauernde Ruhe zu finden ist. Sein Leben ist mehr Beschäftigung, als eigentliche Nahrung zum Leben. Unter dem Schatten seiner hohen Linden schmaucht er sein Pfeifchen Tabak, und unterhält sich am Abend mit seinen Pfarrkindern. Religion ist ganz bey ihm auf zeitliche Glückseeligkeit gerichtet; die Zukunft gebraucht er nur, wie man bey der Erziehung die Schläge braucht. An die vorgeschriebene Form kehrt er sich wenig, außer, wo er vor seinem Superintendenten predigen muß. Er hat Kraft genug, aus sich selbst tausend Seelen glücklich zu machen. Unsterblichkeit der Seele glaubt er ungezweifelt. Von der Auferstehung hat er noch keinen Begriff. Er hält sich an Jesum selbst, und nicht an das Wesen der Apostel. Er hat eine Frau, weil er kein frigidus ist; und liebt sie als sein Eheweib; und hat eine Menge Kinder mit ihr, weil er zu honett ist, um etwas auswärts zu tragen. Er leitet Heidenbluten und Adelheiten an Liebesseilen. Ist 50 Jahr alt. Hat spät geheyrathet.

[S. 11].

Durch den Pastor kann die größte Wirkung gethan werden. Er ist Ideal: woran sich die andern spiegeln sollen. Ein Pastor ist der wichtigste Mann im menschlichen Leben. Alles aber muß auf der Natur fußen. Er kennt alles gute unter seinen Pfarrkindern, daher seine Liebe zu Heydenbluten und Adelheiten. Von allem, was keinen praktischen Nutzen hat, ist er ein geschworner Feind. Folglich von allen den theologischen Spitzfindigkeiten. Dieser Pastor wird mir viele Freude machen. Ein wahres Kind der Natur, nichts übertriebenes, nirgendwo, selbst in der Chymie, was sein Steckenpferd ist. Auf die letzt ist er in Gefahr ab gesetzt zu werden, weil er Heidenbluten vertheidiget, und beweist, daß er keine Sünde wider den heiligen Geist begangen. Es ist aber so gut, als gewiß, daß er gewinnt.

[S. 12].

Romanello da Forli
mit einem Bruder und zwey Schwestern
Mädchen und Bubenhändler.

Er ist der Hauptmann von der Gesellschaft. Ein Menschenverächter, oder vielmehr einer, der mit ihnen umgeht, nachdems ihm beliebt; als ob er ihr Herr Gott wäre. Er kennt keine Pflichten gegen sie, außer die von ihm selbst entspringen. Er raubt sie, schätzt sie nach ihrem Werth: bildet sie, verkauft sie. Und schätzt sich höher als alle andere Kaufleute, weil er die edelste Waare hat. Wie Könige und Fürsten über andere das Recht haben, so auch er. Geld geht ihm allen andern vor. Er sagt: Geld ist das Wasser in unsrer Welt, ohne das kann man nicht fortkommen, und wenn man das beste Schiff, den besten Wind, und die besten Seegel hätte. Nach diesem kommt Wollust, so viel die Gesundheit verstattet. Nach diesem Wohlleben. Sich zum Fürsten aufzuwerfen, ist schwer und gefährlich; aber das hab ich seyn können. Sein Bruder und seine Schwestern sind eine Hecke, sie stehen für einen Mann, schlafen bey einander und lassen sichs wohl seyn, wenn sie zusammen kommen. Ihr Handel ist doppelt. Ein Theil

[S. 13]. geht nach der Türkey, Georgien und Persien und Afrika; er besteht aus christlichen und Europäischen Produkten; ein Theil nach Europa, nach Italien, Spanien, Frankreich, und besteht aus Türkinnen, Griechinnen, Georgianerinnen und Cirkasserinnen. Die erste Niederlage ist in einer griechischen Insel oder Smyrna. Die andere in Sicilien. Auf diese Weise kann er nirgend verrathen werden. In der Türkey hat es ohne dieß nichts zu sagen. Die Ausländischen Buben und Mädchen unterhält er unter dem Schein, als ob er sie zu Christen machen wollte; wenn man ihn vielleicht zur Rede setzte, welches nicht zu befürchten. Seine Schwestern und er und sein Bruder handeln eins ums andre mit der feinsten Politik und

den feinsten Streichen. Adelheiten erwischt er von ohngefehr, da er die Schweiz ein mal besehen wollte. Bey beyden Niederlagen sind die schönsten Gärten: sie haben Unterricht in Musik und Tanz und Putz. Seine Schwester versteht sich aufs Werk, wie eine Lais u. Phryne. Bei den Transporten ist allezeit eine von ihnen selbst. Die Mädchen und Buben erfahren nichts bey ihnen von ihrer Bestimmung. *[S. 14.]* Romanello hat den Plan gemacht, und die Geschwister haben es mit beyden Händen ergriffen. Camilla hatte schon viel mit sich selbst erwuchert; und ihr Bruder Romanello konnte ihr am meisten Genüge leisten. Sie liebte ihn so gar. Die andere folgte ihren Fußtapfen treulich nach. Sie stammen von einer verarmten Familie, und wurden sehr gedruckt. Ihre Mutter unterhielt ein Kardinal. Der Vater war längst todt. Vom Kardinal her hatten sie ein Gut in Sicilien. Das übrige dazu haben sie erworben. Adelheit kömmt erstlich hierher; gleich aber darauf nach Smyrna. Sie soll nach Marocco ins Serail verkauft werden, wird aber unterwegs von den Spaniern weggenommen. Heydenblut nimmt sie diesen wieder ab. Und ein Italienisches Schiff wieder diesem usw. oder auch anders.

[S. 15]. Der Maltheser Ritter

ist ein junger edler Mann, der Heydenbluten beym ersten Anblick lieb gewinnt, und ihn in allem unterrichten läßt, worin er schon einen guten Anfang und Talent hat. Er behandelt [ihn] als seinen Freund, als sein Geschöpf; und lernt selbst von ihm. Heidenblut ist ein herrlicher Gesellschafter für ihn.

Vater von Brunissenda.

Ist ein alter Schäfer, der alles durchkrochen hat, und deßwegen seine Kinder gehen läßt. Er kennt eine Menge Kräuter, versteht die Wunden zu heilen; und kennt die Naturen von Vieh und Mensch. Seine Frau ist karg wie

der Teufel, übrigens fromm, und weiß wenig von Sitten und Liebesstreichen. Ihre zwey ältesten Töchter sind angeführt worden, und sitzen ihr mit zwey Buben über dem Halse. Die jüngste hat daran ein Exempel nehmen wollen, ist aber, der Meinung nach, noch übler angelaufen.

[S. 16]. Zulima

ist ein Engel: lauter Huld und Güte: aufgewachsen für sich selbst: erzogen in Gärten: schüchtern vor der Wildheit und Stolzheit der Afrikanischen Männer hängt sie an der Milde des Europäers. Sie würde gern mit ihm fliehen, allein sie kann seine Religion nicht dulden, und die Freyheit unter den Europäern für die Weiber. Ihre Amme war eine Maltheserin. Sie will ihn glücklich machen, er soll der nächste nach dem Kaiser seyn. Wenn du schon eine Geliebte hast, so laß sie kommen; ich will sie als meine Schwester aufnehmen. Ich liebe dich unaussprechlich. Sie ist ihres Vaters Augapfel. Die Amme ist ihnen behülflich.

[S. 17]. Der Kaiser von Marocco.

Will gewaltig seyn von außen und herrschen von innen, und alle Lust genießen mit — und Zung und Auge. Zum Herrschen gehört bey ihm auch ungerecht seyn dürfen, nach jeder Laune. Gefühl für die Menschheit hat er wie wir gegen Hunde und Pferde; denn er ist nicht deßgleichen. Deßwegen traut ihm auch keiner. Heidenblut steht herrlich bey ihm wegen seiner Kriegswissenschaft und Tapferkeit: denn er will gewaltig seyn von außen, und der ist sein rechter Arm. Die Europäischen Fürsten nennt er schlechte Kerls. Nach dem System wären sie eigentlich die Unterthanen, und die Unterthanen die Regenten. Wenigstens hätte man das bey dem englischen König Karl dem ersten in Ausübung gebracht. Nach der Niederlage der Spanier will er ein Bacchanal mit seinen Weibern halten. Er nennt sich den

Gipfel des menschlichen Glückes, wie eine Ceder unter den Bäumen ist, ohngeachtet alles Geschwätzes der Europäischen Philosophen.

[S. 18]. Der alte Förster Heydenblut

Ist ein gerechter Mann voll Erfahrung: treu seinem Herrn: aber auch guter Vater gegen seinen Sohn. Er verliert die Sprache vor Zorn, wie er das Unglück erfährt, nachdem er einige Schimpfreden auf Dornbuschs Haus ausgestoßen. Er hat außer diesem Sohn noch eine Tochter, die Brunissendas innigste Freundin ist, und mit ihr ihren Bruder über alles liebt. Sie wird die Correspondentin von ihr. Ein treues Kind voll Fröhlichkeit und Muthwillen, der der Zufall das Herz fast bricht.

[Loses Blatt S. 19 und 20].

Wir haben bey uns eine solche Hitze, daß man kein Kühles mehr denken (geschweige finden *gestrichen*) kann, daß man zu jenem König von Siam werden möchte, der es für abgeschmackt hielte, als man ihm erzehlte, die Flüße im Norden mächten aus ihrem eignen Wasser im Winter sich feste Decken.

Alles hat ihn lieb gehabt. Die Mädchen und Buben. Unter den letztern konnten ihn zwar viele nicht ausstehn. Die Männer waren ihm feind.

Werde dich nicht wieder sehn. Ich komme nicht wieder in mein Haus. Der Ort kennt mich nicht mehr. Tadel der Leute des M. Das tiefe Gefühl von Elend und Unschuld; und der Graus vor dem Tode.

Meine Augen werden dich sehen, und kein Fremder.

Dich den ich von Kindheit an liebte, den ich so ganz kannte.

Sie glaubt an Träume, Gespenster, Hexen, Zauberer.
Beyde werden durch allerley Unglück wie durchs Feuer geläutert.

Steigen von den ersten Stufen der Natur zur höchsten Höhe der Menschheit.

Adelheit Dornbusch.

Die schlüpfrichsten Gemälde in den Zimmern, wo sie eingesperrt wird.

Zur höchsten Stufe der Menschheit: Er
und
Sie.

und finden, daß nirgend Lieb und Ruhe ist, als in der Natur, daß ein Weib, als Königin nicht glücklicher ist, als als Bäuerin, und der größte Liebling vom größten König, als ein Bauer, die im Wohlleben sind.

Ihr ganzer Wuchs hat außerordentlich viel Grazie

. . . .

Der vorstehende Entwurf, der am meisten ausgeführte unter den vorhandenen, bis auf das letzte Blatt sorgfältig geschrieben, fällt in die Zeit nach der italienischen Reise, wohl vor die Entwürfe zum Orsino-Borgia-Roman (Ard. 411—416, Heft 82 Bl. 19—24 und Heft 61 Bl. 1), und sicher vor die Aufzeichnungen zum 'Ardinghello' Ard. 416—418 (Heft 61 Bl. 2 und Heft 1 Bl. 70). Genau datieren läßt sich der Entwurf nicht, doch dürfte er 1783 oder 1784, bis spätestens zur holländischen Reise, entstanden sein; auf der Reise „gewinnen bereits die Figuren des Ardinghelloromans deutlichere Form“ (Schüddekopf Ard. 418).

Heinse greift mit 'Adelheit und Heidenblut' auf einen Plan zurück, den er bereits bei Antritt der italienischen Reise gefaßt hatte. Auf der Reise durch die Schweiz und Oberitalien hatte er ein Schema dazu entworfen, daß sich im Nachlaßheft 32, Bl. 128[a] befindet: 'Weib und Unschuld', abgedruckt Ard. 400. Aber der alte Entwurf wird jetzt erweitert und verändert; die Motive reichen z. T. noch für 'Hildegard von Hohenthal' aus. Inzwischen waren in Rom jene beiden Charakterstudien entstanden, in denen renaissance-

mäßige Tendenzen zum Ausdruck kamen (Ard. 404ff. und o. S. 37 u. 113f.); auch mit diesen Studien zeigt 'Adelheit und Heidenblut' in Einzelzügen Verwandtschaft. —

Die Namen des den Entwurf einleitenden Personenverzeichnisses sind größtenteils solche, wie sie Heinse als 'Teutsche' bezeichnete. Er hat einen ganzen Vorrat davon z. B. im Heft 82 Bl. 14 gesammelt ('Teutsche Namen'), darunter solche, die er hier im Personen- und im folgenden Briefverzeichnis benutzt hat: 'Rudolph Häl. Arnold Winkelried. Hanns Langenmantel. Graf Wolf von Lupfen. Hanns von Brandeck. Geißmair. Ludwig von Grünenstein. Sigmund Feyerabend [Hofmeister in der 'Hildegard', zuerst V 43; an diesem berühmten Namen merkt man den Bücherfreund]. Eleonora. Isabella. Anna'; vgl. die altdeutsche Namen empfehlende Bemerkung Feyerabends Hild. V 128. Rudolph Häl, hier Pastor zu Winkelried, kommt auch im Ard. 361, 376, 380 vor, als 'Gemsjäger aus Wallis' 'junger treuer Schweizer': vielleicht hat der Gemsjäger so geheißen, mit dem Heinse über den Grimselberg steigt (an Jacobi 10. Sept. 1780, die Zeile vorher 'Wallis', X 50). Der Name Romanellos da Forli weist auf Italien, die Türkin Zulima auf die Levante: vielleicht stammen beide Figuren aus der venezianischen Sphäre Heinses, seinem inneren Venedig. Der Ortsname Frauenbrunn ist wohl in Erinnerung an die Schweizerreise aus 'Jungfrauenberg' und 'Lauterbrunn' kontaminiert, ('Ihr Herz war so kalt wie die Eisbrust auf dem Jungfrauenberg bei Lauterbrunn' VII 47, vgl. auch X 51).

Auch dieser Roman sollte bereits ein Briefroman sein, in zwei Büchern. Das numerierte Schema setzt ein im Kopf schon recht fertiges Bild voraus; ich widerstehe der Versuchung, das Rahmenwerk im einzelnen auszufüllen Treten doch in dieser Übersicht auch noch neue Personen als Correspondenten auf, über deren Bedeutung mit zwei Ausnahmen nichts verlautet: Issabella (wohl die eine Schwester Romanellos, s. u.), Stephan Langenmantel, Adelheits Mutter, ihre Schwester Anna, Valentino, Gabrieli, in Palermo

(italienische Sängerin, Hild. V 86 u. ö.), Pugnani (Geigenvirtuos, 'alter Faun', Hild. V 55, VI 94 u. ö.), Wolf von Lupfen, Leonora von Grünenstein, ein Lord (vgl. den 'jungen Lord' W . . . C . . Hild. VI 116 u. ö. und das englische Herzogspaar D . . . ebd. VI 47, 96 u. sonst). Erheblich mehr Correspondenten als im Ard.: um so größer wäre wohl auch der Kreis der berührten Schicksale und Schauplätze gewesen.

Der erste Entwurf der Handlung zeigt die levantinische Phantasie Heinses, wie sie sich in Anknüpfung an seine alten Archipel-Träume unter dem Eindruck Venedigs und der Lektüre Fogliettas und der andern Türkenkrieg-Erzähler auf und seit der italienischen Reise entwickelt hatte: Venedig, ein Ritter von Malta, der Dey von Algier, Palermo, Sklavenhändler, Heidenblut Renegat und berühmter Kriegsheld, wie Ulazal (s. o. S. 7f. u. Ard. 387). Von den Motiven dieses Entwurfs ist das 'in einem Bade gesehen', später in der Hildegard ausgeführt, zu folgenreicher litterarischer Berühmtheit gediehen: Tieck im 'Sternbald', Ernst Wagner und andere haben es übernommen. Adelheit als Opernsängerin, ihr Aufenthalt in London sind ebenfalls Motive, die für 'Hildegard von Hohenthal' fruchtbar geworden sind; aus London hat Heinse in dem späteren Roman Rom geändert, doch erinnert das 'Londoner Mädchen', Hildegards Kammerjungfer Fanny (zuerst V 139), noch an den alten Schauplatz, wie denn überhaupt England und die Engländer, Heinses lebhaftem Interesse entsprechend, in der 'Hildegard' eine hervorragende Rolle spielen und London oft genannt wird; in London ist Hildegard mit der Herzogin D . . . früher zusammengewesen (Hild. VI 47). Der Rückzug in die Schweizer Idylle: ein Seitenstück zu den Glückseeligen Inseln. Später wandern die Utopisten des deutschen Romans nach Amerika aus; so schon Graf Friedrich in Eichendorffs 'Ahnung und Gegenwart' (vgl. o. S. 44). Die Sünde wider den Heiligen Geist: das auch in der Litteratur berühmteste und dem Leben entsprechend, oft verhängnisvoll gewordene Thema grübelnder oder dogmatischer Theologie.

Der zweite Entwurf bringt nichts wesentlich Neues, führt nur Einiges näher aus und ändert in ein paar Nebenumständen. Ausdrücklich hinzugefügt ist die Absetzung des Pastors, die dann in der Charakterskizze des Pastors wieder nur als drohend hingestellt wird. — 'Alle ihre Liebhaber ziehen nach': ebenso ziehen dem Ardinghello all seine Freunde und Freundinnen nach, nach den Glückseeligen Inseln. Symptomatisch wichtig ist die nachträgliche Änderung des Namens der Hauptheldin im Titel 'Heydenblut und Brunissenda'. Sie beleuchtet den ursprünglichen Zusammenhang mit jenem allerersten, flüchtigen Romanschema vom Beginn der italienischen Reise 'Weib und Unschuld' (Ard. 400), in dem Brunissenda die centrale Persönlichkeit sein sollte. Dort finden sich auch schon die bezeichnenden Stichworte 'Schäfer, Alpen, Seeräuber, Maltheser, Sängerin, Musik, Verführung, Platonische Liebe, Thierische, Geld und Gut' und aus den beigesetzten Ziffern 1—4 für die einzelnen Etappen der Entwicklung B.s ersieht man einen ähnlichen Gang der Handlung[1]). Gleichzeitig zeigt dieser Name Zusammenhang mit dem späteren Romanplan Orsino-Borgia auf: in dem hauptsächlichen Entwurf dazu steht unter andern Namen auch 'Romanello da Forlì-Brunissenda.' am Rande (Heft 82, Bl. 19; s. o. S. 125).

Die Charaktere sind in den folgenden Skizzen zum Teil schon erkennbar profiliert, drei von ihnen sogar zu greifbarer Plastik gediehen. Bei den meisten trifft man neben ständigen Heinsischen auch überraschende Züge.

Im Charakter Gottlieb Heydenbluts erinnert manches an den römischen Charakterentwurf 1 (s. o. S. 37 u. 113): Feuer, Wollust; Mathematik; ähnliche Erziehung. Aber charakteristisch unterscheidend ist hier die stark betonte religiöse Veranlagung, ein singulärer Zug bei Heinse. Ein religiöser Grundantrieb, der Heidenblut (Heinse) vom Christentum auf dem Wege des Zweifels über den Deismus

---

[1]) Nähere Ausführung siehe Seite 186.

zum Mahomedanismus und schließlich zu johanneischem Christentum 'zurück'führt: offenbar phantastische Ausführung von Möglichkeiten, die Heinse in sich selbst fühlte. Der Zug 'Treu bis auf die gegenwärtige Empfindung, deren Stärke sein Vorsatz immer unterliegt', erinnert an den weiblichen Charakter der in Rom entstandenen Skizze 2. (o. S. 115).

Auch der Charakter Adelheits zeigt Züge dieser Skizze (z. B. 'Voll Freundlichkeit gegen das, was sie kennt; und voll Mißtrauen gegen das, was sie nicht kennt' vgl. 'Gut und grausam, mißtrauisch und schlau'); gleichzeitig erinnert sie frappant an Hildegard von Hohenthal. Bei den Ungenannten der Charakterskizze 2. wird das trotz Veränderlichkeit und Mißtrauen fortbestehende tiefe Gefühl der ersten Liebe betont, bei Adelheit mehr eine gewisse kokette Kälte, die gerade die Männer anreizt, genau wie bei Hildegard (wohl Sturm und Drang-mäßiger Zug). Neben dem religiösen Zug, der sie Heidenblut nähert und überhaupt für den Entwurf unterscheidend charakteristisch ist, und stärker als er wird der ästhetische 'Enthusiasmus' hervorgehoben: er bringt sie in die nächste Nähe Hildegards, als deren Vorstufe man sie zu betrachten hat. 'Singen' können sie alle drei, die Unbenannte, Adelheit und Hildegard.

Der Maltheser Ritter, der Vater und die Familie von Brunissenda (Adelheid), der alte Förster Heidenblut sind wenig signifikant. Zulima fällt insofern auf, als sie einmal einen, vorgeblich naiven, Idealtypus bei Heinse darstellt ('Erzogen in Gärten' dasselbe wie bei der Unbenannten Ard. 406). Die Charaktere, um die es sich lohnt den Entwurf zu kennen, die interessantesten, die Heinse selbst am meisten interessiert haben, so daß er sie am ausführlichsten behandelt, sind der Pastor, Romanello und der Kaiser von Marocco.

In dem Pastor concentriert sich das auffallende religiöse Interesse des Entwurfs. Der aufgeklärte Landgeistliche, idyllische Philosoph — er stammt aus dem englischen Roman, dessen fruchtbare Kenntnis Heinse hier einmal bezeugt. Mit der praktisch-verständigen Auffassung seines Berufs, seiner

abgeklärten Weisheit, humorvollen Gelassenheit, nicht zuletzt mit seinem (sehr gut gewählten) Steckenpferde, Chymie und Mathematik, gehört er in die große litterarische Nachkommenschaft der Parson Adams, Vicar of Wakefield, Yorik, des Pfarrers Bennett in Fieldings 'Amelia'; ja wohl auch des Savoyischen Vicars. Starke Analogien verbinden ihn vor allem mit Goldsmiths Vicar: auch er ist in erster Linie der auf geistig-leibliche Wohlfahrt bedachte Freund seiner Gemeinde. 'Ein Pastor ist der wichtigste Mann im menschlichen Leben': hier berührt sich Heinse mit Goethes berühmten Worten über den 'protestantischen Landgeistlichen' im X. Buche von Dichtung und Wahrheit. Heinse begreift ihn wie Goethe: 'Alles aber muß auf der Natur fußen'. Wie sehr dieser 'schönste Gegenstand einer modernen Idylle' ihn gereizt hat, spricht Heinse direkt aus; ja er giebt ihm seinen eignen Halberstädter Beinamen. Echt Heinsisch ist die Betonung des auf das Praktische gerichteten Sinnes des Geistlichen: in dieser ganzen Conception, die wie es scheint auch von den Lichtern eines bei Heinse so seltenen Humors umspickt sein sollte, dokumentieren sich im besten Sinne all jene Wesenszüge Heinses, die nach der Aufklärung hin lagen.

In verletzendem Kontrast zu dem Pastor der Mädchenhändler. Eine Figur, wie sie Wedekind geschaffen haben könnte, modern in ihrer naturwissenschaftlichen Objektivität der Auffassung — schon darum klassisch-amoralisch. Der Verfasser sieht den Menschenhändler ebenso objektiv, sachlich-vorurteilslos an, wie dieser die moralische Welt. Aber auch hier liegt wohl ästhetischer Immoralismus vor, insofern auch dieser Charakter so 'ganz' ist.

Romanello ist der amoralische Haupttypus des Entwurfes. Er weist ungefähr alle charakteristischen Züge auf. Der Menschenverächter 'kennt keine Pflichten gegen sie, außer die von ihm selbst entspringen': vgl. 'Es gibt keine andren Pflichten, als die aus der Selbsterhaltung eines Ganzen entspringen. Jedes einzelne Wesen hat nur Pflichten gegen sich; und bloß alsdenn gegen andre, wenn es mit ihnen ein

Ganzes ausmacht'. 'Warum soll ich mich von selbst Gesetzen unterwerfen' usw. (o. S. 74, 117). — Die Geschwister verhalten sich geschlechtlich amoralisch: vgl. dazu Heinses späteres Interesse an den griechischen Romanen, 'Brüder die ihre Schwestern lieben' usw., s. o. S. 136; die Frage nach Wesen und Entwicklung der Sexualethik liegt, wie bei Wedekind, seinem Interesse zugrunde. Sein Romanello paßte sehr gut in die Gesellschaft des 'Erdgeistes' und der 'Büchse der Pandora'. Die Erziehung und Ausbildung der Mädchen in den schönsten Gärten usw. läßt an die Schilderungen in 'Mine-Haha' denken.

Der in vollster Ungebundenheit die ganze mittelländische See durchstreifende Kraftmensch: er tritt bei Heinse immer wieder auf, in den verschiedensten Gestalten: als Seeheld oder Korsar, Doria und Heidenblut, Diagoras Ulazal und Ardinghello, oder als räuberischer Händler mit lebender Ware, wie die alten Phönicier: Romanello da Forli.

Vertritt dieser mehr den Typus des hedonistischen Immoralisten, so ist der amoralische Machtmensch, ungleich interessanter, mit starken Strichen entworfen im Kaiser von Marocco. Er will zwar auch genießen, aber mehr doch herrschen; der Genuß gehört mit zur Herrschaft. In dem kurzen Entwurf ist die 'Herrenmoral' mit vollster Deutlichkeit ausgesprochen. Den Menschen gegenüber fühlt sich dieser Sultan nicht zu einer Moral verpflichtet, 'denn er ist nicht deßgleichen' (er 'kann mit ihnen kein Ganzes ausmachen', da er sie nicht als 'meinesgleichen' fühlt, o. S. 148 u. S. 147 Aphor. 20); von ihm gilt dasselbe wie von Karl dem fünften (Ard. 158): 'er ging auf dem Welttheater mit den Menschen um, wie hernach in der Einsamkeit mit seinen Uhren'; wie vom Sultan zu Konstantinopel (Ard. 155). Nur gegen seinesgleichen kann man 'moralisch' sein: das ist es, was Heinse zu seiner Freude 1796 im *μεγαλόψυχος* wieder findet (bes. o. S. 142, 143). Dasselbe lehrt Nietzsche: die 'blonde Bestie', der 'Herrenmensch' kennt eine Moral nur 'inter pares' (Zur Genealogie der

Moral, I. Abh. 11). 'Der Egoismus gehört zum Wesen der vornehmen Seele' (Jenseits von Gut und Böse 265)[1]. —

Unter den aufgezeichneten Briefpassus des letzten, losen Blattes sind die Sätze 'Werde dich nicht wieder sehn' (vgl. Borgia: 'Ich komme nicht wieder' Ard. 411) bis 'kannte' jedenfalls aus Adelheits Seele gedacht. Alle folgenden Notizen beziehen sich auf sie und Heidenblut: es sollte also hier eine Entwicklung der Charaktere stattfinden, im Gegensatz zum 'Ardinghello': ein 'Steigen' durch läuterndes Unglück hindurch 'von den ersten Stufen der Natur zur höchsten Höhe der Menschheit', die aber — ein Kreislauf — wieder in 'Natur' mündet, außer der 'nirgend Lieb und Ruh ist': der unvertilgbare Rousseau in Heinse! das Weib, als Königin nicht glücklicher als als Bäuerin — ein echt Rousseauscher Gedanke! Und wieviel innerlicher die Befriedung am Schluß, als im 'Ardinghello', wo ihn der Staatsgedanke von dem psychologischen Problem abdrängt.

Hier hätten wir also einmal einen Roman mit durchgehender 'Idee' und bestimmter Entwicklung von Heinse erhalten — wenn er fertig geworden wäre. Was ihn an der Vollendung gehindert hat? richtiger: was diesen so weit gediehenen Entwurf gegen neue Pläne hat zurücktreten lassen? es ist schwer zu sagen. Vielleicht glaubte Heinse zu fühlen, daß die gleichzeitige Durchführung so vieler, z. T. höchst individuell angelegter Charaktere seine künstlerischen Fähigkeiten überstieg. Vielleicht reichte auch sein Maß an Geduld und künstlerischer Toleranz nicht aus zu einem für Heinse so erstaunlich objektiv, von so viel verschiedenen Charakteren aus gesehenen Weltbild.

Jedenfalls bleibt es eine merkwürdige Erscheinung, wie dieser unruhige, aber im Centrum seines Wesens unverrückbare Mensch durch sieben Jahre danach ringt, das Hauptereignis seines Lebens und damit die Summe seiner

[1]) 'Niederlage der Spanier' vgl. o. Zweiter Entwurf: (Heidenblut) 'nachdem er die Spanische Flotte zu Grunde gerichtet': Anregung durch Foglietta.

Existenz in einem Romane festzuhalten. Merkwürdig genug schon, daß er diesen Plan vorher bereits, wenigstens ganz zu Beginn der Reise faßt: so sicher wußte er vorher schon, daß dies das Erlebnis für ihn werden würde. Nun, auf dem Gipfel seiner Existenz, beginnt das Entwerfen wechselnder Gestalten, schon in Italien selbst; zwischen tausend Anregungen kommt er in Venedig, in Rom doch wieder und wieder darauf zurück. Ein neuer Entwurf verdrängt den einfachen ersten; ein Ardinghello-artiges Charakterprofil voll Renaissancemoral, neapolitanische Landschaftsschilderungen scheinen schon dazu gehört zu haben. Aber erst zuhause ergiebt sich die Ruhe zu weiterer Verarbeitung des Südens, im Stadium sehnsüchtiger und reuevoller Erinnerung. Er war mit dem Erlebnis noch nicht fertig. Wieder entstehen neue Entwürfe, drei an der Zahl, der erste 'Adelheit und Heydenblut', der zweite, in dem die zeitliche Verlegung in die Renaissance feststellbar ist, Borgia und Orsino, und endlich, in einem gewissen Zusammenhang damit, mehrfache Notizen zu einem dritten Plan, der dann ausgeführt wird, ziemlich rasch, d. h. im Wesentlichen aus den Tagebüchern zusammenredigiert und in einen dünnen Handlungsrahmen gesteckt — 'Ardinghello und die glückseeligen Inseln'. Zweifellos ist das rein poetische Verdienst des ausgeführten Planes geringer, als das der beiden vorhergehenden Entwürfe bei angemessener Ausführung geworden wäre. Dem Drange seiner Seele, das innere Italien auszusprechen, mußte der formlosere Plan, soweit er von vornherein bestand, wohl mehr Genüge bieten.

Und freilich gehört auch 'Hildegard von Hohenthal', ja in gewissem Sinne auch das trockne Schachbuch 'Anastasia' mit zur gestaltenden Aussprache Italiens.

Quellenuntersuchung zu den Anmerkungen Ardinghello

S. 57, S. 142, 143, S. 357.

(vgl. o. S. 17—29).

Die Untersuchung, welche Vorlage Heinse für seine Anmerkungen Ard. S. 57, 142/3 und 357 gehabt hat, wird zweckmäßig in zwei Untersuchungen geteilt: welche Quelle hatte Heinse für die lange Anmerkung S. 142/3 ('Geschichte der Bianca Capello'), welche für die beiden andern (gehörig zu der im Romantext mitgeteilten Geschichte der Isabella Orsini-Medici)?

Für die Beantwortung der ersten Frage ist auszugehn von dem Verzeichnis von Handschriften des Romanzo (Romanzetto) oder der Novella (Storia) der Bianca Capello, das G. E. Saltini in seinem Aufsatze 'Della morte di Francesco I de' Medici, e di Bianca Capello' im Archivio storico italiano, Nuova serie XVIII (1863) p. 32 nota 2 gibt. Leider ist es weit von Vollständigkeit entfernt; von den 'molti codici' werden nur ein Ms. Capponi No. 236, ein Ms. Passerini und 'diverse copie' (wie viele?) 'che possiede la biblioteca Magliabechiana e l'Archivio centrale di Stato' aufgezählt; außerdem erwähnt ein von S. nicht benutztes, das zu seiner Entrüstung jüngst publiziert worden sei, von B. Biondelli in seinem Buche: Amori di Carlo Gonzaga e di Francesco de' Medici, manoscritti anonimi ed inediti, Milano 1864. Zu bemerken ist, daß diese Handschriften äußerlich in zwei Gruppen zerfallen, solche, in denen die Erzählung in Kapitel geteilt ist, und solche, in denen sie unabgeteilt fortläuft. Zur ersten gehörte nach Saltini das Ms. Capponi 236, zur zweiten gehörten die übrigen von ihm genannten und das Ms. Biondelli.

Ich kann dies Verzeichnis wenigstens etwas vervollständigen. Es existieren noch eine Hs. in Castiglione[1]), von der ich sonst

---

[1]) Angegeben in: Abb. Zamboni, Vita della Bianca Capello (citiert bei Odorici, s. u.). Dies Buch ist mir auch durch eine

nichts weiß, und zwei wesentlich gleichlautende des Kgl. Preußischen Kunsthistorischen Instituts in Florenz, bezeichnet D 160 und D 5420, die ich in Göttingen benutzen durfte. Im Diario Settimanni soll, nach Auskunft aus Florenz, die 'Geschichte der Bianca Cappello' nicht vorkommen. Wohl aber muß die Quelle herangezogen werden, aus der alle Romanzi della Cappello geflossen sind, Celio Malespinis, des Vertrauten Francescos und namentlich Biancas, beide Novellen 'Come pervenisse la Signora Bianca Capello Gran Duchessa di Toscana' und 'Successo e morte di Pietro Buonaventura, marito della Signora Bianca Capello' (Ducento Novelle, Ven. 1609, parte II 84. 85). Sie haben in ungefähr wörtlicher Kopie, gelegentlich gekürzt, den ersten und zweiten Abschnitt jeder Storia della Bianca geliefert, in denen mit ausdrücklicher Einleitung sogar die Titelüberschriften (so auch bei den Hss. D 160 und D 5420 des Kunsthistorischen Instituts; nur mißverständlich 'Successo della morte etc.'). Das dritte Kapitel 'Sposalizio e morte della Signora Bianca e del Sermo Granduca' (z. B. in den beiden letztangeführten Hss.) ist, wie Saltini p. 294 sich ausdrückt, 'un accozzaglia di bugiardi e ridicoli asserti, molto più strani dei racconti malespiniani'.

Die Hauptmasse der Heinseschen Excerpte Ard. 173 ist so zusammengedrängt, daß sie aus jeder und keiner der genannten Hss. stammen könnte, eignet sich darum nicht zur Vergleichung. In Betracht hierfür kommt nur die am Schluß angeführte italienische Textpartie. Und hier liefert die Vergleichung der verschiedenen Fassungen den Beweis, daß Heinse von den mir vorliegenden Texten keinen benutzt hat, weder den Malespinis, was schon nach der Umgebung im Tagebuch unwahrscheinlich war, noch den teils kürzenden teils amplificierenden Biondellis, noch das Ms. Passerini 60: aber immerhin einen sehr nahe stehenden. Am nächsten dürfte seiner Vorlage der Wortlaut der Hss. des Kunsthistorischen Instituts kommen.

Die Beobachtung eines äußeren Umstandes ist vielleicht geeignet, weiter zu führen. Der durch Absatz gekennzeichnete

---

Rundfrage nicht zugänglich geworden. Sonstige Literatur: J. P. Siebenkees, Lebensbeschreibung der Bianca Capello, Großherzogin von Toskana. Gotha 1789 (auch ital.). — A. G. Meißner, Bianca Capello 1785 (in den 'Skizzen'), ²1798 (als selbst. Roman), vgl. bes. S. 259 ff. Von Heinse nicht benutzt. — Fed. Odorici, Bianca Cappello. Nuove Ricerche ²1860. — Zu seiner versprochenen größeren Darstellung ist Saltini nicht mehr gekommen. — Vgl. auch Isolde Kurz, Die Stadt des Lebens.

Einschnitt Ard. 173 entspricht genau dem Anfang des zweiten Kapitels in den Hss. mit Kapiteleinteilung: Successo della morte di Piero Buonaventuri marito della Signora Bianca Cappello. Die benutzte Hs. scheint demnach zu denen mit abgeteilter Erzählung gehört zu haben.

Ob in ihr die dritte, nicht von Malespini ursprünglich herrührende Geschichte, 'Sposalizio e morte della Signora Bianca, e del Serenissimo Granduca Francesco', ebenfalls enthalten gewesen, ist schwer zu entscheiden. Der erste Absatz auf S. 174 ist diesmal bedeutungslos, und die erst dann mittelbar folgenden Worte 'Darauf heyratete sie den Herzog', die man als lakonisches Excerpt der dritten Geschichte ansehen könnte, gäben höchstens ihren Einleitungsabschnitt wieder. Die Hauptsache in ihr ist die unmittelbar, für den historischen Zusammenhang lächerlich früh, folgende berühmte Geschichte von der vergifteten Torte, an der sich Bianca und Francesco statt des Kardinals Ferdinand den Tod essen — und die hätte Heinse sich doch schwerlich entgehen lassen — andererseits kann ihn etwa Zeitmangel zum Abbrechen veranlaßt haben.

Falls sich wirklich aus dem Absatz S. 173 entnehmen läßt, daß Heinse eine abgeteilte Hs. benutzt hat, so würden als Vorlage allerdings nicht nur das Ms. Biondelli und das des Archivio di Stato, sondern auch Saltinis 'Ms. Passerini', falls es mit Ms. Pass. 60 identisch ist (s. o. S. 19 Anm. 2) und das (oder die) der Magliabechiana außer Betracht kommen.

Für die Beantwortung der zweiten Frage ist von den Citaten Saltinis in seinem Buche 'Tragedie Medicee domestiche' S. (54—)56, S. 61 und S. 184 auszugehen. Durch sie wird man auf die Fatti tragici geführt. — Leider zeigt sich Saltini, der nur auf Sachkritik aus ist, unzuverlässig in Hinsicht auf den Wortlaut der Texte. Weder wird die Geschichte der Maria Medici in den 'Fatti tragici di casa Medici' und bei Settimanni gleichlautend erzählt, wie er S. 54 behauptet, noch findet sich die Geschichte der Lucrezia Medici mit den Worten bei Settimanni berichtet, die er S. 61 anführt. Prof. Brockhaus, der so liebenswürdig war, für mich nachzusehen, hat an denselben Stellen abweichenden Wortlaut gefunden. Diese irreführenden Angaben Saltinis machen mißtrauisch auch gegen die Zuverlässigkeit seines Settimanni-Textes betr. die Geschichte der Isabella Medici S. 184, wo Brockhaus ebenfalls, wenn auch wenig, anders liest. Es muß also festgestellt werden, daß in diesen Partien Settimanni und diejenige Version der Fatti tragici, die Saltini hier vorgelegen hat, keinen identischen Text bieten.

Weiteres Vergleichsmaterial gewährt ferner Guerrazzi in seinem vielgelesenen historischen Roman 'Isabella Orsini' (1844), im Text S. 31, 47, 81, 144, 204, 423 und den zugehörigen Anmerkungen auf S. 53, 101, 227, 442. Er bietet (wortgetreue ?) Citate aus drei Handschriften, die nach ihm großenteils gleich lauten, einem Ms. Guerrazzi, einem Ms. Capponi und einem der Biblioteca Reale di Parigi No. 10, o 74. Für Heinse kommen die auf S. 31, 47, 81 und 144 in Betracht.

Der Vergleich aller Texte ergibt mit Sicherheit, daß Heinse Settimanni an dieser Stelle nicht ausgeschrieben haben kann, da er, abgesehen von Schreib- und Lesefehlern (z. B. *Landino* statt *Sandrino*, *la mala Farnese* statt *la mula F.*, *e con le altre donne*) eine Reihe von Abweichungen (z. B. *si servissero* etc. und *commercio carnale*), und vier Zusätze (Lucretia 'zweyte Tochter' 'erste Frau', *Era un arca di scienze, Ma fu diversamente* etc, *E questo fu* etc.) bietet. Dagegen kommt die auffällige Übereinstimmung *Lo scrittore da cui abbiamo levata questa Relazione soggiunge* etc.: 'Der Schreiber dieser Anekdoten' etc. nicht auf: der Satz kann nicht, wie es zunächst den Anschein hat, von Settimanni zugesetzt sein und die *Relazione* sich auf die von ihm kopierte Version der Fatti tragici beziehen, sondern muß schon in dieser seiner Vorlage, die somit ihrerseits auf ein älteres Ms. zurückging, gestanden haben, und ebenso oder ähnlich in der Settimanni nahestehenden Vorlage Heinses.

Mit gleicher Sicherheit ergibt sich, daß diese tatsächlich eine Fatti tragici-Hs. gewesen ist; wenn auch nicht gerade eine von denen, die ich zufällig habe ausfindig machen können, so doch eine eng benachbarte.

Äußerst bedauerlich ist die Unklarheit, in der Saltini das Verhältnis der Hss. der Storia della Cappello zu den Fatti tragici-Mss. läßt. Er bringt Arch. stor. ital. l. c. den Romanzo ohne weiteres mit den Fatti tragici zusammen, wo es doch genug Mss. gibt, die ihn allein enthalten. Und: ist das Ms. Capponi, das Guerrazzi nennt und das, wie wir gesehen, 'Fatti tragici' enthält, identisch mit dem Ms. Capponi 236, das Saltini l. c. unter den Romanzo-Hss. in engster Verbindung mit den Fatti tragici aufführt?

Infolge dieser Grundunklarheit Saltinis ist die Frage: Meint Heinse mit seiner dreimaligen Nennung 'einer gleichzeitigen Handschrift' ein und dieselbe oder verschiedene? vom vorliegenden Material aus nicht mit voller Sicherheit zu beantworten. Wahrscheinlicher ist das erstere.

Malespini.
Nov. 84.

Negli anni andati, fra molti mercatanti Fiorentini era nella inclita Città di Vinegia la ragione del Banco de Salviati; nella quale dimoravano molti giovani scrivendo, e facendo tutte le operazioni, che erano necessarie nel cui numero, egli era per cassiere un certo Pietro Buonaventura Cittadino Fiorentino, giovane molto garbato, e gentile; per contra della qual ragione egli habitava con tutta l'ampia famiglia sua un gentilhuomo Viniziano di casa Capello; il quale frà gli altri figliuoli, egli haveva una graziosa, e gentile figliuola, chiamata Bianca, della quale il Buonaventura se n'accese fuori di modo; laonde per la vicinità, e commodità c'havevano in progresso di tempo egli hebbe il commodo di potergli scuoprire lo suo isviscerato amare, che gli portava; la quale credendo ch' egli fusse padrone, ò almeno compagno del Banco, ella lo incominciò a rimirare con occhio pietoso e lascivo, ed a considerare più interiormente le sue belle maniere, e gentili costumi. Etc.

Biondelli.
S. 85.

Negli anni andati fra molti, mercatanti fiorentini, era nell' inclita città di Venezia la ragione di Banco de' Salviati, nella quale dimoravano molti giovani scrivendo e facendo tutte le operazioni che erano necessarie, nel cui membro vi era per cassiere un certo Pietro Buonaventuri cittadino fiorentino, giovane molto garbato e gentile.

Dirimpetto a detta ragione vi abitava con tutta l'ampia famiglia un nobile veneziano di Casa Cappello, il quale fra gl'altri figliuoli aveva una graziosa e gentil figliuola di straordinaria bellezza, chiamata Bianca, della quale il detto Buonaventuri s'accese fuor di modo, laonde per la vicinanza e commodità che avevano, in progresso di tempo egli ebbe il commodo di poterle scoprire lo sviscerato amore che gli portava.

La fanciulla credendo che egli fosse il padrone, o almeno il compagno del Banco, cominciò a riguardarlo con occhio pietoso e lascivo, ed a considerare più intensamente le belle maniere e gentili suoi costumi. Etc.

Kürzungen, luxurierende Zusätze; beide Novellen Malespinis zusammengezogen; anderer Schluß.

Manoscr. Passerini 60.
Istoria come pervene la Sigra Bianca Cappello Nobil Veneziana Gran Duchessa di Firenze.

(p. 165 ff.). *Negli anni andati nella nobile et inclita città di Venezia erano molti Mercanti Fiorentini fra quali v'era la ragione di banco de Sigri Salviati, nella quale dimoravano molti giovani scrivendo e facendo tutte li operazioni, che erano neceßarie in quel negozio, nel cui numero v'era caßiere un certo Buonaventuri, cittadino Fiorentino giovane molto bello, garbato, e gentile; dirimpetto al banco era un bellißimo palazzo dove habitava con tutta la sua famiglia un nobil Veneziano di casa Capello . . . . . .*

La nobil Donzella credendo ch' egli fosse padrone ò almeno compagno della Ragione, ella gl'incomminciò a rimirare con occhio pietoso e lascivo . . . .

Mss. des Kunsthist. Instituts.
Frammenti Fiorentini MS D 5420.
(und unwesentl. abweichend D 160).

pervenne [perveniße D 160*]*
Negli anni . . . .

l'operazioni

per cassiere
(Piero D 160*)*

abitava (l'ampla sua F. D 160*)*

*il quale tra gli altri suoi figliuoli aveva una bellißima e graziosa figliuola adornata di tutte quelle prerogative, che si potevano ricercare da una sua pari, chiamata Bianca, della quale il Bonaventuri se ne accese, ed innamorò fuori di modo, onde per la sua [*fehlt D 160*] vicinanza, e comodità, che avevano, in progresso di tempo ebbe luogo di potergli [-li* D 160*] parlare, e scoprirgli [-li* D 160*] lo sviscerato amore, che gli [li* D 160*] portava; la Nobil Donzella credendo, che fusse padrone, ò almeno compagno della Ragione, l'[ella* D 160*] incominciò a rimirare con occhio pietoso, e lascivo [*fehlt*], e a considerare più interiormente le belle manieri, e gentili costumi del Bonaventuri . . . .*

Malespini Nov. 85 (p. 279b).

Poscia in brieve discorso di parole, ella le disse, quanto gli haveva detto il Granduca, e della risoluzione, ch'egli era per fare, per sottrarlo del gran pericolo che gli sovrastava: Non puotè il furibondo Buonaventura attendere ch' ella fornisse il suo ragionamento, ma gli si levò rapidamente da presso dicendogli. Impicchisi per la gola, e gracchia quanto egli vuole che io voglio fare a mio modo; soggiungendo: E tù puttana vacca, non mi favellare più: ma non ti dubitare, che io mi tagliarò coteste corna d'oro, che tu mi hai poste nel Cimieri, e per tuo giusto castigo io te segarò le canne della gola.

Biondelli p. 95.

Pietro, udendo ciò dalla moglie, dando fieramente nelle smanie, gli disse la maggior villania che mai a rea femmina si dicesse, e fino a dirgli che ella era pazza e sfacciata, inoltrandosi con giuramenti le protestò che se più in tali novelle entrata fosse, la voleva con le proprie mani scannare, le corna d'oro che fatte gli aveva e il collo suo in uno stesso tempo spezzando.

Ms. Passerini 60 p. 165 ff.

— poscia in breve discorso di parole ella le disse, quanto gl'haveva detto il Gran Duca, e della resoluzione ch'egli era per fare, per sottrarlo dal gran pericolo che gli sovrastava, non potè il furibondo Bonaventuri attendere, che ella finisse il suo discorso, ma gli si levò rapidte da presso dicendogli, impicchisi per la gola, e gracchi quanto vuole ch'io voglio fare a mio modo, e soggiungendo, e tú puttana vaccha non mi favellar più, ma non ti dubitare ch'io mi voglio tagliare queste corna d'oro che tú m'ai messo in testa, e per tuo giusto gastigo io ti voglio tagliar la canna della gola.

Bibl. Kunsthist. Inst.
D 5420, S. 141. 142.

e parole — gli aveva — risoluzione, che egli — soprastava — egli — dappreßo — che io — soggiungendogli — vacca — che io — mi hai

Heinse VII 174.

Io picchisi per la gola e gracchi quanto vuole, che io voglio fare a mio modo — e tu Puttana Vacca non mi favellar più, ma non ti dubitare che io mi voglio tagliare queste corne d'oro, che tu mi hai messo in testa, e per tuo giusto gastigo io ti voglio tagliare la canna della gola.

Fatti tragici.

Maria, prima figliola del granduca Cosimo I, fu ancor ella bella e costumata giovane; ma essendo al suo servizio un paggio, figliolo del signor Jacopo Malatesta —, volse la fortuna, overo il destino, che il giovane s'invaghi di lei e lei di lui — — —. — granduca, il quale ordinò, di lì a non molto tempo, che alla fanciulla Maria, sua figliola, fusse dato il veleno. — Il paggio poi fu subito messo in carcere segreto, dove stette da dodici anni. —

E fuggissene in Candia, dove il padre suo era generale de' Veneziani. — E poscia [Cosimo] fece perseguitare il detto giovane Malatesta sino in Candia, dove fecelo ammazzare; e nello stesso tempo il signor Jacopo, suo padre, ammazzò quello che aveva ammazzato il suo figliolo.

Settimanni Diario Fiorentino (Florenz, Archivio di Stato, Manoscritti No. 128 vol. III) fol. 106/7:

1557, 19. Nov.

Maria primogenita del Duca. morì di veleno dato per ordine del Padre — Malatesta — . . . Il Paggio fu subito messo in carcere segreta, dove stette circa dodici anni . . . *Candia,* Vater General *— da un sicario fu crudelmente trucidato, il quale però nell' istesso tempo fu parimente ammazzato dal Signor Jacopo suo Padre.*

— e refuggiosi subito in Candia, dove il Padre in quel tempo era Generale dei Veneziani . . .

fol. 191.

1561, 21. April.

Donna Lucrezia Duchessa di Ferrara e figliuola del Duca Cosimo (ohne Angabe, daß sie 'zweyte Tochter' und 'erste Frau') *— morta con sospetto di veleno statole fatto dare dal Duca Alfonso suo marito, il quale si era accorto . . . che bramasse altri abbracciamenti.*

Laut Saltini p. 61:

— mancò in breve termine, non senza fondato sospetto da veleno, fattole dare da suo marito, che si era accorto di non essere da lei amato, ma che essa bramava altri abbracciamenti.

('vol. III. Aprile 1561'.)

Mss. Guerrazzi, Capponi, di Parigi (nach Gu.).	Heinse VII 75ff.
	Seine erste Tochter Maria ließ er mit Gift vergeben, weil sie mit einem Pagen, dem jungen Malatesta zu thun hatte;
	der hernach 12 Jahr im Gefängniß bleiben mußte,
	endlich nach Candia flüchtete, wo sein Vater General der Venezianer war; und von Meuchelmördern dort umgebracht wurde;
	von welchen den Thäter wieder der Vater ermordete.
	Lucretia die zweyte Tochter war die erste Frau des Herzogs von Ferrara Alfons; welcher sie wegen Ausschweifungen umbringen ließ.

Settimanni.

fol. 235. *1562, Nov.*

Don Garzia, suo fratello . . . . . con uno stocco passò una coscia al Cardinal Giovanni. Am 20. *se ne morì.*

fol. 235. *1561, 12. Dec.* deshalb erdolcht ihn der Herzog.

fol. 237. *17. Dec.* Untröstlich darüber starb die Herzogin Donna Eleonore di Toledo.

Sett. Vol. IV (No. 129).

fol. 80:

1576, 11 di Luglio. In *Cafaggiolo* Ermordung der *Eleonora da Toledo. Don Pietro de' Medici suo marito — poco apprezzava l'amore della moglie — ed erasi perciò dato in preda all' amore de' bei giovani, tra quali era un Giannozzo da Cepperello, Alessandro del Capitano, Gio. Batt.a Martini detto Sandrino* [nicht *Landino*]. *Alessandro Gaci — si fece tosto Cappuccino.*

fol. 82vo (letzte Zeilen): ihre Ermordung.

fol. 83: *prima deflorata dal Duca Cosimo suo zio era stata poscia, che non fosse restata gravida, marita a Don Pietro suo figlio . . . . Lo scrittore da cui abbiamo levata questa Relazione soggiunge: che l'anno 1608 vide il Cadavere della sopraddetta signora Donna Eleonora coll' occasione che fu cavata la Sagrestia Nuova e portata sotto le volte, ed era così bella come in vita . . . .*

Heinse VII 174.

Wie Cosmus I. mit seinen Kindern umgieng, ist entsetzlich, den Don Garcia hieb er todt, weil er seinem Bruder im Zorn einen Stich in die Hüfte gegeben hatte worüber er starb; und seine Mutter die Herzogin starb gleich darauf vor Leidwesen darüber. —

S. 176/7.

Cosmus I verliebte sich in die Tochter seines Verwandten Don Garzia di Toledo, schwängerte sie, und gab sie alsdenn seinem Sohne Don Pietro de Medici zur Frau, welche ihm alsdenn einen Sohn Cosmus getauft gebahr, und darauf ein äußerst liederlich Leben führte. Don Pietro selbst verachtete sie und die Weiber überhaupt und gab sich mit Knaben ab z. B. Giannozzo da Cepperello, Alessandro del Capitano, Giov. Batista Martini genannt Landino. Sie wurde bedient von einem Alexander, Sohn des Capitano Pandolfo Gaci da Castiglione, der hernach Kapuziener wurde. Sie gab sich hernach preis, wer sie nur wollte. Ihr Name war Leonora. Den 11. Jul. 1576 wurde sie von ihrem Mann zu Caffaggiolo umgebracht mit vielen Dolchstichen, den nehmlichen Tag wie Isabella. Der Schreiber dieser Anekdoten sah sie noch 1608 ausgegraben; und sie war äußerst schön.

Die Menge der andern Favoriten kan man in den Geschichten von Cosmus finden.

Settimanni.
vol. IV.

fol. 84vo. *1576, 16. Juli.*

In *Cerreto Guidi, infelicissima morte di Donna Isabella, moglie* des *Paolo Giordano Orsino, ammazzata dall' istesso marito.* Sie war nicht nur *dotata di singolar bellezza—lingua materna e latina—spagnola e franzese,* — *suonava tutti gl' instrumenti, cantava di musica e componeva versi dicendo ancora all' improvviso maraviglio-samente bene.* [Fehlt der Satz: *Era un arca di scienze.*] *Fu questa Sigra amata dal Duca suo padre in tal maniera ch'era*) comune voce per la città, ch'egli avesse commercio carnale**) seco.* [Von *Fu* an auch: Fatti tragici, laut Saltini p. 184.] Hier Vasari-Geschichte, vgl. Saltini l. c.

fol. 85.

Der Mann meist *a Roma, di che ella continuamente si doleva—non era di marmo nè di ghiaccio—ella partorisse due figliuole,* die ins *Spedale degli Innocenti* kommen. *Il Duca Cosimo le tollerava malvolentieri* (85vo) — *io non ho da viver sempre,* aber das war fruchtlos — *Pietro Gonzaga in 1 ora* — *Troilo Orsino—Virginio* und *Virginia—Lelio Torello.*

fol. 86.

Kardinal *Ferdinando—Il Medico cavalca la Mula Farnese. Fu perciò risoluto,* u. nach Rom an Cosimo geschrieben, er solle kommen.

*) *che era* Saltini
**) *commercio* Saltini

Mss. Capponi, Guerrazzi, di Parigi (Guerrazzi, Is. Orsini, p. 31):

Basti dire, che ella era estimata da tutti, così vicini come lontani, una vera arca di virtù e di scienze, e per queste sue eroiche virtù l'amavano tutti i popoli, e il padre le portava sviscerativissimo amore.

(p. 81)

Isabella, io in questo mondo non ho da vivere sempre . . . .
[Pasquino aveva versato un torrente di malignità contro il cardinale —. Una delle satire, che riguardava lui, diceva così. Marforio demandava a Pasquino: 'qual'è la mula che il Medico cavalca adesso?' — E Pasquino: 'Cavalca la mula del Farnese'. — veramente infami versavano — sopra Isabella —]

Heinse VII 175 ff.

Isabella, die dritte vermählt mit dem Römer Orsini, war äußerst reizend und sprach noch Spanisch, französisch und lateinisch. Sie spielte eine Menge Instrumente, sang und improvisierte. Era un arca di scienze. Fu amata dal Cosmo suo padre, di maniera che era voce per la citta, che egli avesse commercia carnale seco. [Derselbe Wortlaut dieses Satzes Ard. 87 Anm.] *Ihr Mann war meistens in Rom, sie beklagte sich darüber, und daß sie weder von Eis noch Marmor wäre, und fieng allerley Liebeshändel an, so daß sie binnen wenig Jahren ohne Mann zwey Töchter gebar, die allo Spedale degl' Innocenti geschickt wurden. Der Großherzog gestattete es, sagte ihr aber, sie sollte sich vorsehen, und ihre Sachen anders anfangen — io non ho a viver sempre, aber es half nichts. Deßwegen wurde Pietro Gonzaga aus Florenz verwiesen, und dieß binnen einer Stunde Zeit. Don Paolo ihr Mann hatte ihr den S. Troilo Orsino zur Hütung hinterlassen, aber dieser triebs selbst mit ihr, und man glaubte, daß Virginio und Virginia von ihm herstammten. Dieser ließ aus Eifersucht den Pagen Lelio Torelli umbringen. Bis von Rom aus kamen Pasquinaten und Satyren über ihr verhurtes Leben.*

Ferdinand Kardinal von Medici hatte die Caecilia Farnese, Tochter des Kardinals Farnese zur Favoritin; il medico cavalca la mala Farnese.

Settimanni.
fol. 86 vo.

Venuto adunque il Sigr. Paolo Giordano Orsino a Firenze, andò colla Siga. Isabella a Cerreto Guidi e seco condusse Madonna Lucrezia Frescobaldi sua Matrona con due altre donne. — — il Sigr. Paolo Giordano l'accolse con dimostrazioni d'affetto più che ordinario e cominciando a baciarla, la distese sopra un canto del letto in atto, di congiungersi seco, e mentre ella stava supina, le pose un laccio al collo e con esso a gran fatica la strangolò.

(87) — *detestando ciascuno la scelleratezza del Padre che l'aveva goduta, e la somma imprudenza del granduca Francesco, del Cardinal Ferdinando suoi fratelli, i quali essendosi serviti del mezzo di lei per cavarsi le loro voglie colle altre donne della Città menandola tutta notte fuori vestita da uomo, avrebbono voluto poi, ch' ella fosse stata una Santa senza il Marito.* [Fehlt der Satz: *E questo fu* —]

Mss. Capponi, Guerrazzi, di Parigi. (Gu. l. c. p. 47).

E ciascuno diceva, che bisognava aversi rimediato prima, che il principe Francesco e gli altri suoi fratelli si servissero del mezzo suo per cavarsi le loro voglie con le altre gentildonne della città, menandola tutta notte fuori vestita da uomo, e pretendere poi, ch'ella fosse una santa.

Heinse VII 176.

Eben so lebte die Leonora von Toledo Gemahlin des Don Pietro de Medici.

Der Gemahl der Isabella entschloß sich endlich, sie hin zu richten. Er kam, und gieng den 11. Jul. 1576 mit ihr nach Cerreto Guidi mit der Madonna Lucrezia Frescobaldi. Er that als ob er des Nachts bey ihr schlafen wollte, und sie hatte Anstand, ließ es aber doch zu. Wie sie zu ihm ins Schlafzimmer kam, liebkoste er ihr und küßte sie, e di poi la distese sopra del letto, con finta di volersi congiungere seco, ma fu diversamente per la povera signora. Posta che fu a giacere, mentre che stava supina, gli fu nesso di dietro un laccio al collo, e strozzata, benche durassero grandissima fatica. Sie wurde hernach begraben, und war ganz schwarz, so daß es der ganzen Stadt verdroß, und jeder sagte, che bisognava aver rimediato prima, che il padre, e il Granduca Franco, il Cardinale, e altri suoi fratelli si servissero del mezzo suo per cavarsi le lor voglie e con le altre donne della città menandola tutta notte fuori vestita de homo, e voler poi, ch'ella fusse stata santa senza il marito; e questo fu il misero fine delle figliole del duca Cosmo de Medici.

Francesco Ard. 357 Anm. *voglie,* e Ard. *citá* Ard. *da Uomo* Ard. l. o. *Uomo.* — Vgl. a. a. O.: *Und [eine gleichzeitige handschriftliche Chronik] macht den Beschluß mit ihr, nachdem sie von den andern schier ein gleiches erzählt hat: e questo fu* etc.

Anmerkung zu S. 164 (vgl. 'Weib und Unschuld' Ard. 400).

Offenbar bezeichnen die Ziffern mit den zugehörigen Kolumnen die geplanten 4 Teile des Romans von denen nur 1. und 2. in den anschließenden Notizen ganz eilig skizziert sind. Kombiniert man beides, so ergibt sich, daß schon in diesem ersten Entwurfe 'Weib und Unschuld' ein ländliches Liebespaar *(Schäferin-Schäfer. 1)* die Hauptrolle spielen, Sohn und Tochter *zweyer alter Schäfer:* diesen entsprachen später der *Vater von Brunissenda,* ein *alter Schäfer* (S. 158) und *der alte Förster Heidenblut* (S. 160). Bei einer *Jagd* sollte wohl der *Prinz,* mit dem befreundeten *Maltheser* sich in die Schäferhütte *verirren* und dort beim einfachen *Abendmahl* Brunissenda und ihren Jugendgespielen kennen lernen. In irgendwelchem Zusammenhang mit hier entstehender Liebe des Prinzen sollte wohl Br. *entlaufen,* während der Schäfersohn zu dem *Maltheser* kommt, wie später Gottlieb Heidenblut. Das sollte die Handlung des ersten in den südlichen Alpen spielenden Buches sein.

Das zweite, als dessen Schauplatz *in Italien ein See am Meere* beabsichtigt war, sollte wohl auch schon Br.s Entwicklung in unwürdigen Verhältnissen zeigen (sollte sie zur *Maitresse* gemacht werden wie Adelheid?), die sie jedoch nicht abhalten, eine *Freundin* des musikfreundlichen Heiligen Filippo *Neri* (in Rom 1535—1595, also schon Zeit des 'Ardinghello') zu werden und eine *Grazie,* wie die musikalische Frau von Massow.

Im dritten Buche kommt die Krisis so verworrener Verhältnisse. Von der Musik her, wie bei Hildegard. Als *Sängerin* (dazu hat sie wohl Filippo Neri gemacht) wird sie nun wirklich *verführt* und kommt in den schärfsten Konflikt zwischen *Platonischer Liebe* und *Thierischer.* Es ist ihr aber wohl gelungen, *Geld und Gut* zu erwerben, so daß sie sich, wie die Adelheit-Brunissenda des späteren Entwurfes, in ihr altes Schweizerdörfchen zurückziehen, dort ankaufen und ein beglücktes Idyllendasein führen kann als *Frau, Schäferin, Mutter:* denn auch ihr Jugendgeliebter ist hierher zurückgekehrt und wieder *Schäfer aus Seeräuber* geworden, wie Gottlieb Heidenblut. So schließt sich im 4. Buche der Kreis: die erst *Schäferin* war, dann *Grazie,* vielleicht *Maitresse, Nerifreundin* und *Sängerin,* ist jetzt wieder *Schäferin* und erfüllt ihre Natur-Bestimmung als *Frau und Mutter.* So endet für Heinse schon *'Das Weib eine Geschichte'* (urspr. Titel), wie 'Adelheit und Heidenblut' enden sollte. Tendenz und Grundzüge der Handlung sind dieselben: um 'Weib und Unschuld' handelt es sich in dem Entwurfe von 1784 wie dem von 1780.

Nachträge.

Zu S. 1. Anm. 3. '— ich möchte aber doch lieber Macchiavell oder Ariost gewesen seyn, als hundert Erasmuße zusammen; was ist und nützt er noch?' VII 299 (Rotterdam 9. u. 10. Oktober 1784).

Zu S. 4. Wie sehr merkt man diesen Listen den Bücherfreund und späteren Bibliothekar an! Der bacchantische Orgiast war gleichzeitig ein sehr genauer Bücherverständiger; vgl. auch die bibliothekarischen Notizen seiner Tagebücher.

Zu S. 9 (Ulazal). Schon in der 'Histoire de Marguerite de Valois' der Mademoiselle de la Force wird der durch seine Kämpfe mit Andreas Doria weitberühmte Korsarenhäuptling Dragut Rais (der in Heinses Quellen neben Uluzal vorkommt), etwa wie der 'illustre corsaire' im 'Grand Cyrus', bereits mit der ganzen mystisch-romantischen Glorie geschmückt, mit der der spätere Räuberroman seine Helden zu umgeben pflegte: v. Waldberg, Gesch. des empfinds. Romans in Frankr. I 229. Auch auf die Seeräuber des spätgriechischen Romans, auf den Räuberhauptmann als Helden der 'Messeniaca' des Rhianos, wäre zurückzugehen. — Anderseits läßt Heinses Korsarenpoesie des Mittelländischen Meeres lebhaft an Nietzsche denken. — Wenn Poppenberg sich durch die Art der Italienschilderung in Cervantes Novellen 'merkwürdig an das Eindrucks- und Vorstellungsmedium Heinses' erinnert fühlt (Insel-Almanach 1909 S. 33), so ist zu bedenken, daß Heinse sie kannte: gerade in Rom 1783 hatte er sie kennen gelernt (o. S. 33 Anm. 1). Nicht als ob eine gewisse Wahlverwandtschaft in der Art der Auffassung damit ganz erklärt wäre: aber ganz ohne Einfluß wird die Lektüre nicht geblieben sein.

Zu S. 9. Anm. 1. Natalis Comes bietet die Form *Luzalis.*

Zu S. 15. Nachträglich finde ich eine Stelle, die Heinse sehr wohl auf den Namen Ardinghello gebracht haben kann, in einem Briefe Macchiavellis an Francesco Vettori vom 10. Dezember 1513 (es handelt sich um die beabsichtigte Überreichung des 'Principe' an die Medici): 'Wenn ich es nicht überreiche, besorge ich, es werde von Giuliano doch gelesen werden, und dieser *Ardinghello* werde sich die Ehre meiner letzten Anstrengung zuschreiben.' Bei dem brennenden Interesse Heinses für Macchiavell und speziell für

den 'Principe' hat es viel innere Wahrscheinlichkeit für sich, daß ihm von hier (auch?) der Name Ardinghello ins Ohr gefallen ist.

Zu S. 17. Ard. 355: 'Euch ist ein Löwe, ein Löwe geboren —' vgl. Aristoph. Thesmoph. 514f. *λέων λέων σοι γέγονεν, αὐτέκμαγμα σόν* etc. 'Ich beschreib es Dir Aristophanisch': also wol Zusatz Heinses zur Quelle.

Zu S. 29. Heinses Interesse für Handschriften: an Jacobi, Rom 22. März 1783 (X 224): 'Auszüge aus noch ungedruckten Handschriften aus dem Vorrath der welschen Bibliotheken' (für die 'Italiänische Bibliothek'). Demetri copiert und collationiert 'Griechische Handschriften aus der Vatikanischen Bibliothek für auswärtige Gelehrten' Ard. 201. Trauriger Zustand der Herkulanischen Handschriften, an Jacobi 13. Oct. 1783 (X 204ff.).

Zu S. 39. Anm. 3. Als charakteristisch wäre hier noch das Citat Ard. 170 zu erwähnen: 'es ging nach dem großen paradoxen, unserer empfindelnden Welt unbegreiflichen Grundsatze der Stoiker: der Weise erbarmt sich, hat aber kein Mitleiden.' Vgl. auch Ard. 110, 117, 358. Macchiavellistische Gleichgiltigkeit: 'ein Paar Vermählte von Kanonenkugeln zerschmettert' Ard. 103. Ähnlich kühl der Bericht vom Tode Fulvias 390.

Zu S. 40. Anm. 2. Gewiß hat auch Discorsi I, cap. 27 auf Heinse gewirkt ('Sanno rarissime volte gli uomini essere al tutto tristi, o al tutto buoni').

Zu S. 48. Anm. 2. Carl G. Cramer, Leben und Meinungen auch seltsamliche Abentheuer Erasmus Schleichers, eines reisenden Mechanikers. Erster Theil (1794) S. 58: 'Harras. (mit Nachdruck) Wenn ich finde, was ich seit zwei Jahren nun in 27 Reichen, die ich durchstrich, umsonst zu vergessen suchte, so hängt kein Dieb fester am Galgen als ich an diesen Gegenden; find ichs nicht — so macht Hanns Harras mit seinem Freund Emo, von Venedig aus, eine Fahrt in den Archipelagus.

In den Archipelagus mit dir! mochten die Höflinge denken —.'

Wohl Parodie Heinses, in Anknüpfung an die letzten venezianischen Triumphe des Admirals Angelo Emo in Tunis 1786.

Zu S. 54ff. Nachträglich sehe ich aus S. Singers Vortrag 'Mittelalter und Renaissance' (Tübingen 1910) S. 10, daß R. Heinzel sich auf ähnlichen Pfaden bewegt hat; er wollte 'eine vergleichende Darstellung der alten Griechen, der Isländer im Mittelalter und der Italiener in der Renaissance' liefern; Singer hat darüber in der Zeitschr. f. österr. Gymnasien 1909 berichtet.

Zu S. 60. Gentz an Adam Müller Sommer 1806 (Ausg. v. 1857 S. 84). 'Aber sehr schöne Briefe von Johannes, und wahrhaft

genialische, ja ganz außerordentliche von Heinse. Wie dieser über die Kunst spricht, dagegen ist doch Winkelmann vor ihm, und alle Schlegel und Tieck etc. nach ihm, nur Wasser- oder Luftblase.'

Zu S. 62 ff. R. Hamann, Der Impressionismus in Leben und Kunst (1907) S. 155: Bruno Wille: 'Entweder finde ich in dem von der Regierung geförderten „Gemeinwohl" mein Wohl — und dann ziehe ich es vor, selber mein Wohl zu bestellen, anstatt bevormundet zu werden, oder mein Interesse weicht von dem „Allgemeinen Interesse" ab, dann bin ich vergewaltigt.' Die dritte Möglichkeit, daß ich nur die allgemeinen Interessen für würdig halte, Ziel und letzter Zweck meines Lebens zu sein, kennt B. Wille nicht. — Willes Äußerungen sehr ähnlich sind die von Heinse Heft 61 Bl. 3ff. (1784), o. S. 39 u. 117. — Auch was H. im folg. von Nietzsche sagt, paßt auf Heinse. — 'Die letzte Konsequenz des impressionistischen Wollens ist das Jenseits von Gut und Böse, die völlige Moralfreiheit' S. 175. Moderne Vorliebe für die Renaissance und Napoleonkultus S. 178.

Zu S. 65. Im Unterschied von dieser späteren Anschauung Heinses verlangt Macchiavell vom neuen Fürsten, daß er vor unchristlichen, ja unmenschlichen Taten nicht zurückschrecke. 'Sono questi modi crudelissimi, e nimici d'ogni vivere, non solamente cristiano, ma umano, e debbegli qualunque uomo fuggire, e volere piuttosto vivere privato, che Re con tanta rovina degli uomini.' Discorsi I c. 26; vgl. Principe c. 15 und 18.

Zu S. 77. Die Aufzeichnungen betr. Macchiavell (Heft 82, Bl. 12) sind benutzt Ard. 156: 'Weil aber ein böses principium im Menschen stecke' etc. Die ganze politische Erörterung ist durch Macchiavell angeregt.

Zu S. 87. 'Vasari' — 'übertrieben Lob der Florentiner' vgl. Ard. 173 'Der elende Florentinerschmeichler Vasari': bezeichnende Veränderung des Tiraboschi'schen Notizenstils in den Kraftstil Ardinghellos.

Zu S. 109. Mercurialis De arte Gymnastica ist benutzt Ard. 270 ff.

Zu S. 128. 'Korsarenehe, wie in Engelland Soldatenehen' = Ard. 385 nebst Anm.

Zu S. 138, Zeile 20: 'Diese doppelten Gesetze entstehen alle aus Verhältnissen' vgl. Hildeg. v. Hohenth. VI 41: 'Wie die Musik: so beruht die ganze Moral, und endlich jede Kunst, auf Verhältnissen.'

Literaturverzeichnis.[1])

Adriani, Istoria de suoi tempi. Fir. 1587.

Ammirato, Istorie Fiorentine. Fir. 1600.

Anzeigen, Göttingische Gelehrte 1903 (Minor).

Archiv für Litteraturgeschichte X 1881. (Aus Wilhelm Heinses Nachlaß I. Von Hermann Hettner. II. Von Hermann Hettner und Franz Schnorr von Carolsfeld.)

Archivio storico Italiano. Nuova Ser. 2. 13. 14. 17. 18. IV. Ser. 12 (Saltini).

Aretini, Leonardi, Historia Florentinae urbis.

Aretino, Pietro, Ragionamenti. Ven. 1584.

Aristotelis Ethica Nicomachea ed. Susemihl. 1880.

*Baldini, Baccio, Vita di Cosimo de Medici. Fir. 1587 u. 1615.

Beiträge zur Geschichte des Niederrheins. Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins Bd. 12. 1897. (R. Hassenkamp, Die Beziehungen Joh. Jak. Wilhelm Heinses zu den Gebrüdern Jacobi.)

*(Bianchini, Don Giuseppe Maria) Dei Granduchi di Toscana della Real Casa de' Medici. Ven. 1741.

Bibliotechina grassoccia I—XXVII, Fir. 1886—93.

Bibliothèque universelle des Romans, tome VI, in 12°, 1776 (Févr.-Mars) = I in 4°, 1782.

Bigazzi, Firenze e Contorni. Fir. 1893.

Biondelli, Amori di Carlo Gonzaga di Francesco de Medici. Mil. 1861.

Bizari, Pietro, Bellum Cyprium, Pannonicum etc.

— — Storia d'Europa.

Blei, F. Fünf Silhouetten in einem Rahmen (Die Literatur, 13. Band). Berlin [1905].

Boccaccio, Decamerone. 1614.

[1]) Vollständigkeit ist nicht beabsichtigt; für die spezielle Heinse-Literatur vgl. man das Verzeichnis bei Schurig, Der junge Heinse, S. 7f. Aufgenommen habe ich von alten Autoren auch solche, deren Durchforschung bisher nichts für Kenntnis der Qeullen Heinses ergeben hat. Einige mir unzugänglich gebliebene sind mit * bezeichnet. Fast alle Werke finden sich auf der Göttinger Bibliothek.

Boccalini, Bilancia politica, p. I. 1678.
Bonfadii Annalium Genuensium libri quinque. Brixiae 1747.
Botta, Storia d'Italia di seguito al Guicciardini, t. 3. 1832.
Bougainville, L. A. de, Voyage autour du Monde. Paris 1771.
— — Reise um die Welt.[8] Leipzig 1783.
(Brentano, Cl.) Godwi. Bremen 1801—02.
Breton, A. le, Le roman au 18 ième siècle. 1898.
Briefe zwischen Gleim, Wilhelm Heinse und Johann von Müller. Her. von Wilhelm Körte. Zürich 1806.
Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse, her. von Schüddekopf (Quellenschriften zur neueren deutschen Literatur- und Geistesgeschichte II u. IV, Weimar 1894 u. 95.).
— Fr. Heinr. Jacobi's, auserlesener. Leipzig 1825. 27.
— zwischen Goethe und F. H. Jacobi herausgegeben von Max Jacobi. Leipzig 1846.
*Bruni, Bruno, Vita Cosmi I, Magni Ducis Etruriae Flor. s. a.
Bruti, Giammich., Florentinae historiae libri octo. Lyon 1562.
Camoēs, Luis de, Rimas. Lisboa 1685.
— — Obras. vol. 2. 3. 1861.
Cancionero general. 1573.
*Cantini, Lorenzo, Vita di Cosimo de Medici. Fir. 1805.
Capponi, Gino, Storia di Firenze. 2. ed. I—III, 1875—76.
Bald. Castiglione, Il Cortigiano. 1584.
Voyage de M. le Chevalier Chardin en Perse. Rouen 1723.
Choiseul-Gouffier, Le Comte de, Voyage pittoresque de la Grèce. 1782.
Cicogna, Conte Emmanuele, Iscrizioni Veneziane, tom. II. 1827.
Cini, Vita di Cosimo de'Medici. Fir. 1611.
Contile, L., La Historia de Fatti di Cesare Maggi da Napoli. Pavia 1564.
Coppi, Giov. Vinc., Annali, Memorie ed Huomini illustri di San Gimignano. Fir. 1695.
Gregorii Cortesii Opera. 1774.
Davidsohn, R., Geschichte von Florenz. I (1896), II 1, II 2 (1908).
— Forschungen zur Geschichte von Florenz Bd. 2. 3.
Delizie degli Eruditi toscani. 1770—1789.
Descrizione delle feste nelle reale nozze di Cosimo de' Medici etc. Fir. 1608.
Documentos ineditos, t. XXI.
Euphorion, Jahrg. III. 1896 (B. Seuffert, Wielands Erfurter Schüler vor der Inquisition).
Firenzuola, Agnolo, Opere. Fir. 1848.
Folietae, Uberti, Historiae Genuensium libri XII. Gen. 1585.
Folietae, Uberti, Clarorum Ligurum Elogia.

Foscarini, M., Della letteratura Veneziana, ed altri scritti intorno ad essa. Ven. 1854.

Fourier, Ch., Unité universelle.

Friedemann, Herm., Die Götter Griechenlands von Schiller bis zu Heine. Berliner Diss. 1906.

Galluzzi, Istoria del Granducato di Toscana, bes. tom. II. Fir. 1781.

Giornale de' Letterati, pubbl. da Fabroni. Firenze 1771 ff.

Giustiniani, Petri, Rerum Venetarum Historia ab urbe condita usque ad annum MDLXXV. Venet. 1575.

v. Graevenitz, Deutsche in Rom. 1902.

Graevius et Burmann, Thesaurus antiquitatum et historiarum Italiae. Leiden 1704 ff. Bes. tom. I.

Gschwind, Die ethischen Neuerungen der Früh-Romantik. Bern 1903.

*Gualterotti, Raffaello, Feste delle nozze del Ser.mo Francesco e della Signora Bianca Cappello. Fir. (Giunti) 1579.

Guys, P. A., Voyage littéraire de la Grèce. 1776.

Harnack, A., Deutsches Kunstleben in Rom im Zeitalter der Klassik. Weimar 1896.

Heinse, Wilhelm, Sämtliche Werke. Herausgegeben von Carl Schüddekopf. Leipzig 1903 ff.

— — Ardinghello und die glückseeligen Inseln. (Ard.), herausgeg. von dems. Leipzig 1907.

— — Ardinghello und die glückseeligen Inseln. Eine italienische Geschichte aus dem sechszehnten Jahrhundert. Lemgo 1787.

— — Ardinghello, und die glückseeligen Inseln. Zweyte, rechtmäßige, verbesserte Auflage. Lemgo 1794.

— — Sämtliche Schriften. Herausgegeben von Heinrich Laube. Leipzig 1838.

Hemsterhuis, Aristée. Paris 1779.

(Herrera, Fernando de) Colleccion de poetas españoles t. 4. 5.

Hettner, Herm., Litteraturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts.

Huch, Rud., Mehr Goethe. 1899. (S. 79 ff.)

Huneker, James, Egoists: a Book of Supermen. New-York, Scribener, 1909.

Iris, Ein Taschenbuch für 1805. Herausg. von J. G. Jacobi. Zürich.

Jessen, W. Heinse und seine Stellung zur bildenden Kunst und ihrer Ästhetik [Palaestra 21]. 1902.

Die Insel. Jahrg. 3, Heft 1 und 2. 1901—02. (W. Weigand, Glossen zum Neudruck des Ardinghello).

Joël, K., Nietzsche und die Romantik. Jena u. Leipzig 1905.

Kerr, A., Godwi. Berlin 1898.

Klenze, Cam. v., The Interpretation of Italy during the last two centuries. 1907.
Klinger, F. M. v., Theater. 1786.
Lamii Ecclesiae Florentinae Monumenta.
Landsberg, H., Nietzsche und die deutsche Litteratur. Leipzig 1902.
Landucci, Diario Fiorentino. Fir. 1883.
Lapini, Diario Fiorentino. Fir. 1900.
Laube, Gesammelte Schriften 6. 7. (Das junge Europa).
*Lazzaro, Diario Fiorentino.
Litta (Conte), P., Famiglie celebri toscane. 1819 ff.
Lucae, J. Christ. Gustav, Zur organischen Formenlehre. Frankfurt a. M., Varrentrapp 1844.
Macchiavelli, Nicc., Opere. Fir. 1782 ff.
— — Opere. 1796 ff.
Malespini, Celio, Ducento Novelle. Ven. 1609.
Mannucci, Aldo, Vita di Cosimo I. Pisa 1823.
Manthey-Zorn, Otto, J. G. Jacobis Iris. Leipz. Diss. 1905.
Matthisson, Fr. v., Erinnerungen. Zürich 1810 ff.
Meissner, Bianca Capello. 1798.
*Mellini, Ricordo intorno ai costumi, azioni, e governo del Granduca Cosimo I. Pubbl. da Moreni. Fir., Magheri, 1820.
Mercier, Seb., L'an 2440, rêve s'il en fut jamais. 1770. Deutsche Übersetzung von Chr. Fel. Weiße. 1772.
Mercurialis, Hieron., De arte gymnastica[2] Ven. 1573.
— — Commentarii. 1602.
Merkel, Jos., Kritisches Verzeichnis höchst seltener Inkunabeln und alter Drucke. Nebst Bemerkungen aus einem von Wilhelm Heinse hinterlassenen Manuskript. Aschaffenburg 1832.
Molmenti, Pompeo, La storia di Venezia nella vita privata. 1905, 1906.
Morbio, Carlo, Storia dei municipi Italiani. Milano 1836—46.
Moreni, Dom., Bibliografia storica della Toscana.
— — Serie d'autori di opere risguardanti la celebre famiglia Medici. Fir. 1826.
Muratori, Annali d'Italia, t. X.
Mutinelli, Fabio, Storia arcana ed aneddotica d'Italia. Ven. 1855 ff.
Nardi, Storie di Firenze. Fir. 1584.
Natalis Comitis Historiae. 1581.
Nehrkorn, H., Wilhelm Heinse und sein Einfluß auf die Romantik. Göttinger Diss. 1904.
Nerli, Commentari de' fatti civili. Augusta 1661.
Neumann, C., Byzantinische Kultur und Renaissancekultur. Berlin und Stuttgart 1903.

Noack, Fr., Deutsches Leben in Rom 1700—1900. Stuttgart und Berlin 1907.

Odorici, Fed., Bianca Capello. Nuove Ricerche[2] 1860.

Paruta, Paolo, Historia Vineziana. Ven. 1609.

— — Storia della guerra di Cipro. Siena 1827.

Pecori, Storia della terra di S. Gimignano. 1853.

*Peruzzi, S. L., Gius pubblico popolare dei Toscani[2] Fir. 1864.

Quevedo Villegas, Fr. de, Parnaso Español.

Raccolta de' Novellieri italiani.

Rassegna Nazionale 1883, 1898, 1899, 1900, 1902, 1903.

Reumont, A. v., Geschichte Toscanas seit dem Ende des florentinischen Freistaats (Geschichte der Europ. Staaten 20). Gotha 1876 u. 77.

Reuss, Th., Heinse und Hölderlin. Tübinger Diss. 1906.

Die Rheinlande, VIII. Jahrg. Heft 4. April 1908. (B. Rüttenauer, Heinse in Düsseldorf.)

Rieger, Klinger in der Sturm- und Drangperiode. Darmstadt 1880.

Roedel, Rich., Johann Jacob Wilhelm Heinse. Leipz. Diss. 1892.

Schober, Joh., Johann Jakob Wilhelm Heinse. Leipzig 1882.

Saltini, G. E., Tragedi Medicee domestiche. Fir. 1898.

— — Di Celio Malespini ultimo novelliere italiano in prosa del sec. XVI (Sep.-Abdr. aus Archiv. stor. ital. serie V, vol. 13).

* — — Bianca Capello e Francesco I de' Medici. Fir. 1900. (Soll als Privatdruck in kleinster Auflage erschienen sein.)

Sanleolini, Seb., Ser. Cosmi Medicis primi Hetruriae Magni ducis actiones. Flor. 1578.

[Schnabel, G.,] Wunderliche Fata einiger Seefahrer etc. (Insel Felsenburg). Nordh. 1731—43.

Schurig, A., Der junge Heinse und seine Entwicklung bis 1774. München u. Leipzig 1910.

Segni, Istorie Fiorentine. Fir. 1857.

Siebenkees, Joh. Phil., Lebensbeschreibung der Bianca Capello di Medici, Großherzogin von Toskana, aus Urkunden bearbeitet. 1788. (S. ADB 34, 174).

Sigonii Caroli, Opera, t. I (darin: Vita G. Andreae Auriae). 1604.

Sömmering, Vom Baue des menschlichen Körpers Bd. I, Abt. 1 u. 2. (Wagner, Sömmerings Leben; mit Briefen Heinses.) Leipzig 1849.

Studien zur vergleichenden Litteraturgeschichte Bd. VI. 1906. (Wachsman, Heinse und Wieland. I.)

Sulger-Gebing, E., Wilhelm Heinse. München 1903.

Temanza, Tomm., Antica Pianta dell'inclita città di Venezia delineata circa la meta del XII. secolo. Ven. 1781.

— — Vite dei più celebri architetti e scultori Veneziani che fiorirono nel Secolo Decimosesto. Ven. 1787. [Zu spät für Heinse VII 211; existiert frühere Auflage?]

Obras de la Gloriosa. Madre Santa Teresa de Jesus. Madrid 1778.

Tieck, Vittoria Accorombona. 1840.

Tiraboschi, Girol., Storia della letteratura Italiana. Modena 1772f.

Utitz, E., J. J. Wilhelm Heinse und die Ästhetik zur Zeit der deutschen Aufklärung. Halle 1906.

Varchi, Ben., Opere. Milano 1803—04.

Garcilasso de la Vega, Obras. Sevilla 1580.

Lope de Vega, Arcadia. Madrid 1603.

— — Pastores de Belen. Brusselas 1614.

La Vida de la Santa Madre Teresa. Paris 1847.

Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte, Bd. 3 u. 6. 1890 u. 1893. (Behaghel, Zu Heinse; Heinemann, und Seuffert, Briefe Heinses an Wieland.)

Vollmöller, C. G., Die Sturm und Drang-Periode und der moderne deutsche Realismus. 1897.

Waldberg, Max Frhr. von, Der empfindsame Roman in Frankreich. Erster Teil. Straßburg u. Berlin 1906.

Walzel, O. F., Deutsche Romantik (Aus Natur und Geisteswelt 232). Leipz. 1908.

R. Wood and Dawkins, The Ruins of Palmyra otherwise Tedmor in the desart. London 1753.

*Zamboni, Abb., Vita inedita di Bianca Capello.

Zeitschrift des Harz-Vereins, Jahrg. XXVIII. Wernigerode 1895. (Schüddekopf, Heinse und Klamer Schmidt.)

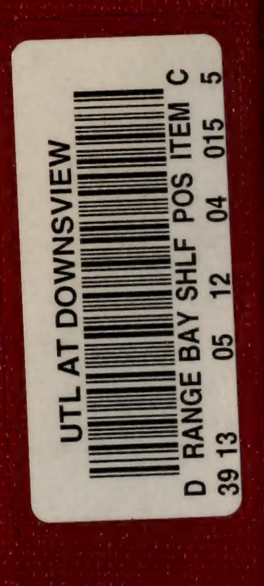
Zeitschrift, Historische, Heft 98. 1907. (Götz, Mittelalter und Renaissance).

Zeno, Apostolo, Dissertazioni Vossiane. Ven. 1752.

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.



18


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 05 12 04 015 5